



blanvalet
AVENUE

Sandra Brown

Roman

Ein skandalöses
Angebot

Deutsche Erstausgabe

Sandra Brown

Ein skandalöses Angebot

Roman

Impressum

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Hidden Fires« bei Warner Books Inc., New York, a Time Warner Company. Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage Deutsche Erstausgabe Oktober 2008

bei Blanvalet,

einem Unternehmen der Verlagsgruppe

Random House GmbH, München.

Copyright © Sandra Brown, 1982

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008

by Blanvalet Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH.

Umschlagmotiv:

S. Hammid/zefa/Corbis MD ·

Herstellung: HNe

ISBN : 978-3-641-03031-5

Ben und Olivia Lockett haben einen Traum: Ihr riesiger Besitz soll eines Tages in die Hände ihres Sohnes Jared übergehen. Doch Jared ist ein Playboy und Rebell, der sich von seinen Eltern nicht in steife Konventionen einbinden lassen will. Da fasst seine Mutter einen unglaublichen Plan: Sie engagiert Lauren Holbrook, die behütet aufgewachsene Tochter eines Predigers, als Sekretärin. Und als Lauren ihre Stelle antreten will, erkennt sie, dass das nur ein Vorwand war. Olivia unterbreitet ihr ein skandalöses Angebot: Lauren soll den Erben der Lockett-Dynastie heiraten und für Kinder sorgen. Es gibt viele Gründe, warum Lauren annehmen muss, doch vor allem hofft sie, dass ihre Gefühle, die sie bereits seit einiger Zeit für Jared hegt, alles zum Besten wenden. Aber zahlt sie nicht einen zu hohen Preis für diese Vernunft Ehe? Denn noch ahnt Lauren nicht, dass hinter Jareds harter Fassade tiefe Gefühle liegen, die der stolze Mann niemals zu zeigen wagt. Erst ein dramatischer Vorfall, bei dem Lauren in höchste Gefahr gerät, zwingt Jared, der Wahrheit seines Herzens ins Auge zu sehen - und um die Liebe seiner Frau zu kämpfen...

Autorin

Sandra Brown arbeitete mit großem Erfolg als Schauspielerin und TV-Journalistin, bevor sie mit ihrem Roman »Trügerischer Spiegel« auf Anhieb einen großen Erfolg landete. Inzwischen ist sie eine der erfolgreichsten internationalen Autorinnen von Psycho-Thrillern, die mit jedem ihrer Romane die Spitzenplätze der internationalen Bestsellerlisten erreicht! Sandra Brown lebt mit ihrer Familie abwechselnd in Texas und South Carolina.

Weitere Informationen finden Sie unter
www.sandra-brown.de

Widmung

Für Michael
Danke für deine Engelsgeduld

Liebe Leserinnen und Leser, dieser Roman erschien ursprünglich unter meinem Pseudonym Laura Jordan. Die Handlung spielt um die Wende zum 20. Jahrhundert in Hill Country, einer faszinierend schönen Gegend in Texas. Der Roman erzählt die Geschichte der zauberhaften, wohlbehüteten Lauren Holbrook und des draufgängerischen Viehzüchters Jared Lockett. In einer Vernunft Ehe gefangen, finden die beiden nach vielen hitzigen Auseinandersetzungen, turbulenten Eifersuchtsszenen und Momenten voller Leidenschaft und Passion endlich zusammen das ersehnte Liebes- und Lebensglück.

Ich freue mich, Ihnen die romantische Liebesgeschichte von Lauren und Jared heute vorzustellen, und wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

Ihre Sandra Brown

Kapitel 1

Kaum war die junge Frau auf den Bahnsteig von Austin getreten, schlug ihr die Wärme eines sonnigschwülen Septembertages entgegen. Im Zug war es heiß gewesen, glutheiß wie in einem Backofen. Ihr sonst porzellanheller Teint schimmerte rosig erhitzt, winzige kohlschwarze Locken hatten sich aus ihrem streng frisierten Chignon gelöst und kringelten sich feucht unter den Bändern ihres Sommerhuts. Sie fächelte sich mit einem Spitzentaschentuch ein wenig Luft zu, während ihr Blick über die Menschenmenge glitt, auf der Suche nach dem hochgewachsenen, weißhaarigen Mann mit dem braunen Stetson.

Nach der Ankunft des Nachmittagszuges aus Fort Worth drängten sich die Leute auf dem kleinen Bahnhof. Die einen umarmten ihre heimkehrenden Angehörigen, andere wiederum winkten ihren Lieben zum Abschied. Hektisches Stimmengewirr in Englisch und Spanisch, untermalt vom dampfenden Zischen und Pfeifen der Lokomotive, steigerte sich zu einer ohrenbetäubenden Kakophonie. Kofferträger eilten geschäftig hin und her, manövierten Gepäckkarren durch das Gewühl alter Damen, Geschäftsleute und Kinder.

Mexikanische Frauen in weiten, farbenfrohen Kleidern schoben sich über den Bahnsteig und boten Süßigkeiten, Blumen und texanische Souvenirs zum Verkauf. Vaqueros - spanische Cowboys - lehnten lässig an der Bahnhofsmauer, spielten mit ihren Lassos, drehten Zigaretten oder spähten misshütig zu dem wartenden Zug. Sie zogen einen wilden Pferderitt durch die texanischen Weiten den engen Eisenbahnabteilen allemal vor.

Heimlich beobachteten sie die junge Frau, die ihren schwanengleichen Hals nach jeder ankommenden Kutsche reckte. Ihre hellwachen grauen Augen umwölkten sich zusehends, zumal der Bahnhof sich langsam leerte. Mit ra-

schelnden Rücken trippelte sie in ihren hochgeknöpften Stiefeln ziellos auf dem Bahnsteig hin und her.

Als Letzte schwangen sich die Vaqueros in den Zug, der nach Fort Worth zurückfuhr. Die meisten warfen vorher noch einen begehrllich-lasziven Blick zu der Fremden, die trotz der Hitze und ihrer erkennbaren Nervosität kühle Gelassenheit zur Schau trug.

Ein langer, schriller Pfiff, Stahl kreischte auf Stahl, und der Zug ruckelte in einer beißenden Qualmwolke über das Gleis, nahm Fahrt auf und verschwand.

Die Passanten zerstreuten sich. Die mexikanischen Händlerinnen bedeckten die Waren in ihren Körben mit Tüchern, die Gepäckträger zogen ihre Karren in den Schatten des Bahnhofsgebäudes und hielten Siesta.

Die junge Reisende in dem marineblauen Sergekostüm mit weißer Bluse und Strohhut stand schließlich einsam und allein neben ihrem wenigen Gepäck.

Sobald er das junge Mädchen entdeckte, schob Ed Travers sich aus der Tür des Bahnhofsgebäudes. Zog hastig die Weste über dem beachtlichen Leibesumfang stramm und stampfte zu ihr.

»Miss Holbrook?«, erkundigte er sich höflich. »Miss Lauren Holbrook?«

Als sie ihren Namen hörte, hellte sich ihr Gesicht auf. »Ja«, antwortete sie lächelnd und enthüllte makellos weiße Zähne. »Ja, ich bin Lauren Holbrook. Hat Ben ... ähm ... Mr. Lockett Sie geschickt, um mich abzuholen?«

Ed Travers ließ sich seine Verblüffung nicht anmerken. Stattdessen grinste er freundlich. »Nein, Miss Holbrook, nicht direkt. Ich bin Ed Travers, der Bahnhofsvorsteher. Tut mir leid, dass Sie warten mussten, aber ich hatte Probleme mit dem Telegrafiergerät ...« Er hielt inne und hätte sich auf die Zunge beißen mögen, dass er die ohnehin heikle Situation zusätzlich komplizierte. »Bedaure, dass Sie hier draußen in der Gluthitze warten mussten. Kommen Sie mit,

ich erkläre Ihnen alles.« Er winkte einem Kofferträger, der sich widerstrebend aus dem Schatten löste und Laurens Gepäck auflud.

Mr. Travers deutete zum Ende des Bahnsteigs und bot ihr höflich seinen Arm. Lauren zögerte. »Aber Mr. Lockett sagte doch ...« »Mr. Lockett wollte sie abholen, Miss Holbrook, das ist richtig, aber er ist krank geworden und bat mich ...«

»Ben ist krank?«, fragte sie hastig. Sie wurde blass und umklammerte hektisch den Arm des Stationsvorstehers.

Ihre Reaktion verwunderte Ed Travers. Wieso fing sie dauernd von Ben Lockett an? Was verband das Mädchen mit dem alten Schwerenöter? Sie war hübsch, keine Frage. Und Ben hatte seit jeher einen Blick für schöne Frauen gehabt. Jeder in Texas wusste, was für eine Ehe Ben mit Olivia führte, trotzdem gab ihm dieses Mädchen Rätsel auf. Woher stammte sie? Und wieso kam sie nach Texas, um Ben Lockett zu besuchen? Sie war höchstens zwanzig und Ben gut über sechzig. Vielleicht Verwandtschaft? Wie ein Flittchen sah sie nicht aus. Und weshalb sollte Ben sich eine Geliebte halten? Er hatte ...

»Mr. Travers, bitte.« Lauren, die händeringend auf seine Erklärung wartete, fragte sich im Stillen, warum der nette, freundliche Herr sie derart unverhohlen taxierte. Heimlich ärgerte sie sich, dass Ben nicht gekommen war, nachdem sie die anstrengende Reise von North Carolina auf sich genommen hatte. Sicher, er hatte ihr seinerzeit erklärt, dass er jemand anderen zum Bahnhof schicken werde, falls er in Coronado verhindert sei. »Ist Mr. Lockett krank?«, wiederholte sie.

»Sie meinen Ben?«, murmelte Travers abwesend. Dann räusperte er sich und setzte hinzu: »Nein, Jared sollte Sie vom Bahnhof abholen, aber der ist krank geworden.«

Er schob seine Hand unter ihren Ellbogen, führte sie gentlemanlike über die verwitterten Holzbohlen der Plattform.

»Jared?«, fragte sie erstaunt.

Grundgütiger! Sie kannte Jared nicht?! Aber dann - dann kam diese reizende junge Frau ja tatsächlich wegen Ben. Was führte er dieses Mal im Schilde? Er war berühmt-berüchtigt für seine makabren Scherze und bösen Streiche, mit denen er seine Mitmenschen des Öfteren in peinliche Bedrängnis brachte. Trotzdem ging Bens bisweilen makabrer Humor bestimmt nicht so weit, dass er seinen Schabernack mit der braven kleinen Miss Holbrook trieb, oder? Ed Travers hatte gleich gemerkt, dass sie ungewöhnlich naiv und vertrauensselig war - selbst im Jahr 1903 eine Seltenheit.

»Jared ist Bens Sohn, Miss Holbrook«, antwortete er geduldig. »Hat Ben ihn denn nie erwähnt?«

Lauren lachte fröhlich. »Aber ja, das hat er. Der Name war mir bloß entfallen.« Unversehens verdüsterte Besorgnis ihre Miene.

»Jared ist krank?«

»Kann man so sagen«, grummelte Travers. Er fasste ihren Arm fester und führte sie die Treppe hinunter. Laurens Blick fiel auf ein am Straßenrand abgestelltes Fuhrwerk. Die grüne Farbe blätterte von den Seitenwänden, die Räder waren lehmverkrustet. Die beiden Gespannpferde standen unter einem hohen Pekannussbaum, wo sie an ein paar vertrockneten Grasbüscheln rupften.

Ein drittes Pferd, ein prachtvoller Palomino, war am Ende des Wagens festgebunden. Er warf seine helle Mähne temperamentvoll nach hinten und wieherte, als protestierte er gegen die Unverschämtheit, an einem derartigen Wrack festgemacht zu sein.

»Miss Holbrook, offen gestanden kam Jared schon gestern Abend in die Stadt, um Sie abzuholen. Heute Morgen fühlte er sich ... ähm, tja ... nicht wohl und bat mich, Sie nach Coronado zu bringen. Ich fürchte, die Fahrt wird nicht besonders angenehm. Bitte nehmen Sie es mir nicht krumm, aber

dieses altersschwache Vehikel war das einzige, was ich auf die Schnelle auftreiben konnte.«

»Ach, das macht doch nichts.« Sie lächelte. Ed Travers wurde schwindlig von ihrem strahlenden Gesicht und ihrer sanften Stimme. Armer Irrer, schalt er sich und hastete zu dem Wagen.

Der Bahnhofsvorsteher half Lauren auf den Kutschbock. Als der Träger ihr Gepäck schwungvoll auf den grob gezimmerten Holzboden knallte, vernahm sie ein gedämpftes Stöhnen.

Sie drehte sich um und machte große Augen, als sie den hoch gewachsenen Mann gewahrte, der lang ausgestreckt auf der Ladefläche lag. »Mr. Travers!«, entfuhr es ihr. »Er ist doch nicht etwa verletzt, oder?«

»Nein«, antwortete Travers. »Nur ein bisschen indisponiert. Er wird es überleben, auch wenn er sich derzeit wünscht, er wäre lieber tot.« Letzteres brummelte er so leise, dass Lauren es nicht mitbekam.

Sie sank auf die wacklige Sitzbank. Das zerschlissene braune Lederpolster wies an manchen Stellen tiefe Risse auf, aus denen die Füllung hervorquoll. Die verrosteten Sprungfedern ächzten unter ihrem geringen Gewicht. Sie hielt den Blick stur auf die Straße gerichtet.

»Ich muss noch mal kurz in mein Büro, Miss Holbrook, um meine Vertretung einzuweisen. Danach geht es sofort los.« Ed Travers tippte sich abermals an den Hut und stapfte zurück ins Bahnhofsgebäude. Der Träger schlurfte hinterher.

Lauren seufzte. Hmm, ein schöner Empfang, aber was soll's? Öfter mal was Neues, giggelte sie in sich hinein. Froh und erleichtert, dass sie die Reise nach Texas heil überstanden hatte. War es wirklich erst drei Wochen her, dass sie sich von Ben verabschiedet hatte? Ihr kam es vor wie eine halbe Ewigkeit. Seit seinem Besuch bei ihren Pfl-

geeltern und der spontanen Einladung nach Coronado war eine Menge passiert.

Sie hatten zusammen im Salon des Pfarrhauses gesessen. Lauren servierte den Tee, wie jedes Mal, wenn Reverend Abel Prather und seine Frau Sybil Gäste hatten. Die beiden waren mittleren Alters und hatten Lauren zu sich genommen, als ihr Vater, selbst Geistlicher, vor acht Jahren verstorben war. Sie hing an den Prathers, die tief gläubig und konservativ waren. Wenn sie Besuch hatten, dann meistens befreundete Seelsorger oder Mitglieder aus der kleinen Gemeinde.

Ihr Gast an dem betreffenden Tag war eine der seltenen Ausnahmen von der Regel gewesen. Ben Lockett hatte in den drei Kriegsjahren gemeinsam mit dem jungen Kaplan Prather in der Konföderiertenarmee gedient. Trotz ihrer unterschiedlichen Lebensperspektiven mochten die beiden Männer einander und hatten sich eine Menge zu erzählen.

Nach dem Krieg war Ben aus seiner Heimat Virginia in das unbekannte Texas gezogen. Er gehörte zu den ehrgeizigen jungen Männern, die die Ärmel hochgekrempelt und sich in den unberührten Weiten dieses Landes ein eindrucksvolles Imperium aufgebaut hatten. In den vierzig Jahren seit Kriegsende war Ben Lockett ein einflussreicher Viehbaron geworden.

Lauren war beeindruckt von dem großen, breitschultrigen Texaner, der trotz seines fortgeschrittenen Alters kein Gramm Fett angesetzt hatte. Das immer noch dichte, schneeweiße Haar trug er streng aus der Stirn gebürstet, blaue Augen blitzten verschmitzt unter buschig weißen Brauen, als hätte er die ganze Welt zum Freund. Aber wehe, man reizte ihn! Wenn er wütend war, wurde sein Blick stechend wie Eisnadeln.

Mit seiner tiefen, wohlmodulierten Stimme meinte er: »Miss Holbrook, jetzt erzählen Sie mir doch mal, was Sie über Texas wissen. Wir Texaner sind nämlich sehr stolz auf

unser Land, müssen Sie wissen.« Er zwinkerte ihr fröhlich zu.

»Ich ... ich weiß nicht besonders viel über Texas, Mr. Lockett«, stammelte sie aufrichtig. »Ich hab über die Schlacht von Alamo gelesen, das heutige San Antonio, und ich weiß, dass der Staat inzwischen unabhängig ist. Ansonsten beschränken sich meine Kenntnisse auf die Umschläge der Groschenheftchen, die im Kolonialwarenladen ausliegen. Darauf sind Zugüberfälle, riesige Viehherden und Saloons abgebildet. Keine Ahnung, ob man das für bare Münze nehmen kann.«

Ben warf den Kopf zurück und brüllte vor Lachen, dass die chinesischen Figurinen, die überall in Sybil Prathers mit Nippes vollgestopftem Salon standen, bedrohlich zu wackeln anfangen.

»Natürlich passieren bei uns Zugüberfälle, und ich selbst bin auch schon in dem einen oder anderen Saloon gewesen - der Herr möge mir verzeihen, Abel. Ich hab auch schon ein paar Rinderherden bis nach Mexiko runtergetrieben.« Er machte eine Kunstpause. »Vielleicht sind die Abbildungen, die Sie da gesehen haben, gar nicht so falsch, Miss Holbrook.« Er maß sie für einen langen Augenblick, ehe er vorschlug: »Wieso kommen Sie nicht einfach mit und machen sich selbst ein Bild von Texas?« Lauren verschlug es vollkommen die Sprache.

»Ben, du machst wohl Witze! Alter Scherzbold.« Abel lachte.

»Da sei Gott vor! Meine arme Lauren fährt mir nicht nach Texas. Nachher wird sie noch von Indianern skalpiert!«, entrüstete sich Sybil.

Ein Entsetzenslaut brachte die gerüschte Stoffpartie über ihrem wogenden Busen zum Erzittern.

»Was für ein absurder Vorschlag!«, kam es von William. William. Stimmt, William Keller war auch da gewesen.

Lauren schauderte trotz der brütenden Hitze. Sie verbann-
te William kurzerhand in den hintersten Winkel ihrer Ge-
hirnwindungen, zumal er ihr das Wiedersehen mit Ben Lo-
ckett bloß vergällt hätte.

Ein weiteres Stöhnen, dieses Mal gefolgt von leisem Flü-
chen, riss sie aus ihrer Träumerei. Zaghaft drehte sie den
Kopf zu dem indisponierten Jared. Ihr Blick erfasste einen
kunstvoll mit Silbernägeln beschlagenen Sattel aus schwar-
zem Leder. Ihr Gepäck stand ganz hinten im Wagen, neben
seinen Füßen.

Er ist verflixt groß, schoss es Lauren nach einem kurzen
Blick auf Bens Sohn durch den Kopf. Zudem schlank und
gut gebaut. Nach diesem ersten flüchtigen Eindruck inspi-
zierte sie ihn genauer und zunehmend faszinierter.

Er trug schmal geschnittene schwarze Reithosen, die in
kniehohen schwarzen Lederstiefeln steckten. Lauren erröte-
te über den figurbetonten Sitz - der Stoff umspannte seine
langen, muskulösen Beine wie eine zweite Haut.

Ihr stockte der Atem, als sie die verräterische Ausbuch-
tung in Höhe seines Schritts wahrte. Das anschmiegsame
Material hob diesen Teil seiner Anatomie deutlich hervor.
Für Lauren mit ihrer ungemein pruden Erziehung ein Ding
der Unmöglichkeit. Wie konnte jemand nur so schamlos
freizügig sein im Umgang mit seinem Pe... äh ... mit seiner
Person?, überlegte sie.

Sie spürte, wie ihre Handflächen in den Handschuhen zu
schwitzen begannen. Und riss kurz entschlossen den Blick
von seinem Schritt.

Er trug ein erdfarbenes Hemd, das salopp im Hosenbund
steckte. Die Hemdknöpfe waren bis auf die untersten bei-
den geöffnet, und der weich aufklaffende Stoff enthüllte ei-
nen trainierten Brustkorb, der sich unter Jareds Atemzügen
gleichmäßig hob und senkte. Goldbraun gekräuselter
Flaum schimmerte im Sonnenlicht, das durch die belaubten
Äste des Pekannussbaums flimmerte. Lauren hatte noch nie

eine entblößte Männerbrust gesehen. Doch, ein einziges Mal, als ein Mitglied aus Reverend Prathers Gemeinde hohes Fieber gehabt hatte und eine der verheirateten Frauen ihn hatte baden müssen. Der Kranke war kugelrund gewesen, seine Haut schweinchenrosa, seine Brust schwammig und unbehaart. Kein Vergleich mit Jared Lockett.

Lauren spürte ein sonderbares Kribbeln in der Magengegend und schluckte schwer.

Jared Lockett stöhnte erneut, und sie hielt erschrocken den Atem an. Hoffentlich war er nicht wach geworden und registrierte, dass sie ihn freimütig begutachtete. Leise seufzend presste er eine sehnige, braun gebrannte Hand auf seinen flachen Waschbrettbauch. Auf seinem Handrücken spross sonnengebleichter Flaum.

Laurens Blick wanderte von den Schultern über den breiten Nacken zu seinem Kopf und ... war maßlos enttäuscht! Sein Gesicht wurde von einem schwarzen, breitrempigen Cowboyhut verdeckt. Ob Bens Sohn wohl gut aussah?, rätselte sie, neugierig geworden. Weiterhin mit den körperlichen Vorzügen des Fremden beschäftigt, merkte sie gar nicht, dass Ed Travers zurückgekehrt war.

Sie fuhr ertappt zusammen, als er trocken bemerkte: »Alle Unklarheiten beseitigt. Ich denke, wir können losfahren.«

»Es ist wirklich sehr nett von Ihnen, dass Sie mich hinbringen, Mr. Travers.« Sie wunderte sich, dass ihre Stimme so gefasst klang, obwohl ihr prickelnde Schauer über die Haut jagten.

»Kein Problem. Das mach ich doch gern für Sie«, versicherte Travers ihr eilends.

Er fasste die Zügel und lenkte die Pferde durch die belebten Straßen. Auf ihrer Fahrt durch Austin überholten sie Kutschen, Einspänner und Reiter. Automobile, wie Lauren sie in Raleigh gesehen hatte, fehlten hier in diesem Straßenbild noch.

Sie genoss die kleine Rundfahrt durch die texanische Hauptstadt. »Sie sind sicher sehr stolz auf Ihr Regierungsgebäude. Ich habe darüber gelesen. In natura ist es noch eindrucksvoller als auf den Bildern.«

Travers grientete. »Der rote Granit stammt aus einem Steinbruch in unmittelbarer Nähe der Lockett-Ranch.«

»Keypoint«, versetzte Lauren. Ben hatte in den höchsten Tönen von seiner Ranch geschwärmt. Und von einem Ohr zum anderen gegrinst, als sie Keypoint als Name für eine Ranch sehr gelungen fand.

Bei der Erinnerung lächelte Lauren. Travers, der sie aus den Augenwinkeln beobachtete, dachte sich seinen Teil. Aha, Keypoint war ihr mithin ein Begriff. Wusste sie auch, wer dort lebte? Betont beiläufig erkundigte er sich: »Waren Sie schon mal in Texas, Miss Holbrook?«

»Nein. Umso mehr freue ich mich über Bens Einladung und dass ich eine Weile bei seiner Familie wohnen kann.«

Der Planwagen machte einen ruckelnden Satz, da Travers unvermittelt an den Zügeln riss. Sie würde wo wohnen? In dem Haus in Coronado? Oder in Keypoint? Beides wäre unvertretbar. Dieses naive Mädchen war immerhin ein völlig unbeschriebenes Blatt. War Ben, dieser Verrückte, jetzt völlig übergeschnappt?

Sie ließen die Stadt hinter sich und rollten über eine viel befahrene Straße nach Westen. Als Lauren die Hutnadeln aus ihrer Kopfbedeckung zu ziehen begann, warnte Travers: »Ich würde das an Ihrer Stelle nicht tun, Miss Holbrook. Die Sonne brennt hier erbarmungslos heiß vom Himmel. Nachher holen Sie sich noch einen Sonnenbrand auf Ihrem hübschen Näschen.«

Lauren nickte, rückte den Hut zurecht und schlüpfte stattdessen aus ihrer Kostümjacke. Ein leichter Fahrtwind kühlte ihre erhitzten Wangen.

Nachdem sie sich wieder gesetzt hatte, vertiefte Travers sich erneut in seine Gedanken. Es war nicht hinnehmbar,

dass eine anständige Frau mit Jared Lockett unter einem Dach lebte!

Bens Sohn war ein notorischer Schürzenjäger und berüchtigt für seine Trinkexzesse. In seiner Jugend hatte es immer bloß geheißen: Der Junge muss sich die Hörner abstoßen. Inzwischen über dreißig, erregte er mit seinen ständigen Affären und Eskapaden den Zorn der Öffentlichkeit. Wann würde der Bursche endlich anfangen, sich manierlich aufzuführen, und Verantwortung für sein Leben übernehmen? So bald sicher nicht, sinnierte Travers dumpf.

Erst letzten Monat hatte Jared am Bahnhof von Rosenberg für Ärger gesorgt. Er und seine Zechkumpane verbrachten den Nachmittag im Harvey House mit Saufen und Glücksspiel und benahmen sich wie der letzte Abschaum. Irgendwann hatte Lockett einer der Kellnerinnen ein unsittliches Angebot gemacht. Die jungen Damen, die bei der Restaurantkette der Santa Fe Railroad arbeiteten, vertraten strikte moralische Wertvorstellungen: wenn Angebot, dann Heiratsantrag mit hübschem Häuschen. Vor der Ehe lief ansonsten gar nichts.

Als das Mädchen sich gegen seine Annäherungsversuche sträubte, war Jared aggressiv geworden, und die Geschäftsführung hatte ihm Lokalverbot erteilt. Vorher hatte er aber noch Mobiliar und Geschirr zertrümmert und ein paar von den Gästen krankenhausreif geschlagen. Zu sechst schafften sie es schließlich, ihn zu überwältigen.

Tja, seufzte Travers, vermutlich war es besser, dass die junge Frau von Jareds Missetaten nichts ahnte. Bestimmt wäre sie vor Schreck in Ohnmacht gefallen.

»Ist es im September immer so heiß in Texas?«, versuchte Lauren den Bahnhofsvorsteher in ein Gespräch zu verwickeln. Im Salon der Prathers hatte sie sich gelegentlich in höflicher Konversation geübt. Mr. Travers behandelte sie zwar sehr nett, jedoch befremdete es sie, dass er sie mit einer Skepsis musterte, als käme sie von einem anderen Stern.

»Ja«, antwortete er mit einem entwaffnenden Grinsen. »Erst gegen Ende Oktober wird es bei uns kühler. Meistens ist es im September sogar noch wärmer als im Juni oder Juli. Ist es bei Ihnen auch so heiß?« Er warf ihr einen fragenden Blick zu, und sie enttäuschte ihn nicht.

»Sie meinen in North Carolina? Ich komme aus Clayton, einem kleinen Ort im Umkreis von Raleigh. Nein, bei uns ist es in den Sommermonaten gewiss nicht so heiß wie hier.«

»Und dort lernten Sie Ben kennen?«, hakte er nach. Auf ihr bekräftigendes Nicken hin bohrte er weiter: »Und was hat Ben nach Clayton in North Carolina verschlagen?«

Lauren erzählte ihm von der Freundschaft zwischen dem Reverend und dem Rancher. »Sie hatten jahrelang miteinander korrespondiert, und auf seinem Rückweg von einer Geschäftsreise nach New York beschloss Ben spontan, seinem alten Freund einen Besuch abzustatten.«

»Wie lange leben Sie schon bei Ihren Pflegeeltern?« War er zu neugierig? Er mochte sie nicht brüskieren - nicht dass er nachher noch Ärger mit den Locketts bekäme! Sie antwortete ihm jedoch bereitwillig und offen.

»Mein Vater war Geistlicher in Abel Prathers Gemeinde. Der Reverend ist der Vorsteher des Kirchenkreises. Als Dad starb, war ich zwölf. Die Prathers gaben mir ein neues Zuhause.«

»Und Ihre Mutter?«, erkundigte Travers sich behutsam.

»Sie starb nach einer Totgeburt. Ich war damals drei.« Ihre Stimme klang unvermittelt weich und wehmütig. Travers beobachtete, wie ihre Finger nach der kleinen Schmuckuhr tasteten, die an ihrer Bluse festgesteckt war, etwas oberhalb ihrer sanft gerundeten Brüste.

Die kleine Brosche war das einzige Andenken, das sie an ihre Mutter hatte. Abgesehen von dem Hochzeitsfoto ihrer Eltern. Bedauerlicherweise konnte sie sich absolut nicht mehr an die hübsche, zierliche Frau erinnern, die auf dem

Bild verschüchtert in die Kamera blickte. Wenn sie angespannt oder nervös war, nestelte Lauren unwillkürlich an der Ansteckuhr. Es war eine Marotte von ihr.

Nach dem Tod seiner jungen Frau hatte Gerald Holbrook sich rigoros in seine Arbeit gestürzt. Hatte gebetet und meditiert, theologische Glaubenssätze verfasst und flammende Predigten für seine Gemeinde vorbereitet. Um seine kleine Tochter hatte sich währenddessen die jeweilige Haushälterin gekümmert. Lauren, die wusste, dass er sie im Grunde seines Herzens liebte, trug es ihrem Vater nicht nach, wenngleich sie ein wenig Nähe und Vertrautheit sehr begrüßt hätte. Ihr Dad lebte eben auf einer höheren Bewusstseinsebene - genau wie Gott.

Sie war ein wohlerzogenes Kind, still und folgsam saß sie neben ihrem Vater, wenn er in seiner Bibliothek arbeitete. Sie lernte schon früh lesen, und die Buchhelden wurden zu ihren Spielgefährten und Vertrauten. Die Klassenkameraden wussten mit dem »Pfaffenkind« nicht viel anzufangen. Lauren war sich selbst genug, sie fand immer irgendetwas, womit sie sich beschäftigen und ablenken konnte.

Nach Gerald Holbrooks Tod zog Lauren zu den Prathers und fügte sich ohne zu murren in deren Lebensrhythmus ein. Selbst kinderlos, nahm das gutherzige Pastorenehepaar das heranwachsende Mädchen mit offenen Armen auf. Großzügig ermöglichten sie Lauren Klavierunterricht. Sie war musisch begabt, und das Klavierspiel kam für sie gleich nach der Literatur.

Ihre Pflegeeltern erzählten jedem, wie stolz sie auf Lauren waren. Sie hatte sie nie belogen oder gar enttäuscht.

Außer bei William. Wie ungerecht sie sich ihr gegenüber verhalten hatten!, schoss es Lauren durch den Kopf. Sie konnte doch wirklich nichts dafür!

»Miss Holbrook?«, wiederholte Ed Travers zum dritten Mal und riss sie schließlich aus ihren brütenden Gedanken.

»Verzeihen Sie, Mr. Travers. Was meinten Sie eben?« Lauren fühlte sich ertappt und errötete unter dem breitrempigen Strohhut. »Ich fragte, ob Sie einen Schluck Wasser möchten.« Er tastete hinter der Sitzbank nach einer frisch gefüllten Wasserflasche. »Danke, gern.« Lauren, die noch nie aus einer Flasche getrunken hatte, fühlte sich ähnlich wie die ersten Siedlerfrauen, als sie den Kopf zurückbog, das Behältnis an die Lippen setzte und ein winziges, damenhaftes Schlückchen in ihre Kehle rinnen ließ.

Plötzlich holperte der Wagen durch ein tiefes Schlagloch, die Flasche rutschte ihr vom Mund ab, und ein paar Wassertropfen spritzten auf ihre Bluse. Ausgelassen kichernd wischte sie sich das nasse Kinn. Das Lachen blieb ihr jedoch im Hals stecken, als der Mann auf der Ladepritsche jammervoll aufstöhnte und dann wild drauflosfluchte.

»Verfluchtverdammter Saukerl!«

Kapitel 2

Laurens Kopf schnellte ruckartig herum. Es fehlte nicht viel, und sie hätte sich den Nackenwirbel ausgerenkt. Jared zog den Hut tiefer ins Gesicht. Schob sich in eine andere Lage und ließ dabei Muskeln spielen, von deren Existenz Lauren gar nichts geahnt hatte. Typen wie er liefen einem in Clayton, North Carolina, schließlich nicht jeden Tag über den Weg. Seine lasziven Bewegungen waren abstoßend und anziehend zugleich, ähnlich denen einer geschmeidig schönen, gefährlichen Raubkatze.

Sie blickte zu Ed Travers, dessen Gesicht knallrot anlief. »Ich bin untröstlich, Miss Holbrook. Bitte, überhören Sie, was er gesagt hat. Er ist ...«

Sie unterbrach ihn mit einer Gegenfrage. »Was hat er denn eigentlich?«, erkundigte sie sich vorsorglich. Womöglich war Bens Sohn ernsthaft krank.

»Er ... öhm ... hat einen in der Krone.« Als sie ihn daraufhin mit verständnislosem Blick ansah, erklärte Travers ungnädig: »Na ja, er hat gestern Abend zu tief ins Glas geschaut.« Sollte sie doch ruhig wissen, was Jared für einer war. »Und jetzt ist er ...«

»Betrunken?«, fragte sie ungläubig. »Er hat einen Rausch oder so?« Sie starrte mit vor Entsetzen geweiteten Augen zu dem lang hingestreckt daliegenden Cowboy. Sie war zwanzig Jahre alt und noch nie beschwipst gewesen. An Erntedank und Weihnachten mal ein Gläschen Sherry oder Wein waren das Äußerste an Alkoholexzess im Hause der Prathers gewesen.

Jared schien in einen erneuten Dämmer Schlaf gegelitten zu sein. Gedämpfte Schnarchgeräusche entwichen dem schwarzen Stetson. »Ja. Bitte regen Sie sich nicht auf, Miss Holbrook. Es ist nicht das erste Mal. Wir können froh sein, dass der Sheriff ihn in dem Zustand nicht aufgegriffen und in eine Ausnüchterungszelle gesperrt hat, wo er seinen Rausch hätte ausschlafen müssen.

Gottlob kam Jared heute Morgen in mein Büro gewankt und bat mich, Sie am Bahnsteig abzufangen und Sie beide dann nach Coronado zu fahren. Eine Stunde vor Ihrer Ankunft ist er dann aus den Latschen gekippt.«

»Ben erzählte mir, dass er jemanden schicken würde, falls er nicht selbst nach Austin kommen könnte. Sein Sohn war bestimmt nicht allzu glücklich darüber, dass er dazu verdonnert wurde, was meinen Sie?«

»Das spielt keine Rolle. Er hat den Anweisungen seines Vaters Folge zu leisten. Trotz ihrer gelegentlichen Differenzen respektiert Jared seinen Dad.«

Lauren warf einen skeptischen Blick über ihre Schulter. »Ich kann mir kaum vorstellen, dass Jared Lockett vor irgendwem oder irgendwas großartig Respekt hat.«

Ed Travers schmunzelte, derweil er den Wagen um ein weiteres Schlagloch lenkte. »Da haben Sie wohl Recht, Miss Holbrook.«

Eine längere Pause schloss sich an. Er hing seinen Gedanken nach, Lauren betrachtete die vorüberziehende Landschaft.

Ben hatte ihr erzählt, dass er in den höheren Lagen von Texas lebte, und das stimmte. Die Landstraße westlich von Austin führte über sanft ansteigende, mit braun verdorrtem Gras bedeckte Bergrücken. Rechts unter ihnen schlängelte sich ein von Zypressen gesäumter Fluss, Vieh graste unter schlanken Zedernstämmen.

Obwohl die Sonne bereits sank, kühlte es sich kaum ab. Lauren fühlte, wie winzige Schweißperlen sich von ihrer Stirn lösten und über ihre Schläfen rollten. Sie hätte am liebsten den Hut heruntergerissen, die Nadeln aus dem Chignon gelöst und ihre wilden Locken in der leichten Brise geschüttelt.

Die Pflege von Laurens Haaren hatte noch jede Haushälterin zur Verzweiflung gebracht. Mrs. Dorothea Harris, eine verbitterte Witwe und der letzte Hausdrachen vor Gerald Holbrooks Tod, hatte fortwährend gestöhnt, dass auf dem Kopf der Kleinen genug Haare für sechs Kinder sprießen würden. Jeden Morgen band sie ihr so feste Zöpfe, dass dem Mädchen Tränen in die Augen traten. Sie habe eben das dichte schwarze Haar ihrer Mutter geerbt, beteuerte ihr Vater, und darauf war Lauren stolz.

Natürlich durfte sie den Hut nicht abnehmen, geschweige denn ihre Haare offen tragen. Sie besuchte die Locketts, und für eine junge Dame schickte sich dergleichen in der Öffentlichkeit nicht.

Missmutig betrachtete sie die dünne Staubschicht auf ihrem dunkelblauen Rock. Ihr grauste vor der Ankunft in diesem wenig präsentablen Aufzug. Was mochte Ben von ihr denken? Ob er seine Einladung nicht inzwischen schon be-

reute? Lauren legte großen Wert darauf, dass sie bei seiner Familie einen guten Eindruck machte.

Sie wischte hektisch über den Stoff, aber vergeblich. Der Staub war überall.

Ed Travers sagte: »Hier ist es wegen der Trockenheit sehr staubig. Ben muss mit Engelszungen auf Sie eingeredet haben, sonst hätten Sie das milde Klima von North Carolina bestimmt nicht verlassen, um in diese verdorrte Einöde zu kommen.« Es war ihm weiterhin schleierhaft, was es mit Lauren Holbrooks Besuch bei den Locketts auf sich haben mochte.

Lauren lachte. »Er musste mich nicht lange überzeugen. Ich bin auch gar nicht enttäuscht. Ich finde es schön hier.«

»Wie lange werden Sie bleiben?«, rutschte es ihm heraus.

Sie schlug hastig die Augen nieder und ballte die Hände zu Fäusten. »Ich ... ich ... das steht noch nicht fest.« Sie fasste sich wieder und fuhr fort: »Es hängt von Mrs. Lockett ab. Ich soll nämlich ihre Sekretärin werden.«

Ed Travers fiel fast von der Sitzbank. Olivia Lockett mit einer Privatsekretärin? Was für eine Nummer zog der alte Ben da wieder ab?

Er schluckte schwer, bevor er mit sich überschlagender Stimme fragte: »Was sollen Sie denn für Mrs. Lockett machen?«

»Wissen Sie, ich habe meinen Pflegeeltern jahrelang geholfen, ihre Gäste zu unterhalten, sie bewirtet und zwanglos mit ihnen geplaudert - was man halt so macht. Ben dachte, ich könnte Mrs. Lockett diesbezüglich ein bisschen unter die Arme greifen. Außerdem kann ich ihr bei ihrer Korrespondenz helfen. Die Dauer meines Besuches hängt davon ab, ob sie mich mag und ob wir uns verstehen«, antwortete Lauren. Während sie ihm ihre Zukunft schilderte, versuchte sie sich mental damit anzufreunden. Die Ärmste, sann Travers. Er tippte darauf, dass Olivia Lockett das hübsche junge Ding umgehend in den nächsten Zug nach Hause setzen

würde. Olivia duldete nämlich keine Konkurrenz neben sich. Ein vernichtender Blick aus ihren kühlen, grünen kreolischen Augen, und das arme Kind wäre völlig verschüchtert.

Intuitiv fühlte Lauren Travers' Bedenken. So ähnlich war es ihr auch gegangen, als Ben ihr aus heiterem Himmel dieses Angebot gemacht hatte. Sie war völlig perplex gewesen.

Es hatte missratenen Lammbraten und ungewürztes Gemüse gegeben, das Standardgericht aus Sybil Prathers Küche. Lauren schämte sich insgeheim, weil das Essen nahezu ungenießbar war, und atmete erleichtert auf, dass Ben Lockett mit scheinbarem Appetit seinen Teller leerte. Allerdings nahm er nicht nach.

Nach dem Essen hatte Lauren sich auf Drängen der Prathers ans Klavier gesetzt und den Gästen vorgespielt. Ihre Stücke kamen wie üblich gut an, allerdings machte sie der jubelnde Applaus der Prathers ziemlich verlegen Sybil, ihre üppigen Rundungen in ein rosa gerüschtes Nachmittagsensemble gepresst, thronte auf einem scheußlich gemusterten Polstersofa neben ihrem Gatten. Bedauerlicherweise hatte sie ein Händchen weder für Mode noch für die Gestaltung des Hauses. Ihr Motto lautete: »Mehr ist besser.« Dunkler Samt und schwere Brokatstoffe nahmen einem die Luft zum Atmen. Kerzenleuchter und Vasen aus dunklem Kristallglas unterstrichen das düstere Ambiente. Tapeten mit altmodischen Drucken und ein rostbrauner Teppich mit großen Blumen in Gelb- und Orangetönen dominierten die gute Stube.

Die Pastorenfrau strahlte vor Stolz, als Abel ihre preisgekrönten Rosen erwähnte. Zu ihrer Verblüffung und zu William Kellers Empörung bat Ben darum, Lauren möge ihm den viel gepriesenen Garten zeigen.

Es war ein schöner, lauer Abend, als Lauren Ben durch den kleinen Rosengarten führte. Leise ertönte der Gesang der Zikaden, und sie setzten sich auf eine schmale Bank.

»Züchten Sie Rosen in Texas, Mr. Lockett?«

»Oh ja. Ich habe einen mexikanischen Gärtner, der sich in Coronado um die Gartenpflege kümmert. Seine Rosen sind noch viel prachtvoller und duftender als Sybils. Ich glaube, sein Geheimnis ist die eine oder andere Schaufel Pferdemit.«

Eine kleine Pause schloss sich an. Lauren wusste nicht recht, wie sie auf seinen unappetitlichen Einwurf reagieren sollte. Dann lachten beide spontan.

»Danke, dass ich Ihnen den Garten zeigen durfte«, hob sie an. »Abel und Sybil richten es für gewöhnlich so ein, dass ich mit William eine Weile allein bin.«

»Und das mögen Sie nicht?«

Sie schauderte. »Um Himmels willen, nein, ganz bestimmt nicht.«

William Keller war fünfunddreißig, ein junger Prediger, der einer kleinen Gemeinde außerhalb von Clayton vorstand. Lauren konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass er unter seinem Mäntelchen der Frömmigkeit ehrgeizig und berechnend war.

Ständig versuchte er, den Bischof mit seinen strengen moralischen Wertvorstellungen und seiner grenzenlosen Nächstenliebe zu beeindrucken.

Dummerweise witterten die Prathers in William den idealen Ehekanidaten für Lauren. Mindestens dreimal am Tag beteten sie ihr seine Vorzüge vor, gleich einer bitter schmeckenden Medizin, die man regelmäßig einzunehmen hat, damit sie Wirkung zeigt. Die junge Frau hatte in puncto ehelicher Pflichten lediglich eine vage Vorstellung. Schlimm genug, mit ihm in einem Raum zu sein - eine Heirat kam gar nicht infrage! Lieber wollte sie als alte Jungfer sterben.

Lauren, die für gewöhnlich vorbehaltlos auf Menschen zuzuging, fand William unattraktiv, langweilig und bigott. Es widerte sie an, dass er jeden Blickkontakt mied, wenn man sich mit ihm unterhielt. Er war groß, hatte Hängeschultern und dünnes Blondhaar, das ihm dauernd in die von blass-blonden Wimpern umrahmten, ausdruckslosen hellen Augen fiel. Seine Nase war eine mittlere Katastrophe und ließ sich am besten mit Riechkolben umschreiben. Kurzum, William war für Lauren ein rotes Tuch.

Ben Lockett räusperte sich geräuschvoll, brachte das Thema jedoch nicht wieder auf den jungen Mann. Stattdessen fragte er: »Was machen Sie denn so, Miss Holbrook?« Lauren schaute ihn unschlüssig an. Darauf setzte er erklärend hinzu: »Ich meine, womit beschäftigen Sie sich hier? Leben Sie gern bei den Prathers?«

Sie antwortete ihm mit erfrischender Direktheit. »Die Prathers sind liebe Leute, und es war sehr nett von ihnen, dass sie mich nach dem Tod meines Vaters bei sich aufnahmen. Ich hatte keine Angehörigen. Vater hatte ein bisschen was gespart, aber das mochten sie nicht annehmen. Ich hatte eigentlich vor, Musikstunden zu geben oder Lehrerin zu werden und mein eigenes Geld zu verdienen, aber davon wollen die Prathers nichts hören. Sie möchten nicht, dass ich eine Arbeitsstelle annehme.«

»Und deshalb spielen Sie die Gesellschafterin für ihre Gäste? Und das ist alles?« Er lächelte warm, und sie fasste seine Äußerung nicht als Kränkung auf.

»Es ist kein besonders aufregender Job, nicht?«, meinte sie schulterzuckend. »Ach ja, ich arbeite natürlich ehrenamtlich für die Kirche, kümmere mich um Behinderte und Kranke und helfe jungen Müttern im Haushalt. Ich spiele sonntags im Gottesdienst die Orgel und unterrichte in der Sonntagsschule.« Sie schüttelte sich innerlich - igitt, das klang ja schaurig langweilig.

»Haben Sie schon mal daran gedacht, eine eigene Familie zu gründen? An eine Heirat und Kinder?« Seine tiefblauen Augen bohrten sich beschwörend in ihre.

»Ich ... nein, nicht wirklich«, sagte sie verlegen und schlug die Augen nieder.

»Wissen Sie, wenn ich eine Entscheidung treffen muss, reite ich am liebsten für ein paar Tage allein aus. Ich bin gern allein, allein mit meinem Pferd und Mutter Natur.«

»Und wohin reiten Sie dann?«, fragte sie zunehmend interessiert.

»Ich reite die Zäune ab, um mich zu vergewissern, dass sie noch stehen und intakt sind. Bisweilen versuchen Viehdiebe nämlich, unsere Rinder zu stehlen, oder irgendein Schafzüchter treibt seine Herde heimlich an Wasserstellen auf Lockett-Gebiet, ohne für die Weidenutzung zu bezahlen.«

Lauren atmete tief ein und langsam wieder aus. »Das klingt ... so ... traumhaft, spannend, aufregend. Mir fehlen die Worte.«

»Ja, stimmt. Von allem etwas.« Er betrachtete versunken seinen Fingerknöchel. »Warum begleiten Sie mich nicht einfach nach Texas?«, wiederholte er sein Angebot mit mehr Nachdruck als am Nachmittag im Beisein der Prathers.

»Das ist nicht Ihr Ernst, Mr. Lockett.«

»Oh doch, Miss Holbrook. Ich bin ein alter Cowboy, der immer sagt, was er denkt.«

»Aber wovon in Himmelherrgottsnamen sollte ich dort meinen Unterhalt bestreiten?« Es war ein Ding der Unmöglichkeit, trotzdem lockte sie die Vorstellung von einem solchen Abenteuer.

»Meine Frau engagiert sich sehr für Kunst und Kultur und nimmt aktiv am Gesellschaftsleben von Coronado teil. Dort wohnen wir. Die Stadt ist ungefähr einen halben Tagesritt von Austin entfernt. Ich bin die meiste Zeit auf Keypoint

oder dienstlich unterwegs. Ich denke, sie könnte jemanden mit Ihren Fähigkeiten gut gebrauchen. Sie sind eine charmante Gesellschafterin, eine ausgezeichnete Pianistin und sehr belesen, außerdem könnten Sie ihre Korrespondenz erledigen und dergleichen. Na, was meinen Sie?»

Als sie nicht antwortete, führte er seinen Standpunkt weiter aus: »Natürlich würden wir Ihnen ein Gehalt zahlen, und Sie bekämen ein Zimmer in unserem Haus. Mein Sohn hat nie geheiratet, deshalb haben wir reichlich Platz. Tja, das mit den Enkelkindern wird wohl nichts werden. Ich hatte nämlich gehofft, ich würde irgendwann Großvater.« Eine längere Pause schloss sich an, und als Lauren zu ihm spähte, starrte er versunken auf die Rosenbüsche. Er riss sich aus seinen Gedanken und fuhr fort: »Und noch eins. Ich möchte, dass Sie sich bei uns wie zu Hause fühlen und nicht wie eine Angestellte.« Er grinste gewinnend.

»Und wieso machen Sie mir den Vorschlag? Wenn Mrs. Lockett eine Sekretärin wollte, hätte sie vermutlich längst eine gefunden.«

Er zuckte wegwerfend mit den Achseln. »Ganz bestimmt sogar. Wahrscheinlich ist meine Frau noch nie auf die Idee gekommen, sich eine zu suchen. Kommen Sie, sagen Sie ja.« Er zwinkerte ihr unter buschigen weißen Brauen zu.

»Mr. Lockett, ich weiß Ihr Angebot wirklich zu schätzen«, sagte Lauren ernst, »aber mein Platz ist hier. Mein Vater hätte es so gewollt.«

»Ihr Vater ist tot. Und Sie leben. Aber Sie werden vor Langeweile irgendwann eingehen wie eine Primel, wenn Sie hier nicht mal rauskommen.«

Lauren fuhr zusammen, da er abrupt aufstand und sich ungeduldig die Beine vertrat. Als er sich wieder zu ihr drehte, musterte er sie gütig, und seine Stimme klang nachsichtig-milde.

»Lauren«, redete er sie mit ihrem Vornamen an, »ich weiß, dass Sie es gewohnt sind, widerspruchslos zu gehorchen.

Und ich bewundere Ihr Pflichtgefühl. Andererseits sind Sie neugierig, lebhungrig und möchten etwas von der Welt sehen. Sie könnten eine Weile bei uns bleiben, und wenn es nicht klappt oder wenn Sie Texas und die Locketts wider Erwarten nicht mögen sollten, dann kaufe ich Ihnen eine Rückfahrkarte nach Clayton. Kein Problem.«

Wäre sie vernünftig gewesen, hätte sie seine Einladung augenblicklich angenommen! Stattdessen murmelte sie mit gesenktem Kopf: »Mr. Lockett, tausend Dank für Ihre Einladung, aber ich kann hier nicht weg.« Sie schüttelte wehmütig den Kopf. »So bin ich eben erzogen worden, pflichtbewusst und folgsam. Vermutlich werde ich bei den Prathers versauern. Sie brauchen mich. Es würde ihnen das Herz brechen, wenn ich sie im Stich ließe.«

»Und was ist nach dem Tod der beiden? Was machen Sie dann, gesetzt den Fall, Sie haben nicht schon vorher diesen William Keller oder irgendeinen anderen Langweiler geheiratet?«

»Ich bin sicher, die Prathers haben Vorsorge für mich getroffen.«

Er seufzte schwer und wirkte so geknickt, dass Lauren es sich beinahe noch anders überlegt hätte. Er sah unvermittelt um Jahre gealtert aus, der Blick seiner tiefblauen Augen war betrübt.

»Telegrafieren Sie mir umgehend, falls Sie es sich noch anders überlegen sollten. Es ist mein voller Ernst. Meine Einladung steht.«

»Danke, Mr. Lockett«, erwiderte sie höflich. Fast entschuldigend setzte sie hinzu: »Ich will wahrhaftig nicht so werden wie die Prathers.« Gleich darauf ruderte sie entsetzt zurück: »Nein, nein, so hab ich das nicht gemeint ...«

»Ich weiß, was Sie meinen, Miss Holbrook. Sie möchten Ihren Horizont erweitern, anders als die Prathers, korrekt?«

»Ja! Was Sie sagen, stimmt.«

»Also, vergessen Sie nicht, sollten Sie es sich noch anders überlegen ...«, wiederholte er leise, während sie den Rückweg antraten.

Die Sonne brannte mit gnadenloser Härte auf den Planwagen. Lauren fühlte sich wie erschlagen. Ihre Schulter- und Rückenmuskulatur schmerzte von der steifen Sitzhaltung auf der ungemütlichen Lederbank. Obwohl sie durstig der Wasserflasche zusprach, war ihre Kehle wie ausgedörrt von dem aufwirbelnden Straßenstaub, den sie permanent einatmete. Sie hatte die Hoffnung schon fast aufgegeben, dass sie ihr Ziel jemals erreichen würden. In diesem Augenblick deutete Ed Travers mit einem Kopfnicken nach vorn und sagte: »Das ist Coronado.«

Der Wagen rumpelte soeben über einen Felsgrat, was Lauren einen Panoramablick auf die kleine Stadt eröffnete, in der Ben lebte, wenn er nicht auf seiner Ranch war. Während die Pferde den Abhang hinuntertrabten, fragte sie interessiert: »Wie viele Einwohner hat die Stadt?«

»Hmm, so etwa dreitausend«, erwiderte Travers.

»Und wie weit ist die Ranch von hier entfernt? Ich meine Keypoint?«

»Ungefähr drei Stunden Ritt nach Westen.«

Um ihre Enttäuschung über diese deprimierende Auskunft zu überspielen, lenkte sie ihr Interesse auf Coronado. Sie beobachtete, wie die Leute auf der Hauptdurchgangsstraße hinter vorgehaltener Hand tuschelten. Sie erkannten den prachtvollen Palomino-Hengst, der hinten am Wagen festgemacht war, und dachten sich wohl ihren Teil.

Lauren war gespannt auf das Wiedersehen mit Ben und nicht zuletzt auch auf die Bekanntschaft mit Mrs. Lockett. Zwischen Ben Lockett und ihrem verstorbenen Vater lagen Welten. Der Rancher war stattlich, zupackend und herzlich, Gerald Holbrook dagegen war ein schwächlicher, ernster Mann gewesen, der selbst gegenüber seiner eigenen Tochter reserviert geblieben war. Sie mochte Bens sonore Stim-

me und seinen bisweilen abgründigen Humor und freute sich bereits darauf, ihn wieder in seinem Element zu erleben.

Travers lenkte den Wagen auf eine breite, baumbestandene Allee, die aus dem Stadtkern nach Süden hinausführte. Noch bevor er die Pferde in Richtung Auffahrt dirigierte, erhaschte Lauren durch die Bäume hindurch einen Blick auf das bombastische Anwesen.

Das Haus war ein Schmuckstück. Im viktorianischen Stil erbaut, war es dezent mit Stuck verziert. Eine anmutig geschwungene Balustrade zog sich um die Veranda, die das Haus auf drei Seiten umgab. Im ersten Geschoss befanden sich Erkerzimmer, deren Giebel von reizenden Zwiebeltürmchen gekrönt wurden. Die drei hohen Fenster auf der Frontseite waren mit ziegelroten Holzläden versehen, die einen hübschen Kontrast zu der freundlich hellen Hausfassade bildeten. Das Eingangsportal war ebenfalls terrakotta-farben gestrichen und wurde von zwei riesigen Tontöpfen mit blühenden roten Geranien flankiert. Trotz der glühenden Sommerhitze erstrahlten die Zinnien, Petunien und Rosen in den Blumenrabatten vor dem Treppenaufgang in einem bunten Pastell. Die sattgrüne Raseneinfassung war makellos gepflegt.

»Oh, wie wunderschön«, wisperte Lauren beinahe ehrfürchtig. Erst langsam realisierte sie, dass sie endlich angekommen waren. Travers sprang schwerfällig vom Kutschbock und stapfte zur Rückseite des schäbigen Fuhrwerks. Er hob Laurens Gepäck heraus und stellte es neben den breiten Treppenaufgang, der zum Portal hinaufführte. Dann kehrte er erneut zu dem Planwagen zurück und rüttelte Jared Lockett unsanft. »Na los, Jared, wachen Sie auf. Sie sind zu Hause.«

Beiläufig vernahm Lauren ein mürrisches Stöhnen unter dem schwarzen Hut. Sie hatte nur Augen für das bezaubernde Haus. Schließlich reichte Ed Travers ihr eine Hand

und half ihr beim Absteigen. Sie rückte ihren Hut zurecht, so gut das ohne Spiegel möglich war, und klopfte den Staub von ihrem marineblauen Rock. Gerade als sie ihre Jacke überstreifen wollte, sprang Jared hinten von der Pritsche.

Sie stockte mitten in der Bewegung und starrte zu der bemitleidenswerten Gestalt. Er lehnte an der Beplankung des Wagens und hielt sich den Kopf, als würde der sonst von seinen Schultern rollen.

Abwesend strich er sich mit den Fingern das sonnengesträhnte, braune Haar nach hinten. Es fiel ihm spontan in wilden Wellen wieder ins Gesicht, da er sich vorbeugte und die Hände auf die Knie legte. Er atmete mehrmals tief durch. Lauren hatte Angst, dass er sich übergeben müsste, doch dann richtete er sich langsam zu seiner vollen Länge auf. In diesem Augenblick entdeckte er die junge Frau, die ihn mit widerwilliger Faszination beobachtete.

Die Schatten wurden bereits länger, und Lauren nahm sein Gesicht nur undeutlich wahr. Hatte er dunkle Augen? Er blinzelte fortwährend, bemüht, den Blick auf die Fremde zu fixieren.

Seinen sinnlichen Mund umspielte ein sardonisches Feixen, als er kaum merklich die Schultern straffte, zu ihr stakste und zwei, drei Schritte vor ihr stehen blieb. Wie paralysiert verharnte sie. War der Mann von allen guten Geistern verlassen? Einfach unerhört, wie dieser Jared sich benahm, kam es ihr zu Bewusstsein.

Er presste eine Hand auf die linke Seite seiner Brust, die unter dem lässig offenstehenden Hemd hervorblitzte, und sagte schleppend: »Stets Ihr getreuer Diener, Miss Ho... Hol...Holberk.«

Er vorbeugte sich spöttisch vor ihr. Schwankte und kippte vornüber. Um einen schmerzhaften Sturz zu verhindern, umschlang er beherzt und ganz ungeniert ihre Taille und sank an ihren Busen. Sie japste entsetzt auf, während er sich zufrieden seufzend an ihre Brust kuschelte, ungeachtet der

Tatsache, dass er eine groteske Figur abgab. Intuitiv glitten seine Hände zu ihrem Steiß, und er zog sie eng an sich.

Sie fühlte seinen warmen Atem durch ihre dünne Leinenbluse hindurch. Einen Herzschlag lang wähnte Lauren sich einer Ohnmacht nahe. Überwältigt von dem drängenden Wunsch, seinen Kopf an ihre weiblich weichen Rundungen zu betten.

Unvermittelt trat Travers hinter dem Wagen hervor, packte Jared wütend an den Schultern und riss ihn von ihr weg.

»Lockett! Mein Gott, Mann, Sie sind ein Tier.«

Das Tier ging grinsend über den Affront hinweg und torkelte erneut zu dem Karren.

Ein Mexikaner kam hinter dem Haus hervorgelaufen, um Jared zu helfen, währenddessen sprang die Eingangstür auf, und eine Frau trat auf die herrschaftliche Veranda.

Lauren schwirrte der Kopf. Es ging alles so schnell, die Dinge schienen ihr zu entgleiten. Sie hatte sich auf ein Wiedersehen mit Ben gefreut. Der lebenskluge Ben hätte mit der peinlichen Situation umzugehen gewusst. Schnell schlüpfte sie in ihre Kostümjacke und wandte sich zu der Frau, die an der Balustrade stand und zu ihr herunterblickte.

Die junge Frau lächelte scheu. Sie passierte ein kleines Eisentor und lief zur Treppe. Vor der untersten Stufe blieb sie stehen und schaute skeptisch nach oben. Eine innere Stimme warnte sie, nicht weiterzugehen. Die Gestalt auf der Veranda ähnelte einer Harpyie, die fest entschlossen war, ihr Revier zu verteidigen.

»Mrs. Lockett, ich habe ...«

»Ja, danke, Mr. Travers«, unterbrach Olivia Lockett den Bahnhofsvorsteher scharf. »Suchen Sie sich für die Nacht ein Zimmer, ja? Wir werden Sie selbstverständlich für Ihre Zeit und Mühewaltung entschädigen.«

Damit war der Fall Ed Travers für sie erledigt. Er nickte zum stummen Einverständnis, wick Lauren jedoch nicht

von der Seite. »Sie sind also Miss Holbrook«, konstatierte die Dame des Hauses.

Eine kurze Feststellung, und Lauren antwortete ebenso knapp: »Ja, Lauren Holbrook.«

Die Frau mochte eine Idee größer sein als Lauren. Ihre Haare waren dunkel, dabei fiel ihr eine silbrig schimmernde Strähne apart in die Stirn. Sie war schlank und hielt sich kerzengerade wie eine hoheitsvolle Königin. Ihr matt olivfarbener Teint war faltenlos. Im Dämmerlicht ließ sich die Farbe ihrer Augen zwar schwer ausmachen, dennoch fühlte Lauren sich von deren raubvogelartiger Schärfe durchbohrt.

Sie trug ein grünes Kleid aus einem schweren, erlesenen Stoff, das weder Fältchen noch Stäubchen oder sonst einen Makel aufwies. Lauren, staubig und verschwitzt, wünschte sich unsichtbar. Aus der Mimik der Frau sprach kühle Distanziertheit. »Ich bin Olivia Lockett. Ich nehme an, Sie hatten eine angenehme Reise.« Sie wartete die Antwort nicht erst ab, sondern fuhr in demselben frostigen Ton fort: »Ich vermute nur, Sie haben die Reise umsonst gemacht, Miss Holbrook. Ich vermag nämlich nicht nachzuvollziehen, was sich mein Gatte dabei dachte, als er Sie nach Coronado einlud.«

Olivia Locketts harte Worte trafen Lauren wie eine schallende Ohrfeige. Wo war Ben? Offenbar hatte Mrs. Lockett sie erwartet. Und wieso dann diese unverstellte Abneigung? Sie stammelte: »Ich ... ich bin sicher, wenn wir uns zusammensetzen und in Ruhe darüber sprechen ... Ben kann Ihnen alles erklären ...«

»Kommen Sie mit Jared klar, Pepe?«, unterbrach Olivia die junge Frau ungehalten.

»Si, Señora Lockett«, sagte der Mexikaner eilends. Er stützte Jared, der betrunken in sich zusammensackte.

»Schätze, er war letzte Nacht wieder mal sturzbetrunken«, bemerkte Olivia. Lächelte sie etwa?, überlegte Lauren. Nein, das hatte sie sich bestimmt bloß eingebildet. Welche

Mutter wäre schon begeistert, ihren Sohn in einem solchen Zustand zu sehen? Lauren weiterhin ignorierend, wandte Olivia sich abermals an Pepe. »Bring Jared in den Stall und sieh zu, dass er wieder nüchtern wird«, versetzte sie eisig. »Miss Holbrook, ich lasse einstweilen Ihr Gepäck hochbringen.«

Lauren fasste das als Aufforderung auf, ins Haus zu kommen. Grundgütiger, wo steckte Ben bloß - war er auf Keypoint? Wieso ließ er sie so schmählich im Stich?

Sie raffte ihren Rock und kletterte die Stufen zu Olivia hoch. Die Frau musterte sie kalt, worauf sich Laurens Magen gruben ahnungsvoll zusammenzog. Sie schluckte und fasste sich ein Herz. »Ich bin sicher, wenn Sie Mr. Lockett hinzuholen würden ...«

»Bedaure, Miss Holbrook. Mein Mann ist heute in den frühen Morgenstunden verstorben.«

Kapitel 3

Lauren verschlug es die Sprache. Tickte Olivia Lockett nicht mehr ganz richtig? Das hochmütige Gesicht mit den stechenden Augen zeigte keine Regung.

»Das kann nicht sein«, hauchte Lauren kaum hörbar.

»Bedaure, aber es stimmt, Miss Holbrook. Es ging ihm schon eine ganze Weile nicht besonders. Und nach seiner Rückkehr aus New York erzählte er mir, dass er dort einen Herzspezialisten konsultiert habe.« Sie stockte und blickte zu ihrem Sohn, der, von Pepe gestützt, um die Hausecke wankte. »Gestern Abend hatten Ben und Jared eine heftige Auseinandersetzung. Irgendwann stürmte unser Sohn wütend aus dem Haus, und kurz darauf hatte mein Mann einen Herzinfarkt. Er starb in den frühen Morgenstunden«, wiederholte sie.

Laurens Augen füllten sich mit Tränen. »Mein tief empfundenes Beileid«, murmelte sie. Was sollte sie jetzt bloß machen? »Ich wusste nicht, dass er herzkrank war. Bitte, glauben Sie mir, Mrs. Lockett.«

Olivia heftete den Blick auf die junge Frau und sagte in demselben schroffen Tonfall wie zuvor bei Pepe: »Das können wir später noch erörtern. Die nächsten Tage bleiben Sie erst einmal hier. Elena wird sich um Sie kümmern. Bitte halten Sie sich tunlichst in Ihrem Zimmer auf. Ich weiß nämlich nicht, wie ich Außenstehenden Ihr plötzliches Auftauchen erklären soll, verstehen Sie?«

Lauren nickte stumm.

Sie schaute sich suchend nach Ed Travers um, der an dem kleinen Eisentor stehen geblieben war und ratlos seinen Hut in der Hand drehte. Die Nachricht von Ben Locketts Tod hatte ihm offenbar die Sprache verschlagen.

»Vielen Dank für Ihre Hilfe, Mr. Travers. Sie waren sehr nett zu mir«, rief Lauren ihm zu.

Der Bahnhofsvorsteher erwiderte höflich: »Stets zu Ihren Diensten, Miss Holbrook. Wenn ich irgendwas für Sie tun kann, lassen Sie es mich wissen.«

Dabei gestikulierte er fahrig mit den Händen.

»Danke«, murmelte Lauren.

»Mrs. Lockett, wenn Sie einverstanden sind, informiere ich die Leute über B... Mr. Locketts Ableben.«

»Die Beerdigung ist übermorgen um zwei Uhr. Ich weiß Ihre Unterstützung zu schätzen, Mr. Travers. Und Ihre Diskretion.«

Letzteres klang verdächtig nach einer Drohung. Ed Travers nickte, setzte seinen Hut auf und stapfte zurück zu dem Wagen.

Lauren folgte Olivia ins Haus und war beeindruckt.

Sie betraten eine lang gestreckte Eingangshalle, rechts und links gesäumt von Türen, die zu den Zimmern im Parterre abzweigten. Der Treppenaufgang, der sich auf der ge-

genüberliegenden Seite des Portals befand, mündete im ersten Geschoss in eine großzügige Galerie.

Lauren und Olivia gingen die geschwungene Freitreppe nach oben, passierten einen langen, hell erleuchteten Flur mit Türen, hinter denen vermutlich die Schlaf- und Gästezimmer lagen. Am Ende des Ganges öffnete Olivia eine Holztür - die Paneele waren in edlem Weiß gestrichen wie alle Türen und Vertäfelungen im gesamten Haus. Lauren folgte ihr in das Zimmer und schaute sich erst einmal um. Aha, hier sollte sie sich also die nächsten Tage vergraben wie ein Maulwurf!

Nun hab dich mal nicht so, es hätte schlimmer kommen können!, redete sie sich zu. Immerhin handelte es sich um eines der Erkerzimmer, die ihr von außen so gut gefallen hatten. Und es war hübsch möbliert, das Eichenparkett mit geschmackvollen Teppichläufern bedeckt. Eine fein geklöppelte Spitzendecke lag über das große Himmelbett gebreitet. Die Wände waren mit einer zart mimosengelben Tapete mit dezent floralem Muster beklebt. Ihr Blick erfasste Ankleidespiegel und Waschgarnitur, ein Bücherregal, einen Schaukelstuhl vor einem runden Tisch und das Nachtschränkchen neben dem Bett. Überall standen frische Blumen. Die Vorhänge waren zugezogen, gleichwohl würde das Zimmer am Morgen bestimmt von strahlend hellem Sonnenlicht durchflutet. Ben hatte ihr den Aufenthalt so angenehm wie möglich machen wollen.

»Es ist zauberhaft, Mrs. Lockett. Danke.«

»Gut, dann macht es Ihnen bestimmt nichts aus, sich die paar Tage bis nach der Beerdigung in diesem Zimmer aufzuhalten.«

Lauren wäre zwar gern zu Bens Beerdigung gegangen, mochte sich deswegen aber nicht mit seiner Witwe anlegen.

»Das Bad ist dort.« Sie deutete auf eine Tür. »Auf der anderen Seite befindet sich eine weitere Tür, die immer ver-

geschlossen ist. Sie brauchen also keine Sorge zu haben, dass Sie jemand stört.«

Oder dass ich jemanden störe, sinnierte die junge Frau.

»Elena wird Ihnen später das Abendessen aufs Zimmer bringen. Wenn Sie irgendetwas brauchen, sagen Sie es ihr ruhig. Ich habe es so eingerichtet, dass Elena sich in den nächsten Tagen ausschließlich um Sie kümmert.« Sie war schon halb aus dem Zimmer, als Lauren noch etwas einfiel.

»Mrs. Lockett, das mit Ihrem Mann tut mir aufrichtig leid. Er war ...«

»Ja«, fiel Olivia ihr ins Wort. »Gute Nacht, Miss Holbrook.«

Lauren sank in den Schaukelstuhl und versuchte sich zu sammeln. Sie überdachte, was sie seit ihrer Ankunft erfahren hatte.

Ben Locketts Tod war geradezu unfassbar. Schon seit Wochen hatte sie sich auf das Wiedersehen mit dem herzerfrischend fröhlichen, liebenswerten Mann gefreut. Und jetzt war er tot, und ihre Zukunft bestenfalls ungewiss.

Sie gähnte, unversehens sterbensmüde. Die langen Tage und schlaflosen Nächte im Zug, die beschwerliche, staubige Reise von Austin nach Coronado, dann dieser stockbetroffene Widerling, der sich hatte volllaufen lassen, während sein Vater mit dem Tod rang, und anschließend die Konfrontation mit Olivia. Das hatte an ihren Nerven gezerrt. Lauren bettete den Kopf auf das Polster des Schaukelstuhls und schlief auf der Stelle ein.

Von einer aufgebrachten Stimme wurde sie aus dem Schlaf gerissen. Jemand zerrte an ihrem Arm. Nein, nicht, sofort aufhören, dachte sie. Ich will jetzt nicht aufwachen und mir weitere Katastrophen anhören müssen. Ich will schlafen.

Daran war indes kein Denken. Lauren klappte widerstrebend die Lider auf und blickte in schwarz schimmernde, glutvolle Augen. Sie gewahrte ein hübsches, dunkelhäutiges

Gesicht, ein warmes, fürsorgliches Lächeln. Die Stimme senkte sich schließlich zu einem mitfühlenden Singsang.

»Arme Señorita. Die Señorita ist so müde, dass sie im Sessel eingeschlafen ist. Ts, ts, ohne ihren Hut abzusetzen! Kein Abendessen? Kein Bad? Elena wird Ihnen helfen, si?«

»Sie sind Elena? Ich bin Lauren. Schön, Sie kennen zu lernen.« Lauren atmete innerlich auf. Endlich mal ein freundliches Wesen in diesem seltsamen Haus.

»Sie sind sehr schön, Señorita. Nach einem heißen Bad fühlen Sie sich gleich besser. Ich lasse Wasser für Sie ein. Sie ziehen sich in der Zwischenzeit aus, si?«

Elena trat zurück, und Lauren bemerkte ihren stark gerundeten Leib, der ihre fortgeschrittene Schwangerschaft dokumentierte. Hatte Olivia es deshalb so »eingrichtet«, dass das Mädchen sich nur um sie zu kümmern brauchte? Ihr Zustand war zweifellos ein Ärgernis für die Familie Lockett und die erwarteten Trauergäste.

Elena war höchstens sechzehn oder siebzehn und machte keinen Hehl aus ihrer baldigen Niederkunft. Sie trug keinen BH, und die Spitzen ihrer üppigen Brüste malten sich dunkel unter der weißen Spitzenbluse ab.

Fröhlich schwatzend watschelte sie ins Bad. Redete wie ein Wasserfall, dabei wechselte sie temperamentvoll vom Englischen ins Spanische. Als sie in das Gästezimmer zurückkehrte, schimpfte sie mit Lauren, weil sie sich noch nicht entkleidet hatte.

»Señorita, Ihr Badewasser wird kalt, und Ihr Abendessen auch. Kommen Sie, Elena hilft Ihnen.«

Lauren war schockiert, als das mexikanische Mädchen sie umdrehte und ihr mit flinken Fingern die Bluse aufknöpfte. Gleichwohl war sie zu müde, um zu protestieren. Eilends entledigte Elena sie ihrer Kleider.

Als sie in Korsett, Leibchen und spitzengesäumter Pluderhose vor ihr stand, schüttelte Elena missfällig den Kopf.

»Ts, ts, ein Korsett! Die Señorita ist gertenschlank! Sie bekommen ja kaum Luft.« Sie löste die Häkchen und Ösen und warf das beanstandete Kleidungsstück achtlos zu den anderen Sachen.

Als sie ihr Hemd und Hose ausziehen wollte, schob Lauren schamhaft Elenas Hände fort. Hastig glitt sie in das geschmackvoll ausgestattete Badezimmer. Sie sank in das dampfend heiße Wasser und versuchte, sich zu entspannen. Nach einer Weile kam das Hausmädchen hereingestampft. Lauren japste erschrocken auf. Seit frühester Jugend hatte sie niemand mehr nackt gesehen!

»La Señorita ist fertig? Kann ich Ihnen die Haare waschen, si?«

»Nein!«, protestierte Lauren, währenddessen versuchte sie verzweifelt, ihre Blößen zu bedecken. Als sie Elenas gekränktes Gesicht sah, setzte sie schnell hinzu: »Ich kann das selbst machen.«

»Wieso sollten Sie? Ich bin doch da«, sagte Elena mit herzerfrischender Logik. »Señor Lockett sagen: Kümmere dich um die junge Lady, und das mache ich auch.« Bei der Erwähnung seines Namens bekreuzigte sie sich über ihrem gewaltigen Busen.

Sie fing an, die Haarnadeln aus Laurens Hochsteckfrisur zu ziehen, woraufhin dieser die schwarzen Haare bis zur Taille herabfielen. Fröhlich drauflosplappernd goss das mexikanische Mädchen ihr krügeweise warmes Wasser über den Kopf. Dann schamponierte sie hingebungsvoll die dichten Strähnen. Es war pure Magie. Elenas geschickte Kopfhautmassage war himmlisch entspannend.

»Señor Lockett sich so auf Ihr Wiedersehen gefreut. Er uns allen gesagt, die hübsche Lady bleibt bei uns. Er befahlen, dass Zimmer gemacht wird. Er selbst nachgesehen, ob alles in Ordnung.« Bevor Lauren protestieren konnte, zog Elena sie aus der Wanne.

Zwecklos, ihre Blößen zu bedecken. Elena schien ihre Schamhaftigkeit völlig fremd. Dass Laurens Haut rot anlief wie bei einem Krebs, schob sie vermutlich auf das hei ße Badewasser.

Sie mochte jetzt nicht an Ben denken. Dafür war ihre Trauer noch zu frisch. Also wechselte sie das Thema und fragte freundlich interessiert: »Wann kommt denn das Baby?«

»Quién sabe? Wenn kommt, dann kommt.« Die junge Mexikanerin zuckte mit den Schultern und lachte.

»Was macht denn Ihr Mann?«

»Oh, er sehr guter Vaquero auf der Lockett-Ranch. Sein Name ist Carlos. Er sein sehr guter Mann«, meinte sie mit einem schwärmerischen Augenaufschlag zu Lauren, die das Thema höchst befremdlich fand und von Neuem errötete.

»Dürfen Sie denn überhaupt noch arbeiten? In Ihrem Zustand?«

Die Mexikanerin lachte glockenhell. »Señorita, ich lebe hier. Carlos wohnt auf der Ranch, und ich wohne hier. Wenn wir frei haben, wir kommen zusammen, bei seiner Mama in Pueblo.«

Lauren war entsetzt. »Aber Sie würden doch bestimmt lieber zusammenziehen, in eine eigene Wohnung, oder?«

»Si, aber wir müssen auch essen. Und ohne Geld geht gar nix.« Sie giegelte.

»Verstehe«, murmelte Lauren, obwohl sie überhaupt nichts mehr kapierte. Dieses verrückte Texas und seine Bewohner waren ihr ein Buch mit sieben Siegeln.

Im Schlafzimmer nahm Elena ein Nachthemd aus dem Koffer und zog es der jungen Frau über den Kopf. Lauren sah unschlüssig zu, wie die Bedienstete mit einem großen Tablett hantierte. Offenbar hatte sie es vorhin mit hochgebracht und auf dem Tisch abgestellt. Sobald das Mädchen die Deckel von den Schüsseln hob, erfüllten köstliche Düfte den Raum, und Lauren lief das Wasser im Mund zusam-

men. Sie konnte sich kaum entsinnen, wann sie das letzte Mal etwas gegessen hatte.

Elena stellte das Tablett auf Laurens Schoß, auf dem ein riesiger Teller mit einem saftig gegrillten Steak, Kartoffeln und Salat stand. Dazu gab es Brot - ein Brötchen und einen flachen, runden Laib, den Lauren nicht zu identifizieren wusste. Daneben stand eine Schale mit braunen Bohnen in Tomatensauce.

»Was ist das?«, fragte sie und deutete auf den Fladen.

»Tortilla. Maisbrot«, erklärte Elena.

Lauren biss mutig hinein und fand, dass er fade schmeckte. Woraufhin Elena ihn mit ein wenig Butter bestrich, Salz darüberstreute und ihn wie eine Zigarre zusammenrollte. So schmeckte er köstlich. »Tortilla?«, wiederholte ihr Gast. Elena nickte und klatschte in die Hände.

Dann zeigte Lauren mit dem Finger auf die Schale mit den Bohnen.

»Frijoles«, führte Elena aus, »mit Picante.«

Todesmutig schaufelte Lauren sich einen Löffel voll in den Mund. Und wusste spontan, dass sie einen schweren Fehler gemacht hatte. Ihr Mund brannte wie Feuer! Sie würgte einen Teil davon hinunter und spuckte prustend den Rest aus, heimlich empört über ihr undamenhaftes Benehmen. Elena hielt sich vor Lachen den gewaltigen Bauch, ihre kürbisgleichen Brüste erbeben.

»Wasser«, krächzte Lauren. Sie stürzte ein Glas Wasser in einem Zug hinunter und reichte es Elena zum Nachfüllen. Als die beißende Schärfe im Mund nachließ, probierte sie vorsichtig von den anderen Speisen. Das Essen war sehr schmackhaft - bis auf die Frijoles.

Gegen Laurens Protest flocht Elena ihr das Haar zu einem langen Zopf. Dann schlug sie energisch die Laken zurück.

»So, und jetzt legen Sie sich hin und ruhen sich aus, Señorita. Es war ein langer, anstrengender Tag, si?«

»Ja, stimmt.« Sie kletterte ins Bett, derweil Elena leise das Tablett zusammenräumte und die Gaslampen im Zimmer herunterdrehte.

»Buenas noches, Señorita«, flüsterte sie und glitt aus dem Zimmer.

»Gute Nacht, Elena.«

Lauren kuschelte sich unter die Decke. Bis auf die leisen, unverständlichen Satzketten, die gelegentlich von unten zu ihr hochdrangen, war es totenstill im Haus.

»Ben Lockett, wie konntest du mir das antun?«, murmelte sie mit einer Mischung aus Frustration und Fassungslosigkeit in ihr Kissen.

Nach den hässlichen Szenen, die man ihr in North Carolina gemacht hatte, war das Angebot des vitalen, gutmütigen Ranchers ihre Rettung gewesen. Ihre Chance auf einen Neuanfang mit seiner Familie. Damit war es jetzt vorbei. Ben war tot. Das fantastische Haus drohte sie zu verschlingen. Und was war mit der kalten, arroganten Frau, die darin wohnte?

Nach außen hin hatte Bens Witwe keine Gefühlsregung gezeigt. Aber vielleicht gehörte Olivia zu den Menschen, die ihren Kummer nicht äußerten und still vor sich hin trauerten. Möglich. Die Vorstellung war befremdlich.

Wie würde Jared Lockett sich fühlen, wenn er erfuhr, dass sein Vater tot war? Es war Lauren unbegreiflich, wieso sich ein wohlhabender, einflussreicher Mann hemmungslos betrank und mithin zu einem Ärgernis für die Öffentlichkeit wurde. Ed Travers hatte angedeutet, dass Jared öfter über die Stränge schlug.

Na und? Es geht mich nichts an, überlegte Lauren, während sie rigoros die Lider zusammenkniff. Im Übrigen wollte sie auch nichts mit ihm zu tun haben. Er war verflucht groß, nicht? Sie versuchte das eigenartige Kribbeln auszublenden, das sich bei seiner Umarmung warm in ihrem Bauch ausgebreitet hatte. Schreck lass nach! Dass er seinen

Kopf an ihre Brüste gedrückt hatte, war gar nicht so unangenehm gewesen. Seine Haare waren hellbraun. Hatte der häufige Aufenthalt in der sengenden Sonne seinen Brustflaum goldblond gebleicht?

Nach zehn Stunden Schlaf schlug Lauren widerstrebend die Augen auf. Das Zimmer war erfüllt von strahlendem Sonnenlicht, das durch die luftig gelben Vorhänge flirrte.

Sie warf die Decken beiseite und tappte ins Bad. Bens Tod und ihre ungewisse Zukunft waren ihr mächtig aufs Gemüt geschlagen. Hierbleiben konnte sie nun nicht mehr. Und eine Rückkehr nach North Carolina war ausgeschlossen.

Als Lauren sich angezogen hatte, glitt Elena ins Zimmer.

»Buenas dias, Señorita«, schmetterte sie fröhlich.

»Guten Morgen, Elena«, sagte Lauren, die eben ihre dichten, schwarzen Haare büstete.

»Haben Sie gut geschlafen?«, fragte Elena beiläufig, während sie das Bett machte. Sie inspizierte den makellos gepflegten Raum, gab den Blumen frisches Wasser und arrangierte Laurens Frühstück auf dem Tablett.

»Ja, sehr gut.« Lauren dachte an ihre nächtlichen Albträume und schluckte unbehaglich. Zwei stattliche Männer waren durch ihre Träume gegeistert. Einer war weißhaarig, mit Bens freundlichen Zügen gewesen. Der andere hatte zwar seinen großen schwarzen Cowboyhut tief ins Gesicht gezogen, sie konnte sich jedoch denken, wer sich dahinter verbarg. Seine Physiognomie war unauslöschlich in ihr Gehirn eingebrannt.

Nach dem reichhaltigen Abendessen hatte sie zwar kaum Appetit, konnte den saftig frischen Melonenspalten aber nicht widerstehen. Sie nippte an dem heißen Kaffee - eigentlich mochte sie lieber Tee. Zaghaft fragte sie Elena, ob sie zum Frühstück vielleicht welchen bekommen könnte.

»Oh, si, si. Meine Mama, sie ist Köchin hier.« Sie lachte über Laurens verblüfftes Gesicht. »Sie arbeiten für die Locketts schon vor meiner Geburt. Sie heißt Rosa.«

»Ich finde es gar nicht gut, dass du die schweren Tablett mit meinen Mahlzeiten aus der Küche hier herauftragen musst, Elena. Leider hat Mrs. Lockett mich dazu angehalten, das Zimmer möglichst nicht zu verlassen. Bis die Beerdigung vorbei ist und die Gäste wieder abreisen.« Ihr Blick schweifte wehmütig zu den geöffneten Fenstern. »Das Begräbnis findet morgen statt, nicht?«

»Si«, antwortete Elena weich. »Viele Leute kommen von weither.«

»Puh, schätze, ich sollte mich mit irgendwas ablenken«, seufzte Lauren.

Die nächsten Stunden las sie und stickte an einer Handarbeit, die sie aus Clayton mitgebracht hatte. Elena konnte ihr keine Gesellschaft leisten, weil sie ihrer Mutter in der Küche helfen musste.

Der Tag tröpfelte nur so dahin. Lauren, die sonst sehr aktiv war, hatte das Gefühl, er würde nie enden.

Am Spätnachmittag vernahm sie schwere Schritte auf dem Gang und hob den Kopf von ihrer Lektüre. Irgendjemand betrat das neben dem ihren gelegene Zimmer. Sie nahm die Lesebrille von der Nase und lauschte. Schubfächer wurden geöffnet und geschlossen, Schranktüren geknallt. Ein schwerer Stiefel polterte zu Boden. Jemand schlurfte auf Socken hin und her.

Lauren vernahm Gläserklirren, Stühlerücken, Wortfetzen, quietschende Türangeln, Kleiderrascheln.

Kurz darauf hatte die geheimnisvolle Person den Raum wieder verlassen. Eine Tür fiel ins Schloss, Schritte durchquerten den Gang. Wer mochte in dem Zimmer gegenüber dem Bad wohnen? Lauren hatte seit ihrem unfreiwilligen Einzug noch niemanden bemerkt.

Der Abend kam. Lauren stickte, als Elena ihr das Essens-tablett brachte und ihr Bett aufschlug.

»Elena«, wollte Lauren wissen, »wer wohnt eigentlich in dem Zimmer nebenan?«

»Ah! Das ist Señor Jareds Zimmer.« Elenas Augen weiteten sich theatralisch. »Mein Carlos mich gewarnt, niemals hineinzugehen.« Sie kiekste, während sie das Tablett vor ihrem Kugelbauch balancierte. »Er sagt, Señor Jared kann jede Frau glücklich machen.« Mit einem verschwörerischen Augenzwinkern schloss sie die Tür hinter sich.

Lauren starrte abwesend auf den hellroten Blutstropfen, der aus ihrem Finger quoll. Sie hatte sich doch tatsächlich mit der Sticknadel gestochen!

Kapitel 4

Am Morgen von Ben Locketts Beerdigung war das Wetter trübe, als trauerte die Sonne um den Mann, der Stunden, Tage und Jahre in ihrer Gluthitze ausgeharrt hatte, weil er das Land und seine Extreme liebte.

Zwei geschlagene Tage lang hatte Lauren vom Fenster aus Scharen von Menschen beobachtet, die zu Bens Begräbnis angereist kamen. Darunter wohlhabende, teuer gekleidete Besucher, aber auch Farmer und Rancher in sauberen, wenn auch zerschlissenen Kleidern. Ihre Frau- 51 en bewunderten in stummer Ehrfurcht das eindrucksvolle Haus. Vaqueros in staubigen Lederhosen und -westen trabten auf lahmen Pferden über das Anwesen. Ob einzeln, zu zweit oder in Gruppen - der Strom der Trauergäste wollte nicht abreißen. Heimlich fragte Lauren sich, wie die kühl-distanzierte Hausherrin auf all diese Gäste reagieren mochte?

Der dunkel schimmernde, auf Hochglanz polierte Leichenwagen glitt über die Allee. Mit schwarz gerüschten,

fransenumsäumten Portieren, gezogen von mit Federbüschen geschmückten Pferden, der Kutscher in Frack und Zylinder, mutete er eher wie ein Zirkuswagen an. Ben hätte sich schwerlich ein so auffällig herausgeputztes Fahrzeug für seine letzte Fahrt ausgesucht, überlegte Lauren kopfschüttelnd. Wieder verkrampfte sich ihr Herz in Trauer um den kernigen, lebensbejahenden Mann.

Von ihrem Platz am Fenster aus beobachtete sie, wie Bens Witwe in Begleitung eines gedrungen wirkenden Mannes zum Tor schritt. Aus Laurens Perspektive war sein Glatzkopf auf einer Höhe mit Olivias schwarzem, exquisit verschleiertem Hut. Sein schwarzer Frackrock spannte über einem beachtlichen Leibesumfang. Zaghaft schob er seinen Arm unter Olivias Ellbogen. Schwer zu sagen, ob sein Zögern Rücksichtnahme auf ihre Trauer war oder Angst, dass sie ihn eiskalt abschütteln würde. Jedenfalls benahm er sich dermaßen unterwürfig und servil, dass einem übel werden konnte.

Lauren zog scharf den Atem ein, als ihr Blick auf die Gestalt fiel, die hinter den beiden auftauchte. Sie erkannte ihn an seiner sehnigen, hoch gewachsenen Statur, sein Gesicht wurde wie üblich von einem breitrandigen, schwarzen Hut beschattet. Er trug einen schlichten, schwarzen Anzug. Und ignorierte die vielen Trauergäste, die ihm mitfühlend nachblickten, als er seiner Mutter und dem Fremden zu der geschlossenen Kutsche folgte, die hinter dem Leichenwagen anhielt.

Der Sarg wurde von den Leichenträgern feierlich in den Wagen geschoben. Ben hätte den ganzen Pomp verabscheut, überlegte Lauren. Bestimmt schwebte er bereits auf irgendeiner watteweichen Wolke und verfolgte das Getue um seine sterblichen Überreste mit einem belustigten Augenzwinkern. Leise murmelte sie ein Gebet für den Verstorbenen, währenddessen setzte sich die Prozession hinter dem Leichenwagen in Bewegung.

Als die Familienkutsche unter ihrem Fenster vorüberglitt, bemerkte sie eine sehnig schlanke, gebräunte Hand, die sich lässig auf den Verschlag stützte. Die Unterredung kam völlig unverhofft für Lauren. Elena riss die Tür auf, wirbelte barfuß und mit wippenden Brüsten in ihrem weiten farbenfrohen Kleid ins Zimmer und platzte mit der Neuigkeit heraus.

»Die Señora möchte Sie sehen, pronto, Señorita. Schnell. Kommen Sie, sie sitzt mit Señor Wells in Señor Locketts Büro.«

Eilends half sie Lauren in ihre Kostümjacke, steckte ihr die Haare zu einem strengen Dutt zusammen. Und bückte sich hastig, um ihr die Stiefel zuzuknöpfen. Eine beeindruckende Leistung in ihrem Zustand, dachte Lauren abwesend. Ihr Herz raste, ihr Atem beschleunigte sich, und ihre Handflächen schwitzten.

Während sie Elena aus dem Zimmer folgte, zerknüllte sie nervös ein sauberes Spitzentaschentuch in den Fingern. Die Mexikanerin schien nicht minder aufgeregt, als sie Lauren durch den Korridor zur Treppe schob. Sie liefen die Stufen hinunter und zu einer großen Schiebetür. Ehe sie die Tür aufschob, nickte das Hausmädchen Lauren mutmachend zu.

Die junge Frau atmete tief durch und glitt ins Zimmer. Wieder war sie verblüfft über die geschmackvoll-schlichte Einrichtung. Deckenhohe Bücherregale säumten die Wände. Halbhohe Borde flankierten einen imposanten Kamin, der mit aufwändigen Schnitzereien verkleidet war. Wandhohe Panoramafenster sorgten für Helligkeit und einen ungestörten Blick ins Freie.

Ein weicher Orientteppich bedeckte nahezu das gesamte Bodenparkett aus edlen Tropenhölzern. Ledersessel und kleine, geschickt platzierte Tische luden zum Verweilen und Plaudern ein. Auf einer Anrichte standen Gläser und Karaffen aus funkelndem Kristall. Die Vorhänge vor den

Fenstern waren komplett zurückgezogen, nachmittägliches Sonnenlicht spiegelte sich auf den Glasoberflächen.

Vor den Fenstern stand ein bombastischer Schreibtisch, auf dem sich Aktenordner und Papierstapel türmten. Dahinter thronte Olivia in einem Ledersessel. Der korpulente Herr von vorhin saß ihr gegenüber auf einem Stuhl. Er stand auf und trat zu Lauren.

»Miss Holbrook, schön, Sie zu sehen. Ich hoffe, Sie hatten keine großen Unannehmlichkeiten?« Das war wohl eine rein rhetorische Frage, denn er redete ohne Pause weiter: »Mein Name ist Carson Wells, ich bin der Anwalt der Familie Lockett und ein langjähriger Freund von Ben und Olivia. Angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen.«

»Ganz meinerseits.« Seine freundlich-verbindliche Art wirkte beruhigend auf ihr angespanntes Nervenkostüm. Sie antwortete gefasst: »Ich kann nicht klagen. Ich bedaure jedoch, dass ich zu einem denkbar unglücklichen Zeitpunkt hier hereingeplatzt bin.«

»Niemand macht Ihnen deswegen einen Vorwurf.« Lauren atmete innerlich auf, sie war froh über die Anwesenheit des Anwalts. Ein schmaler, brauner Haarkranz zog sich um seinen ansonsten kahlen Charakterkopf. Wie um seine Glatze zu kompensieren, trug er einen altmodischen, mausgrauen Backenbart, dessen akkurat gestutzte Enden eine fleischige Knollennase einrahmten. Er schien sich ihrer prekären Situation bewusst, denn er musterte sie mit einem nachsichtig-verständnisvollen Blick.

Olivia, die bislang geschwiegen hatte, sagte in beiläufigem Ton: »Mr. Wells und ich haben etwas mit Ihnen zu besprechen, Miss Holbrook. Kommen Sie, setzen Sie sich doch. Möchten Sie einen Sherry?«

Lauren setzte sich auf den Stuhl, den Mr. Wells ihr hinschob, und lehnte den Sherry dankend ab. Olivias Silhouette spiegelte sich in der Fensterfront, machte es für ihr Gegenüber aufgrund der Helligkeit mithin schwer, sie zu fixie-

ren. Ob Ben gewusst hatte, wie strategisch günstig der Schreibtisch stand? Sie musste blinzeln, um Olivia in die Augen blicken zu können.

»Ich will ohne Umschweife auf den Kern unserer Diskussion kommen, Miss Holbrook. Es entzieht sich meiner Kenntnis, wieso mein Gatte Sie nach Coronado einlud. Ich hatte da eine gewisse Vermutung, die sich aber, nachdem ich Sie kennen lernte, als haltlos erwies.« Lauren rätselte, was sie damit meinte, indes vertiefte Olivia das Thema nicht. »Jedenfalls schwebte meinem Mann vor, dass Sie mindestens zwei Monate bei uns bleiben sollten. In der Nacht, in der er den Infarkt hatte, drang er trotz seines kritischen Zustands immer wieder darauf, dass ich Ihnen diesen Aufenthalt ermögliche. Das war ihm offenbar wichtig.«

Lauren befeuchtete sich mit der Zunge nervös die Lippen. »Ihr Gatte meinte zu mir, ich könnte mich bei Ihnen als Schreibkraft oder Gesellschafterin oder Ähnliches nützlich machen«, stammelte sie. »Ich ... ich würde nämlich sehr gern als Sekretärin arbeiten.« Ihr Herzschlag dröhnte in ihren Ohren, dass sie ihr eigenes Wort nicht mehr verstand.

Olivias Mund verzog sich zu einem schmallippigen Lächeln. Carson Wells tätschelte Lauren begütigend die Hand und sagte milde: »Miss Holbrook, Ben war immer für eine Überraschung gut. Mrs. Lockett ist eine gestandene Geschäftsfrau. Sie hat in der Bank genügend Angestellte, auf die sie zurückgreifen kann. Ben mag Ihnen erzählt haben, dass seine Frau eine Sekretärin brauche, aber seien Sie versichert, damit verfolgte er bestimmt irgendeinen Hintergedanken.«

Bank? Angestellte? Davon hatte Ben kein Wort verlauten lassen. Sie wusste, dass sie sich an einen Strohhalm klammerte, indem sie stammelte: »Ich ... ich spiele recht gut Klavier. Wenn Sie mögen, kann ich kleine Konzerte für Ihre Gäste geben oder so etwas.«

Olivia hob abschätzig eine Braue. »Das klingt zwar ganz reizend, aber wir besitzen gar keinen Flügel.«

Lauren wusste nicht mehr weiter. Sie blickte abwechselnd von Olivia zu Wells. Geknickt senkte sie den Kopf und starrte auf das verschwitzte, zerknüllte Taschentuch auf ihrem Schoß. »Verzeihen Sie, das wusste ich nicht. Sie müssen denken ... ich war mir so sicher ... Darüber hat er keinen Ton verloren ...« Unvermittelt schwammen ihre Augen in Tränen, die ihr wie wahre Sturzbäche über die Wangen liefen.

»Aber, aber, nun weinen Sie mal nicht«, sagte Carson schnell. »Ich fürchte, Ben wollte jemandem einen seiner unsäglichen Streiche spielen, und das vermutlich auf Ihre Kosten. Gott hab ihn selig, wir werden es nie erfahren! Aber keine Sorge, Sie können für eine Weile hierbleiben. Olivia und ich werden versuchen, Ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Na, kommen Sie schon, Kopf hoch.« Carson klang aufrichtig erschüttert und tätschelte ihr heftig die Hand, dass es fast wehtat.

»Was halten Sie davon, wenn Sie zum Abendessen herunterkommen, Miss Holbrook? Um halb acht, bitte seien Sie pünktlich.« Olivia klang ärgerlich.

Anscheinend hatte sie die Nase gestrichen voll.

Lauren fasste das als Aufforderung zum Gehen auf und erhob sich. »Gern, danke, Mrs. Lockett.«

Sie kratzte ihren letzten Rest Selbstbewusstsein zusammen, bedachte die beiden mit einem knappen Nicken und glitt zu den holzgeschnitzten Schiebetüren. »Miss Holbrook«, durchschnitt Olivias scharfe Stimme die Luft.

»Ja?« Lauren drehte sich auf wackligen Beinen zu ihr um.

»Da ist noch etwas, was ich zu gern wissen möchte.«

»Olivia, bitte ...«, fiel Carson ihr ins Wort. Er wurde schnöde ignoriert.

»Waren Sie die Geliebte meines Mannes?«

Geliebte! Das Wort war wie ein Schlag ins Gesicht, als hätte Olivia ihr gerade eine schallende Ohrfeige verpasst. Eine flammende Röte schoss in ihre Wangen, ihr wurde heiß und kalt.

»Nein!«, japste sie. »Wie kommen Sie denn darauf ...? Nein, ganz bestimmt nicht.« Sie war völlig baff, ihr fehlten die Worte.

»Umso besser«, versetzte Olivia knapp. »Wir sehen uns dann beim Abendessen.«

Auf dem Rückweg kämpfte Lauren mit ihrer Fassung. Kaum war sie in ihrem Zimmer, sank sie auf das Bett und begann zu weinen. Wütend über ihre eigene Naivität und über Olivias Verdächtigungen. Erst neulich hatte man sie ähnlich hart angegriffen und genauso ungerechtfertigt. Was wollte man ihr eigentlich in die Schuhe schieben?

Sie trauerte um einen Mann, dem sie vertraut und der sie im Stich gelassen hatte. Wieder dachte sie mit Panik an ihre Zukunft, die bestenfalls in den Sternen stand.

Zwei Monate! Was hatte Ben sich von diesem Zeitraum versprochen? Und was kam danach?

Sie zog sich zum Abendessen um und entschied sich für eines der beiden hübschen Kleider, die sie mitgebracht hatte. Es war aus zartvioletter Baumwollmusselin und hatte einen sittsam hochgeschlossenen Kragen, der mit einer sahneweißen Spitzenborte versehen war. Das mit schmalen Biesen abgepaspelte Oberteil wurde mit winzigen Perlknöpfen geschlossen. Der lange, in weiche Falten gelegte Rock bedeckte ihre weißen Lederstiefelchen. Inzwischen mochte sie auf Elena, die ihr geschickt zur Hand ging, nicht mehr verzichten. Da sie mehr oder weniger immer auf sich gestellt gewesen war, war Lauren froh, in der Einsamkeit von Coronado endlich ein bisschen Gesellschaft zu haben.

Das Speisezimmer prunkte mit der gleichen gediegenen Eleganz wie die übrigen Räume. Falls Carson oder Olivia

Laurens rot verweinte Augen wahrnahmen, gingen sie geflissentlich darüber hinweg.

Die Speisen wurden von einer rundlichen Mexikanerin serviert. Das war bestimmt Rosa, Elenas Mutter. Jedes Mal, wenn sie eine Schüssel auftrug, strahlte sie Lauren an, die ihr Lächeln dankbar erwiderte.

Das Essen war reichhaltig, und sie probierte von allem, verschmähte indes die Bohnen mit der Picante-Sauce, die - außer beim Frühstück - bei keiner Mahlzeit fehlten.

Die Unterhaltung beschränkte sich auf alltägliche Themen - ähnlich wie im Pfarrhaus bei den Prathers -, und Lauren entspannte sich allmählich. Wo war Jared Lockett? Äß er denn nicht mit ihnen zusammen?, überlegte sie insgeheim und zuckte unwillkürlich zusammen, als Carson beiläufig nach ihm fragte. Woraufhin Olivia ihm erklärte, dass Jared sich die nächsten Tage auf Keypoint aufhalte.

Na ja, wenigstens verfügte diese Lauren Holbrook über gute Tischmanieren, sinnierte die Hausherrin erleichtert. Und sie bräuchte sich im Beisein von Gästen nicht mit einem linkischen, dummen Trampel zu schämen, wie sie ihn sich nach Bens Beschreibung vorgestellt hatte. Die Kleine war offensichtlich sehr belesen und arbeitete mit allen Tricks. Wie süß, wie überzeugend, dachte Olivia sarkastisch. Carson war freilich prompt auf ihre Tränen reingefallen. Männer - ein Haufen Idioten, die dem schwachen Geschlecht regelmäßig auf den Leim gingen.

Carson Wells hatte in der Tat Mitleid mit Lauren. Zumal sie absolut nicht der intrigante, berechnende Frauentyp war. Oder das billige Flittchen, das den Locketts ein Baby anschleppte und ihnen weismachen wollte, dass Ben der Vater wäre. Um daraus Kapital zu schlagen.

Lauren Holbrook war das bedauernswürdige Opfer einer Verkettung unglücklicher Umstände. Olivia hätte sich die Frage mit der Affäre ruhig verkneifen können. Als Geliebte wäre sie für Ben niemals in Frage gekommen, das war für

Carson so sicher wie das Amen in der Kirche. Ben schätzte sinnliche, üppige, großbusige Frauen. Dieses zierliche, reihäufige junge Mädchen mochte ein Männerherz mit ihrer bezaubernden Naivität berühren - sie hätte Ben Lockett jedoch niemals körperlich erregt.

Für Carson selbst gab es seit jeher nur eine Traumfrau. Ob er ihr Herz jemals zu erobern vermochte? Wahrscheinlich nicht. Das schaffte keiner. Und dennoch liebte er Olivia Lockett schon seit vielen Jahren, trotz allem, was er ihretwegen durchgemacht hatte, und obwohl er sich schuldig fühlte, seinen besten Freund betrogen zu haben - Olivia war seine Obsession.

Das Gespräch kam auf geschäftliche Dinge, und Lauren hörte nur halbherzig zu. Stattdessen überlegte sie, welchen Platz Jared haben mochte, wenn er gemeinsam mit den anderen bei Tisch saß.

Ein paar Fakten blieben ihr im Gedächtnis haften. Den Locketts gehörte die Coronado-Bank. Sie setzten sich vehement für den Bau einer Eisenbahnlinie nach Coronado ein, waren mit ihrem Bemühen allerdings bislang gescheitert. Auf Keypoint hatten die Locketts einen Verwalter eingestellt, der Mendez hieß.

»Wir müssen Vandiver nach Coronado einladen und ihn ordentlich hofieren, Olivia«, ereiferte Carson sich eben. »Er ist die treibende Kraft in Sachen Eisenbahnanbindung. Und jetzt wo Ben ... ähm ... tja ..., jetzt sollten wir Nägel mit Köpfen machen.«

»Und was ist mit den Wasserrechten?«, versetzte Olivia spitz.

»Das hat noch Zeit. Wichtig ist, dass wir unseren Verhandlungspartnern signalisieren, dass Interesse besteht. Was ist mit Jared, Olivia? Meinst du, er zieht mit uns an einem Strang?«

»Jared gibt letztlich sein Okay«, konterte sie. »Mag sein, dass er sich anfangs querstellt, aber er weiß auch, dass sei-

nem Vater der Bau der Eisenbahnlinie am Herzen lag. Folglich müssen wir ihn darauf festlegen.«

Sie schwiegen, und Lauren blickte skeptisch von einem zum anderen. Beide schienen tief in Gedanken.

Jared fühlte sich ausgepumpt und verschwitzt, und er brauchte dringend einen Drink. Er zog sich erschöpft die Stufen hoch. Für Anfang Oktober war es ein verdammt heißer Tag gewesen und der Ritt von der Ranch kein Zuckerschlecken. Der Staub auf den Landstraßen schnürte einem den Atem ab. Seit dem Begräbnis hatte es keinen Tropfen geregnet. Er stoppte abrupt auf halber Treppe und zwang sich, die Sache mit seinem verstorbenen Vater auszublenden. Sobald er auf der Empore stand, bemerkte er, dass die Tür am Ende des Ganges einen Spalt breit offen stand. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund tappte er auf Zehenspitzen zu seinem Zimmer. Vorsichtig, leise, damit seine Sporen nicht klirrten. Thorn wäre stolz auf mich, sann er grinzend. Er verharrte vor seiner Zimmertür, legte die Hand auf die Klinke. Seine plötzlich aufflammende Neugier drängte ihn jedoch weiter, bis er vor der Tür zum Gästezimmer stand.

Sollte er sie weiter aufdrücken oder nicht? Vermutlich war sie sowieso nicht da. Und wenn schon, Teufel noch? Immerhin war es doch sein Haus, oder? Er schob vorsichtig die Tür auf, die dank der gut gefetteten Angeln geräuschlos aufglitt. Lauren saß an einem kleinen Sekretär und schrieb Danksagungen auf die Beileidsbriefe. Sie hatte sich unbedingt nützlich machen wollen, woraufhin Olivia ihr schließlich zähneknirschend diese langweilige Aufgabe übertragen hatte. Irgendwie hatte sie Respekt vor dem Mädchen.

Heiliges Kanonenrohr. Der alte Knabe hatte einen ganz passablen Geschmack gehabt, durchzuckte es Jared. Sie saß mit dem Rücken zu ihm, und wenn sie den Kopf leicht über das Papier neigte, gewährte er sie im Halbprofil.

Bis auf das Kratzen der Feder und das Ticken der kleinen Uhr, die auf ihrem Nachttisch stand, war es still im Zimmer. Staubpartikel tanzten im Sonnenlicht, das in breiten Streifen durch die Läden fiel.

Lauren straffte die Schultern und seufzte tief, während sie den Federhalter in das Tintenfass tauchte. Jared hielt erappt den Atem an, bis sie sich wieder über das Papier beugte und weiterschrieb. Sie hatte einen makellosen, porzellangleichen Teint, rosige Wangen, wie er von der Tür her feststellte. Auf dem schmalen, wohlgeformten Nasenrücken saß eine kleine Brille.

Ihre Kleidung war tantenhaft-bieder. Die weiße hochgeschlossene Bluse und der maronenfarbene Rock passten mehr zu einer Gouvernante als zu einer jungen Frau. Die im Rücken geknöpfte Bluse lud indes dazu ein, mit den Fingerspitzen spielerisch dem Verlauf ihrer Wirbelsäule zu folgen und bei ihrer Haarfülle zu verweilen. Grundgütiger, was für Haare! Dicht und kohlschwarz mit einem mitternachtsblauen Schimmer. Einige feine Strähnen hatten sich aus dem schweren Dutt gelöst und ringelten sich kokett in ihrem Nacken.

Sie war schlank. Gertenschlank. Und hatte für seinen Geschmack zu wenig Busen.

Während er sie heimlich beobachtete, griff er versunken in seine Brusttasche und zog einen Zigarillo und ein Streichholz heraus. Er klemmte sich die dünne Zigarre zwischen die Zähne und steckte das Zündholz am Türpfosten an.

Das unvermittelt einsetzende Geräusch durchbrach die Stille wie ein Kanonensalut, und Lauren schoss vom Stuhl hoch. Sie wirbelte herum, gewährte Jared und presste eine gepflegte schmale Hand auf ihren Busen.

Jareds Blick schnellte reflexhaft zu ihren Brüsten. Nein, ihr Busen war völlig in Ordnung, revidierte er seine erste Bestandsaufnahme.

Panisch geweitete Augen funkelten ihn über den Rand der schmalen Brille hinweg an, und der junge Rancher stutzte. Teufel noch, was hatte die Kleine bloß für Augen? Blaue? Nein, sie waren grau. Verdammt und zugenäht, sein alter Herr hatte Geschmack gehabt, das musste man ihm wirklich lassen. Lauren fühlte sich wie ein eingekreistes Tier. Jared paffte an seinem Zigarillo und ließ sie dabei nicht aus den Augen. Der Rauch verhüllte sein Gesicht, und er schob sich mit einem Daumen lässig den Cowboyhut in den Nacken.

Er kniff die Augen zusammen und taxierte sie lasziv von oben bis unten, worauf Lauren vor Empörung knallrote Wangen bekam.

Stumm und stocksteif wie eine Statue, starrte sie zurück. Sonnengebleichte Strähnen zauberten goldene Reflexe auf sein braunes Haar. Die dunkle Hautfarbe hatte er wahrscheinlich von seiner Mutter geerbt und nicht zuletzt der Arbeit im Freien zu verdanken. Seine hellbraunen Augen schimmerten wie funkelnde Topase.

Er hatte viel von Ben, nur nicht dessen aufgeschlossenes Naturell. Die Mimik seines Sohnes signalisierte Arroganz, Verachtung, Verdrossenheit. Er lehnte lässig im Türrahmen, die Knöchel übereinandergeschlagen, und war ähnlich gekleidet wie bei ihrer ersten Begegnung, nur hatte er sich dieses Mal ein farbenfrohes Tuch um den Hals geknotet. Ihr Blick glitt von den silbernen Sporen an seinen Stiefeln erneut zu seinen bernsteinfarbenen Augen, die sie anerkennend musterten.

»Miss Holbrook, ich möchte mich aufrichtig bei Ihnen entschuldigen. Ich habe mich bei unserer ersten Begegnung wohl etwas ungebührlich benommen.« Seine Stimme klang wie Bens, angenehm moduliert und mit einem tiefen Vibrato, aber voller Sarkasmus. Lauren fragte sich, wieso? Immerhin hatte er sich lächerlich gemacht und nicht sie. »Wie kann ich das jemals wiedergutmachen?«

»Entschuldigen Sie sich erst mal dafür, dass Sie ungebeten in mein Zimmer hereinplatzen«, fuhr sie ihn an.

Verblüfft hob er eine Braue. Dann meinte er mit weicher, einschmeichelnder Stimme: »Würden Sie mich denn dann in Ihr Zimmer bitten, Miss Holbrook?« Sie errötete, da er das »Miss« besonders hervorhob. Tastete mit einer Hand nach der kleinen Ansteckuhr. Mit der anderen nahm sie die Brille ab. Undurchsichtig grinsend beobachtete er ihre fahrigten Bewegungen, registrierte, wie sie nervös an der Uhr herumnestelte.

»Sie ist noch da«, sagte er dumpf. »Ich bin kein Dieb.«

Es war die Höhe, wie dieser Mann mit ihr umsprang! Er zog sie förmlich mit Blicken aus.

Er stieß sich mit der Schulter vom Türrahmen ab und durchquerte den Raum mit der geschmeidigen Eleganz einer sich anschleichenden Raubkatze. Seine Sporen klirrten über den Parkettboden.

Lauren befiel Panik, als er sich vor ihr aufbaute. Gleichwohl warf sie den Kopf nach hinten, erwiderte trotzig seinen Blick. Er durfte auf gar keinen Fall merken, wie mulmig ihr zumute war.

Als er seine Hand nach ihrer Bluse ausstreckte, verpuffte ihr Mut jedoch wie die Luft aus einem angepiksten Ballon. Seine sehnigen Finger griffen nach dem Stoff, und es fehlte nicht viel, und Lauren hätte Reißaus genommen.

»Was ist das überhaupt?«, fragte er weich. Seine Finger umschlossen die kleine, an ihrer Bluse befestigte Ansteckuhr. Sein Atem zauste die feinen Löckchen, die ihr in die Stirn fielen, und sie inhalierte würzigen Tabakduft.

Er betrachtete die Uhr in seiner Hand mit andächtigem Schweigen, während in Laurens Bauch tausend Schmetterlinge tanzten.

Sie war hell entflammt für ihn. Fühlte sich unwiderstehlich zu Jared hingezogen, und das, obwohl sie seine schamlose Zudringlichkeit verabscheute. Er steckte die Brosche wie-

der an die Bluse, überprüfte den Sitz, indem er seine Hand sanft auf ihre Brust legte.

Für einen langen Augenblick schien die Zeit stillzustehen. Zwei schimmernde Topase verloren sich in ihrer rauchgrauen Iris, in Jareds zynische Miene mischte sich schwärmerische Verwunderung. Sein Gesicht senkte sich unmerklich auf Laurens. Einen Wimpernschlag lang glaubte sie, er würde sie küssen. Ihre feuchten Lippen öffneten sich unbewusst.

Unversehens zog er sich wieder in sein Schneckenhaus zurück. Lauren merkte, dass sein eben noch sinnlicher Blick spöttisch wurde. Grob presste er die Hand auf ihren Busen.

Blitzschnell schlug sie seine Hand weg.

Ein heiseres Kichern entfuhr seiner Kehle. »Was ist denn, Miss Holbrook? Ich wollte doch nur wissen, wie viel Uhr es ist«, feixte er.

Sie ignorierte seine höhnische Bemerkung, versuchte verzweifelt, sich zu sammeln. Etwas atemlos meinte sie schließlich: »Bitte, Mr. Lockett, ich habe noch eine Menge zu tun.« Ihr Herz trommelte schmerzhaft gegen ihren Rippenbogen. Sie schlug verunsichert die Augen nieder. Warum ging er nicht einfach? Und wieso wollte sie insgeheim, dass er blieb?

Er trat einen Schritt zurück und paffte mehrmals genüsslich an dem Zigarillo. »Schätze, wir sehen uns beim Abendessen«, meinte er gedehnt. Ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen, verschwand er durch den Gang in seinem Zimmer. Lauren lief seufzend zur Tür und drückte sie zu.

Kapitel 5

Sie waren alle in dem Salon versammelt, der sich an das Esszimmer anschloss. Lauren hörte ihre gedämpften Stim-

men, als sie die breite Treppe hinunterkam. Es war ihr erstes gemeinsames Abendessen mit Jared Lockett, und Elena hatte sie davon in Kenntnis gesetzt, dass noch drei weitere Gäste erwartet würden. Einer war Mr. Wells, der häufiger zum Essen kam und den sie ganz nett fand. Die beiden anderen waren irgendwelche Honoratioren aus Austin.

Der Rock raschelte um ihre Fesseln, während sie unsicher das Foyer durchschritt. Ihr grauste vor dem Abendessen, vor den einflussreichen Gentlemen aus der Hauptstadt, aber am meisten grauste ihr vor Jared Lockett. Die Episode am Nachmittag in ihrem Zimmer spukte ihr immer noch im Kopf herum. Sie trug ihr bestes Kleid aus pfauenblauem Seidentaft. Der hochgeschlossene Kragen und die langen, schmalen Ärmel waren mit einer Spitzenborte in gebrochenem Weiß abgesetzt. An der gleichfarbenen Schärpe, die ihre gertenschlanke Taille unterstrich, steckte eine rosa Seidenrose.

Sie blieb in der Türöffnung stehen und beobachtete die anderen nervös.

Olivia und Carson saßen in Diagramme vertieft, welche die Herren aus Austin vor ihnen auf einem Beistelltisch ausgebreitet hatten. Alle vier konzentrierten sich auf die dort notierten Zahlen.

Jared, der sich in einem Sessel fläzte, hatte seine Beine in den kniehohen Stiefeln lang ausgestreckt und übereinandergeschlagen. Er inspizierte den Inhalt eines Kristallschwenkers mit der Gründlichkeit eines Chemikers. Die Flüssigkeit war goldbraun wie seine Augen.

Der Salon war ein weiteres Beispiel für Olivias stilsicheren Geschmack. Die Mattglaskugeln der Stehlampen sorgten für indirekte Beleuchtung. Sofas und Sessel waren mit pastellfarbenen Polsterstoffen bezogen und harmonierten mit den Portieren vor der breiten Fensterflucht. Ein in zarten Grün- und Goldtönen gehaltener Perserteppich dominierte das edle Holzparkett.

Jede Vase, jeder Aschenbecher und jedes Bild waren sorgfältig ausgesucht und platziert. Der Raum war ein Blickfang. Allerdings strahlte er wie seine Besitzerin kühle Distanziertheit aus.

Carson Wells entdeckte Lauren als Erster. Er sprang auf, ging auf sie zu und streckte ihr beide Hände entgegen.

»Miss Holbrook, Sie sehen heute Abend wieder ganz bezaubernd aus«, meinte der Kavalier alter Schule mit einem Grinsen, das sich in seinen altmodisch breiten Koteletten verlor.

»Guten Abend, Mr. Wells.« Sie lächelte scheu.

»Kommen Sie, ich mache Sie mit unseren Gästen bekannt.« Er fasste ihren Arm und geleitete sie zu den beiden Herren, die an einem der Tische standen und diskutierten.

»Miss Lauren Holbrook, ich darf Ihnen Mr. Parker Vandiver und seinen Sohn Kurt vorstellen. Gentlemen, Miss Holbrook.«

Lauren nickte den Herren höflich zu. Kurt Vandiver fasste ihre Hand und hob sie zu einem Luftkuss an seine Lippen.

»Es ist mir eine Ehre, hier in Coronado eine so bezaubernde junge Dame kennen zu lernen. Eine Ehre und in der Tat eine Überraschung«, sagte Kurt, seine blauen Augen schimmerten in der weichen Beleuchtung.

Seine Bemerkung wurde mit einem abfälligen Stöhnen quittiert, das niemand beachtete. Gleichwohl glitt eine verlegene Röte über Laurens Wangen.

»Wir sind stolz auf unsere hübschen Texanerinnen, Miss Holbrook. Indes drängt sich mir der Verdacht auf, dass die hübschesten jungen Damen aus der Gegend um North Carolina kommen. Ich glaube, Carson erwähnte, dass Sie von dort stammen, nicht wahr?« Der junge Vandiver hielt ihre Hand fest, während er ihr blumige Komplimente machte, und Lauren entzog sich sanft seiner Umklammerung.

»Ja, Clayton in North Carolina. Danke für das Kompliment, Mr. Vandiver.«

»Guten Abend, Lauren. Möchten Sie ein Glas Sherry?«, wandte Olivia sich unvermittelt an sie. Sie trug Schwarz - Lauren hatte sie seit der Beerdigung nicht mehr in Trauerkleidung gesehen. Onyxgehänge schwebten an ihren Ohren, eine passende Kette schimmerte dunkel auf ihrem Dekolleté. Sie war schön - und eine gefährlich falsche Schlange, sinnierte Lauren, die ihr mit einer Mischung aus Bewunderung und Argwohn begegnete.

»Ja, gern. Ich nehme ihn mir schon selbst«, erwiderte Lauren.

»Nein, bitte, Miss Holbrook, setzen Sie sich doch. Ich hole Ihnen ein Glas.« Kurt fasste sie leicht am Ellbogen, führte sie zu einem der kleinen Sofas und ging zu der Anrichte, auf der etliche Flaschen und Gläser standen.

Laurens Augen schweiften unbewusst zu Jared, der sich schweigend in seinen Sessel schmiegte, und verloren sich prompt in seinen goldschimmernden Tiefen. Er war nicht mal aufgestanden, als sie ins Zimmer gekommen war, dieser unhöfliche Bengel! Und jetzt fixierte er sie geradezu mordlustig. Sie hielt den Atem an. Hoffentlich kam er nicht auf die Idee, irgendeine kompromittierende Anspielung auf den Nachmittag zu machen, dachte sie bestürzt. Aber weit gefehlt. Er hielt lediglich sein Glas ins Licht, schwenkte es umständlich und sagte gelangweilt und mit einem abfälligen Beiklang in der Stimme: »Guten Abend, Miss Holbrook.«

Der junge Mr. Vandiver reichte ihr den Sherry, und sie nahm hastig einen Schluck, entschlossen, Jared mit Verachtung zu strafen. Kurt setzte sich neben sie auf die Couch und erkundigte sich, was sie nach Texas geführt habe. Sie antwortete ihm einsilbig ausweichend. Was hatte ihn das überhaupt zu interessieren? Dank seiner Leibesfülle beanspruchte er fast das ganze Sofa, und sie quetschte sich hilflos in eine Ecke, um jeden Körperkontakt zu vermeiden. Sie lenkte die Unterhaltung rigoros von ihrer Person ab.

»In welcher Branche sind Sie tätig, Mr. Vandiver?« Hatten Olivia und Carson nicht irgendwann abends den Namen Vandiver erwähnt? Sie konnte sich bloß nicht mehr an den genauen Wortlaut des Gesprächs erinnern.

»Im Investmentgeschäft.« Als sie ihn groß ansah, lachte er milde. »Alle Arten von Investitionen - Eisenbahnbau, Holzwirtschaft, Vieh und so weiter. Derzeit engagieren wir uns für die Stromversorgung der kleineren Orte.«

»Verstehe«, murmelte Lauren, was glatt geschwindelt war.

Carson gab eine, wie er meinte, witzige Begebenheit zum Besten. Aus den Augenwinkeln beobachtete Lauren, wie Jared aufstand, zu der Anrichte schlenderte und sein Glas erneut mit Whiskey füllte. Abrupt bat Olivia die Gäste zu Tisch. Für Laurens Ohren klang es wie ein Befehl.

Sie bemerkte, wie Olivias Augen sich in die ihres Sohnes bohrten. Als wollte er sie absichtlich provozieren, schüttete er den Whiskey in einem Zug hinunter und schenkte sich ein frisches Glas nach, das er mitsamt Karaffe ins Esszimmer trug. Die Gäste gingen über den kleinen Zwischenfall geflissentlich hinweg. Die Vandivers, die herzlich über Carsons angestaubte Geschichten lachten, strebten in den Speiseraum.

Olivia und Carson saßen zu beiden Enden der Tafel, Lauren und Kurt auf der einen, Jared und Parker auf der anderen Längsseite. Der junge Lockett saß Lauren gegenüber. Er musterte sie unbewegt, mit verdrossener Miene.

Während Rosa ihnen in einer gestärkten, blütenweißen Dienstbotenuniform das Essen servierte, inspizierte Lauren heimlich die beiden Vandivers. Parker hatte scharf geschnittene, fast brutal anmutende Züge und stechend blaue Augen, die ruhelos durch den Raum irrten, als wähnte er sich heimlich bedroht. Er ging mit einer höflich-gewinnenden Art auf Leute zu, allerdings mutmaßte Lauren, dass er einzig an gewinnbringenden Fakten interessiert war, alles andere war ihm gleichgültig. Seine Leibesfülle war beachtlich.

Dicke Patschehände mit schweinchenrosa Wurstfingern ruhten gefaltet vor seinem gewaltigen Bauch, wenn er nicht gerade mit ihnen gestikulierte. Diese entspannte Haltung kontrastierte mit seinen flinken Augen.

Kurt war zwar größer, aber nicht minder korpulent. Seine Augen strahlten eine ähnliche Aggressivität aus, allerdings nahmen die beiden Wangengrübchen seinem Gesicht die provokante Schärfe. Kurz geschorenes, widerspenstiges Blondhaar umschmiegte wie ein goldener Helm seinen Kopf. Seine hellen Augenbrauen wirkten fast weiß gegen den fleischig-rosigen Teint.

Obwohl die Vandivers ihr gegenüber perfekte Manieren zeigten, war Lauren intuitiv skeptisch. Ihre Etikette wirkte überzogen, ihre Gesprächsführung zu dominant, ihr ganzes Verhalten aufgesetzt. Als sie Kurts Blick auffing, schauderte es sie unwillkürlich. Seine begehrrliche Miene erinnerte sie irgendwie an William Keller.

Jared war einsilbig, er aß wenig und trank zu viel. Lauren fühlte sich unbehaglich in seiner Gegenwart, zumal er sie nicht aus den Augen ließ. Mochte das Diner für Lauren eine Tortur sein, für Jared war es unerträglich. Er hasste die Vandivers und ihre Raffgier, die sie mit eloquentem Geplauder und höflichen Manieren zu kaschieren suchten. Jared verabscheute jegliche Art von Intrige und Berechnung. Und diese Puppe vis-à-vis von mir ist Expertin darin, vermutete er zynisch.

Er versuchte, Lauren wie Luft zu behandeln, was ihm jedoch nicht gelang. Sie zog ihn unwiderstehlich an. Er hatte sich das Mädchen erheblich anders vorgestellt, räumte er im Stillen ein. Ganz anders. Und er hasste Überraschungen. Deshalb hatte er an jenem schicksalsschweren Abend mit seinem Vater gestritten.

Nein, ich will nicht mehr daran denken, redete er sich ein.

Fasziniert beobachtete er ihre Hände, die geschickt mit dem Besteck hantierten. Sie hatte lange, schlanke Finger

und sorgfältig manikürte Nägel. Was hatte er erwartet? Knallroten Nagellack?

Was hatte Ben gesagt? Ach ja. Sie sei Pianistin. Jared schmunzelte, denn er wusste sich diese schönen Hände durchaus bei einer angenehmeren Tätigkeit vorzustellen. Ob die Kleine von solchen Dingen Ahnung hatte? Vermutlich nicht. Sonst hätte sie am Nachmittag bestimmt nicht so zimperlich getan. Ihre spröde Zurückhaltung war echt gewesen. Und das war der Punkt.

Samtig schimmernde Augen unter dichten Wimpern spähten in seine Richtung. Für den Augenblick eines Herzschlags verschmolzen ihre Blicke, dann senkte sie züchtig die Lider. Er konnte gut nachvollziehen, wieso Ben die Kleine eingeladen hatte. Ihren sinnlich rauchgrauen Tiefen vermochte man kaum zu widerstehen. Sie wusste ihre Blicke wohl zu dosieren und machte einen verrückt mit ihrem verführerischen Augenaufschlag.

Ihre Haare waren Geschmackssache. Die schiere Fülle erdrückte das fein geschnittene Gesicht und ihre zierliche Silhouette. Allerdings brauchte sie, im Gegensatz zu vielen anderen Frauen, kein Haarteil, um den Chignon in Form zu bringen. Weiche Löckchen kringelten sich in ihre Schläfen.

Sein Blick heftete sich auf die goldene, an ihrer Bluse befestigte Uhr. Ihre Brüste hoben und senkten sich aufreizend, und er rutschte unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her und leckte sich unbewusst mit der Zunge über die Lippen. Sanfte Stimme, ausgezeichnete Manieren, ein hübsches Gesicht - auch wenn er sich keinen Reim darauf zu machen wusste, weshalb Ben für diese Frau durch das halbe Land gereist war, eins stand jedenfalls fest: Jared juckte es in den Fingern, den Schwung ihrer festen Brüste nachzuzeichnen, die üppige Fülle in seiner Handfläche zu wiegen. Seine Hand zitterte leicht, als er sich einen weiteren Whiskey einschenkte, und er spürte eine plötzliche Erregung.

Er erwog, aufzuspringen und die Tischrunde zu verlassen. Auf Charger nach Pueblo zu reiten und sich dort mit einer willigen Dirne auf ein unverfängliches Schäferstündchen einzulassen. Nein, danach stand ihm nicht der Sinn. Weitaus mehr reizte es ihn, die bezaubernde Lauren mit schamlosen Blicken zu vernaschen.

Als sie nach dem Diner in den Salon zurückkehrten, bemerkte Carson: »Es ist bedauerlich, dass ihr kein Piano besitzt, Olivia. Lauren könnte für uns spielen.«

»Jammerschade. Ich würde Ihnen so gern lauschen«, sagte Kurt, der Lauren nicht von der Seite wich.

»Was hat Sie eigentlich nach Texas geführt, Miss Holbrook?«, fragte Parker Vandiver unverblümt.

Lauren fehlten für Augenblicke die Worte. Die kalten, stechend blauen Augen fixierten sie scharf.

»Lauren ist die Schwester von Jareds bestem Freund in Harvard. Er war häufiger bei den Holbrooks eingeladen und wollte sich für ihre Gastfreundschaft revanchieren. Da ihr Bruder kürzlich geheiratet hat, ging die Einladung an Lauren. Ben hat sie auf der Durchreise von New York mit hergebracht.«

Lauren war fassungslos über Olivias infame Lüge. Mrs. Lockett strahlte das bestürzte Mädchen an und setzte hinzu: »Sie war mir ein tröstender Halt nach Bens Tod. Ich weiß nicht, was ich ohne sie getan hätte.«

Laurens Verblüffung schlug in Verärgerung um. Was fiel Olivia ein, ihre Herkunft zu verleugnen! Sie brauchte sich für nichts zu schämen oder zu entschuldigen!

»Bei der Beerdigung war sie aber nicht, oder?«, versetzte Parker spitzfindig.

»Sie war überwältigt von ihrer Trauer. Ben und sie verstanden sich seit der Reise blendend. Ich mochte ihr die vielen Menschen und die ganze Aufregung nicht zumuten«, sagte Olivia schlicht.

»Verständlich. Ich habe mich ähnlich gefühlt, als meine Mutter starb«, flüsterte Kurt und tätschelte Laurens Hand. Sie zog sie hastig weg. Carson brachte die Unterhaltung wieder auf das eigentliche Thema. »Was hat es mit dem geplanten Wasserkraftwerk auf sich? Ist das mehr so eine Zukunftsvision von Ihnen, Parker?«

»Nein, es ist Fakt, Carson. Wir werden es auf jeden Fall bauen. Selbstverständlich möchten wir uns dabei der Unterstützung der Locketts versichern.« »Und was passiert mit dem Stromerzeuger, der bereits hier operiert?«, erkundigte sich Olivia, unversehens knallharte Geschäftsfrau. Sie bezog sich damit auf ein kleines Kraftwerk, das Orville Kendrick betrieb. Das Werk versorgte die Bewohner von Coronado von abends sechs bis zehn mit Strom. Erstaunlicherweise verfügte das Haus der Locketts noch nicht über elektrischen Strom.

»Das wird zweifellos überflüssig«, antwortete Parker schroff. »Wir werden vierundzwanzig Stunden lang Elektrizität liefern. Da ist Kendrick nicht mehr wettbewerbsfähig. In naher Zukunft funktioniert alles mit Strom.«

Kurt neigte sich zu Lauren. »Was halten Sie von elektrischem Licht, Miss Holbrook?«

Sämtliche Blicke waren auf sie gerichtet, als sie zögernd konstatierte: »Ich finde es scheußlich.« Sobald sie die schockierten Mienen wahrte, setzte sie hastig hinzu: »Ihre Argumentation ist bestimmt richtig, trotzdem ziehe ich persönlich das anheimelnde Licht der Gaslampen vor.«

»Aus Ihnen spricht eine wahre Romantikerin«, schmeichelte Kurt ihr.

»Gut gebrüllt, Löwe.«

Seine Worte polterten wie Steine in den Raum. Alle blickten zu Jared, der sich in einen der Sessel lümmelte und seit dem Essen geschwiegen hatte. »Was meinen Sie denn dazu, Jared?«, ereiferte sich Parker.

»Ich meine«, schnaubte der junge Lockett, »dass wir mit dem dummen Geschwätz aufhören und zu den Fakten kommen sollten, Mr. Vandiver.«

»Und was verstehen Sie unter den Fakten?«, schoss Parker zurück.

Jared erhob sich geschmeidig, schlenderte zum Sideboard mit den Flaschen und füllte sein Glas randvoll mit Whiskey. Sein schwarzer Tuchanzug saß tadellos, registrierte Lauren. Das weiße Oberhemd kontrastierte mit seinem gebräunten Gesicht, das sich skeptisch verhärtete.

»Fakt ist, dass Sie ein Kraftwerk bauen wollen, mit dem Sie die Existenz eines anderen Menschen gefährden, wenn nicht gar zerstören. Für Ihre Generatoren brauchen Sie Wasser. Und wo finden Sie das in ausreichendem Maße? Auf dem Gelände der Locketts. Liege ich so weit richtig?« »Ihre Einschätzung der Faktenlage ist zwar etwas eindimensional, aber sie deckt sich im Großen und Ganzen mit unserer Planung, ja.« Parker argumentierte sachlich ruhig, obschon sein Gesicht knallrot anlief und seine Wurstfinger hektisch an der goldenen Uhrkette herumspielten, die über seiner Weste spannte.

»Und was ist mit den vielen Menschen, für die das Wasser Grundlage ihrer Existenz ist? Die Locketts sind seit Generationen stolz auf ihre Wasserreservoirs und den fruchtbaren Boden. Das ist unsere Haupteinnahmequelle, ja, aber mein Vater nahm auch mal ein Lamm oder zwei als Bezahlung, bisweilen bloß einen kleinen Korb Mais nach einer schlechten Ernte. Jahrelang billigte Ben, dass die kleineren Rancher ihre Herden kostenlos auf unseren Weiden tränkten. Was passiert mit diesen Leuten, wenn sie kein Wasser mehr haben?«

Lauren lauschte gespannt. Jared artikuliert sich gewählt und informiert. Die dichten Brauen, die sie so sehr an Ben erinnerten, wölbten sich kritisch. Seine Argumentation duldet keinen Widerspruch.

»Mr. Lockett ... Jared«, wandte Parker bemüht nachsichtig ein, »vielleicht verstehe ich mich besser aufs Geschäftliche als Sie. Immerhin verfüge ich über dreißig Jahre Erfahrung. Bei jedem unternehmerischen Wagnis gibt es Gewinner und Verlierer. Das ist ein Grundprinzip der Ökonomie.« »Reden Sie nicht mit mir, als wäre ich ein Idiot, Vandiver. Ich habe ein Wirtschaftsdiplom aus Harvard, worauf meine Mutter sehr stolz ist. Bitte fahren Sie fort, ich kann Ihrer Argumentation gewiss folgen.« Jared prostete dem Mann spöttisch zu.

»Also gut, reden wir Tacheles«, konterte Parker. »Sie wollen etwas von mir, und ich will etwas von Ihnen. Wir einigen uns darauf, dass Sie Ihre Eisenbahnlinie bekommen. Dafür bekommen wir im Gegenzug unser Kraftwerk. Damit machen wir beide Profit.«

»Parker, ich glaube nicht, dass es erforderlich ...«

»Carson, unterbrich ihn nicht«, schnitt Jared ihm scharf das Wort ab. Verblüfft registrierte Lauren, dass Carson widerspruchslos gehorchte. »Ich möchte Folgendes klarstellen. Mr. Vandiver und Sohn«, höhnte er Letzteres, »haben die lange Fahrt von Austin hierher gemacht und uns detaillierte Pläne für den Bau der TransPlains Railroad nach Coronado vorgelegt.« Jared trank einen tiefen Schluck Whiskey. »Es wäre doch jammerschade, wenn sie den weiten Weg umsonst gemacht hätten.«

Lauren lauschte fasziniert. Dieser Mann war ihr ein Rätsel. Draufgängerischer Cowboy, mustergültiger Harvard-Absolvent, erfolgreicher Geschäftsmann? »Vandiver«, fuhr Jared fort, »Kerrville hat seit einigen Jahren eine Bahnanbindung. Comfort und Fredericksburg bekommen demnächst eine. Wie kommen Sie darauf, dass wir mit unseren Viehtransporten, den Granitbrüchen und der expandierenden Holzwirtschaft beim Bau einer Eisenbahnlinie auf Ihre Unterstützung angewiesen sein könnten?«

»Hör auf damit, Jared. Du bist betrunken und beleidigst unsere Gäste«, fauchte Olivia mit versteinelter Miene.

»Lassen Sie ihn doch, Olivia. Er hat eine einfache Frage gestellt, auf die ich ihm eine einfache Antwort geben kann.« Parker nickte ihr höflich zu, ehe er sich wieder Jared zuwandte. »Ben Lockett genoss in diesem Land großen Respekt. Er war ein weithin einflussreicher Rancher. Das muss ich Ihnen am allerwenigsten sagen. Trotzdem ist es ihm in all den Jahren nicht gelungen, eine verbindliche Zusage für den Bau der Eisenbahnstrecke nach Coronado zu erwirken.«

»Weil er die Leute nicht ausbeuten wollte, die ihn respektierten!«, brüllte Jared.

»Wie dem auch sei, Fakt ist, Sie haben nach wie vor keine Anbindung an das Schienennetz. Und ich habe zufällig eine starke Lobby bei der Eisenbahnkommission. Wenn ich dort nebenbei erwähne, dass Coronado ein schlechtes Risiko ist ...« Er zuckte vielmeinend mit den Schultern. »Wenn ich aber andererseits betone, dass es ein potenzieller Gewinnfaktor ist, springen sie im wörtlichen Sinne auf den Zug auf. Wenn Ihr ambitionierter Vater schon daran gescheitert ist, wie, bitte schön, wollen Sie dieses Ziel ohne meine Hilfe erreichen?«

Seine Arroganz und seine Verve sprangen auf Jared über. Er stellte sein Glas auf einen kleinen Tisch und fixierte seinen Blick einen langen Moment auf Parker. Der erwiderte stoisch seinen Blick.

Gefährlich ruhig, seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern, erklärte Jared: »Sie sind ein gottverdammter Scheißkerl, Vandiver.«

»Das mag sein«, räumte Parker grimmig ein.

Der junge Lockett richtete seine vom Alkohol rot geäderten Augen auf Kurt, der die Auseinandersetzung schweigend verfolgt hatte. »Und Sie sind keinen Deut besser«, schnaubte er verächtlich. Sein Blick schweifte von Lauren

zu seiner Mutter und Carson. In seine Züge mischten sich Abscheu und Resignation. Er drehte sich auf dem Absatz um und lief mit ausholenden Schritten verärgert aus dem Raum. Die Tür fiel geräuschvoll hinter ihm ins Schloss.

Carson versuchte diplomatisch zu vermitteln. »Parker, Kurt, Sie müssen es dem Jungen nachsehen. Er hat vor kurzem den Vater verloren. Bens Tod hat ihn schwer getroffen.«

»Wenn er noch ein Junge wäre, würde ich beide Augen zudrücken«, gab Parker zurück. »Aber der Mann ist drei ßig und benimmt sich wie ein verzogener Flegel. Olivia, Sie klären das besser mit ihm. Wenn er bei dieser Unternehmung kneift, platzt der Deal. Ihr Sohn ist Bens Erbe, das macht ihn zu einem gefundenen Fressen für die Öffentlichkeit. Wenn er sein Temperament und seine persönlichen Neigungen nicht zu kontrollieren weiß«, er deutete mit einem knappen Nicken zu der Anrichte mit den Getränken, »dann ziehe ich mich aus der Sache zurück. Sonst setze ich letztlich meine eigene Glaubwürdigkeit als Geschäftsmann aufs Spiel.«

»Ich verstehe Ihre Bedenken, Parker.« Olivias grüne Augen glitzerten kalt wie Smaragde. »Jared wird auf unsere Linie einschwenken. Da bin ich mir ganz sicher.«

Die Selbstverständlichkeit, mit der Olivia diese Zusicherung machte, ärgerte Lauren maßlos. Jared war ein erwachsener, studierter Mann, und er hatte die harten Fakten geschildert. Verständlicherweise fand sie jedoch nicht den Mut, seiner Mutter Paroli zu bieten.

»Er genießt einen schlechten Ruf. Weshalb, möchte ich vor Miss Holbrook nicht vertiefen«, setzte Kurt scheinheilig hinzu.

»Behalten Sie's für sich, Mr. Vandiver«, giftete Olivia.

»Aber gewiss, Mrs. Lockett. Ich meinte doch bloß ...«

»Ich denke, wir sollten fahren«, unterbrach Parker seinen Sohn. »Wir haben unseren Standpunkt ausgiebig diskutiert.

Jetzt sollten wir den Locketts Zeit lassen, sämtliche Eventualitäten abzuwägen.« Er erhob sich, trat zu Olivia und fasste ihre beiden Hände. »Danke für einen reizenden Abend, Olivia. Das Diner war ausgezeichnet. Die Qualität der Lockett-Steaks ist unübertrefflich.«

»Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir künftig kooperieren werden, Parker. Ihre Pläne werden eins zu eins umgesetzt, mein Wort darauf.«

»Ich hoffe es.«

Kurt wünschte Lauren eine gute Nacht. Dieses Mal berührten seine fleischigen Lippen ihren Handrücken. Sie unterdrückte den Reflex, ihre Hand wegzuziehen. Als die schwere, bleiverglaste Eichentür hinter den Vandivers ins Schloss fiel, atmete sie erleichtert auf.

Carson, Olivia und Lauren verharrten in der Halle. Im Haus war es still. Unvermittelt wandte sich die junge Frau mit einem beschwörenden Blick der Hausherrin zu. »Mrs. Lockett, warum haben Sie die Vandivers hinsichtlich meiner Person belogen? Sie haben mich zur unfreiwilligen Komplizin Ihrer Lüge gemacht, wissen Sie das?« Sie war erstaunt über ihre Selbstsicherheit, aber Ehrlichkeit ging nun einmal vor.

»Unfreiwillig?« Olivias Brauen bogen sich wie zwei schwarze Schwingen über ihren kalt glitzernden Augen. »Es stand Ihnen doch frei, das Ganze zu dementieren, oder? Aber nein, ich hab Ihnen gleich angesehen, dass Sie meine Variante plausibler und ... weit weniger kompromittierend fanden.«

Lauren blickte zu Carson, der Löcher in seine Schuhe starrte. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und nagte an ihrer Unterlippe. Es brannte ihr auf der Zunge, Olivias Verdacht zu zerstreuen, dass sie und Ben Lockett mehr verbunden hätte als eine Freundschaft. Nein, es hatte keinen Zweck.

Zwei Monate. Sie musste mindestens zwei Monate durchhalten. Zumal sie gar keine Alternative hatte.

Eilends entschuldigte sie sich und lief nach oben.

Carson lag in dem breiten Himmelbett und beobachtete, wie Olivia hinter dem geschnitzten Wandschirm hervortrat und nackt durch das Schlafzimmer glitt. Sie faszinierte ihn noch jedes Mal. Um Mitte fünfzig, wirkte ihr Körper jugendlich straff. Als sie ihr gelöstes Haar ausbürstete, spiegelten sich ihre spitzen, festen Brüste im Ankleidespiegel. Ihr Bauch war flach, ihre Hüften schlank, Schenkel und Po waren fest und glatt.

Während er sie freizügig betrachtete, wurde er sich schmerzlich seiner fehlenden Attraktivität bewusst. Er war korpulent, sein Torso faltig erschlafft, seine kurzen Beine waren im Alter noch stämmiger geworden. Carson hatte seinen Freund Ben immer um dessen sehnig-muskulösen Körper beneidet. Der hoch gewachsene Mann mit dem vollen Haar hatte selbst im fortgeschrittenen Alter noch sämtlichen Frauen den Kopf verdreht.

Unbeeindruckt von seinen begehrliehen Blicken trat Olivia zum Bett und drehte die Gaslampe herunter. Müde seufzend glitt sie zwischen die Laken und legte ihren Kopf auf das duftende Kissen.

»Du warst fantastisch heute Abend, Liebling. Es war bestimmt anstrengend für dich.« Carson streichelte Olivias weiche Haarfülle mit seinen kurzen Fingern.

»Diese Bastarde«, zischte sie. »Sie wissen genau, dass sie uns in der Hand haben, und das spielen sie gnadenlos aus. Wenn ich diese Eisenbahnanbindung nicht so dringend bräuchte, könnte mich dieser verdammte deutsche Hurenbock mal kreuzweise.« Carson war ihre derbe Ausdrucksweise gewöhnt. Und froh, dass sie ihre freimütige Offenheit nur in seiner Anwesenheit zeigte. Er sah darin einen Vertrauensbeweis.

»Ich weiß, mein Schatz. Wir müssen ihre Spielchen eben noch eine Weile mitspielen. Es ist ja keineswegs so, dass wir nicht schon früher Konzessionen hätten machen müssen. Bislang hat sich das für uns immer ausgezahlt.«

»Ja, aber dieses Mal kommt mir die Galle hoch.«

»Vergiss Vandiver und versuch zu entspannen.« Carsons massiger Leib drängte sich an ihren. Er streichelte ihre Wange, neigte sich über sie und drückte ihr einen flüchtigen Kuss auf den Mund. Olivia mochte keine glutvollen Zärtlichkeiten.

Er rückte mit dem Kopf an Olivias, so weit es seine Körperfülle zuließ, glitt mit seiner Hand über die Rundung ihres Busens und umschloss eine ihrer Brüste. Ihre Spitzen waren nach der Schwangerschaft mit Jared nicht dunkel geworden, sondern rosig wie bei einem jungen Mädchen. Er streichelte lustvoll ihr warmes Fleisch und die harten Knospen, bis sie sich ungeduldig auf dem Laken wälzte. Damit signalisierte sie ihm, dass das Vorspiel beendet war.

Sie ließ ihn gewähren, als er sich auf sie stemmte und hastig in sie eindrang. Er war maßlos erregt und kam innerhalb von Minuten zum Orgasmus. Er hatte nie versucht, seinen Höhepunkt hinauszuzögern. Olivia war von den Nonnen im Ursulinenkloster ihrer Heimatstadt New Orleans dahingehend erzogen worden, dass eine Dame den sexuellen Akt nicht genoss, sondern notgedrungen über sich ergehen ließ. Carson fand sich damit ab, dass eine heiße Liebesnacht mit Olivia reines Wunschdenken war. Wie um sein lustvolles Stöhnen zu dämpfen, vergrub er schamhaft sein Gesicht in den Kissen.

Sie streichelte ihm kurz über die schwammigen Schultern, hauchte ihm einen spröden Kuss auf die Lippen und löste sich aus seiner Umarmung. Es war inzwischen über zwanzig Jahre her, dass sie ihn kühl und emotionslos gefragt hatte, ob er nicht ihr Liebhaber sein wolle. Seitdem gab es we-

der ein erotisches Nachspiel, noch durfte er sie hinterher nackt bewundern.

Wie üblich glitt sie aus dem Bett und verschwand in ihrem Bad. Er hörte, wie sie sich wusch. In Nachthemd und Bademantel kehrte sie zurück. »Carson, ich habe eine Idee.« Sie lief auf der erlesenen Teppichgalerie auf und ab, die vor dem breiten Bett lag. Er durfte nie die ganze Nacht bleiben, und jede Minute war kostbar - ärgerlich, wenn sie ihm ihre Nähe verweigerte.

»Ja, Liebes?«, fragte er resigniert. Ihre Hektik und der angespannte Ausdruck auf ihrem aparten Gesicht signalisierten ihm, dass sie mit ihren Gedanken ganz woanders war. Heute Nacht würde er sich wohl oder übel mit einem einzigen Orgasmus zufriedengeben müssen.

Stattdessen lauschte er mit wachsender Verblüffung ihrem Plan, den sie ihm nach und nach darlegte. Was sie da vorhatte, war gerissen und gefährlich - und geradezu genial. Unglaublich und trotzdem denkbar. Zunächst sträubte er sich, indem er Olivia fragwürdige Motive und unlautere Methoden unterstellte. Und ließ sich letztlich wie noch jedes Mal für ihr intrigantes Spiel gewinnen.

Kapitel 6

Während Olivia ihr Vorhaben darlegte, das Lau rens weiteres Leben nachhaltig beeinflussen sollte, wälzte das junge Mädchen sich schlaflos in seinem Bett. Unzählige Überlegungen schossen Lauren durch den Kopf, kratzten an dem letzten Rest Unbeschwertheit, den sie sich seit ihrer Ankunft bei den Locketts noch bewahrt hatte.

Olivia und Carson waren für sie ein Buch mit sieben Siegeln. Mal fühlte sie sich von ihnen akzeptiert, dann wieder belächelt. Zwar behandelte der Anwalt sie mit ausgesuchter

Höflichkeit, aber er war Olivias willige Marionette. Mrs. Lockett gab sich ihr gegenüber reserviert kühl.

Die Vandivers waren grässliche Leute. Lauren hatte zwar keine Ahnung von geschäftlichen Verhandlungen, Parkers Kaltschnäuzigkeit war ihr jedoch unangenehm aufgefallen. Kurt war zweifellos genauso raffgierig und ambitioniert wie sein Vater.

Sobald sie an den jungen Mann dachte, schauderte Lauren unter der warmen Zudecke. Er sah nicht übel aus, dennoch stießen sein massiger Körper, die schmeichlerische Stimme und das aufgesetzte Gehabe sie ab. Kurzum, sie fühlte sich unbehaglich mit ihm. Und Jared Lockett war ein ähnlicher Problemfall. Wenn sie ihn sah, schrillten bei ihr sämtliche Alarmglocken.

Jared. Bens Sohn war ein Halunke und Lebemann, ein Trunkenbold und Weiberheld, trotzdem kreisten ihre Gedanken fortwährend um ihn. Warum fesselte sie dieser Mann? Und wieso fühlte sie sich mit Macht zu ihm hingezogen?

Nachdem die verknöcherte Dorothea Harris sie mit elf Jahren kurz über die Vorgänge aufgeklärt hatte, die mit Beginn der Pubertät im weiblichen Körper stattfanden, war das Thema Sexualität nie mehr angesprochen worden.

Mit fünfzehn hatte sie erkannt, dass es da etwas Unerklärliches geben musste, das Männer und Frauen gleichsam wie mittels einer geheimnisvollen chemischen Formel verband. Sie hatte ein Picknick im Stadtpark besucht, zu Ehren der heimgekehrten Veteranen aus dem Spanisch-Amerikanischen Krieg in Kuba. Während sie unter einem schattenspendenden Baum saß und ein Buch las, war ihre Aufmerksamkeit auf einen jungen Soldaten und seine hübsche junge Braut gelenkt worden. Lauren kannte die beiden. Sie waren erst ein paar Wochen verheiratet gewesen, als man ihn eingezogen hatte.

Die beiden saßen unter einem anderen Baum. Sie schwiegen und kommunizierten trotzdem miteinander. Sie verschlangen einander mit Blicken. Die junge Frau legte ihre Hand auf seinen Schenkel und streichelte zaghaft mit den Fingern über den Hosenstoff. Lauren beobachtete hinter ihren Brillengläsern, wie er ihre Hand an seine Lippen führte und ihren Handrücken mit feurigen Küssen bedeckte. Dann legte er ihre Hand wieder auf seinen Schenkel und drückte sie zärtlich.

Lauren wusste nicht wieso, aber ihr Herzschlag beschleunigte sich, ihr wurde plötzlich am ganzen Körper glutheiß. Sie registrierte ein seltsames Kribbeln in ihrem Unterleib. Ihre Brüste prickelten, die Spitzen zeichneten sich hart unter ihrem Leibchen ab, und sie schämte sich für diese befremdlichen Reaktionen.

Der Mann beugte sich vor und flüsterte seiner Frau etwas ins Ohr. Sie lächelte und nickte. Er stand auf, zog sie auf die Füße, eroberte ihren Mund mit einem stürmischen Kuss. Lauren verschlug es den Atem.

Sie blickten sich heimlich um wie zwei Diebe und stahlen sich eng umschlungen von der Picknickwiese davon. Lauren war vermutlich die Einzige, die ihr Verschwinden beobachtet hatte.

Jene sonderbaren, letztlich aber nicht unangenehmen Empfindungen hatte Lauren nachher schnell verdrängt. Und mit erschreckender Intensität wieder erlebt, als Jared Lockett lässig in ihrer Zimmertür gelehnt hatte. Warum?

Seine Verachtung hatte sie tief betroffen gemacht. Was hatte sie ihm eigentlich getan? Die hässlichen, gemeinen Worte von William seinerzeit hatten weniger geschmerzt als Jareds höhnisches Lächeln.

Er hatte sie während des Diners nicht aus den Augen gelassen, sie mit glühenden Blicken verzehrt. Kurt dagegen hatte sie mit kühler Berechnung fixiert. Fröstelnd schloss

sie die Augen und sah automatisch Jareds Bild hinter den geschlossenen Lidern.

Unversehens spürte sie wieder seine Hand auf ihrer Brust, seinen warmen Atem an ihren Schläfen. Wie mochte er wohl küssen? Ihr entwich ein langer, stoßweiser Seufzer, sie stöhnte in ihr Kissen. Sie hätte es brennend gern gewusst.

Spiel nicht mit dem Feuer, Lauren, wies sie sich mental zurecht. Wer sich selbst in Gefahr bringt, kommt darin um.

Der Gong der Standuhr im Arbeitszimmer schlug achtmal an. Es war der Morgen nach dem Essen mit den Vandivers. In Laurens Ohren klang es wie das Fanal zum Jüngsten Gericht, während sie gemeinsam mit Carson und Olivia auf Jared wartete.

Mrs. Lockett, die kerzengerade hinter dem Schreibtisch saß, vermittelte kühle Entschlossenheit. Der Anwalt wirkte nervös. Er wischte sich in regelmäßigen Abständen mit einem Taschentuch die Stirn. Lauren nippte schweigend an einer Tasse Tee.

Nach einer unruhigen Nacht war sie zeitig aufgestanden. Hatte sich hastig und ohne Elenas Hilfe den dicken maronenbraunen Rock und die wollweiße Bluse zugeknöpft, ihre Haare zu einem weichen Nackenknoten zusammengesteckt. Sie wusste auch nicht, weshalb sie es so eilig hatte. Jedenfalls wollte sie ihre Gastgeberin nicht warten lassen.

Carson hatte sie vor dem Frühstückszimmer abgefangen und gebeten, ihn in Olivias Arbeitszimmer zu begleiten. Olivias Arbeitszimmer, es war die Höhe! Für Lauren würde es immer Bens Büro bleiben, denn der Raum verströmte seine unverwechselbare Aura.

Lauren war Carsons Aufforderung gefolgt, nachdem sie sich schnell noch eine Tasse Tee eingegossen und kräftig gesüßt hatte, um ihre Lebensgeister für diese höchst merkwürdige Unterredung zu wecken.

Irgendetwas war da im Busch. Und es betraf eindeutig sie. Aber was?, rätselte die junge Frau. Womöglich wollten sie nach dem gestrigen Abend, dass sie vorzeitig wieder abreiste. Bestimmt hatten sie genug mit dieser Eisenbahngeschichte zu tun, und der ungebetene Gast war ihnen ein Klotz am Bein. Und wieso warteten sie jetzt noch auf Jared? Sie hätte viel darum gegeben, wenn er ihr bei dieser Zusammenkunft erspart geblieben wäre. Es würde ihn gewiss diebisch freuen, wenn man sie höflich, aber bestimmt vor die Tür setzte, dachte sie verdrossen.

Sie hörte schwere Stiefelschritte auf dem Parkett in der Eingangshalle. Er polterte ins Zimmer, seine Miene missmutig wie die seiner Mutter. »Verdammt noch mal, was ist denn so wichtig, dass ihr mich um diese nachtschlafende Zeit aus dem Bett schmeißt? Ich hol mir erst mal einen Kaffee.« Augenblicke später kehrte er mit einer gefüllten Tasse zurück. Er nippte an der dampfend heißen Flüssigkeit und fluchte, weil er sich die Zunge verbrannt hatte.

Im Gegensatz zu Olivias pedantisch-korrekturer Aufmachung sah Jared geradezu ungepflegt aus - seine braunen Haare waren zerwühlt, das zerknitterte Hemd hastig in die ausgebeulte Hose gestopft. Er fläzte sich in gewohnter Manier in einen Sessel. Und würdigte sie und Carson keines Blickes.

»Wenn es nicht wichtig wäre, Jared, hätte ich deine Nachtruhe nicht gestört«, versetzte Olivia scharf. »Carson und ich hatten gestern Abend noch eine längere Diskussion. Wir möchten dir unseren Plan darlegen, wie wir unsere Probleme mit Parker aus der Welt zu schaffen gedenken.«

Carson tupfte sich erneut die Schweißperlen von der Stirn und befeuchtete sich nervös die Lippen, während er den Blick auf Jared richtete. Wenn sie mich hier nicht brauchen, überlegte Lauren währenddessen, kann ich ja wieder in mein Zimmer gehen und noch ein paar von Olivias Dankungen schreiben. Oder anfangen zu packen.

»Ich tippe mal darauf, dass ich mit eurem Plan nicht einverstanden bin«, gab Jared mit versteinerter Miene zurück. »Ich will diese Arschlöcher nicht auf Lockett-Besitz sehen, verstanden?«

»Ich auch nicht, aber andererseits will ich unbedingt diese Eisenbahnlinie nach Coronado durchsetzen, Jared. Carson auch, und dein Vater engagierte sich ebenfalls dafür.«

»Ben hätte niemals mit einem Halsabschneider wie Vandiver kooperiert.«

»Jared, deine Mutter bringt damit lediglich zum Ausdruck, dass man bisweilen auch mal die Faust in der Tasche machen muss, wenn man etwas ganz Bestimmtes erreichen will.« Carson sandte dem jungen Mann einen beschwörenden Blick. »Ich weiß, dass es dir unter anderem um das Dorf am Rio Caballo geht. Die kleineren Farmer und Rancher werden unter Vandivers ehrgeizigem Kraftwerkprojekt zweifellos zu leiden haben, aber wir werden den Leuten so gut wie möglich unter die Arme greifen. Wir lassen sie nicht auf dem Trockenen sitzen.« Er lachte über sein eigenes, makabres Wortspiel. Jareds Lippen waren zu einer schmalen Linie zusammengepresst.

Lauren beobachtete, wie seine Kiefer mahlten und er die Zähne mit der Entschlossenheit eines Mannes zusammenbiss, der genau wusste, was er wollte. Er senkte den Kopf, rührte in seinem Kaffee. Eine tiefe Furche schob sich zwischen seine dichten Brauen. Schließlich bedachte er seine Mutter mit einem langen vorwurfsvollen Blick und Carson mit einem abfälligen Zucken seiner Mundwinkel. Dann lehnte er sich entspannt zurück, als ginge ihn das Ganze plötzlich nichts mehr an.

Er zuckte gleichmütig mit den Schultern. »Macht, was ihr wollt. Ist mir doch egal. Ihr zwei und Vandiver werdet bestimmt grandios gute Partner.« Er stellte die Tasse auf den Tisch und erhob sich zum Gehen, Olivia hielt ihn jedoch zurück. »Jared, warte. Dummerweise ist es nicht so einfach,

wie du denkst. Setz dich wieder hin.« Er gehorchte widerstrebend, schlug lässig die Beine übereinander.

»Angeblich stoßen sich etliche Geldgeber für das Eisenbahnprojekt an deinem Verhalten, Jared. Sollte die Sache von neuem an die Öffentlichkeit dringen, bist du bei denen unten durch. Du musst hundertprozentig hinter diesem Projekt stehen - oder wenigstens so tun. Kraftwerk und Eisenbahnlinie brauchen deine rückhaltlose Unterstützung, nachdem du die Geschäfte deines Vaters übernommen hast.«

»Ich und Vaters Geschäfte übernommen? Das ist ja lachhaft«, ätzte er.

Olivia ging über seinen sarkastischen Einwurf hinweg. »Natürlich springen Carson und ich so lange kommissarisch für dich ein, bis du dich endlich bequemt, Verantwortung zu tragen. Nach außen hin musst du dennoch Glaubwürdigkeit, Reife und Autorität ausstrahlen.« Sie machte eine dramatische Kunstpause, bevor sie hinzusetzte: »Und deshalb denken wir, dass du so schnell wie möglich heiraten solltest. Heirate Miss Holbrook.«

Die Worte hingen wie eine unsichtbare Bedrohung in der Luft.

Lauren wurde knallrot im Gesicht, das Blut rauschte ihr in den Ohren. Ihr wurde plötzlich heiß und kalt.

Olivia ließ das alles völlig unberührt. Sie saß stumm hinter ihrem Schreibtisch und hielt sich kerzengerade wie eine Monarchin, die ungeduldig darauf wartete, dass ihre Untertanen ihrer Anweisung nachkamen, damit sie mit den Staatsgeschäften fortfahren konnte.

Carsons Augen wanderten von Lauren und Jared zu Olivia und wieder zu Lauren. Was ging jetzt in dem Mädchen vor? Sie starrte mit wirrem Blick ins Leere, als hätte ihr Verstand jählings ausgesetzt.

Jareds Reaktion verblüffte die kleine Runde. Er bekam einen Lachanfall. Er sprang auf, stolperte durch das Zimmer

und hielt sich wiehernd den Bauch. Schließlich sank er von Lachkrämpfen geschüttelt vor den Fenstersturz. Er japste nach Luft und platzte ungläubig heraus: »Ihr tickt wohl nicht mehr richtig! Heirate Miss Holbrook! Das ist der beste Witz seit Wochen.« Er wischte sich die Lachtränen von den Wangen, und Lauren dachte spontan an Ben. Die Erinnerung half ihr über den Schock hinweg.

Olivia erklärte seelenruhig: »Ich mache keine Witze, Jared. Es ist mein Ernst, und ich werde dir auch erklären, warum.«

»Spar dir deine Erklärungen, Mutter. Es ist absurd«, brüllte Jared. Er deutete mit dem Zeigefinger auf Lauren. »Die Kleine ist ja noch grün hinter den Ohren.«

»Miss Holbrook ist zwanzig. Das weiß ich von Ben.«

»Ich meine nicht ihr Alter, verdammt, ich meine ...«

»Ich weiß, was du damit meinst«, versetzte Olivia. »Dein Vorurteil hat sich nicht bestätigt. Ich weiß noch, wie du Ben angefahren hast, dass er uns sein .Südstaatenflittchen. ins Haus schleppen wolle, als er davon anfang.«

Lauren kochte vor Ärger über Jareds gemeine Einschätzung ihrer Person. Dabei hatte er sie zu dem Zeitpunkt noch nicht einmal gekannt! Bevor sie vehement protestieren konnte, fuhr Olivia fort: »Die Geschichte, dass sie die Schwester deines Kommilitonen ist, klingt plausibel. Wir werden es so darstellen, dass du dich während deiner Besuche bei ihrer Familie in sie verliebt hast. Dein Vater überraschte dich, indem er sie einlud, und jetzt hast du ihr einen Antrag gemacht. Ihr werdet vom Fleck weg heiraten.« Sie winkte rigoros ab, als er den Mund zu einer Erwiderung öffnete. »Wir erwarten von dir, dass du künftig diskreter bist mit deinen ... deinen Geschichten, Jared. Du brauchst deinen Lebensstil jedoch nicht großartig zu ändern. Lauren ist eine gebildete, kultivierte junge Dame, die deinem neuen Image als verantwortungsbewusster Rancher die nötige Glaubwürdigkeit verleiht.«

Jared lehnte sich an den Wandsims, schlug die Beine übereinander und verschränkte die Arme vor der Brust. Mit spöttisch gedehnter Stimme gab er zu bedenken: »Und was ist mit gestern Abend? Da haben wir bestimmt nicht das unsterblich verliebte Traumpaar abgegeben. Meinst du allen Ernstes, die abgebrühten Vandivers fallen auf deine kleine Komödie rein?«

»Wir erklären einfach, dass Lauren es für unangemessen hielt, so bald nach Bens Beerdigung zu heiraten, und ihr deswegen eine kleine Meinungsverschiedenheit hattet. So etwas kommt in den besten Familien vor.« Um weiteren Argumenten vorzugreifen, erklärte sie mit Nachdruck: »Ihr werdet umgehend heiraten. War das deutlich genug?«

Jared musterte seine Mutter mit schief gelegtem Kopf. Der Spaß war ihm sichtlich vergangen. Er antwortete ihr gefährlich leise: »Du hast mein Leben lang jede gottverdammte Entscheidung für mich getroffen. Aber dieses eine Mal nicht! Ich lasse mir keine Frau aufs Auge drücken, die ich nicht will! Niemals.«

Olivia lächelte süffisant. »Doch, Jared. Zufällig habe ich mitbekommen, worüber ihr in Bens Todesnacht miteinander gestritten habt. Möchtest du Miss Holbrook nicht erzählen, weshalb Ben sie eingeladen hatte?« Jareds Gesicht nahm eine kränklich-blasse Färbung an, sein Blick wirkte plötzlich gehetzt. Er straffte sich, ballte die Hände zu Fäusten und schwieg. »Nein?« Olivia wandte sich Lauren zu. »Tja, dann muss ich das wohl oder übel übernehmen. Lauren, Ben hatte Sie allem Anschein nach für Jared ausgeguckt. Und in der Hoffnung eingeladen, dass sein Sohn noch vor seinem Tod zur Vernunft kommen und Sie heiraten würde.«

Sie konzentrierte sich erneut auf ihren Sohn. »Es ist wahrlich eine Ironie des Schicksals, dass dein Vater und ich ein einziges Mal einer Meinung sind, nicht wahr, Jared? Und nur weil du dich vehement gegen Laurens Besuch gesträubt

hast, erlitt dein Vater einen Herzinfarkt. Ich denke, du musst ihm seinen letzten Wunsch erfüllen, oder siehst du das anders?« Sie lehnte sich zurück und lächelte provokant. »Ja, ich finde, du bist es ihm schuldig.« Jareds Miene glich einer stählernen Maske, seine Fäuste ballten und lockerten sich hilflos. Mit zusammengekauerten Kiefern starrte er aus dem Fenster, seine Augen dabei blind vor Wut.

Lauren hatte es die Sprache verschlagen, sonst hätte sie sich diese Behandlung durch das Haus Lockett bestimmt nicht bieten lassen. Ben hatte sie bloß eingeladen, weil sie diesen Halodri heiraten sollte! Wie konnte jemand so herzlos-brutal sein? Und Olivia und Jared hatten es die ganze Zeit gewusst, Carson vermutlich auch. Sie steckten alle unter einer Decke!

Olivia fixierte sie aus harten, grünen Augen. »Lauren, wie sehen Sie das?« Ihre Frage klang rein rhetorisch, ihre Stimme duldet freilich keinen Widerspruch.

Als Lauren nicht antwortete, räumte Carson widerstrebend ein: »Olivia, vielleicht sind wir unrealistisch. Wir sollten ihnen etwas Zeit lassen ...« »Nein«, betonte Olivia. »Je eher, desto besser, Carson. Lass Lauren erst mal den Rest unseres Vorschlags hören, dann wird sie der Heirat gewiss mit Kussband zustimmen.«

Als Lauren Olivias Blick aufschnappte, wuchs in ihr die Entschlossenheit. Pustekuchen, diese Frau würde es niemals schaffen, sie zu einer Eheschließung zu bewegen. Nie im Leben.

Ehe sie tief Luft holen und Bens Witwe auf den Kopf zusagen konnte, was sie von der Familie Lockett im Allgemeinen und von Jared im Besonderen hielt, fuhr Olivia ungeküßt fort: »Lauren, wir erwarten ja gar nicht, dass Sie es umsonst machen. Und wenn die Eisenbahnlinie erst einmal gebaut und alles zu unserer Zufriedenheit geregelt ist, lassen Sie sich meinetwegen von Jared scheiden und verschwinden wieder. Sie gehen selbstverständlich nicht mit

leeren Händen. Wir werden Sie für Ihr Entgegenkommen mit zwanzigtausend Dollar in bar entschädigen.«

»Ich will kein Geld von Ihnen, Olivia!«, erklärte Lauren. Sie war sich nicht einmal bewusst, dass sie die Hausherrin mit Vornamen anredete. Das war der Gipfel! Olivia hatte ihr Geld geboten, damit sie diesen Nichtsnutz von einem Sohn heiratete!

Sie ignorierte Jareds abfälliges Schnauben und flüsterte rau: »Es ist unglaublich. Das kann nicht Ihr Ernst sein.« Olivia fixierte sie gleichmütig, überlegen. Carson wischte sich die schwitzigen Hände an seinem Taschentuch ab. Der Mann am Fenster brütete stumm vor sich hin. Statt mit ihr an einem Strang zu ziehen, ließ er Lauren im Regen stehen. Sie hätte platzen mögen vor Wut.

»Ich will und werde nicht heiraten, dass das klar ist«, beteuerte sie mit trotzig vorgeschobenem Kinn.

Olivia lachte nachsichtig. »Meine liebe Lauren, ich erwarte auch nicht, dass Sie im biblischen Sinne des Wortes heiraten. Die Ehe braucht nicht vollzogen zu werden.« Wieder vernahm Lauren ein höhnisches Schnauben. »Ich dachte, unser Angebot wäre attraktiv für Sie. Sie möchten doch nicht wieder in dieses langweilige Pfarrhaus zurückkehren, oder? Überlegen Sie bloß mal, wenn Sie Coronado irgendwann wieder verlassen, sind Sie eine wohlhabende, unabhängige Frau.«

»Aber eine verheiratete Frau«, protestierte Lauren.

Mit leiser Ungeduld in der Stimme erwiderte Olivia: »Eine Ehe, die nicht vollzogen wurde, lässt sich problemlos annullieren. Machen Sie sich deswegen mal keine Sorgen. Zudem würden Sie als Jareds Frau ein angenehmes Leben führen.«

Die grünen Augen verengten sich zu Schlitzern. »Oder waren Sie in North Carolina etwa schon vergeben? Und lehnen deshalb ab?«

»Nein«, sagte Lauren heiser. Unwillkürlich trat Williams lüsternes Gesicht vor ihr geistiges Auge, und sie schauderte.

»Nein«, wiederholte sie betont. Beherzt rang sie sich zu der Frage durch: »Eins kapiere ich nicht. Sie wussten doch anscheinend schon die ganze Zeit, wieso Ben mich eingeladen hatte. Warum haben Sie davon keinen Ton verlauten lassen?«

»So etwas nennt man Taktik, das müssen Sie wohl noch lernen, Lauren. Sie müssen möglichst viele Informationen sammeln und sich diese für den richtigen Augenblick aufsparen. Wäre die entsprechende Konstellation nicht entstanden, hätten wir Sie nach zwei Monaten Aufenthalt wieder zu den Prathers geschickt.« Sie lächelte schmallippig. »Zweifellos hoffte Ben, dass der Funke zwischen Ihnen und Jared überspringen würde. Er hatte immer schon eine romantische Ader.«

Lauren fehlten die Worte. Mrs. Lockett arbeitete mit eiskalter Berechnung.

Olivia stand auf und durchquerte mit geschäftig rascheln- den Röcken das Zimmer. »Wenn keine weiteren Fragen bestehen, kümmere ich mich jetzt um die Vorbereitungen.« Als Jared und Lauren schwiegen, bedeutete sie Carson, ihr zu folgen. Im Vorbeigehen klopfte er Lauren mutmachend auf die Schulter. Laurens Verstand raste. Wieso saß sie noch hier? Sie sollte schleunigst anfangen zu packen und fluchtartig das Haus verlassen. Und was dann?

Hatte sie eine Alternative? Sie konnte nicht zurück nach North Carolina, denn das Kapitel William Keller und die Prathers war endgültig abgeschlossen. Was blieb ihr anderes übrig, als sich auf eine Vernunftehe mit diesem Rüpel einzulassen? Wenn sie Jared Lockett irgendwann wieder verließ, wäre sie eine reiche Frau. Um das Stigma der Scheidung loszuwerden, könnte sie sich vielleicht als Witwe ausgeben, oder? In der Zwischenzeit würde sie als junge Mrs. Lockett ein angenehm sorgenfreies Leben führen.

Blitzartig fiel ihr Ed Travers ein. Ob sie auf sein nett gemeintes Hilfsangebot zurückkommen sollte? Er könnte ihr

gewiss eine Stelle als Harvey-House-Mädchen besorgen. Hastig verwarf Lauren den Gedanken. Sie hatte zwar Erfahrung als Gesellschafterin, aber noch nie in einem Restaurant prallvolle Tablett mit Essen herumgeschleppt. Und sie verabscheute die Vorstellung, mit mehreren Mädchen zusammenzuleben und so gut wie keine Intimsphäre zu haben.

Sämtliche Möglichkeiten jagten durch ihren Kopf, und es mündete jedes Mal darin, dass sie Olivia beipflichten musste. Ben hätte es so gewollt. Mr. Lockett hatte sie als zukünftige Ehefrau für seinen Sohn ausgesucht. Warum? Seine Motive würden vermutlich auf ewig im Dunkeln bleiben, dachte sie wehmütig.

Schwer beschäftigt mit ihrer ungewissen Zukunft, hatte sie völlig übersehen, dass Jared noch im Zimmer war. Er stand weiterhin am Fenster und wandte ihr den Rücken zu. Wieso hatte er Olivia vorhin nicht gestoppt, als sie sich dreist zur Schicksalsgöttin emporschwang?

Was überlegte er wohl gerade? Für ihn hätte die Heirat doch überhaupt keine Konsequenzen, oder? Olivia hatte von einer Ehe auf dem Papier gesprochen und nicht vom Vollzug ehelicher Pflichten. Lauren hatte unvermittelt Herzflattern. Sie wusste zwar, dass es eine Hochzeitsnacht gab, aber sie hatte keinen Schimmer, was dann passierte.

Blieb nur ein klärendes Gespräch mit ihm. Bevor sie diesen Kuhhandel einging, wollte sie seine Meinung zu dem Ganzen hören. Sie stand unschlüssig auf und trat zu ihm. Räusperte sich umständlich. »Mr. Lockett?«

Unwillkürlich straffte er die Schultern und drehte sich widerwillig zu ihr um. Musterte sie eisig schweigend. Seine vollen sinnlichen Lippen zu einer grimmig schmalen Linie aufeinandergepresst.

»Ich ... ich würde gern wissen ...«, stammelte sie, bevor er sie unterbrach.

»Sie haben sich ködern lassen, was? Weil es die Chance für Sie ist, stimmt's? Das viele Geld! Und ein Ehemann!

Kaum zu fassen, aber die brave kleine Pastorentochter ist heute ein ordentliches Stück die Leiter hinaufgestiegen.«

Er hatte eine denkbar schlechte Meinung von ihr und legte es bewusst darauf an, sie zu kränken. Glaubte er ernsthaft, sie hätte von Bens Plänen gewusst? Ärger und Beschämung trieben ihr die Tränen in die Augen. Sie blinzelte sie zurück. »Mr. Lockett. Sie dürfen nicht denken ...«

»Ich denke, dass wir unter den gegebenen Umständen auf das Mr. und Miss verzichten können. Mein Name ist Jared. Los, sagen Sie ihn«, stieß er zwischen zusammengebeissenen Kiefern hervor.

Er rüttelte sie unsanft an den Armen, woraufhin sie zähneklappernd flüsterte: »Jared.« Eine dicke Träne löste sich von ihren Wimpern und rollte ähnlich einer schimmernden Perle über ihre Wange.

Das brachte ihn noch mehr auf. »Das mag bei Männern wie bei meinem Vater wirken, aber bei mir ziehen Weinen und Wimpernklimpern nicht, kapiert?«, zischte er und schüttelte sie leicht. »Dumm gelaufen. Gehen Sie mir künftig aus dem Weg, und wir stehen das gemeinsam durch. Der alte Ben war berüchtigt für seine miesen Tricks, und sein letzter geht offenbar voll auf meine Kosten. In Ihnen fand er eine willige Komplizin.«

»Nein!«, empörte sie sich. »Ich hatte keine Ahnung, was er vorhatte. Er erwähnte Sie nur einmal beiläufig im Gespräch. Ich wusste wirklich nicht ...« »Dann sind Sie noch naiver, als ich dachte. Was haben Sie denn geglaubt? Dass Ben Sie heiraten würde? Waren Sie auf einen netten, betuchten älteren Herrn aus, der Sie alsbald zur reichen Witwe machen würde? War es das?«, erregte er sich. Dabei riss er sie unwillkürlich an sich, seine angespannte Muskulatur drängte an ihren Körper.

Seine bernsteinfarbenen Augen flackerten irritiert auf, als er in ihr anziehendes Gesicht blickte. Verblüfft bemerkten beide den engen Körperkontakt. Ich will sie besitzen,

schoß es ihm plötzlich durch den Kopf, und ihren Mund mit einem brutalen Kuss erobern. Er wollte sie bewusst kränken, demütigen, ihr den verdamnten Stolz austreiben. Dabei war ihr Körper warm, weich, weiblich, ihre Lippen so unschuldig süß, dass er es nicht übers Herz brachte.

Er zog sie in eine innige Umarmung. Und ignorierte ihre kleinen Hände, die ihn vergeblich mit einer zaghaften Geste wegzuschieben suchten. Mit einer Hand umfasste er ihren Hinterkopf, bis sich ihre Lippen dem fordernden Spiel seiner Zunge öffneten. Seine Finger gruben sich in die weiche Fülle ihres gelockten Dutt.

Zärtlich erkundete seine Zunge jeden Winkel ihres Mundes, schmeckte die berauschte Süße. Er schmiegte sie glutvoll an sich, fühlte die harten Spitzen ihrer Brüste durch den dünnen Leinenstoff ihrer Bluse hindurch. Sie erregte ihn wie keine andere vor ihr.

Für Lauren war es eine sinnliche, neue Erfahrung - das Gefühl seiner kratzigen Bartstoppeln auf ihrer weichen Haut, der Kaffeegeschmack und das schwache Tabakaroma in seinem Mund, seine fordernden Lippen, seine forschende Zunge. Sie vernahm ein leises Stöhnen ... war sie das etwa? Jared schob sie so ungestüm von sich, dass sie taumelte. Sie errötete vor Scham. O Schreck! Was war bloß in sie gefahren? Sie warf die Hände vor ihr Gesicht. Über ihre zitternden Fingerspitzen hinweg spähte sie zu Jared. Er schien nicht minder irritiert.

Sein Brustkorb hob und senkte sich hastig, er schluckte schwer. Halbwegs wieder gefasst, setzte er eine unbeteiligte Miene auf und schnaubte verächtlich: »Verdammt fein ausgeklügelt, Lauren, aber ich sagte bereits, dass so etwas bei mir nicht zieht.« Seine Lippen umgab ein herablassender Zug. Er kniff forschend die dicht bewimperten Lider zusammen. »Und, hab ich den Test bestanden, ob ich meinem Vater sexuell das Wasser reichen kann?«

Ein kurzes, bellendes Lachen entfuhr ihm. »Merken Sie sich eins: Ich werde einen Teufel tun und mich mit den abgelegten Bräuten meines Vaters abgeben!«

Ihr Verstand schien zu explodieren. Lauren sah rot. Sie holte mit der Hand aus und verpasste ihm eine schallende Ohrfeige.

Kapitel 7

Jared erstarrte. Sie funkelte ihn aus dunkel blitzenden Tiefen an und fauchte: »Sie sind unmöglich, Jared Lockett. Sagen Sie so etwas nie, nie wieder zu mir.« Wie um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, stampfte sie mit ihrem kleinen Fuß auf, drehte sich auf der Stiefelspitze um und rauschte aus dem Zimmer. Für gewöhnlich reizten ihn temperamentvolle Frauen, ihr jedoch blickte er nur fassungslos kopfschüttelnd nach.

In der Halle raffte Lauren eilends ihren Rock und setzte ziemlich undamenhaft die Stufen hoch. In ihrem Zimmer brach sie in Tränen aus. Sie warf sich auf das Bett. »Ich hasse ihn!«, schluchzte sie in die Kissen. »Er ist so gemein zu mir. Ich hasse sie alle!«

Warum!? Sie hatte doch nichts verbochen, dass man ihr diese schlimmen Dinge zutraute, oder? Olivia und Carson schienen geradezu überzeugt davon, dass sie Bens Geliebte gewesen wäre. Jared vermutete wohl ähnlich und unterstellte ihr überdies finanzielle Motive.

Sogar Abel und Sybil, die sie wie ein eigenes Kind geliebt hatten, waren auf Williams infame Lügengeschichten hereingefallen und auf Distanz zu ihr gegangen. Dabei war Lauren sich keiner Schuld bewusst.

William. Schlagartig drängte die Erinnerung wieder in ihr Bewusstsein, wallte der seelische Schmerz, den er ihr zugefügt hatte, wieder auf.

Ben Lockett war nach dem Frühstück abgereist, woraufhin die Prathers beschlossen, nach Raleigh zu fahren. Abel hatte Lauren eingeladen, sie zu begleiten, sie täuschte jedoch Kopfschmerzen und Unwohlsein vor und bat ihre Pflegeeltern, ohne sie zu fahren. Nein, bei aller Liebe, ein Stadtbummel mit dem Geistlichen und seiner Frau war ihr wahrlich zu eintönig. Sybil zählte bereits auf, welche Geschäfte sie besuchen und in welchen Restaurants sie essen wollten.

Lauren winkte den Prathers hinterher, heimlich froh und dankbar, dass sie den Tag für sich allein hatte. Sie brauchte ein bisschen Zeit zum Nachdenken, um mit sich selbst ins Reine zu kommen. Immerhin hatte sie die einmalige Gelegenheit sausen lassen, sich ein neues Leben aufzubauen.

Der Tag war viel zu schnell vorbei. Sie übte ihre neuen Klavierstücke ein, las ein paar Kapitel in einem spannenden Roman und ertappte sich fortwährend dabei, dass ihre Gedanken zu Ben Lockett abschweiften. Ob sie ihn je wiedersehen würde?, spukte es ihr unablässig im Kopf herum. Er war ein wirklich netter, aufgeschlossener Mann. Sie wünschte, ihr Vater wäre wie er gewesen.

Sie verbannte Ben rigoros in die Tiefen ihres Unterbewusstseins und machte sich ein Omelett zum Abendbrot. Abel und Sybil wollten über Nacht in Raleigh bleiben, und sie genoss das Alleinsein.

Nach der leichten und - endlich einmal - schmackhaften Mahlzeit beschloss sie, nach oben in ihr Zimmer zu gehen. Unvermittelt läutete es. Da man den Beistand des Geistlichen zu jeder Tages- und Nachtzeit brauchte, öffnete sie spontan die Tür.

William Keller stand auf der Schwelle.

Sie war versucht, ihm die Tür in sein teigig-blasses Gesicht zu schlagen, aber das verboten ihr ihre guten Manieren.

»Hallo, William. Abel ist nicht zu Hause«, versuchte sie ihn hastig abzuwimmeln und baute sich mit abwehrend verschränkten Armen im Türrahmen auf. Das wusste William bereits. Der Reverend hatte ihm lang und breit erzählt, dass sie nach Raleigh wollten und Lauren zu Hause blieb.

Er betrachtete die junge Frau durchtrieben und drängte sich weiter durch die Tür. Sie musste notgedrungen zur Seite treten, sonst hätte er sie gestreift. Igitt, Tuchföhlung mit William Keller war so ziemlich das Letzte, wonach ihr der Sinn stand.

»Umso besser«, meinte er ölig. »Dann kann ich endlich offen unter vier Augen mit dir reden.«

Er ging achtlos über Laurens unterkühlten Empfang hinweg, deponierte Hut und Mantel an der Garderobe und hielt auf den Salon zu.

Dort waren die Vorhänge vorgezogen, es war dämmrig und beengt wegen der schweren, wuchtigen Möbel, und mit Williams Präsenz schien die Atmosphäre noch erdrückender.

»Also, was möchtest du mit mir besprechen, William? Schieß los, ich hab nämlich noch zu tun«, sagte sie mit belegter Stimme. Sonderbarerweise war ihr plötzlich mulmig zumute.

Sie reckte selbstbewusst ihr Kinn. Das war ja lachhaft! Was hatte sie von William schon zu befürchten? Trotzdem machte es sie nervös, allein mit ihm im Haus zu sein.

William verschränkte die Arme auf dem Rücken. »Abel hat mir erlaubt, um deine Hand anzuhalten«, bekannte er ohne Umschweife. »Bevor du auf dumme Gedanken kommst und dir von irgendeinem dahergelaufenen Cowboy Avancen machen lässt. Ich bin der Meinung, wir sollten so schnell wie möglich heiraten.« Ihre Nervosität wich Verärgerung. »Ben hat mir keine Avancen gemacht. Und selbst wenn, ginge es dich nichts an, William. Im Übrigen habe ich keineswegs die Absicht, dich zu heiraten.« Sie tat einen stockenden

Atemzug und stemmte die Hände in die Taille. »Unser Gespräch ist damit beendet. Ich bring dich noch zur Tür.«

Sie wirbelte herum und wollte hinauslaufen. Spürte plötzlich Williams kalte Hand an ihrem Ellbogen. Er riss sie zu sich herum. Fassungslos starrte sie ihn an.

»Nicht so schnell, Miss Kratzbürste. Ich bin noch nicht fertig«, schnaubte er gehässig. Entrüstet versuchte Lauren, sich seinem Griff zu entwinden. »Mich kannst du nicht zum Narren halten. Was hat Lockett dir draußen im Garten versprochen?«

Seine Umklammerung wurde fester, und sie stöhnte auf. »Es geht dich zwar nichts an, aber wenn du es unbedingt wissen willst: Er hat mich nach Texas eingeladen, das ist alles.«

»Donnerwetter.« William feixte. »Damit er dir sein Schlafzimmer zeigen kann?«

»Ich ... ich hab keine Ahnung, worauf du hinauswillst«, fauchte sie. Das entsprach der Wahrheit. Sie hatte lediglich eine vage Vermutung, dass William ihr damit etwas sehr Unschönes unterstellte.

William kniff die Lider zusammen. »Das mag sein. Also gut, dann werde ich es dir eben erklären. Bevor dieser alte Tattergreis es tut.«

Lauren riss sich mit einem empörten Kraftakt von ihm los und nahm Reißaus. Sie war noch keine zwei Schritte gekommen, da packte er sie erneut und zerrte sie in seine schraubstockartige Umarmung. Presste seine von Speichel glänzenden, fleischigen Lippen auf ihre.

Lauren war fassungslos. Ihr Verstand raste. Schreien war zwecklos. Seine Schenkel drängten an ihre, während er sich über sie beugte. Sein nasser Mund glitt zu ihrem Ohr. »Wehr dich nicht dagegen, Lauren. Ich weiß genau, du willst es auch. Und komm mir jetzt nicht damit, dass du eine Dame bist.« Sie fühlte seine kalten Hände, die an der im Rücken geknöpften Bluse herumnestelten. Und schrie ge-

llend auf wie eine Besessene, als seine eisigen Finger ihre Haut berührten.

Er unterdrückte ihren Aufschrei mit einem weiteren Kuss, schob seine Zunge in ihren entsetzt geöffneten Mund. Sie kämpfte wie eine Löwin, kratzte ihn im Gesicht, zog ihn an den Haaren, trat ihm vor die knöchigen Schienbeine. Aus reinem Selbstschutz glaubte sie sich zu allem fähig.

Was mochte auf seine schlabbrigen Küsse und die widerwärtige Fummelei folgen? Von Ekel und Panik getrieben, boxte sie ihn heftig vor die Brust. Woraufhin er taumelte und rücklings über die bestickte Fußbank von Sybils Lehnstuhl stolperte. Während er mit seinem Gleichgewicht kämpfte, lief Lauren zum Kamin und packte den eisernen Schürhaken, den sie wie eine Waffe vor sich hielt.

»Verswinde«, krächzte sie zwischen ihren aufgewühlten Atemzügen. »Wenn du mich noch einmal anrührst, bringe ich dich um.«

Mit unordentlicher Kleidung und blutigen Kratzern im Gesicht, das dünne Haar wirr vom Kopf abstehend, hatte William wenig Ähnlichkeit mit dem steifen, besonnenen Geistlichen, der seiner Gemeinde glühende Predigten über den Fluch der Fleischeslust hielt.

»Und was dann, Lauren, Schätzchen? Einmal angenommen, du würdest es wirklich schaffen, mich umzubringen, wie würdest du meinen Tod erklären wollen? Die Leute würden doch glauben, dass du mich zu einem Schäferstündchen eingeladen hast, weil deine Wachhunde nicht zu Hause waren.« Er trat einen Schritt auf sie zu.

Als sie entschlossen das Schüreisen schwenkte, blieb er stehen. »Ich hätte zwar nie geglaubt, dass ich zu einem Mord fähig bin, William, aber ich bring dich um«, zischte sie. »Du bist ein Heuchler und als Mann eine Witzfigur. Und jetzt verschwinde. Aber schleunigst!«

Ein verächtliches Schnauben entfuhr ihm. »Ich werde nicht aufgeben. Vermutlich hast du Lockett sowieso schon

das Beste hergeschenkt.« Nachdem er ihr das an den Kopf geschleudert hatte, stürmte er an ihr vorbei in die Halle, schnappte sich Hut und Mantel. Die Haustür klickte auf und fiel leise ins Schloss. Sie ließ das Schüreisen sinken, zumal ihr Arm von dem Gewicht schmerzte.

Wie in Trance schlüpfte sie in ihr Zimmer und schloss hinter sich ab. Betrachtete mit Bestürzung ihr Gesicht im Ankleidespiegel.

Williams Speichel schimmerte feucht auf ihrem Kinn. Die Haare hingen ihr zerwühlt um die Schultern.

Sie zog sich aus, ließ Wasser in die tiefe Wanne ein. Spülte sich mehrfach den Mund mit Gurgellösung aus und stieg dann in das dampfend heiße Bad, wie um sich von seinen Demütigungen reinzuwaschen. Von seiner Umklammerung waren schmerzhaft blaue Flecken auf ihren Oberarmen zurückgeblieben. Lauren schüttelte sich.

Am nächsten Morgen wachte sie niedergeschlagen auf. Sollte sie den arglosen Prathers erzählen, was vorgefallen war? Sie wären bestimmt schockiert über das frevelhafte Verhalten des jungen Pastors. Er würde seine Stelle verlieren, und Abel würde ihm das Haus verbieten. Lauren hätte ihren Pflegeeltern diese Enthüllungen gern erspart, andererseits mochte sie nicht schweigen. William Keller machte ihr Angst.

Nie wäre ihr in den Sinn gekommen, dass die Prathers ihr nicht glauben könnten.

Als sie heimkehrten, begrüßte das Mädchen die beiden mit der gewohnten Herzlichkeit. Sybils ungebremster Erzähldrang lenkte sie zunächst von ihrem Gewissenskonflikt ab. Die Prathers hatten ihr ein Paar Spitzenhandschuhe mitgebracht, und sie bedankte sich überschwänglich.

Sobald sie im Salon saßen, läutete es. Abel ging zur Tür, und Lauren war perplex, als sie plötzlich Williams Stimme hörte. Eine kurze Weile später stand ihr Pflegevater wieder

auf der Schwelle. »Bitte entschuldigt uns kurz, William hat etwas Dringendes mit mir zu besprechen.«

Lauren befiel eine dunkle Ahnung, als er in Richtung Arbeitszimmer verschwand. Erkennbar nervös und abwesend lauschte sie Sybils ausschweifender Schilderung. Und blickte zwischendurch verstohlen zur Uhr - Abels Unterredung dauerte schon eine geschlagene halbe Stunde! Angespannt nagte sie an ihren papiertrockenen Lippen.

Ihr Herz machte einen Satz, als die beiden Männer erneut den Salon betraten. Abels Gesicht war alarmierend rot gelaufen. Er sah zu Lauren herüber und schüttelte ungläubig den Kopf. William blieb ein, zwei Schritte hinter ihm stehen. Er wirkte zerknirscht, indes gewahrte die junge Frau das triumphierende Glitzern in seinen Reptilienaugen.

»Abel, was ...« Sybil verschlug es die Sprache, als sie ihren aufgebrauchten Gatten sah.

»Meine Liebe, ich wünschte, ich könnte dich davor verschonen, aber früher oder später würdest du es ohnehin erfahren.«

Abel setzte sich neben seine Frau und fasste ihre Hand. William blieb im Türrahmen stehen, sein Blick devot auf den hässlichen Teppich gesenkt.

Hatte William etwa sein beschämendes Verhalten eingeräumt und sich bei Abel entschuldigt? Leider Fehlanzeige. Abel bedachte sie mit einem kritisch-straftenden Blick.

Seufzend hob er an: »Unzucht ist eine Todsünde, meine Tochter.« Lauren blieb vor Verblüffung der Mund offen stehen. Sybil japste unwillkürlich auf und presste ein Taschentuch an ihre Lippen.

»Was ...«, stammelte das Mädchen, aber Abel fiel ihr ins Wort.

»Es ist eine Abscheulichkeit vor dem Herrn. William war immerhin Manns genug, mir zu gestehen, dass ihr seit einigen Monaten eurer Lust gefrönt habt.« Sybil sank gegen das

Rückenpolster und schluchzte trocken. Lauren öffnete den Mund, um zu protestieren, doch Abel winkte ab.

»Die Triebe des Mannes sind stärker als die der Frau. Selbst ein Gottesmann wie William ist nicht immun gegen die Verlockungen des Fleisches. Allerdings«, fuhr er mit gestrenger Stimme fort, »ist es Sache der Frau, ebendiese Verlockungen mit eiserner Hand zu zügeln. William gestand mir, dass du ihn an den Punkt brachtest, wo er schwach wurde.«

Sybil weinte hemmungslos, Tränen rollten über ihre schwammigen Wangen. Lauren wurde sterbensbleich. Ihr Herzschlag setzte aus. Ich glaub, ich träume, dachte sie spontan.

»Wir, die wir dich wie unser eigen Fleisch und Blut liebten, haben versagt. Du wurdest uns von deinem seligen Vater anvertraut. Wir sind an der vertrauensvollen Aufgabe gescheitert, indem du unser Vertrauen schamlos ausgenutzt hast.«

Lauren schmerzte es tief, ihre Pflegeeltern so leiden zu sehen, gleichwohl blieb sie stumm. William starrte weiterhin demonstrativ zu Boden. Abel schloss einen Wimpernschlag lang die Augen, dann sagte er: »Lauren, William betonte mir gegenüber, dass er mit dieser Schande nicht mehr weiterleben mag. Er plädiert für eine umgehende Eheschließung. Nicht, weil er Schuldgefühle hat, sondern aus tiefer, aufrichtiger Liebe zu dir. Ich für meinen Teil befürworte diesen Entschluss.« Die Stimme versagte ihm.

Lauren sprang auf und hockte sich neben ihren Pflegevater, der fassungslos das Gesicht in den Händen verbarg. Legte ihre Hände auf seine, bis er den Kopf hob und sie anschaute.

»Er lügt, Abel«, hielt sie nüchtern fest. »Gestern Abend waren wir das erste Mal allein. Er kam her, versuchte mich zu küssen und ... anzufassen.« Bei der Erinnerung an sein unsittliches Verhalten stürzten Tränen über ihre Wangen.

Als sie geendet hatte, spürte sie Williams Hände auf ihren Schultern. Er zog sie hoch. »Lauren, mein Schatz, wir haben nichts mehr zu verbergen. Begreif doch endlich! Wir werden heiraten und zusammenleben. Wir haben gesündigt, aber ich habe mein Fehlverhalten gebeichtet. Räume deine Verfehlungen ruhig ein, damit du wieder zu deinem Seelenfrieden findest.«

Sie schüttelte seine Hände ab, ihre Augen sprühten Blitze. »Bist du übergeschnappt? Das Einzige, was ich einräume, ist, dass ich dich widerlich finde.«

»Ich bedaure, aber die Situation scheint sie zu überfordern.« William lächelte entschuldigend. »Sie hätte euch das mit unserer heimlichen Beziehung gern verschwiegen. Sie wollte euch diesen Kummer ersparen.«

»Begreiflich.« Abel starrte durch Lauren hindurch, als wäre sie Luft für ihn. »Ich bin für eine baldige Heirat. Meinen Segen habt ihr.«

William hatte gewonnen. Mit diabolischer Hinterhältigkeit hatte er zum Gegenschlag ausgeholt, und die Prathers glaubten ihm. Abel hatte von Vertrauensmissbrauch gesprochen. Er ahnte gar nicht, wie tief er Lauren damit gekränkt hatte.

Sie hätte ihnen die blauen Flecken auf ihren Armen zeigen können, aber wozu? Da Williams Saat des Bösen offenbar auf fruchtbaren Boden gefallen war, hatte sie ohnehin schlechte Karten. Abel war Gottes Diener, aber er war nicht Gott. Und sie hatte ein reines Gewissen.

»

Ich heirate William Keller nicht - ich würde ihn niemals heiraten. Außerdem lügt er, dass sich die Balken biegen.«

Sybil kreischte hysterisch auf und sackte abermals in die Polsterkissen.

»Lauren, willst du vorsätzlich Schande über unser Haus bringen? Kind, überleg doch mal«, flehte Abel.

»Ich habe nichts Verwerfliches getan. Und ich renne nicht in mein Unglück, indem ich einen Mann heirate, den ich verabscheuungswürdig finde«, versetzte Lauren mit Nachdruck. »Grämt euch nicht wegen der vermeintlichen Schande, die ich auf euer Haupt lade. Ich gehe nämlich.«

Sie hatte ihre Drohung wahrgemacht, ihr kleines Guthaben von der Bank abgehoben und war noch vor Ende der Woche abgereist.

Ihr Telegramm erreichte Ben Lockett gleich nach seiner Ankunft in Austin. Er antwortete umgehend, dass er sich über ihren Besuch freue. Wenige Tage darauf verließ sie das Pfarrhaus, eine verlorene Tochter, unverzihen von den Prathers. Was kümmerte es Lauren? Sie war auf dem Weg nach Texas und fieberte ihrem neuen Leben bei den Locketts entgegen.

Die Familie Lockett. Demnächst würde sie dazugehören. Tat sie das Richtige?

Ja, redete sie sich zu. Sie tat das einzig Richtige, wollte sie nicht völlig mittellos und ohne Dach über dem Kopf dastehen. Ja. Die Heirat mit Jared war das einzig Vernünftige, was sie machen konnte.

Sicher, er hatte sie tief gedemütigt mit seinen provozierenden Zärtlichkeiten. Aber abstoßend fand sie ihn deswegen nicht. Nach Williams Kussattacke war ihr die ganze Nacht speiübel gewesen. Jareds Kuss dagegen war ein sinnliches Versprechen seiner Lippen und seiner Zunge. Sie erschauerte im Nachhinein ob der Glut seiner leidenschaftlichen Umarmung.

Sie drehte sich auf den Rücken, warf beschämt die Hände vors Gesicht. Grundgütiger, sie hatte diesen Kuss genossen und würde ihn nie vergessen. Wenn sie diesen Mann heiratete und mit ihm zusammenlebte, würde ihr ständig jener vergänglich kurze Augenblick der Leidenschaft im Kopf herumschwirren. Könnte sie das verkraften? Zumal er diese Episode bestimmt nicht vergessen hatte.

Andererseits hatte sie keine wirkliche Alternative. Wenn sie Jared heiratete, wäre sie wenigstens versorgt.

In zwei Jahren würde sie das Geld sicher bitter nötig haben. Mit zwanzigtausend Dollar konnte man ein angenehmes Leben führen. Rein vom finanziellen Standpunkt aus betrachtet eine Riesenchance.

Und was war mit ihren Gefühlen für Jared Lockett? Von wegen! Sie blendete den Gedanken an ihn hastig aus. Jetzt waren ihre grauen Zellen gefragt. Irgendwie würden sie sich schon zusammenraufen. Und damit wäre schon viel gewonnen. Immer langsam, einen Schritt nach dem anderen.

Sie traf ihre Entscheidung.

Und blieb den ganzen Tag über in ihrem Zimmer, bis sie sich halbwegs wieder gefasst hatte. Zum Abendessen zog sie eine frische Bluse an und steckte ihre Haare sorgfältig hoch. Sie presste sich ein feuchtes Tuch aufs Gesicht, um ihre vom Weinen geröteten Augen zu kühlen. Innerlich aufgewühlt, mit klopfendem Herzen stieg sie die Treppe hinunter.

Bei Tisch erwähnte Olivia eher beiläufig: »Lauren, die Hochzeit findet morgen in einer Woche statt. Wir feiern mit einem kleinen Kreis ausgesuchter Gäste.«

»Meinetwegen«, antwortete Lauren knapp.

Jared tauchte nicht auf. Wo er steckte, erfuhr seine Verlobte nicht.

Kapitel 8

Die darauffolgenden Tage waren mit fieberhafter Hektik ausgefüllt, weshalb Lauren wenig Zeit zum Nachdenken blieb. Alles drehte sich um das große Ereignis, und es war bei Weitem einfacher, sich treiben zu lassen und mit dem Strom zu schwimmen. Tagsüber war sie dermaßen beschäftigt, dass sie abends erschöpft in ihr Bett kroch. Dann lag

sie stundenlang wach und zermarterte sich das Hirn, ob ihre Entscheidung richtig gewesen war. Bis der Schlaf endlich die ersehnte Erlösung brachte.

Elena und Rosa waren überrascht und erfreut, dass Señor Jared die bezaubernde Miss Holbrook heiraten würde. Mit wachsender Begeisterung stürzten sie sich in die Hochzeitsvorbereitungen. Und kümmerten sich so rührend um Lauren, dass ihre Bedenken in den Hintergrund traten.

Jared nahm ihre bevorstehende Heirat mit kühler Gelassenheit hin. Er spielte ihr nichts vor. Wenn sie zusammen waren, behandelte er sie mit ausgesuchter Höflichkeit. Ansonsten ging er ihr nach Möglichkeit aus dem Weg. Er hätte sie leidenschaftlich lieben oder zutiefst verachten können - seine distanzierte Haltung verriet nichts darüber.

Olivia organisierte die Hochzeit in dem knapp gesteckten Zeitrahmen. Lauren blieb dabei ziemlich außen vor. Sie wusste nur, dass die Trauung in dem großen Salon stattfinden würde. Nachher sollte es einen kleinen Empfang mit ausgesuchten Gästen geben. Für ihre »Flitterwochen« war Keypoint vorgesehen.

Mehrmals täglich ließ Lauren zähneknirschend Anproben über sich ergehen, weil Olivia darauf bestand, dass sie eine komplett neue Garderobe benötigte. Nicht etwa aus Großzügigkeit oder mütterlicher Zuneigung für Lauren, nein, Olivia legte gesteigerten Wert darauf, dass alles so normal wie möglich wirkte und niemand Verdacht schöpfte.

Sie hatte das Gerücht gestreut, dass Laurens Eltern nicht zur Hochzeit kommen könnten, weil ihrem herzkranken Vater die Strapazen der Reise nicht zuzumuten wären. Und da ihre Mutter mit seiner Pflege ausgelastet war, hatte Olivia die Hochzeitsvorbereitungen großzügigerweise übernommen. Auch wenn diese Geschichte unglaublich klang, hätte es niemand gewagt, diesen Verdacht laut zu äußern.

Mrs. Gibbons, die Näherin, die Lauren innerhalb kürzester Zeit eine neue Garderobe auf den Leib schneiderte, schwankte zwischen Bestürzung und Begeisterung, dass Jared Lockett, der begehrteste Junggeselle von ganz Texas, endlich unter die Haube kam.

Lauren war voller Bewunderung für die vielen schönen Sachen. Blusen mit feinsten handgeklöppelten Spitzen, Tageskleider und Abendroben, Capes, Mäntel, Hüte, Handschuhe lagen in unterschiedlichen Stadien der Fertigstellung ringsum in ihrem Zimmer verstreut. Mrs. Gibbons behandelte Lauren, als modellierte ein Künstler sein Meisterwerk. Sie nahm Maß, drehte das Mädchen nach allen Seiten, zog, zerrte, zupfte, zwickte, drückte und rückte an ihr herum, betrachtete sie in hingebungsvoller Andacht. Sie nähte ihr Unterwäsche aus feinstem Batist, die sie mit pastellfarbenen Seidenbändern und zarter Spitze umsäumte.

Lauren errötete schamhaft, als Mrs. Gibbons ein weiteres Unterkleid an ihrem Körper feststeckte. »Es ist sehr ... durchschimmernd, finden Sie nicht?«, fragte sie behutsam. Sie spähte vielsagend auf ihre Brüste, die sich unter dem dünnen Stoff abzeichneten.

Mrs. Gibbons kicherte milde. »Mr. Lockett gefällt solche Unterwäsche, aber bestimmt hat er Sie noch lieber ganz ohne. Sie haben einen wunderschönen Körper, Lauren. Warten Sie's ab, bis er Sie erst mal nackt gesehen hat!«

Die junge Frau fand die Vorstellung befremdlich. Sie dachte mit Panik an ihre Reaktion auf Jareds Kuss - sie war wie Wachs in seinen Händen gewesen. Ganz anders als bei William. Natürlich ließen sich die beiden Männer nicht miteinander vergleichen. William war widerwärtig, Jared dagegen anziehend maskulin, und seine schönen Augen ...

Nein! Sie wollte jetzt nicht an ihn denken. Er dachte auch nicht an sie. Nachdem er sie anfangs mit Blicken verschlungen hatte, behandelte er sie jetzt, als wäre sie Luft für

ihn. Lauren hätte nicht zu sagen vermocht, was sie mehr ärgerte.

Dank Olivia wurde alles rechtzeitig fertig. Laurens neue Garderobe hing im Schrank, einige Teile hatte Elena schon für ihre Hochzeitsreise nach Keypoint eingepackt.

Rosa und einige zusätzliche Küchenhelferinnen hatten seit Tagen für den »kleinen Empfang« gekocht und gebacken. Das Haus war mit Blumengestecken und in Kübeln eingetopften Farnen geschmückt. Wie hatte Olivia es bloß geschafft, dass die Sträuße und Pflanzen auf dem Transportweg von Austin nicht vertrocknet waren?, rätselte die Braut.

An ihrem Hochzeitmorgen betrachtete sie den Sonnenaufgang. Vor wenigen Wochen hatte sie an ebendiesem Fenster gestanden und Ben Locketts Trauerzug beobachtet.

»Bist du jetzt zufrieden, Ben?«, flüsterte Lauren, während sich die ersten Sonnenstrahlen über den Horizont tasteten. Sie versuchte sich vorzumachen, dass ein zeitiger Sonnenaufgang ein gutes Omen wäre.

Elena brachte das Tablett mit ihrem Frühstück herauf. Ihre kaffeebraunen Augen blitzten vor Begeisterung, und sie schnatterte in einem fort. Lauren war so nervös, dass sie kaum einen Happen hinunterbekam. Nach dem Bad half das Mädchen ihr beim Ankleiden.

Laurens Brautkleid war ein Traum aus weißer Seide und Spitze. Mit gebauschten Ärmeln und einer Korsage, die ihren Busen betonte. Der weite Ausschnitt unterstrich ihr makellosoes Dekolleté. Der knöchellange, ausschwingende Rock endete über zierlichen weißen Stiefeletten. Sie befestigte einen winzigen Strauß Veilchen an ihrer Taille. Die Ansteckuhr steckte unsichtbar an ihrem Petticoat.

Ihr Haar wurde wie üblich zu einem Dutt zusammengesteckt, Elena bestand indes darauf, ihr ein paar Korkenzie-

herlöckchen in die Schläfen und in den Nacken zu frisieren. Lauren betrachtete sich im Spiegel. Sie schüttelte halb ungläubig den Kopf. War sie das dort etwa? Das Mädchen in dem erlesenen Kleid, das ihr mit blassem Gesicht und ängstlichen Augen entgegblickte?

Elena bewunderte ihr Idol von allen Seiten. »Señorita Lauren, Sie sind wunderschön«, hauchte sie ehrfürchtig. »Schön wie die Heilige Jungfrau Maria.« Sie küsste Lauren verlegen auf die Wange, ihre riesigen Augen füllten sich mit Tränen.

»Danke, Elena. Schade, dass du bei der Trauung nicht dabei sein kannst. Du bist immerhin meine beste Freundin.«

»Ich wäre zwar gern dabei, aber ...« Elena zuckte wegwerfend mit den Achseln. Dann meinte sie mit einem hintergründigen Kieksen: »Aber noch lieber würde ich bei der Hochzeitsnacht Mäuschen spielen, um zu erfahren, ob die Geschichten über Señor Jared stimmen. Es heißt, er wäre bestückt wie ein Hengst. Ein Glück für Sie, was?« Kichernd scheuchte sie die Braut, die sichtlich bleich geworden war, durch den Flur.

Carson, ihr Brautführer, wartete bereits am Fuß der Treppe. Unvermittelt bekam Lauren weiche Knie. Er redete begütigend auf sie ein, lächelte, tätschelte ihr den Arm und führte sie in den festlich gestalteten Salon.

Sie traten in den bogenförmig geschwungenen Eingang und blickten auf mindestens fünfzig Gäste, woraufhin die Unterhaltung jählings verebbte. Die ausgeborgte Kirchenorgel erfüllte den Raum mit ihren weichen, wehmütigen Klängen.

Außer Parker und Kurt Vandiver hatte bislang noch niemand die geheimnisvolle Miss Holbrook kennen gelernt. Und die Anwesenden waren vom Fleck weg entzückt von ihrer atemberaubenden Schönheit. Und vermochten sich spielend leicht auszumalen, wie sie das Herz von Jared Lockett im Sturm erobert hatte.

Hätte der Bräutigam nicht sein in jahrelanger Übung geschultes, völlig emotionsloses Pokerface aufgesetzt, wäre er beim Anblick der Braut vermutlich in Begeisterungstürme ausgebrochen. Zweifellos war er vehement gegen diese Farce von einer Heirat gewesen, aber wie sollte ein feuriger Cowboy gegen die Reize dieser Frau immun bleiben, die alsbald seinen Namen tragen würde?

Verdammt, unter anderen Voraussetzungen wäre er vielleicht sogar ... Vergiss es, alter Junge, ätzte seine innere Stimme. Anschauen kostet nichts, oder? Immerhin bin ich der Bräutigam. Die Frau, die an Carsons Arm schwebte, war hinreißend. Sie war wie ... wie ...? Sie war umwerfend.

Er betrachtete sie, während sie mit sittsam gesenkten Lidern näher kam. Kein Vergleich mit dem kleinen Feger, der ihm vor ein paar Tagen eine gescheuert hatte. Ihr Blick dunkel umwölkt, stürmisch wie ein Hurrikan und elektrisierend wie ein Stromschlag.

Das perfekt sitzende Kleid unterstrich Laurens schlanke Silhouette. Eine breite Schärpe betonte ihre schmale Taille, eine enge Korsage den Schwung ihrer vollen Brüste. Jared stellte sich automatisch die rosigen Spitzen vor und fluchte insgeheim. Es juckte ihn in den Fingern, das weiße Bustier zärtlich zu inspizieren. Widerstrebend lenkte er sein Interesse von ihrem Dekolleté auf ihr Gesicht.

Schließlich wagte sie einen skeptisch bedrückten Blick ins Zimmer. Als wäre er der Leibhaftige in Menschengestalt! Und wieso empfand er plötzlich nie gekannte Beschützerinstinkte für sie?

Carson führte sie zu ihm, und sie dankte dem älteren Herrn mit einem scheuen Lächeln. Daraufhin setzte er sich zu Olivia in die erste von mehreren Stuhlreihen, die man für die Trauung aufgestellt hatte.

Jared reichte ihr seinen Arm, und Lauren schob ihre Hand in seine Armbeuge. Gemeinsam traten sie vor den Standesbeamten. Aus einem Impuls heraus legte er seine andere

Hand auf ihre. Seine Wärme war tröstlich auf ihren eiskalten Fingern, die sie nervös in seinen Anzugärmel grub. Sie blickte ihn unter ihren dichten Wimpern hervor an, hielt den Blick gesenkt. Ihr Herz tanzte, als sie in seinen bernsteinschimmernden Tiefen endlich eine Regung entdeckte. War es Verständnis? Akzeptanz? Oder sogar Bewunderung? Bildete sie es sich etwa nur ein, dass seine Lippen sich zu einem angedeuteten Lächeln formten? Sie hätte diesen veränderten Jared gern noch länger betrachtet, der Standesbeamte begann jedoch mit dem offiziellen Teil.

Widerstrebend löste sie den Blick von ihrem Bräutigam.

Die Zeremonie war kurz und nüchtern und nicht vergleichbar mit den Hochzeiten, auf denen Lauren bislang Gast gewesen war. Eine Woge der Enttäuschung erfasste sie. In seinen Trauungen predigte Abel von dem heiligen Sakrament der Ehe, er spendete den Brautleuten Gottes Segen und erinnerte daran, dass Jesus sein erstes öffentliches Wunder auf einer Hochzeit vollbracht habe. Natürlich war dies hier eine standesamtliche Trauung. Und der Beamte konstatierte soeben: »Hiermit erkläre ich Sie für Mann und Frau.« Die Worte klangen nichtssagend und bedeutungslos für Laurens Ohren.

Mr. Andrews, der Standesbeamte, gratulierte dem attraktiven jungen Paar.

»Sie dürfen die Braut jetzt küssen, Jared.« Er schmunzelte.

Jared drehte sich zu ihr. Musterte sie mit einem gelangweilten Blick, legte seine Hände auf ihre Schultern, um sie gleichmütig auf die Wange zu küssen. Sein Plan misslang, seine Selbstkontrolle entglitt ihm, als er ihre rosigen, bebenden Lippen gewährte.

Er dachte spontan an jenen anderen Kuss. Der Kuss hatte ihn mitten ins Herz getroffen. Ihn mit seiner Glut und Intensität nachhaltig aus der Bahn geworfen.

Die Erinnerung schmerzte und erregte ihn zugleich. Seine Nervenenden vibrierten. Er brannte darauf, diese Lippen

erneut zu spüren, das schwelende Feuer in seinem Körper zu schüren, bis es sie beide wie ein glühender Flächenbrand erfasste und verzehrte. Stattdessen kratzte er jedoch den letzten Rest Selbstbeherrschung zusammen und drückte seinen Mund hölzern auf ihre sinnlich-verheißungsvollen Lippen.

Weitere Qualen wurden ihm erspart, da Olivia und Carson mitsamt Freunden das junge Paar mit ihren Glückwünschen bestürmten. Sämtliche Gäste waren neugierig, Lauren kennen zu lernen. Er ertappte sich dabei, dass er besitzergreifend ihre Hand unter seinen Arm schob.

Später bewirteten die Locketts die Hochzeitsgemeinde reichhaltig mit Köstlichkeiten und Getränken. Vor knapp einem Monat hatten viele der Gäste Ben Lockett die letzte Ehre erwiesen. Er hatte aufgebahrt in diesem Zimmer gelegen. Die Trauer war einer fröhlichen Feierstimmung gewichen.

Carson hielt eine blumige Rede, die Champagnergläser klirrten zu einem Hochzeitstoast. Als Lauren ihr Glas an die Lippen hob, traf ihr Blick über den Kristallrand hinweg auf Jareds. In seinen Augen lag ein temperamentvolles Funkeln, dass ihr schwindlig wurde. Sie trank einen winzigen Schluck, und als sie das Glas senkte, brachte er es kurzerhand erneut an ihre Lippen. Der Champagner prickelte durch ihre Kehle, beflügelte ihre Sinne. Es heißt, er wäre bestückt wie ein Hengst!, schwirrte ihr Elenas Satz durch den Kopf. Was das genau bedeutete, wusste sie nicht. Sie sah nur, dass Jared verflixt gut gebaut war.

Als er sein Glas senken wollte, stieß ihn jemand am Ellbogen, und der Champagner perlte über sein Kinn und auf sein Revers.

»Oh!« Lauren prustete los.

»Du findest einen tropfnassen Bräutigam wohl witzig, was?« Grinsend stellte er sein Glas ab und schüttelte seine nasse Hand aus.

Intuitiv wischte Lauren über sein Revers. Hob sein Gesicht an und rieb mit dem Daumen behutsam die Tropfen von seinem Kinn. »So, das hätten wir.« Sie fixierte ihn lächelnd. Und stutzte ob seiner plötzlich verkniffenen Miene.

Jareds Körper reagierte prompt. Sobald sie ihn berührte, war er erregt. Und er hätte so gern geglaubt, dass ihre Unschuld und Naivität echt wären. Von wegen! Teufel noch, eine Frau, die derart ranging und einen Mann aufreizend anschmachtete, wusste genau, was sie tat. Und Ben war prompt auf sie reingefallen. Das würde ihm nicht passieren.

»Jared ...?«, fragte sie verunsichert.

»Wir mischen uns besser unter unsere Gäste, Mrs. Lockett«, meinte er knapp. Er fasste sie am Ellbogen und führte sie zu einer Gruppe Gratulanten. Laurens Herz sank ins Bodenlose. Und sie hatte geglaubt, sie machte Fortschritte mit Jared. Wie sollten sie die nächsten zwei Jahre miteinander auskommen? Sie seufzte stumm. Grübeln hatte jetzt keinen Zweck. Sie wollte sich später mit ihrer Zukunft befassen.

Heute mochte sie sich auf nichts anderes konzentrieren als auf den charismatischen Mann an ihrer Seite. Er sah himmlisch aus in seinem eleganten schwarzen Anzug mit blütenweißem Smokinghemd. In seinen Augen schimmerten goldene Reflexe, makellos weiße Zähne formten sich zu einem umwerfenden Lächeln in seinem gebräunten Gesicht. Er gewann die Sympathien sämtlicher Gäste im Sturm. Machte den Damen schamlos Komplimente, worüber die jeweiligen Gatten großzügig hinwegsahen. Er trank nur zwei Anstandsgläser Champagner, während er Lauren mit glühenden Worten und Gesten seinen alten Bekannten vorstellte. Und steckte ohne ein Wimpernzucken deren Seitenhiebe ein, wo er denn eine so zauberhafte Braut gefunden habe.

Als die Vandivers ihre Glückwünsche aussprachen, legte sich ein harter Zug um Jareds Mund. Lauren spürte, wie er

sich innerlich verkrampfte. Er gab sich höflich-distanziert und dankte ihnen halbherzig für ihr Kommen.

»Sie sind mir ja ein ganz Schneller, Jared.« Parker klopfte ihm auf die Schulter, die sich unter dem dunklen Anzugstoff anspannte. »Wir hatten keine Ahnung, dass Sie und Lauren heiraten wollten.«

Jared hielt Parkers bohrendem Blick ungerührt stand. »Ich bedaure, aber Sie ertappten uns bei einer kleinen Meinungsverschiedenheit. Meine Braut fand es nicht richtig, so bald nach dem Tod meines Vaters zu heiraten. Zum Glück konnte ich ihr diese Skrupel nehmen.«

Er legte besitzergreifend den Arm um Laurens Schultern, zog sie an sich und schaute ihr tief in die Augen. Ihr Mann war ein begnadeter Schauspieler, dachte sie. Die Nähe seines Körpers und der glutvolle Blick raubten ihr den Atem.

»Mrs. Lockett, ich darf mich den herzlichen Glückwünschen anschließen.« Kurts Blick schoss herausfordernd zu Jared. »Sie erlauben doch, dass ich die Braut küsse, oder?«

Er wartete die Antwort nicht erst ab, sondern beugte sich über sie und presste seine feisten, gespitzten Lippen auf ihre. Sie zuckte zurück, spürte, wie Jareds Finger grob an ihrer Schulter zerrten, und hätte fast aufgeschrien vor Schmerz.

Kurt lächelte lasziv-provokant und entfernte sich.

Mit einem mordlüsternen Glitzern in den Augen beobachtete Jared, wie der Junior sich neben eines der Mädchen aus dem Ort setzte, das über die unerwartete Heirat untröstlich schien. Parker Vandiver gewahrte die Feindseligkeit in Jareds Zügen und schüttelte schmunzelnd den Kopf. Die nächsten Monate würden sicher interessant werden. Höchst interessant.

Erst als Lauren unbehaglich ihre Schultern straffte, merkte Jared, dass er sie immer noch festhielt. Er zog den Arm weg und grummelte: »Niemand kann deinem Charme wi-

derstehen, was, Mrs. Lockett?« Warnend setzte er hinzu: »Lächle, Lauren. Denk dran, du bist die strahlende Braut.«

Vor den Gästen demonstrierte er den verliebten Bräutigam und bewies dabei wahrhaft schauspielerische Qualitäten. Lauren schwirrte der Kopf vom Champagner und der Hektik der letzten Woche. Sie sehnte sich nach der himmlischen Ruhe in ihrem Zimmer und bedauerte, dass sie nicht sang- und klanglos verschwinden konnte.

Bens Witwe war die ungekrönte Königin des Tages. Sie sah fantastisch aus, stellte Lauren fest. Die silbernen Fäden in ihrem dunklen Haar reflektierten das Sonnenlicht, ihre opalisierenden Wangen waren rosig überhaucht. Sie sah sogar halbwegs glücklich aus, fand ihre Schwiegertochter. Das Nachmittagsensemble aus meergrünem Seidengeorgette umschmeichelte ihre hohe, schlanke Statur wie ein zarter Hauch.

Carson machte Olivia ungelenk den Hof, er betete sie förmlich an, doch sie ignorierte ihren glühenden Verehrer geflissentlich. Er tat Lauren richtiggehend leid. Zumal die Freundlichkeit des Anwalts ein seltenes Verhalten im Hause Lockett war.

Laurens suchender Blick fiel auf Kurt Vandiver. Stahlblaue Augen unter weißblonden Brauen bohrten sich in ihre, bis sie genervt die Lider niederschlug. Und sich schuttsuchend an Jared schmiegte.

Von seinem Gespräch mit einer Bankiersgattin abgelenkt, warf er seiner Frau einen kurzen Seitenblick zu und bemerkte Vandiver, der lässig an der Wand lehnte. Spontan schlang Jared seinen Arm um Laurens schlanke Taille und presste seine Hand unter ihren Busen.

Kurt schnappte die Geste auf und leckte sich lasziv voyeuristisch die Lippen. Lauren schauderte es unterbewusst. Keine Ahnung, ob es an Kurts lüsternem Gesichtsausdruck lag. Vielleicht war es aber auch Jareds Hand, deren erotisierende Wärme sich durch den Stoff ihres Brautkleids hin-

durch zu brennen schien. Kurt zwinkerte Jared zu, stieß sich von der Wand ab und schlenderte auf die weitläufige Terrasse.

Jared und Lauren rührten sich nicht. Die Bankiersgattin plapperte munter weiter, ungeachtet der Pikanterie, die sich neben ihr abspielte. Lauren roch den frischen Duft seines Hemdes, der sich betörend mit dem von Tabak und Champagner mischte. Sie spürte die Vibration seiner Stimme, während er mit der ignoranten Frau plauderte. Als die Bankiersgattin sich entfernte, hielt Jared sie weiterhin eng umschlungen. Seine Hand zitterte kaum merklich, während er mit dem Daumen verstohlen ihre Brust streichelte. Oder bildete sie sich das bloß ein? Ihre Kehle war mit einem Mal wie zugeschnürt, sie japste nach Luft und ließ sie leise stöhnend entweichen.

Der nächste Gast steuerte auf sie zu. Langsam, widerwillig lösten sich die sehnigen Finger, hinterließen gleichsam ein Brandmal auf ihrer Haut.

Die Schatten wurden länger, der Nachmittag versank in indigofarbenem Zwielficht. Die Gäste waren fort. Carson und Olivia saßen auf einem der Sofas. Sie wirkten müde und erleichtert, dass sie diesen Kraftakt endlich hinter sich gebracht hatten.

»Das haben wir doch gut hingebogen. Alle sind überzeugt, dass es eine Liebesheirat war. Davon werden die Leute noch lange schwärmen«, brüstete Olivia sich.

»Das haben wir allein Lauren zu verdanken«, betonte Carson. »Du bist eine wunderhübsche Braut, meine Liebe.«

»Stimmt. Und die perfekte kleine Ehefrau.« Jared feixte zu Lauren hinüber, die Rosa beim Tischabräumen half. Er warf demonstrativ einen Whiskeybecher zu Boden.

Um ein maliziöses Lächeln zu überspielen, hüstelte Olivia. Ihr Sohn und das Mädchen waren offenbar wie Hund und Katze. Das konnte ja noch heiter werden. »Du hast dei-

ne Rolle überzeugend gespielt, Jared«, sagte sie. »Behandle deine Frau weiterhin höflich in der Öffentlichkeit, und niemand wird Verdacht schöpfen.«

Lauren hielt den Blick gesenkt. Sie gehörte irgendwie nicht dazu, ihre Gefühle wurden mit Füßen getreten.

»Ihr könnt so lange auf Keypoint bleiben, wie ihr mögt. Statt Flitterwochen. Es ist nichts Weltbewegendes, aber wenn einer fragt, sagen wir, dass Lauren unbedingt die Ranch kennen lernen wollte«, bemerkte Olivia. Sie unterdrückte ein Gähnen.

»Das trifft sich gut«, meinte Jared gedehnt. »Ich lebe sowieso lieber auf der Ranch. Als ich herkam ...«

»Wir wissen um deine Begeisterung für die Ranch, Jared. Bitte langweile mich nicht damit«, sagte Olivia scharf. Ihre Müdigkeit schien wie weggeblasen. Jared presste die Lippen aufeinander. Dann verkündete er schroff: »Lauren, wir reiten morgen früh bei Sonnenaufgang. Du kannst doch reiten, oder?« Die Frage klang wie eine Drohung.

»Selbstverständlich kann ich reiten, Jared«, versetzte sie. Er musterte sie stirnrunzelnd. Hätte er lieber etwas anderes gehört? Damit er sich auf ihre Kosten lustig machen konnte?

»Gut, dann reiten wir«, sagte er hastig. »Pepe transportiert unser Gepäck mit dem Pferdefuhrwerk.« Dann, nach einem scharfen Blick zu ihr: »Wir reisen mit leichtem Gepäck, also pack nicht zu viel ein.«

»Das hatte ich auch nicht vor«, fauchte sie. »Da wir früh aufstehen müssen, möchte ich mich jetzt zurückziehen. Gute Nacht, Carson. Gute Nacht, Olivia.« Mit stolz gerecktem Kopf und durchgedrücktem Rückgrat schwebte sie zur Tür. Dort blieb sie stehen und räusperte sich unschlüssig. »Ich weiß, du hast weder Kosten noch Mühen gescheut, Olivia. Auch wenn es nicht wirklich für mich war, vermag ich deinen Einsatz zu würdigen. Die Blumen, das Essen, die Kleider, es war alles sehr schön. Danke.«

Mit diesen Worten rauschte sie aus dem Raum. Die drei anderen schwiegen für Augenblicke betreten.

Carson hüstelte unbehaglich. »Jared, behandle sie höflich. Sie ist das unschuldige Opfer unserer ehrgeizigen Motive. Sei ein bisschen nett zu ihr.« Wie man mit einer Frau umsprang, brauchte man ihm wahrlich nicht zu erzählen, erregte Jared sich im Stillen. Eine hitzige Retourkutsche auf der Zunge, schnellte er von der Hausbar herum, wo er sich eine volle Flasche Whiskey genommen hatte. Carsons Miene war ohne Arg. Er hatte es als Bitte und nicht als Befehl gemeint. Jared schluckte seinen Ärger hinunter, wünschte eine angenehme Nachtruhe und polterte die Stufen nach oben.

Die nächste Stunde betrank er sich, während er dem leisen Tapptapp ihrer kleinen Schuhe auf dem Holzboden lauschte.

»Auf meine Hochzeitsnacht«, prostete er sich wütend in seinem Ankleidespiegel zu. Er erschrak über sein Spiegelbild. Entsann sich nicht, Weste und Jacke abgelegt zu haben. Ein kurzer Blick über die Schulter signalisierte ihm, dass sie nachlässig über seiner Stuhllehne hingen. Wann hatte er die Manschettenknöpfe herausgenommen und sein Hemd aufgeknöpft? Mit einer fahrigen Geste raufte er sich die Haare.

Seine Braut sah zweifellos noch genauso tipptopp gepflegt aus wie vor dem Standesbeamten. Oder hatte sie sich schon für die Nacht umgezogen? Was mochte sie wohl anhaben? Jedenfalls nichts Aufreizendes, unkte er. Irgendwas Biedereres und ... Ob er mal nachschauen sollte? Wieso eigentlich nicht? Immerhin war er ihr Mann und hatte - verflucht noch mal - gewisse Rechte!

Während er noch hin und her überlegte, zog es ihn wie von Geisterhand geführt zu der Verbindungstür.

Er klopfte energisch. Keine Antwort, aber die Geräusche im Nebenzimmer verstummten abrupt. Er klopfte erneut,

rief leise ihren Namen. Es hörte sich eher an wie ein begehliches Seufzen. Er räusperte sich kopfschüttelnd und wiederholte lauter: »Lauren?« Schweigen.

»Ja?«, ertönte es zögernd, angespannt.

»Mach die Tür auf.« Das klang nach einem Befehl. So hoffte er jedenfalls.

Keine Antwort.

Schließlich, seelenruhig: »Was willst du von mir, Jared?«

Er lachte freudlos, murmelte ein paar herbe Schimpfwörter und hob die Stimme. »Mach sofort die Tür auf!«

Er hörte ihre Schritte und das Rascheln ihres Kleides - sie durchschritt den Raum. Jetzt stand sie im Bad hinter der Verbindungstür.

»Wir können von hier aus miteinander reden, Jared.«

»Wenn du nicht augenblicklich diese gottverdammte Tür aufschließt«, knurrte er, »dann trete ich sie auf. Willst du diesen Lärm riskieren? Also, ich hab damit kein Problem.«

Nach einer kurzen Weile knirschte der Schlüssel im Schloss. Sie drückte die Klinke hinunter und schob widerstrebend die Tür auf.

Ihre gelösten Haare, die in dichten Wellen bis zu ihrer Taille fielen, umrahmten ihr Gesicht wie ein schwarzer Schleier. Sie trug ein rosenrotes Negligé mit einem tiefen V-Ausschnitt, das von der Brust bis zu ihren Knien geknöpft war. Die weiten, mit einer breiten Spitzenborte abgepaspelten Ärmel bauschten sich duftig über ihren schmalen Händen. Der Atem entwich ihren leicht geöffneten Lippen in kurzen, aufgewühlten Stößen. Sie versuchte verzweifelt, ihre Panik zu überspielen - vergeblich.

Er verharrte wie paralysiert. Sie verströmte einen blumigen Duft, der ihm mehr zu Kopf stieg als sein reichlicher Alkoholkonsum. Es juckte ihn in den Fingern, die zarte Haut an ihrer Halsbeuge zu streicheln, wo er ihren flatternden Puls wahrte. Und die Schätze zu erforschen, die sich hinter dem obersten Knopf ihres Überwurfs verbargen.

Halbwegs wieder gefasst, sagte er schwer: »Sieh mich nicht so verschreckt an, Mrs. Lockett. Ich habe bestimmt nicht vor, dich zu deinen ehelichen Pflichten zu nötigen.«

Statt einer Antwort befeuchtete sie sich mit ihrer winzigen rosa Zungenspitze die Lippen. Jared schluckte geräuschvoll, um ein scharfes Stöhnen zu unterdrücken. »Ich verlange nur eins: Hier gibt es keine abgeschlossenen Türen, ist das klar? Getrennte Schlafzimmer sind nichts Ungewöhnliches, aber eine verschlossene Tür lädt zu Spekulationen ein. Dienstbotenklatsch und so weiter. Dann wäre diese ganze Farce nämlich aufgefliegen. Hast du das kapiert?«

»Ja, Jared«, antwortete sie unschlüssig.

Verflixt und zugenäht! Wieso brüllte sie ihn nicht an oder fiel in Ohnmacht oder was Frauen sonst so taten? Sie war so verdammt kontrolliert. Und er stand da wie ein grüner Junge, mit Schwitzehändchen und Herzklopfen und einer pulsierenden Erektion in der Hose.

Kurz entschlossen griff er nach der Tür und zog sie hastig zu. Keine Ahnung, ob sie wieder abschloss, bevor ihre Schritte im Raum verhallten. Er hatte auch nicht mehr den Nerv, probenhalber an der Klinke zu rütteln.

»Schätze, ich hab ihr gezeigt, wer hier die Hosen anhat«, knirschte er und schwang sich ins Bett. Eigenartig, aber er empfand kein bisschen Genugtuung über seinen Erfolg. Stattdessen spürte er ein tiefes Verlangen und kniff gequält die Lider zusammen, um im Schlaf Vergessen zu finden.

Kapitel 9

Elena rüttelte Lauren sanft an der Schulter und flüsterte: »Señora Lockett, bitte, wachen Sie auf. Höchste Zeit, dass Sie sich für die Reise fertig machen.«

Lauren blinzelte. Im Zimmer war es stockfinster, und sie protestierte leise grummelnd in ihr Kopfkissen. Sie hatte

noch lange wach gelegen, ehe sie endlich eingeschlummert war. Die mexikanische Hausangestellte blieb hartnäckig und schaffte es schließlich, sie aus dem Reich der Träume zu holen. Schließlich hellwach, fiel Lauren ihr Ausflug nach Keypoint ein. Sie warf das Laken zurück und glitt aus dem Bett. Jared hin oder her - sie freute sich auf die Ranch.

Während sie ihr bei der Morgentoilette half, schwärmte Elena von der schönen Hochzeit und wie bezaubernd die junge Señora in ihrem Brautkleid ausgesehen habe. Jared sei wahrlich ein attraktiver Mann und Lauren zu beneiden.

Kurz zuvor hatte Elena bei ihm geklopft.

»Señor Jared, sind Sie wach? Zeit zum Aufstehen. Señora Lauren, hören Sie mich?«

Nach längerem Schweigen hatte Jared ein schläfriges »Ich bin wach« gemurmelt.

»Señora Lauren, möchten Sie, dass ich Ihnen helfe?«, erbot das Mädchen sich fröhlich. Vielleicht mochte Señor Jared ihr ja lieber selbst helfen, überlegte sie heimlich.

Sie vernahm das Rascheln der Bettdecke und einen gedämpften Kraftausdruck. Dann sagte Jared: »Sie ist in ihrem Zimmer. Geh und weck sie auf.«

Da war Elena stutzig geworden. »Aber Señor ...«

»Sie ist in ihrem Zimmer«, wiederholte er ungeduldig.

Während sie Laurens Reisetaschen packte, schüttelte Elena ratlos den Kopf. Wieso schlief sie nicht mit ihrem Mann in einem Bett? Ts, ts, diese Gringos waren und blieben ihr ein Rätsel.

Lauren besaß ein Reitkostüm, das ihr die Prathers geschenkt hatten. Sie hatten auch darauf bestanden, dass sie Reitstunden nahm. Das kurze, figurbetonte blaue Samtjäckchen und der lange, weit ausgestellte Rock passten perfekt. Sie hatte es den ganzen weiten Weg nach Texas mitgeschleppt, weil sie es nicht übers Herz brachte, es in North Carolina zurückzulassen.

Nach einem kritischen Blick auf die Reitgarderobe fragte Elena beiläufig, ob sie nicht lieber einen von den Hosenröcken anziehen wolle, die Mrs. Gibbons für sie geschneidert habe.

»Nein«, lautete Laurens rigorose Antwort. Sie versuchte eben, mit gefährlich langen Haarnadeln das passende, mit einem dekorativen Schleier geschmückte Hütchen festzustecken. »Ich möchte endlich wieder etwas anziehen, was mir gehört. Damit Jared mich nicht ständig in irgendwelchen Sachen sieht, die seine Mutter für mich gekauft hat.«

Die beiden Frauen waren gerade mit dem Packen fertig geworden, als Pepe leise klopfte. Elena öffnete ihm die Tür, woraufhin er mit einer knappen Verbeugung verkündete: »Señor Jared wartet.« Er nahm Laurens Taschen und ging den Frauen auf der Treppe voraus. Nach einem langen Blick auf ihr Reitkostüm schüttelte er skeptisch den Kopf und murmelte irgendetwas auf Spanisch.

Er trug ihre Taschen durch das Hauptportal ins Freie. Soll Jared doch warten, bis er schwarz wird, dachte Lauren bockig. Sie machte einen kurzen Abstecher zu Rosa in die Küche, um noch rasch eine Tasse Tee zu trinken. Der Morgen war kühl, und der Tee wärmte von innen her, wenngleich die Kälte in ihrem Herzen blieb. Sie hatte Jared noch nicht gesehen, und nach der Geschichte im Bad grauste ihr vor einer neuerlichen Konfrontation. Vermutlich durfte sie mal wieder den Blitzableiter für seine schlechte Laune spielen.

Rosa wuselte in aller Herrgottsfrühe geschäftig in der Küche herum. Während Lauren eine heiße, frisch gebutterte Tortilla aß, stellte die Köchin betroffen fest, dass die junge Gringa unsäglich traurig aussah. Die plötzliche Heirat war bestimmt keine Liebesheirat gewesen, überlegte sie. Ihr konnte man nichts vormachen, sie wusste alles, was im Haus vorging. Mütterlich tätschelte sie Laurens Arm. »Kopf hoch, Señora Lockett. Das wird schon werden. Señor Jared, er ... er tief verletzt. Hier.« Sie drückte eine massige Hand

auf ihren ausladenden Busen. »Aber er ist ein guter Mann. Er mag Sie sehr.« Lauren wollte protestieren, aber Rosa fuhr eilends fort: »Rosa kennt den Jungen seit seiner Geburt. Ich weiß, was ich sage.« Sie strahlte zuversichtlich und drückte Laurens Hand. »Vaya con Dios«, flüsterte sie.

Pepe steckte den Kopf in die Küche, räusperte sich und sagte beschwörend: »Señor Jared, er ...« Er bedeutete Lauren mit einem hektischen Kopfnicken, dass sie ihm schleunigst folgen solle.

Bevor sie die Küche verließ, schloss Lauren die Köchin kurz in die Arme, was bei Rosas beachtlichem Leibesumfang ein kleines Kunststück war. Elena stand an der Eingangstür, die Augen verdächtig feucht. Lauren drückte sie wegen der fortgeschrittenen Schwangerschaft ganz behutsam an sich. »Schickst du mir eine Nachricht, wenn das Baby in der Zwischenzeit geboren wird? Damit ich weiß, wie es dir und dem Kind geht.«

»Aber natürlich, keine Sorge. Dem Niño geht es bestimmt prächtig.« Elena strahlte.

»Auf Wiedersehen, Elena.« Die beiden jungen Frauen umarmten einander ein weiteres Mal, dann trat Lauren ins Freie.

Jared saß auf dem feurigen Palomino-Hengst, jeder Zoll ein selbstbewusster Vaquero. Er trug die typische Kleidung, die schmal geschnittene schwarze Hose in hohe schwarze Stiefel gesteckt. Eine Lederjacke schützte ihn vor der morgendlichen Oktoberkühle. Darunter trug er ein blaues Hemd und ein rotes, lässig um den Hals geknotetes Tuch. Er hatte den schwarzen Cowboyhut tief in die Stirn gezogen und paffte wie üblich an einem Zigarillo. Seine Miene von der Morgendämmerung verschattet, musterte er sie von oben bis unten. Pepe hielt die Zügel einer gesattelten Fuchsstute. Beide Pferde stampften nervös mit den Hufen, als Jareds dröhnendes Lachen unversehens die morgendliche Stille durchschnitt.

»Teufel auch, wo willst du denn in dem Aufzug hin?«

Lauren fiel aus allen Wolken. Was hatte er denn bloß? Sie fand sich todschick in ihrem eleganten Reitkostüm mit dem passenden Hütchen. »Das ... das ist ein Reitkostüm«, stammelte sie schwach.

»Das sehe ich«, wieherte Jared. »Und wie willst du damit auf ein Pferd kommen? Das wird bestimmt lustig.«

Lauren blickte zu der hübschen Stute, die recht friedlich wirkte. Als sie den Sattel sah, schluckte sie schwer.

»Ich hätte lieber einen Damensattel, Jared«, sagte sie betont nachdrücklich.

»Was du nicht sagst«, meinte er gedehnt, den Zigarillo lässig im Mundwinkel balancierend. »Wir haben aber leider nur Westernsättel. Kannst du etwa nicht im Herrensitz reiten?«

Er provozierte sie gnadenlos, dieser Schuft! »Natürlich kann ich das«, versetzte sie scharf.

»Dann mach schnell und zieh was von den neuen Sachen an. Wir haben's eilig.« Auf dem Rückweg zur Eingangstür rief er ihr nach: »Und mach irgendwas mit deinen Haaren. Mit der Frisur kannst du keinen anständigen Hut tragen ...« Er beschrieb eine vage Handbewegung um seinen eigenen Kopf herum. »Und wenn du keine vernünftige Kopfbedeckung trägst, verbrennst du dir deinen lilienweißen Teint«, schnaubte er.

Lauren hob die schweren Röcke und stolperte ins Haus. Elena, die hinter der Tür gestanden und alles mit angehört hatte, fasste zartfühlend ihren Arm und geleitete sie nach oben.

Das mexikanische Mädchen entkleidete sie schweigend und half ihr in einen braunen, seitlich geschlitzten Hosenrock. Lauren fand ihn unschicklich figurbetont, und die weiße, vorn geknöpfte Baumwollbluse hatte frappierende Ähnlichkeit mit einem saloppen Männeroberhemd. Darüber streifte Elena eine weiche Lederjacke, mochte die junge

Frau lamentieren, so viel sie wollte. Sie schnürte ihr die braunen Wildlederstiefel, die gottlob bis unter den viel zu kurzen Rock reichten und somit züchtig ihre Waden bedeckten.

Es war entwürdigend, was Jared da von ihr verlangte! Er kaufte ihr vor dem Personal und vor ihrer lieben Elena sämtlichen Schneid ab und hatte einen Riesenspaß dabei.

Elena nahm ihr den Hut ab, löste Nadeln und Klammern aus dem dichten schwarzen Haar und büstete es hastig aus. Flocht ihr einen langen Zopf, der Lauren wie ein seidenschimmerndes Tau im Rücken wippte. Dann reichte sie ihrer Herrin einen braunen, sombreroartigen Hut, ähnlich denen, wie Jared sie trug. Die junge Frau setzte ihn auf, schob das dünne Lederband unter ihr Kinn. Ein paar braune Wildlederhandschuhe vervollständigten die Garderobe. In weniger als zehn Minuten hatte eine erstaunliche Verwandlung stattgefunden.

Auf dem Weg nach unten raunte Elena ihr zu: »Lauren, kannst du auch wirklich im Herrensitz reiten?« In der Hektik des Augenblicks vergaß die Mexikanerin jede Förmlichkeit.

Lauren schluckte. »Ich weiß nicht. Hab`s bislang noch nicht probiert.« Elena sah sie mit großen Augen an. Laurens Miene, eben noch todtraurig, signalisierte eiskalte Entschlossenheit.

Ohne Jared auch nur eines Blickes zu würdigen, schritt sie mit stolz gerecktem Kopf an ihm vorbei zu der grasenden Stute. Steckte einen kleinen Fuß in den Steigbügel und umklammerte den Sattelknauf. Pepe versetzte ihrer Kehrseite einen sanften Schubs, und sie landete mit einem schmatzenden Klatschgeräusch im Sattel. Der Schock und der Schmerz, als ihre schlanken Schenkel auf dem ungewohnt harten Leder auftrafen, trieben ihr die Tränen in die Augen. Sie fasste sich spontan wieder und nahm von Pepe die Zügel in Empfang.

Jared beobachtete sie interessiert. Das würde ein schöner Ritt werden, schmunzelte er hinterhältig.

Schweigend ritten sie über die Weiden vor dem Haus und folgten einer Straße, die aus der Stadt hinaus nach Westen führte. Lauren ließ die Schönheit der Landschaft auf sich wirken.

Die aufgehende Sonne erhellte eine atemberaubende Szenerie. Hohe Zypressen säumten die Ufer des Rio Caballo zu ihrer Rechten. Auf der linken Straßenseite erhoben sich sanft ansteigende Höhenzüge, auf denen der Morgentau wie Diamanten glitzerte. Eichen und Ulmen standen in rostfarbenem Herbstlaub, untermalt vom tiefen Immergrün der Zedern. Das Weiß der Kalksandsteininformationen reflektierte die Sonnenstrahlen, dass es die Augen beinahe blendete.

Sie ritten nebeneinander her, und Lauren lenkte ihr Pferd von Jareds weg, wann immer der riesige Palomino ihr zu nahe kam. Der Hut rutschte ihr in den Nacken, und Jared bewunderte die strahlende Korona, die das Sonnenlicht auf ihren Haaren zauberte.

Er sah sofort, dass sie noch nie im Herrensattel geritten war. Die Kleine hat ganz schön Mumm in den Knochen, schloss er. Und sie ritt gut, das musste man ihr lassen, trotzdem würde sie nachher einen ordentlichen Muskelkater bekommen.

»Jetzt siehst du wenigstens manierlich aus«, brach er das Schweigen. »Diese Garderobe ist doch bestimmt wesentlich bequemer als der alberne Aufzug, den du vorher anhattest, oder?«, unkte er.

»Ich fühle mich ganz wohl, Jared. Trotzdem nett, dass du fragst.«

Verdammt! Dass sie immer die kühle Unnahbare geben musste! Ich wette, dass sie sich wohlfühlt, dachte er schadenfroh. Ihr süßer kleiner Hintern schrie vermutlich vor

Schmerz. Wieso beschwerte sie sich nicht oder bat um eine kurze Rast oder so?

Er spornte seinen Hengst an, ritt absichtlich schneller.

Lauren folgte seinem Beispiel, obwohl der Schmerz in Schenkeln und Hintern fast unerträglich wurde. Sie hätte sich jedoch eher die Zunge abgebissen, als sich vor diesem arroganten Flegel lächerlich zu machen!

Trotz ihrer wachsenden Verärgerung ertappte sie sich dabei, dass sie ihn heimlich aus den Augenwinkeln betrachtete. Sie hätte diesen Mann abgrundtief hassen müssen, stattdessen fühlte sie sich unwiderstehlich von ihm angezogen. Jared Lockett verkörperte den Prototyp des umwerfenden Westernhelden, wie sie ihn aus Büchern kannte.

Unwillkürlich hatte sie wieder sein Bild vor Augen, als er letzte Nacht mit nacktem Oberkörper und zerzausten Haaren vor ihr gestanden hatte. Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Zwar hatte sie Skrupel gehabt, die Tür zu öffnen, aber letztlich doch gehorcht. Und das nicht wegen seiner Drohung, dass er die Tür kurz und klein schlagen und einen Mordslärm veranstalten würde. Nein, sie war neugierig gewesen, was passieren würde. Der Blick seiner topasschimmernden Augen hatte ihr ein erotisierendes Prickeln über den Rücken gejagt. Hatte sie sich etwa eingebildet, dass es ihm ähnlich ging? Tja, wahrscheinlich.

Sie beobachtete Ross und Reiter, die geradezu eine Einheit bildeten. Das falbfarbige Fell des Hengstes harmonisierte mit Jareds sonnengebleichtem Brustflaum.

Die Sonne stieg höher, und sie fielen in einen schnellen Trab. Als er Laurens schmerzverzerrte Miene bemerkte, verlangsamte Jared das Tempo und lenkte die Pferde von der Straße zu dem rauschenden Fluss hinunter. Sie stoppten an einer schattenspendenden Zypresse.

»Ich brauche eine Pause.« Er schwang sich geschmeidig aus dem Sattel und tränkte sein Pferd am Fluss.

Lauren blieb unschlüssig im Sattel sitzen. Sie war gut geritten, fand sie. Aber was jetzt? Sie brauchte einen Hocker oder irgendeinen Felsen zum Absitzen.

Jared trat zu ihr und bot ihr hilfsbereit seine Hand. Sie zog ihr schmerzendes Bein aus dem Steigbügel und legte ihm widerstrebend die Hände auf die Schultern. Er umfasste ihre Taille und hob sie sanft zu Boden. Mit gesenktem Blick wartete sie darauf, dass er sie wieder losließ. Sie spürte seinen warmen Atem auf ihrer Wange.

Die Stute trabte hinunter zum Fluss zu Jareds Hengst. Der junge Rancher zog eine Wasserflasche aus der Satteltasche, entkorkte sie und reichte sie Lauren. Sie nahm ein paar kleine Schlucke und gab sie ihm zurück. »Hast du Hunger?«, wollte er wissen.

»Ja, ein bisschen.« Sie verkniff sich ein Stöhnen, als er sie sanft auf einen der großen, flachen Felsen drückte.

Er nahm ein paar eingewickelte Sandwiches aus der Satteltasche und bot ihr eins an. »Ich hab sie heute Morgen geschmiert. Keine Ahnung, ob sie noch schmecken.«

»Es schmeckt himmlisch«, meinte Lauren zwischen zwei Bissen von dem dicken, ausgetrockneten Schinkenbrot.

»Ich weiß, wie man über einem Lagerfeuer kocht, aber eine komplett ausgestattete Küche macht mich irgendwie nervös.« Seine Mundwinkel verzogen sich zu einem angedeuteten Grinsen.

Sie hatten noch nie miteinander geplaudert. Und er hatte das Gespräch begonnen - das war immerhin ein Anfang. »Ich koche gern. Meine Pflegeeltern in Clayton hatten eine Haushälterin, die auch in der Küche das Regiment führte. Manchmal, wenn sie gute Laune hatte, durfte ich bei ihr ein Rezept ausprobieren.«

»Gloria lässt dich sicher in ihrer Küche herumhantieren. Sofern dich die vielen Kinder nicht stören.«

»Wer ist Gloria?«, fragte sie neugierig.

»Rudys Frau.« Als sie fragend die Brauen hochzog, setzte er erklärend hinzu: »Rudy ist mein ... ähm ... er ist der Vorarbeiter auf der Ranch. Er wohnt dort mit Gloria und ... seiner Mutter. Sie bekommen fast jedes Jahr ein Baby.« Er grinste, winzige Lachfältchen zeigten sich in seinen Augenwinkeln. Wenn er lachte, sah er bedeutend jünger aus.

»Ben ...« Sie zögerte. Warum eigentlich? Gefasst fuhr sie fort: »Ben erzählte mir, dass einer eurer Vaqueros Indianer ist?«

Jared lachte. »Stimmt haargenau. Und er trägt mit Vorliebe Mokassins. Thorn ist vom Stamm der Komantschen. Mein Vater fand ihn mehr tot als lebendig, als er mit ein paar Ranchern weißen Siedlern zu Hilfe kam.«

Er schluckte den letzten Bissen des Sandwiches hinunter und rieb sich die Krümel von den Händen. »Ben nahm ihn mit nach Keypoint. Thorn war damals elf oder zwölf, schätze ich. Das war lange vor meiner Geburt. Seitdem lebt er dort, und er ist einer unserer besten Arbeiter. Er stand meinem Vater sehr nahe. Wir - also Rudy und ich - durften Thorn häufiger auf seinen Ausritten begleiten. Er brachte uns bei, wie man Hirsche jagt, die Sterne deutet, Wetterprognosen vom Himmel abliest und dergleichen.«

Lauren war fasziniert von der Geschichte und von Jareds plötzlicher Mitteilsamkeit. »Dann seid ihr zusammen aufgewachsen, du und Rudy?«, forschte sie. Die Frage schien ihm unbehaglich zu sein, denn er antwortete zögerlich mit einem Ja.

»Es ist wunderschön hier, wirklich, Jared«, rutschte es ihr impulsiv heraus.

Er warf ihr einen schiefen Seitenblick zu und sah weg. Blinzelte ins Sonnenlicht und ließ das Panorama auf sich wirken. »Ja, es ist schön hier.« Eine längere Pause schloss sich an. Dann sprang er abrupt auf, als ärgerte er sich über sein freimütiges Geständnis. »Wenn du ein bisschen Privatsphäre brauchst, geh dort hinter die Felsen.«

Anfangs begriff sie nicht, was er damit meinte. Als es ihr dämmerte, stammelte sie peinlich berührt: »Nein ... öhm ... ich muss nicht.«

»Aber ich. Bitte entschuldige mich kurz«, sagte er gestelzt höflich. Lauren errötete bis zu den Haarwurzeln. Lachend trollte er sich, seine Sporen klirrten über das Ufergeröll.

Lauren packte den Rest ihres Sandwiches ein und schob es wieder in Jareds Satteltasche. Unschlüssig blieb sie neben dem prachtvollen Palomino stehen. In einer der Satteltaschen steckte eine Flinte. Sie hatte vorhin schon bemerkt, dass Jared ein Holster mit einem Revolver trug. Als wäre der Umgang mit Waffen das Natürlichste von der Welt, überlegte sie, trotzdem machten sie ihr Angst.

Als er zu den Pferden zurückkehrte, fragte sie: »Ich hab ein paar entwurzelte Bäume gesehen. Wird dieses Land gerodet und urbar gemacht?«

»Nein, das macht der Rio Caballo, wenn er über die Ufer tritt. Vor zwei Jahren hatten wir die schlimmste Flut in der neueren texanischen Geschichte. Bäume, Vieh, Häuser, sogar Brücken, alles wurde weggespült.«

»Dabei sieht der Fluss so ruhig aus.«

»Meistens ist er das auch. Bei länger anhaltenden Unwettern kann er jedoch zum heimtückisch reißenden Ungeheuer werden. Dann holt er sich zurück, was wir ihm genommen haben.« Aus dem Munde dieses ungewöhnlich reservierten Mannes klang das wie eine poetische Metapher.

Mechanisch versetzte er ihrer Kehrseite einen Schubs auf das Pferd. Ihr entwich ein gepresstes »Autsch«. Um den Schmerzenslaut zu überspielen, fragte sie: »Wie heißt eigentlich mein Pferd?«

»Wie es heißt? Ich glaube, die Vaqueros nennen sie Flame, wegen ihres rötlichen Fells.«

»Und deiner?«

»Das ist Charger«, sagte er stolz. Er tätschelte die herrliche Mähne. »Er ist heute Morgen ein bisschen indisponiert.

»Ich denke ... na ja, bei der schönen Flame wird er halt rossig, der Bursche.« Die goldbraunen Augen hefteten sich auf Lauren, die tief errötete. Unwillkürlich glitt ihr Blick zwischen die Hinterbacken des Hengstes.

Es heißt, er ist bestückt wie ein Hengst!, echoten Elenas Worte in ihrem Kopf. Lauren bekam prompt einen Hustenanfall.

Jared brüllte vor Lachen. »Keine Sorge, Lauren. Charger ist ein Gentleman, er besteigt sie nicht vor aller Augen. Trotzdem muss ich ihn an der kurzen Leine führen, damit er mir nicht auf dumme Ideen kommt.« Er wurde wieder ernst. »Er ist eben ein Tier, was soll's? Ben hat ihn mir nach meiner Rückkehr aus Kuba geschenkt.«

»Du hast im Krieg gekämpft?«, entfuhr es ihr verblüfft.

Er nickte nur und schwieg. Anscheinend mochte er nicht an diesen Krieg erinnert werden. Sein Blick wurde unvermittelt kalt wie Eisnadeln. Mist, jetzt hatte sie ihm die gute Laune verdorben. Bestürzt wandte sie den Kopf ab und starrte Löcher in die Luft.

Nach einer weiteren Stunde Ritt erreichten sie einen erhöhten Aussichtspunkt. Vor ihnen erstreckten sich endlos weite Ebenen. Es war ein grandioses Panorama. Eine riesige Viehherde, vorwiegend Hereford-Rinder, graste auf den sattgrünen Wiesen oder stand an den seichten Ufern des Flusses, der die Weiden durchschlängelte. Einzelne Rinder, deren zottiges, rotes Fell sich von dem frischen Grün abhob, lagen im Schatten der Zedern, die wie dunkle Punkte das Tal sprenkelten.

Lauren war dermaßen entrückt, dass sie den donnernden Hufschlag nicht wahrnahm, der bedrohlich näher kam. Sie kreischte in Panik auf, als sie den fremden Reitertrupp gewahrte. Es waren schätzungsweise zehn Reiter, und sie hatten Tücher vor ihre Gesichter gebunden, die Hüte tief ins Gesicht gezogen, Revolver und Flinten im Anschlag.

Dicht über ihre Sättel gebeugt, ritten sie schnurstracks in ihre Richtung. Laurens schreckgeweiteter Blick schoss zu Jared, der es den Banditen nachmachte und sich eben das geknotete Halstuch über die Nase zog. Geistesgegenwärtig riss er die Flinte aus der Satteltasche und legte an. Er gab Charger die Sporen und galoppierte mit gellendem Komant-schengeheul auf seine Angreifer zu. Lauren gefror das Blut in den Adern.

Die Banditen feuerten in die Luft und versuchten, Jared einzukreisen. Er griff so fest in die Zügel, dass Charger sich aufbäumte und auskeilte. Wie durch ein Wunder blieb ihr Göttergatte im Sattel.

Ihr von Panik getriebener Herzschlag brauste in Laurens Ohren. Wieso war Jared einfach fortgeritten und überließ sie ihrem Schicksal? Er glaubte doch nicht etwa, dass er es mit diesem Haufen Desperados aufnehmen könnte, oder? Und wenn sie ihn umbrachten, was dann? Heiliger Bimbam, was würden sie mit ihr machen? Flame tänzelte nervös unter ihr. Fixiert auf das Drama, das sich vermutlich gleich vor ihren Augen abspielen würde, vermochte Lauren kaum, sich noch auf das Pferd zu konzentrieren.

Jared glitt von Charger, und der Anführer der Bande saß ähnlich geschmeidig ab. Die anderen blieben im Sattel sitzen und bildeten einen engen Kreis um ihren Anführer und um Jared. Die beiden torpedierten einander mit Blicken. Auf einmal war es grabesstill.

Lauren tippte darauf, dass ihr Mann und der Bandit aufeinander losgehen würden. Die zwei standen nur wenige Schritte voneinander entfernt, die Beine leicht gegrätscht, die Arme locker an den Seiten herabhängend, jeder Muskel war angespannt. Breitschultrige Hünen, die einander über den Rand ihrer Halstücher hinweg anstarrten. Lauren hielt erschrocken den Atem an.

Beide zogen blitzschnell - Revolverschüsse zerfetzten die Stille, hallten von den aufragenden Felsen wider.

Kapitel 10

Ob es die krachende Detonation der Schüsse war oder ob Lauren ihrer Stute unbewusst die Knie in die Flanken gestemmt hatte, hätte sie später nicht zu sagen vermocht. Jedenfalls scheute Flame, bäumte sich auf und setzte im fliehenden Galopp über die Weide. Lauren fuhr der Schreck in sämtliche Glieder. Sie bekam keinen Ton heraus, hielt sich krampfhaft im Sattel, während die Landschaft in einem wilden Wirbel an ihr vorüberbrauschte. In das Donnern von Flames Hufschlag mischte sich der eines weiteren Pferdes, Lauren wagte es jedoch nicht, einen Blick über die Schulter zu werfen. Sie hatte Angst zu stürzen und noch größere Angst vor ihrem Verfolger.

Einen Wimpernschlag lang gewahrte sie eine helle Mähne, ehe sie einen eisernen Griff um die Taille spürte und von Flames Rücken gerissen wurde. Die Stute galoppierte weiter. Lauren fühlte sich wie eine Stoffpuppe, ihre Beine strampelten in der Luft, derweil sie den warmen, geschmeidigen Torso eines Pferdes an ihrem Steiß spürte. Sie presste die Lider zusammen. Umklammerte geistesgegenwärtig die Hüften des Reiters, der sie mit einer schwungvollen Bewegung vor sich in den Sattel hob. Endlich verlangsamte er das Tempo, brachte das Pferd zum Stehen. Laurens Herz hämmerte schmerzhaft gegen ihren Rippenbogen. Sie hob zaghaft den Kopf und blickte in topasfarbene Augen über einem roten Halstuch.

»Lauren?«

Sie erkannte die Stimme und sank erleichtert an Jareds Brust. Sie waren mit dem Leben davongekommen! Er drückte sie fest an sich. Zufrieden schloss sie die Augen, kuschelte sich in seine Armbeuge. Herannahender Hufschlag beendete das friedvolle Idyll. Herrje, ihre Angreifer! Die hatte sie völlig verdrängt!

»Ist sie okay, Jared?«

»Klar doch. War vielleicht ein bisschen zu aufregend für sie.« Seine Stimme war himmlisch beruhigend. »Lauren«, wiederholte er milde. Widerstrebend öffnete sie die Augen und hob den Kopf.

Jared zog das Halstuch herunter und blickte sie an. Las sie etwa Besorgnis in seinen Augen? Charger warf temperamentvoll den Kopf zurück und riss sie aus dem Trancezustand, den Jareds unerwartete Nähe bei ihr hervorgerufen hatte.

Sie blinzelte zu dem anderen Reiter. Seine Züge ähnelten denen Jareds, allerdings hatte er milchkaffeebraune Haut und dunkles Haar. Der Fremde zog das Halstuch vom Gesicht und grinste gewinnend. Ihr Blick glitt schüchtern in die Runde der Vaqueros, die sich in einem Halbkreis um sie formierten. Sie schienen kein bisschen böse, sondern bloß neugierig und ein wenig betreten.

»Lauren, das sind Rudy Mendez und die Keypoint-Vaqueros - wenigstens ein paar davon. Haben wir dich erschreckt?« Jareds plötzliches Mitgefühl erstaunte sie.

Sie nickte dumpf. Plötzlich besann sie sich auf das Revolverduell. »Aber ... aber ihr habt doch aufeinander geschossen«, stammelte sie mit bebenden Lippen.

Rudy lachte und zeigte zwei Reihen milchweißer Zähne in einem staubbedecktem Gesicht. »Jared braucht gelegentlich eine kleine Abreibung.« Er zwinkerte ihr zu. »Rudy Mendez, ich stehe zu Ihren Diensten, Mrs. Lockett. Willkommen auf Keypoint. Jared hätte Sie vor unseren rauen Sitten warnen müssen. Unser Willkommenskomitee war heute ein bisschen übereifrig. Können Sie uns das noch einmal verzeihen?«

Lauren schenkte ihm ein angedeutetes Lächeln und murmelte: »Ja ... natürlich. Tut mir leid, dass ich überreagiert habe.« Der Hut war ihr vom Kopf gerutscht und baumelte zwischen ihren Schulterblättern. Der dicke Zopf hatte sich gelöst, gelockte Strähnen federten ihr vorwitzig in die Schlä-

fen. Zu allem Überfluss thronte sie völlig undamenhaft auf Jareds Schoß, der sie innig umschlungen hielt. Erstaunt stellte sie fest, dass sie ihn ebenfalls umarmte. Hastig zog sie die Hände weg.

In diesem Augenblick stampfte Charger ungeduldig mit den Hufen auf, und sie wäre um ein Haar von seinem Rücken heruntergefallen. Schwankend griff sie nach irgendeinem Halt und bekam die Ausbuchtung zwischen Jareds Schenkeln zu fassen. Sein lautstarker Fluch hallte ihr im Ohr, ehe er ihr wütend zuzischte: »Verdammt, mach das nie wieder. Leg deine Arme um meine Taille und lass sie gefälligst dort.« Sie gehorchte. Gottlob übertönte Chargers ungehaltenes Wiehern ihr kleines Geplänkel. Mit einer flinken Handbewegung dirigierte Jared das Pferd im Kreis. Sein seliges Grinsen entging den übrigen Cowboys nicht.

Die Vaqueros und Rudy machten keinen Hehl aus ihrer Bewunderung für die junge Frau. Die Kleine sah blendend aus! Als die Nachricht von Jareds überstürzter Heirat auf der Ranch eintraf, hatte dies zum Teil unschmeichelhafte Spekulationen ausgelöst. Jetzt schwante ihnen, wieso ihr Boss scharf darauf gewesen war, das Mädels ins Bett zu bekommen.

Lauren fühlte sich zunehmend unbehaglich unter ihren stierenden Blicken. »Habt ihr keine Arbeit, Jungs?«, brüllte Rudy, um sie zu erlösen. Sie verstanden den Wink, tippten höflich an ihre Cowboyhüte und ritten in Richtung Herde zurück. »Ich hole Ihr Pferd, Mrs. Lockett.«

»Nein, Rudy«, warf Jared ein. »Ich nehm sie das letzte Stück auf Charger mit. Die Stute steht bestimmt längst vor ihrem Futtertrog.«

»Kein Problem, Jared«, schmunzelte Rudy mit einem verständnisvollen Blick auf das eng umschlungene Paar.

Als Jared Charger die Knie in die Flanken stemmte und lostrabte, pfiffen und grölten die Vaqueros ihnen hinterher. »Verdammt und zugenäht«, grummelte Jared an ihrem Ohr.

Grundgütiger, womit hab ich das verdient!?, stöhnte er in-
sgeheim, als sie unbewusst mit den Hüften wackelte, um
bequemer zu sitzen.

Rudy, der neben den beiden ritt, beobachtete, wie Lauren
sich aus Jareds Umarmung schälte. Der schien sie jedoch
nicht loslassen zu wollen. Die unterschwelligen Spannun-
gen zwischen den beiden blieben dem Cowboy indes nicht
verborgen.

Als er nach Bens Beerdigung nach Keypoint zurückkehrte,
hatte Jared kein gutes Haar an dieser Lauren Holbrook ge-
lassen. Er war über ihre niederen Motive, ihr berechnendes
Wesen, ihre fehlende Moral hergezogen. Rudy hatte ihn
deswegen hochgenommen und zu seiner nicht gelinden
Verblüffung festgestellt, dass Jared das Mädchen noch nicht
einmal kannte.

»Woher willst du dann wissen, dass sie ein gerissenes
Flittchen ist? Im Übrigen dachte ich, du hättest sie in Aus-
tin vom Bahnhof abgeholt?«

»Hab ich auch!«, ereiferte sich Jared. »Aber ... ich ... ach,
zum Henker. Reden wir nicht mehr drüber, okay?«

Rudy bedrängte ihn nicht weiter. Eine knappe Woche spä-
ter hatte Pepe Vorräte auf die Ranch gebracht und die
Neuigkeit verkündet, dass Jared das Mädchen heiraten
würde, das er angeblich noch nie gesehen und als »raffinier-
tes kleines Flittchen« bezeichnete hatte. Tja, dachte Rudy
bei sich, inzwischen hat er sie dann wohl gesehen. Getestet
und für gut befunden. Gloria und Mama waren begeistert
über die Hochzeitspläne gewesen, und Rudy hatte seine
Skepsis für sich behalten.

Rudy riss sich aus seinen Gedanken. Wenn Jared einen
Funken Verstand in der Birne hatte, woran sein bester Va-
quero bisweilen zweifelte, dann passte er auf diese Lady
verdammst gut auf. Sie war bezaubernd, eine richtige Dame.
Und aus Jareds gequälter Miene schloss er, dass der ihrem

Charme längst erlegen war. Er griente stumm in sich hinein. Alle Achtung, Lauren.

Laut sagte er: »Gloria, meine Frau, freut sich schon darauf, Sie kennen zu lernen, Mrs. Lockett. Unsere Kinder übrigens auch.«

»Bitte, nennen Sie mich doch Lauren. Wie viele Kinder haben Sie denn, Mr. Mendez?«

»Ich bin Rudy.« Er grinste. »Tja, mal überlegen. Jared, hilf mir doch mal. Sind es sechs oder mittlerweile schon sieben?«

Jared schnaubte verächtlich. »Vor meiner letzten Abreise waren es sechs, vermutlich ist das siebte längst unterwegs. Falls Gloria eine Frühgeburt hatte, hast du bestimmt schon an Nummer acht gebastelt.«

»Na, na, was soll deine Braut von mir denken?«, schimpfte Rudy augenzwinkernd. Er schien älter zu sein als Jared und sah ihm irgendwie ähnlich.

Während Lauren noch über die Ähnlichkeit grübelte, tauchte vor ihr die Ranch auf: ein flaches, aus Bruchstein errichtetes Gebäude, mit Zedernschindeln bedeckt. Vier verwitterte Zedernstämme stützten das Dach über einer weitläufigen Veranda, die sich über die gesamte Hausbreite erstreckte. Dahinter lagen mehrere Nebengebäude, ebenfalls aus dem hellen Stein erbaut, und riesige Koppeln. Die beiden Pferde trotteten in den Hof, wo eine Schar fröhlich lachender Kinder auf dem Rasen herumtollte. Rudy saß ab und band die Pferde fest.

Jared und Lauren verharren einen kurzen Augenblick auf Charger. Er beugte sich zu ihr und sagte weich: »Verzeih mir. Ich wollte dir keine Angst einjagen.«

Sein Gesicht war dicht an ihrem, seine zärtliche Stimme wie Magie. Ein erotisierendes Prickeln überkam Laurens Rücken. »Ist schon in Ordnung. Damit komme ich klar«, antwortete sie betont kühl.

Um seine Mundwinkel herum zuckte es verräterisch. Er schlang einen Arm um ihre Taille und hob sie sanft zu Boden. Dabei glitt seine Hand wie zufällig unter ihre Achsel, seine Finger streiften ihre Brust.

Beide erschauerten kaum merklich. Lauren zupfte verschämt an ihrer Garderobe. Jared schwang sich kurz entschlossen vom Pferd. Rudy, der die heimliche Episode mitbekommen hatte, fing Jareds Blick auf und grinste scheinheilig. Woraufhin der junge Rancher ihn vernichtend anfunkelte.

Die Haustür wurde aufgerissen, und Gloria stürmte ins Freie. Kaum dass die Kinder ihren Vater und Jared erspähten, stürzten sie sich kreischend auf die beiden.

»Lauren, Lauren, willkommen auf Keypoint. Ich bin Gloria.«

Unbeeindruckt von dem Chaos im Hof zog Gloria die junge Mrs. Lockett in eine warme, freundschaftliche Umarmung. Lauren strahlte die Mexikanerin an, die etwas älter war als sie. Und sehr hübsch, mit karamellfarbenem Teint, allerdings keine Schönheit im klassischen Sinne wie Elena. Ihre dunklen Augen sprühten vor überschäumender Lebensfreude. Sie erwartete ebenfalls ein Kind. Sie trug einen dunklen Rock und eine weite, abgepaspelte Bluse, die ihre Schwangerschaft kaschierte. Ihre kohlschwarz glänzenden Haare waren am Hinterkopf zu einem festen Knoten frisiert.

»Danke, Gloria. Ich freue mich auf Keypoint. Hoffentlich kommt unser Besuch nicht ungelegen.«

»Aber nein. Außerdem ist es Jareds Ranch. Ich bin froh, dass der alte Halunke endlich eine Frau ins Haus bringt. Ich liege ihm seit Jahren in den Ohren, dass er heiraten soll.« Lachend stellte sie sich auf Zehenspitzen und kniff Jared in die Wangen. Der sich daraufhin zu ihr hinunterbeugte, ihre rundliche Taille umschlang und sie mitten auf den Mund küsste.

»Wenn Rudy dich nur einmal lange genug aus dem Bett ließe, würden wir zusammen ausreißen, was, Gloria?« Er drückte sie an sich und tätschelte ihren Po. Sie schob ihn mit gespielter Entrüstung von sich.

»Du Schlimmer! Kommst mit deiner jungen Braut her und umarmst eine dicke, schwangere Matrone! Schande über dich, Jared Lockett!« Dabei strahlte sie übers ganze Gesicht.

Lauren fand ihr freizügiges Miteinander befremdend, es schockierte sie wie alles an Jareds Lebensstil. Rudy scheuchte die Kinder zu ihr.

»Lauren, darf ich vorstellen: James, John, Maria, Ann und Lucy. Da fehlt doch einer, oder?« Er kratzte sich den Kopf. »Consuelo«, ertönte eine Jungenstimme. »Sie ist noch zu klein und muss ihren Mittagsschlaf machen«, erklärte er Lauren. »Kinder, das ist Jareds Frau Lauren.«

Lauren blickte in fünf kritische Gesichter. Eines der Mädchen, die fünfjährige Anna, flüsterte ehrfürchtig: »Bist du aber schön.«

Lauren lächelte und beugte sich zu der Kleinen hinunter: »Du aber auch.«

»Kommt rein. Das Mittagessen ist fertig.« Gloria hakte Lauren unter und schob sie ins Haus. Lauren stöhnte bei jedem Schritt auf. Ihre Schenkel- und Gesäßmuskulatur schmerzte höllisch.

Sie betraten einen großen Raum, der sich über die gesamte Hausbreite erstreckte. An einem Ende der Bruchsteinwand war ein mannshoher Kamin gemauert, am anderen eine Essecke mit Tisch, Stühlen, Geschirrschrank und Anrichte eingerichtet. In dem großzügigen Wohnbereich standen mehrere gemütliche Sofas, Sessel und Kanapees, die zum Verweilen einluden. Bunte Teppiche schmückten die gefliesten Böden, Gemälde mit Szenen aus der texanischen Geschichte die Wände. Prall gefüllte Bücherregale und ein Schreibtisch ergänzten das Bild. Lauren fühlte sich auf Anhieb wohl.

Die beiden Türen in dem großen Raum führten bestimmt zu den Fluren mit den Schlafzimmern, und die Tür neben der Essecke, überlegte sie, zwangsläufig in die Küche. Gloria strahlte, als Lauren sie zu der geschmackvollen Einrichtung beglückwünschte. »Komm, ich zeige dir Jareds Zimmer. Ich hab dort extra noch sauber gemacht und aufgeräumt für euch, damit es ein bisschen wohnlicher wirkt. Du kannst dir sicher vorstellen, wie es in einer Junggesellenhöhle gelegentlich aussieht.«

Lauren hatte keine Ahnung, was eine Junggesellenhöhle war, geschweige denn, wie es darin aussehen mochte. Sie wurde blass um die Nase, als Gloria von »Jareds Zimmer« sprach.

Sie schlenderten durch den Flur, und Gloria öffnete die Tür zu einem geräumigen Schlafzimmer mit großen Fenstern, die auf die sanften Anhöhen und den Fluss blickten. Die Aussicht war traumhaft.

Die Möblierung bestand aus einer Kommode mit aufgesetztem Rasierspiegel, einem Polstersessel mit passendem Sofa und einem Schrank, den Gloria schwungvoll öffnete. Jareds Sachen hingen fein säuberlich auf einer Seite der Kleiderstange.

Jareds Sachen.

Ein Doppelbett dominierte den Raum. Daneben standen ein kleiner Tisch und eine Truhe.

»Den hab ich für dich aus dem Lagerschuppen geholt, Lauren. Etwas anderes konnte ich auf die Schnelle nicht finden.« Gloria deutete auf einen zierlichen Waschtisch mit Waschschüssel und Wasserkrug. Das Spiegelglas war wellig und ziemlich blind. »Pepe besorgt dir einen schöneren, sobald er wieder in die Stadt kommt. »Alles in Ordnung?«, erkundigte sie sich bestürzt, als Lauren betroffen schwieg.

»Nein!... Ich meine ja. Es ist alles wundervoll, Gloria. Du hast dir viel Mühe gemacht, und ich weiß das zu schätzen, aber ...« Sie brach ab, wusste nicht mehr weiter. Blickte hilf-

los zu ihrem Mann. Er und Rudy standen in der Tür. Jared wirkte genauso verunsichert wie sie.

Rudy schlug lässig einen Fuß über den anderen und lehnte sich mit der Schulter gegen den Türrahmen. Mit einem verschlagenen Grinsen meinte er zu Jared: »Gloria und ich verschwinden jetzt, damit ihr euch frischmachen könnt. Danach wird gegessen. Ihr habt sicher einen Mordshunger, aber lasst euch ruhig Zeit.«

»Ich ... äh... wollte den Cowboys noch kurz Hallo sagen. Ich wasch mich dann draußen im Hof an der Pumpe.« Jared stürzte aus dem Zimmer. Gloria und Rudy sahen ihm verblüfft nach, Lauren fiel ein Stein vom Herzen.

Verdammt!, fluchte Jared, als er den Hof durchmaß. Sie hatten hier viel zu wenig Platz, daran hatte er natürlich keinen Gedanken verschwendet. Rudy und seine Bagage belegten jedes Zimmer auf der Ranch mit Beschlag. Außer seinem. Und er liebte sein Refugium und mochte es nur ungern teilen. Andererseits konnte er von der romantisch veranlagten Gloria nicht verlangen, dass sie seine Frau aus seinem Zimmer aussperrte.

Noch nervenaufreibender war indes die Vorstellung, die Nacht gemeinsam mit Lauren in einem Zimmer zu verbringen. Er hatte sich geschworen, sie nicht anzurühren. Aber dazu hätte er blind, altersschwach und ein Mönch sein müssen ...

Er musste eine Lösung finden. Und zwar schleunigst.

Als Lauren nach einer kurzen Weile den großen Raum betrat, fiel ihr Blick auf eine kleine, zierliche Frau, die bereits am Esstisch saß. Ausnehmend apart und mexikanischer Herkunft, hielt sie sich kerzengerade, die Schultern stolz gestrafft.

Ihr schwarzes Haar war von silbernen Fäden durchzogen und im Nacken zu einem Knoten frisiert. Sie trug ein hochgeschlossenes, schwarzes Kleid, keinen Schmuck. Ihr Gesicht war makellos, schmale, dunkle Brauen überwölbten

dunkle, traurige Augen. Ihre Nase war schmal und gerade, die Kinnpartie sanft, der kleine Mund wohlgeformt.

Sie begrüßte Lauren mit einem strahlenden Lächeln. »Lauren Holbrook Lockett. Ich bin Maria Mendez. Willkommen auf Keypoint.« »Señora Mendez, angenehm, Sie kennen zu lernen. Sie sind sicher Rudys Mutter?«

»Ja«, antwortete sie abwesend, während sie Laurens Gesicht betrachtete. »Sie sind wirklich so schön, wie er mir vorschwärmt. Er hat sich ungeheuer auf Ihren Besuch gefreut. Ich denke, er hat das einzig Richtige getan.«

»Sie meinen Ben?« Lauren stutzte. Wieso wusste die Frau das alles?

Die Mexikanerin nickte. »Als ich ihn das letzte Mal sah, hat er mir viel über Sie erzählt.«

Sie brach ab, da Jared eben das Haus betrat, auf jedem Arm ein Kind und einen kleinen Mendez huckepack. Der auf den Schultern hielt sich mit beiden Händen an Jareds Haaren fest. Lachend und kreischend folgten ihm die anderen Kinder.

»Ich auch mal, Jared!«

»Nein ich!«

»Bitte, Jared, ich bin als Nächster dran.«

Gloria schoss aus der Küche und klatschte in die Hände. »Jetzt lasst Jared mal in Ruhe. Er ist eben erst angekommen. Ihr könnt später noch mit ihm spielen. Kommt, setzt euch an den Tisch. Hoffentlich habt ihr euch vor dem Essen auch alle die Hände gewaschen.«

Die Kinder trennten sich nur widerwillig von Jared und nahmen ihre Plätze ein. Jared fuhr sich mit den Fingern durch die Haare und steckte seine herausgerutschten Hemdschöße wieder in den Hosenbund.

Lauren hätte nie gedacht, dass es ihm Spaß machte, mit Kindern zu spielen. Lachend glättete er das Baumwollhemd über dem muskulösen Brustkorb, zog den Bauch ein und stopfte die Enden in die Hose. Laurens Blick hüpfte unwill-

kürlich tiefer. Nervös leckte sie sich die staubtrockenen Lippen.

Jared hob ruckartig den Kopf und fing ihren Blick auf. Sie hatte sich das Haar neu geflochten, Jackett, Handschuhe und Hut abgelegt. Der weiche Blusenstoff schmiegte sich verheißungsvoll an ihre Brüste. Der enge Hosenrock betonte ihre weiblichen Kurven. Jared wischte sich die schwitzenden Handflächen an seiner Hose ab und riss den Blick von ihrem Schritt. Verdammt, konnte sein Körper nicht einmal Ruhe geben?, knurrte er insgeheim.

Sein Blick hellte sich auf, als er Maria Mendez am Tisch sah. »Maria, wie geht es dir?«, fragte er weich und umarmte sie stürmisch. Bei Olivia hatte sie ihn nie so herzlich erlebt, überlegte Lauren.

»Jared, ich muss sagen, deine Braut ist ganz reizend.«

Nach einem Blick zu Lauren grummelte er: »Öhm ... ja, danke.«

Rudy setzte sich zu ihnen, und nachdem Gloria die letzte Platte aufgetragen hatte, konnte das Essen beginnen. Es ging laut und lebhaft zu, aber das fand Lauren gar nicht schlimm. Im Gegenteil, nach den einsamen Mahlzeiten zu Hause, den langweiligen Gastessen bei den Prathers und den angespannten Dinern an Olivias vornehmer Tafel war es für sie eine willkommene Abwechslung. Alle redeten durcheinander, jeder hatte etwas Wichtiges zu erzählen. Rudy gab die Geschichte mit dem »Revolverduell« zum Besten, und die Kinder lachten über Laurens Missgeschick. Worauf Gloria und Maria die Männer ärgerlich zurechtwiesen.

Der Tisch war zwar groß, trotzdem saßen sie beengt. Gloria hatte Lauren und Jared nebeneinandergesetzt. Ihre Ellbogen stießen fortwährend aneinander. Bisweilen berührten sich ihre Knie oder die Schenkel unter dem Tisch. Dann formten ihre Lippen ein verblüfftes Oh, und ihre Gabeln verharrten einen Wimpernschlag lang bewegungslos in der Luft.

Rudy verfolgte das amüsante Schauspiel und musste sich jedes Mal ein Grinsen verbeißen. Sie kämpften dagegen an, ganz klar. Es würde eine interessante Fehde werden - die Bezwingung des berühmt-berüchtigten Womanizers Jared durch die Hand dieser halben Portion, die ihm gerade mal bis zur Schulter reichte.

Nach dem Essen widmeten die Männer sich wieder der Arbeit auf der Ranch. Lauren beobachtete, wie Jared und Rudy zu einer der Koppeln schlenderten. Sie waren nahezu identisch gekleidet und von ähnlicher Statur, breitschultrig, mit schmalen Hüften und langen, sehnigen Beinen. Beide hatten weite Cowboyhosen und Lederhandschuhe übergestreift. »Von hinten sehen sie sich zum Verwechseln ähnlich«, sinnierte Lauren laut.

Gloria stand neben ihr. »Ja, man sieht, dass sie Brüder sind.«

Laurens Kopf schnellte zu ihr herum. »Sie sind Brüder?«, japste sie verwundert.

Gloria war nicht minder verblüfft. »Ja, sicher. Ich dachte, du wüsstest längst, dass Rudy dein Schwager ist.« Merkwürdig, dass Jared seine Frau nicht darüber aufgeklärt hatte.

»Mrs. Mendez und ..«, flüsterte Lauren, krampfhaft bemüht, das Puzzle zusammenzubringen.

»Maria und Ben«, half Gloria ihr auf die Sprünge. Als sie Laurens bestürztes Gesicht wahrte, setzte sie mahnend hinzu: »Verurteile sie nicht zu schnell. Die beiden haben sich sehr geliebt. Maria und Ben haben hier fast vierzig Jahre lang glücklich zusammengelebt.«

»Aber ... aber Olivia war seine Frau«, protestierte Lauren schwach. Ben hatte in Bigamie gelebt? Ihr Ben?

»Du hast Olivia kennen gelernt«, sagte Gloria. »Und du weißt, was für eine Frau sie ist. Seit Ben sie aus New Orleans mitbrachte, hat sie ihm das Leben schwer gemacht. Sie bestand darauf, in Coronado zu leben, und wollte mit

Keypoint nichts zu tun haben. Sie übernahm die Leitung der Bank. Maria war die Tochter eines der ersten Vaqueros, die Ben für seine Ranch anwarb. Es war Liebe auf den ersten Blick bei den beiden.«

Ja. Lauren konnte gut nachvollziehen, dass es so etwas gab. Die sanfte, in sich ruhende Maria und der robuste, elanvolle Ben. Sie hatten sich in ihren Wesenszügen ergänzt. Er hatte sie liebevoll umsorgt, und sie hatte ihm Akzeptanz und Verständnis entgegengebracht, etwas, was er bei Olivia nicht fand. Und sie hatte ihm einen Sohn geschenkt. Glück. Was war daran schlimm? Noch vor wenigen Wochen hätte Lauren eine solche Beziehung als skandalös empfunden, aber jetzt war es irgendwie anders ... Wollte dieses Land ihr jetzt auch noch ihre moralischen Überzeugungen nehmen?

»Bens Söhne verstehen sich blendend.« Gloria spähte aus dem Fenster. Die beiden Brüder ritten eben gemeinsam aus. »Rudy akzeptiert die Tatsache, dass er den Namen Lockett nicht tragen kann und nicht erbberechtigt ist. Ben liebte ihn und bestimmte testamentarisch, dass die Söhne von Rudolfo Mendez und die Söhne von Jared Lockett auf der Keypoint-Ranch gleichberechtigte Partner sind.«

»Es ist traurig, nicht wahr?«, fuhr sie fort, als Lauren schwieg. Sie beobachtete, wie die beiden Reiter am Horizont verschwanden. »Maria und Rudy konnten nicht mal zu Bens Beerdigung gehen. Ein paar Tage vor seinem Tod war Ben noch hier. Er erzählte von dir, Lauren, und versprach, dass er dich bald mit herbringen würde. Das war die letzte Nacht, die er mit Maria verbrachte. Ich hoffe für die beiden, dass sie sich die ganze Nacht liebten. Immerhin war er über einen Monat fort gewesen.« »Ganz ... ganz bestimmt.« Lauren errötete und senkte hastig den Kopf.

»Ach, ich rede zu viel von den alten Zeiten. Du bist sicher müde. Was hältst du von einem kleinen Mittagsschlaf, hm?«

»Ein bisschen müde bin ich schon«, räumte Lauren ein. »Ich bin froh, dass du mir das erzählt hast. Jetzt verstehe ich einiges besser.« Glorias Züge wurden weicher. Sie neigte sich vor und gab Lauren einen schnellen Kuss auf die Wangen.

Lauren zog sich in Jareds Schlafzimmer zurück. Dass es sein Zimmer war, ließ sich nicht übersehen. Ringsum lagen seine Sachen verstreut. Seine Präsenz war fast körperlich spürbar. Während sie sich langsam auszog, hatte sie das Gefühl, er würde sie dabei beobachten.

Sie legte sich auf das Bett und stellte sich vor, Jared läge neben ihr. Ihre Hand tastete über das kühle Laken. In diesem Bett hatte ihr Mann viele Nächte verbracht. Der Gedanke bescherte ihr ein heißes Kribbeln im Bauch. Sie schloss die Lider und schlief auf der Stelle ein. Träumte, dass topasfarbene Augen ihren Schlaf bewachten.

Kapitel 11

Vor dem Abendessen nahm Lauren noch rasch ein Bad. Gloria erklärte ihr, dass Ben vor Jahren eine Wasserleitung von der Zisterne ins Haus verlegt habe, seitdem gebe es in der Küche und den beiden Bädern fließendes Wasser. Allerdings kein warmes Wasser. Folglich stand jeweils in einer Ecke der Badezimmer ein kleiner Kohleofen, auf dem ein riesiger Kupferkessel heißes Wasser vorhielt.

»Merk dir nur eins«, kicherte Gloria, »wenn du den Kessel leerst, musst du ihn für den Nächsten wieder gefüllt auf den Ofen setzen. Ach, und Jared bat mich, dir das hier zu geben.« Sie drückte Lauren einen braunen Tiegel in die Hand. »Was ist das?«, wollte Lauren wissen.

»Heilsalbe«, antwortete Gloria belustigt.

Pepe hatte das Gepäck bereits in das Schlafzimmer gebracht. Ihre Taschen standen neben Jareds. Eine war geöff-

net worden, stellte sie fest. Ihr grauste schon davor, mit ihrem Scheinehemann ein Zimmer teilen zu müssen. Zumal die Mendez' nichts anderes erwarteten. Mit gemischten Gefühlen machte sie sich auf den Weg zum Abendessen.

Anders als beim Mittagessen war es himmlisch ruhig. Der Tisch war mit Kerzen, feinem Porzellan und Kristallgläsern eingedeckt und nicht mit einfachem Keramikgeschirr.

»Wo sind die Kinder?«, fragte Lauren.

»Gebadet und im Bett.« Gloria seufzte. »Ein ungestörtes Abendessen ist der einzige Luxus, den Rudy und ich uns hier gönnen.« Die beiden Brüder kamen von der Veranda, wo sie ein paar Gläser Whiskey getrunken hatten. Jared drückte seinen Zigarillo im Aschenbecher aus. Er war sauber und rasiert und trug ein frisches Hemd. Das hatte er bestimmt aus dem Koffer genommen, als sie im Bad war.

Rudy umarmte seine Frau und küsste sie innig auf den Mund. Sie flüsterten zärtlich miteinander, als wären sie allein im Raum. Lauren fühlte sich unbehaglich.

Die Daumen in den Bund seiner engen Jeans geschoben, schaute Jared unbeteiligt aus dem Fenster. Lauren blieb unschlüssig im Wohnraum stehen und betupfte nervös ihre Ansteckuhr. Rudys und Glorias Zärtlichkeiten weckten in ihr das Verlangen nach mehr Nähe zu Jared. Am liebsten wäre sie zu ihm gelaufen und hätte ihn stürmisch umarmt.

Als sie zögernd einen Schritt in seine Richtung machte, rief Maria, die eben ins Zimmer kam: »Was ist denn das hier? Die frisch Verheirateten tun so distanziert, und Gloria und Rudy sind wie die Turteltaubchen!«

»Finde ich auch.« Rudy trat zu Lauren und fasste ihre Hände. »Wenn dein schusseliger Ehemann dich nicht küsst, tu ich es eben. Willkommen in unserer Familie, Lauren.« Er küsste sie zart auf beide Wangen.

Eine gespannte Pause schloss sich an. Jared setzte sich scheinbar unbewegt zu Tisch und bot Lauren mit einem knappen Kopfnicken den Stuhl neben seinem an. Mit flam-

mend roten Wangen nahm sie Platz. Die anderen folgten ihrem Beispiel.

Sie plauderten ungezwungen, mit den Mendez' konnte man freimütig über alles reden. Bei Themen wie Kastration, Brandzeichen und Besamung musste Lauren indes kräftig schlucken. Sybil Prather wäre bestimmt in Ohnmacht gefallen.

Lauren und Gloria räumten den Tisch ab. Gloria lehnte Marias Hilfe entschieden ab, gestand der jungen Frau jedoch in der Küche, dass sie in dem Riesenhaushalt und mit den vielen Kindern froh über ein bisschen Unterstützung sei.

Als sie sich wieder zu den Männern und Maria in den Wohnraum gesellten, stellte Lauren erleichtert fest, dass Jared nicht trank. Er wirkte nicht mehr so herablassend distanziert wie sonst, sondern entspannt und ... ja, zufrieden. Hier auf Keypoint war er irgendwie ein ganz anderer Mensch.

Er fläzte lang hingestreckt in einem Sessel. Ihr Blick glitt über die langen Beine und heftete sich unbeabsichtigt auf seinen Schritt. Hastig wendete sie den Blick von der verräterischen Ausbuchtung ab.

Gloria setzte sich zu Maria und berichtete ihr von den neuesten Streichen der Kinder. Die Männer sprachen über die Arbeiten auf der Ranch. Lauren stellte sich derweil vor ein Bücherregal, setzte ihre Brille auf und inspizierte die vielen Buchrücken. Sie entschied sich für einen Titel, der sie interessierte, und machte es sich damit in einem Sessel gemütlich.

Das Buch beschrieb das Leben der Komantschen aus der Sicht eines texanischen Ranchers. Vertieft in die spannende Lektüre, schrak sie hoch, als Rudy in die Runde fragte, ob jemand einen Kaffee wolle.

Nach einigen weiteren Seiten hob sie den Blick über den Rand ihrer Brille. Jared fixierte sie durch den Rauch seines

Zigarillos hindurch. Nicht kühl reserviert, sondern geradezu zärtlich, dabei umspielte ein feines Lächeln seine Mundwinkel. Sein Blick glitt zu ihrer Hand, die abwesend an der Ansteckuhr herumspielte. Wieso nestelten diese feingliedrigen Finger dauernd an der Uhr herum? Welche Bedeutung hatte das Schmuckstück für Lauren? Er wusste wirklich verdammt wenig über sie, musste er insgeheim zugeben.

Heute, auf seinem Pferd, hätte er sie am liebsten zärtlich auf den Nacken geküsst. Und er hätte noch stundenlang so weiterreiten können mit ihr. Jede Berührung ihrer Leiber war eine süße Verheißung gewesen.

Er erinnerte sich an die weiche Rundung ihrer Brust und redete sich ein, dass er sie ganz zufällig gestreift hätte. War es nicht vielleicht doch reine Neugier gewesen, die ihn dazu verleitet hatte, die verlockende Fülle zu berühren? Wenn er nur wüsste, wie ...

Jared versteifte sich. Seine Überlegungen führten doch zu nichts. Woher kam sie überhaupt?, wies er sich mental zu- recht. Sie war bestimmt kein unbeschriebenes Blatt, sondern ein berechnendes kleines Biest. Was er jetzt brauchte, war eine heiße Nummer im Heu mit einer fügsamen Dirne. Willig geöffnete Schenkel, die ihn von dieser Pfarrerstochter ablenkten.

Lauren bemerkte, wie seine weichen Züge sich verhärten. Irritiert legte sie das Buch beiseite und nahm die Brille ab. »Gute Nacht zusammen.« Maria stand auf, als Rudy mit dem dampfenden Kaffeebecher zurückkehrte. »Ich gehe jetzt ins Bett und lasse euch jungen Leute allein. Lauren«, sie neigte sich über das Mädchen und legte ihr weich die Hände auf die Wangen, »ich bin sehr froh, dass du bei uns bist. Und wenn Ben jetzt hier sein könnte, hätte er sich mit mir gefreut.« Sie küsste Lauren auf die Wange und schlen- derte langsam durch den Flur davon.

»Sie wird niemals über den Verlust hinwegkommen«, murmelte Rudy, sobald ihre schlanke Silhouette verschwunden war.

»Ja«, seufzte Gloria. »Ich gehe auch ins Bett.« Sie stand auf und ging zu Rudys Sessel. Stützte die Arme auf den Lehnen auf und gewährte ihm tiefe Einblicke in ihre weite Bluse. Sie küssten sich lange und intensiv, seine Hände ruhten zärtlich auf ihrem gerundeten Leib.

»Wärm schon mal das Bett an. Ich komme gleich nach«, sagte er, als sie sich von ihm löste.

»Halt Jared nicht mehr so lange auf. Denk dran, er ist in den Flitterwochen«, scherzte Gloria mit einem schwärmerischen Augenaufschlag zu Jared.

Er rutschte unbehaglich in seinem Sessel herum. »Stimmt, Gloria. Ich will noch auf eine heiße Pokerrunde mit den Cowboys. Die Jungs haben mich eingeladen, und so was kann manchmal die ganze Nacht dauern.« Sein Versuch, witzig zu klingen, misslang. »Eine heiße Pokerrunde?« Gloria explodierte. »Was in Himmelherrgottsnamen ...« Ein scharfer Blick von Rudy brachte sie zum Verstummen. Sie blickte zu Lauren, die stocksteif im Türrahmen verharrte.

»Mach dir nichts draus, Lauren«, meinte Gloria mitleidig.

»Gute Nacht, Ladys«, sagte Rudy sanft.

»Gute Nacht, Rudy. Gute Nacht, Jared«, wisperte Lauren heiser.

»Gute Nacht, Lauren«, meinte Jared süffisant, während er demonstrativ seine Fingernägel betrachtete.

Gloria torpedierte ihren Schwager mit einem mordlüsternden Blick, bevor sie mit Lauren im Flur verschwand.

Lauren wälzte sich stundenlang in dem großen Bett. Sie hatte gehört, wie Rudy durch den Gang tappte und im ehelichen Schlafzimmer verschwand. Das war schon eine ganze Weile her, und im Haus war es still. Der Vollmond erfüllte das Schlafzimmer mit ätherisch weichem Licht.

Als sie näher kommende Schritte vernahm, schrak sie zusammen. Rutschte zum äußersten Rand des Bettes und stellte sich schlafend.

Angespannt lauschte sie, wie Jared das Zimmer betrat. Anscheinend wühlte er in einer der Reisetaschen, denn sie hörte das Klicken der Verschlussschnalle.

Auf leisen Sohlen wie ein Indianer schlich er sich zum Bett. Während er sich über sie beugte, roch sie das schwache Tabakaroma und den schweren Duft von Leder. Stumm und reglos verharrte er einige qualvolle Minuten lang. Lauren lauschte auf seine gleichmäßigen Atemzüge. Und hatte Schmetterlinge im Bauch, als seine sehnigen Finger ihre Wangenknochen nachzeichneten. Schließlich drehte er sich um, hob sein Gepäck auf und trug es aus dem Zimmer. Schloss leise die Tür hinter sich.

Sein maskuliner Duft blieb und beflügelte ihre Sinne.

»Er ist weg?«

»Ja, Lauren. Er ist heute Morgen bei Sonnenaufgang losgeritten.« Aus Glorias Stimme sprach Mitgefühl für ihre junge Schwägerin. Jared sprang wirklich unmöglich mit ihr um, dachte sie im Stillen. In der Nacht hatten sie und Rudy über die sonderbare Beziehung der beiden spekuliert. Es sah ganz nach einer Zweckehe aus, tippte ihr Mann, dem das Ganze schleierhaft vorkam. Jedenfalls musste es verdammt wichtig sein, sonst hätte Jared sich bestimmt nicht dazu breitschlagen lassen.

»Wo ... wo wollte er denn hin?« Laurens Herz sank ins Bodenlose, als Gloria ihr darlegte, dass Jared Vorräte für mehrere Tage eingepackt habe, bevor er losgeritten sei.

»Es gibt da wohl irgendein Problem. Auf der Westseite der Ranch sollen hungrige Berglöwen unser Vieh gerissen haben. Mach dir seinetwegen keine Gedanken, Lauren. Er kommt bestimmt bald zurück.« Sie verschwieg ihrer Schwägerin, dass einer der Vaqueros auf Keypoint das genauso gut hätte erledigen können.

»Ja, ganz bestimmt«, murmelte Lauren. Noch vor wenigen Tagen hatte sie Jared auf einen fernen Planeten gewünscht. Jetzt ärgerte sie sich, wenn er mal nicht da war. Was war bloß auf einmal mit ihr los? Sie fühlte sich allein gelassen, von ihm ausgegrenzt. Immerhin waren das hier ihre Flitterwochen!

Die Heilsalbe hatte ihren Muskelkater zwar nicht ganz kuriert, trotzdem stimmte sie begeistert zu, als Rudy ihr für den Nachmittag einen Ausritt vorschlug. Sie freute sich schon darauf, das faszinierende Leben auf der Ranch kennen zu lernen, die Weiten der Natur, Freiheit und Abenteuer zu genießen. Das war Bens Land. Keypoint war sein Werk. Es war wie er - dynamisch und pulsierend vor Leben. Inzwischen konnte sie gut verstehen, warum ihm die Ranch am Herzen lag und er ihr all das so gern hatte zeigen wollen.

Da Jareds Rückkehr sich hinzog, unternahm sie jeden Nachmittag Ausritte mit Rudy oder den Vaqueros. Morgens spielte sie mit den Kindern, die ihr Spanisch beibrachten. Die Kleinen glucksten vor Lachen, wenn sie Vokabeln verwechselte oder Probleme mit der Aussprache hatte. Manchmal las sie ihnen vor dem Schlafengehen eine Geschichte vor. Zwischen ihr und Gloria entwickelte sich allmählich eine tiefe Freundschaft. Lauren war glücklich, endlich eine allerbeste Freundin zu haben.

Außerdem besuchte sie Maria Mendez. Seit Bens Tod verbrachte die ältere Dame die meiste Zeit in der Abgeschiedenheit ihres Zimmers. Und wenn sie mit den anderen zusammensaß, wirkte sie häufig abwesend, verträumt und entrückt. Vermutlich kommunizierte sie dann mental mit Ben, gleichsam auf einer höheren Ebene, zu der niemand Zugang hatte.

Die erste Woche verging wie im Fluge. Laurens Herzschlag beschleunigte sich jedes Mal, wenn sie draußen trappelnden Hufschlag vernahm - und sie wurde ständig

enttäuscht. Immer wieder hielt sie Ausschau nach dem geschmeidigen Palomino und dem Reiter mit dem breitrempigen Hut, aber leider vergeblich.

Gloria und Rudy staunten: Lauren blühte bei ihnen förmlich auf, als hätte sie nie woanders gelebt. Die Vaqueros tippten höflich an ihren Hut und begrüßten sie mit einem respektvollen »Guten Morgen, Mrs. Lockett«. Sie begrüßte jeden mit Namen. Alle schätzten und mochten sie.

Eines Tages wurde sie von einem mexikanischen Cowboy mit dunkel blitzenden Augen angesprochen. »Señora Lockett, ich bin Carlos Rivas, Elenas Mann.« Er lächelte scheu und drehte unschlüssig seinen Sombrero in den Händen.

»Nett, Sie kennen zu lernen, Carlos!«, rief Lauren. »Wie geht es Elena?«

»Sie meint, das Baby kommt sicher bald.«

»Bitte informieren Sie mich, wenn es da ist, ja? Und grüßen Sie Elena von mir.«

»Si, Señora.«

Thorn, den geheimnisvollen Komantschen, kannte sie mittlerweile auch. Er sprach nie mit ihr, tippte jedoch grüßend an seinen Hut, wenn er sie sah. Seine Miene zeigte keine Regung, trotzdem beschlich Lauren das Gefühl, dass seinen Augen nichts verborgen blieb. Sie hoffte, dass sein Urteil über sie positiv ausfiel. Sein dunkles, strenges Gesicht und die langen Zöpfe waren zwar gewöhnungsbedürftig, dennoch fühlte sie intuitiv, dass man in ihm einen verlässlichen Freund hatte.

Nach zehn Tagen kehrte Jared zurück. Müde und schmutzig stampfte er gegen Abend durch die Eingangstür, von Kopf bis Fuß mit einer dünnen Staubschicht gepudert.

»Schau mal einer an, wen haben wir denn da?« Die Hände in die Hüften gestemmt, beäugte Rudy seinen Halbbruder, als wäre er ein lästiges Insekt.

»Bin ich noch pünktlich für das Abendessen? Ich bin die letzten Stunden geritten wie der Leibhaftige. Ich kann die-

sen Lagerfeuerfraß nämlich nicht mehr sehen«, versetzte Jared kleinlaut.

»Okay, wir warten mit dem Essen auf dich, Jared. Aber wasch dich erst und versorg Charger«, mischte Gloria sich in frostigem Ton ein. Alle am Tisch starrten ihn vorwurfsvoll an. Außer Lauren. Sie hielt ihren dunklen Schopf hartnäckig über ihren Teller gesenkt. Plötzlich kam er sich wie ein ungebetener Eindringling vor.

»Ich bin gleich zurück«, murmelte er und verschwand im Freien.

Lauren klopfte das Herz bis zum Hals. Obwohl er sie kaum beachtet hatte, fühlte sie seine Präsenz im Raum so intensiv, als hätte er sie berührt. Die Unterhaltung am Tisch wurde erneut aufgenommen, während alle höflich auf Jareds Rückkehr warteten. Als er wieder auftauchte, hatte er die weiten Cowboyhosen, Lederweste, Halstuch und Sporen abgelegt und trug ein sauberes Hemd. Seine Haare schimmerten noch feucht - vermutlich hatte er sie draußen kurz in den Wasserzuber gesteckt.

Er ging auf Maria zu und küsste sie auf die faltige Wange. Sie war die Einzige, die ihn freundlich begrüßte. Als er Gloria auf die Wange küssen wollte, zog sie eilends den Kopf weg, und Rudy schüttelte ihm nur kurz die Hand. Er setzte sich auf seinen angestammten Platz neben Lauren. »Hallo, Lauren«, wandte er sich endlich ihr zu.

»Hallo, Jared. War dein ... Ausritt ... erfolgreich?«

»Ich hab zwei Berglöwen geschossen und ein paar von den Kleinbauern besucht, die unser Wasser benutzen dürfen. Das war's eigentlich schon.«

Schweigend begannen sie mit dem Essen. Lauren bekam kaum einen Bissen hinunter. Sie war nervös und fahrig, und als eines der Kinder aus seinem Schlafzimmer rief, sprang sie auf, fieberhaft bemüht, von dem dominanten Ekelpaket neben sich wegzukommen. »Lauren wird uns sehr fehlen, wenn ihr nach Coronado zurückmüsst, Jared. Wir alle haben

sie ins Herz geschlossen.« Gloria hätte ihren Schwager mit wachsender Begeisterung windelweich prügeln mögen, als der bloß gleichgültig mit den Achseln zuckte. Sie fuhr ungerührt fort: »Die Kinder hängen an ihr, und sie ist mir eine große Hilfe, nicht, Maria?«

»Sie ist ein wundervolles Mädchen, Jared. Du kannst froh sein, dass Ben sie nach Keypoint einlud.« Jared verschluckte sich an einem Bissen und hustete.

Rudy feixte. »Ich kenne mindestens ein Dutzend Cowboys, die dir einen tödlichen Unfall wünschen, Bruderherz. Die Burschen würden sie mit Kussband übernehmen.«

Jareds Stirn umwölkte sich. »Teufel noch, willst du etwa behaupten, sie kommt mit irgendwelchen Vaqueros zusammen?«

»Jeden Tag, auf ihren Ausritten. Die Cowboys fressen ihr aus der Hand. Sie lernt schnell.«

»Darauf möchte ich wetten«, knurrte Jared mit vollem Mund.

Lauren setzte sich wieder. Rudy rückte ihr den Stuhl zurecht, und Jared starrte brütend auf die mit Chrysanthemen gefüllte Vase, die den Tisch schmückte.

»Lauren war noch nicht am Pecan Creek. Du solltest sie mit dorthin nehmen, bevor es zu kalt wird.«

Gloria nahm Rudys Wink auf. »Reitet doch morgen hin. Ihr könntet dort ein Picknick machen und die himmlische Einsamkeit genießen.«

»Ich glaube nicht ...«, begann Lauren.

»Nicht morgen«, fiel Jared ihr ins Wort. »Ich hab noch zu tun.«

»Unsinn«, mischte Maria sich ungehalten ein. Sie mochte nicht tatenlos zusehen, wie Jared mit seiner Sturheit Bens genialen Plan durchkreuzte. »Du warst fast zwei Wochen weg. Du hast dir einen freien Tag verdient. Ihr reitet morgen ganz früh los, und ich packe euch ein Lunchpaket. Ich weiß doch, was dir schmeckt, mein Junge.

Vergiss nicht, einen Sack mitzunehmen und mir Pekanüsse mitzubringen. Wir brauchen welche für Thanksgiving und für die Weihnachtsbäckerei. Erinnerst du dich noch, dass ich dich und Rudy früher jeden Herbst hingeschickt hab? Ben gab dir nachher für jede Nuss einen Penny. Das waren schöne Zeiten«, sagte sie wehmütig und räusperte sich. »Ja, ihr reitet morgen hin.« Das war ihr letztes Wort in dieser Sache. Jared funkelte Rudy vernichtend an. Der grinste scheinheilig zurück. Maria und Gloria zwinkerten sich verschwörerisch zu. Lauren spielte nervös an ihrer Uhr herum.

»Verdammt noch mal, was erwartest du von mir, Rudy? Ich hab mein Pulver verschossen. Sie wollen dieses Kraftwerk, und wir wollen eine Eisenbahnlinie. Und sie haben den längeren Atem.«

»Keine Ahnung, aber irgendwas wirst du tun müssen! Ben hätte diese Schweinebande im hohen Bogen von seinem Besitz verjagt. Notfalls auch mit Gewalt.«

Die Damen im Wohnraum wechselten betretene Blicke, als die ärgerlich erhobenen Stimmen von der Veranda zu ihnen drangen, wo Jared und Rudy nach dem Abendessen einen Zigarillo rauchten. Maria legte ihre Stopfarbeit beiseite, Gloria, die gerade Perlen für Lucy auffädelte, hielt mitten in der Bewegung inne, und Lauren ließ ihre Lektüre in den Schoß sinken. Sie konnte sich lebhaft vorstellen, weshalb die beiden Brüder sich in den Haaren lagen.

Die Lautstärke draußen normalisierte sich, und die Frauen nahmen ihre Aktivitäten wieder auf. Ab und an schnappten sie vereinzelte Satzketten auf.

Die beiden kehrten mit grimmig entschlossenen Mienen zurück. Jared torpedierte Lauren mit einem vernichtenden Blick, Rudy musterte sie eher mitfühlend.

So, so, tippte sie, Jared hat seinen Bruder in das Geheimnis unserer Ehe eingeweiht. Einen Augenblick lang fürchtete sie, dass Rudy einen schlechten Eindruck von ihr gewin-

nen könnte, weil sie sich auf diese Heirat eingelassen hatte. Sein offener Blick signalisierte jedoch Verständnis und freundschaftliche Zuneigung für die junge Frau.

»Wenn wir morgen zum Pecan Creek wollen, musst du früh aufstehen«, wandte Jared sich mit Todesverachtung in der Stimme an seine Frau, dann stapfte er zur Tür hinaus. Auf der Suche nach einem Schlafplatz für die Nacht.

Gloria und Rudy zogen sich in ihr Schlafzimmer zurück. Lauren stellte ihr Buch wieder ins Regal, nahm die Brille ab und trat an das Fenster. Sie beobachtete den großen, gut gebauten Mann, der mit ausholenden Schritten den Schlafsälen der Vaqueros zustrebte.

Maria trat leise hinter sie, legte versöhnlich einen Arm um Laurens schlanke Taille. »Ben hat wie ein Besessener um meine Liebe gekämpft, Lauren. Sie sind beide starke, eigenwillige Persönlichkeiten. Jared hat Angst vor seinen eigenen Gefühlen. Hab Geduld mit ihm.«

Lauren schwieg, Tränen stiegen in ihrer Kehle auf. Wortlos umarmte sie die ältere Frau, dann verschwand sie in ihrem Zimmer. Besser gesagt in Jareds Zimmer.

Gloria half Lauren beim Flechten ihrer langen Haare. Sie trug dasselbe Reitkostüm wie bei ihrer Ankunft auf Key-point. Obwohl es für ihren Geschmack leicht frivol wirkte, fühlte sie sich ganz wohl darin. Inzwischen war sie in vielerlei Hinsicht toleranter und aufgeschlossener geworden.

Maria machte in der Küche das versprochene Lunchpaket fertig. Jared schlenderte zu ihnen und reichte Lauren wortlos ein dunkelblaues Halstuch. Sie drehte das Tuch in der Hand und blickte ihn fragend an.

»Keine Bange, es ist sauber«, ätzte er. »Ich hab es von einem deiner vielen Bewunderer ausgeborgt und eigenhändig gewaschen. Kann sein, dass du so was heute brauchst.«

Sie nahm das Tuch, legte die Spitzen aufeinander und versuchte es so umzubinden, wie die Vaqueros es trugen, stellte sich dabei aber ziemlich ungeschickt an.

»Warte«, brummte Jared. Er schob ihre Hände weg, trat vor sie und knotete die Enden zusammen. Kam ihr so nah, dass sie einander fast berührten, und zupfte das Tuch zurecht. Sie spürte seine tastenden Finger auf ihrer warm pulsierenden Halsbeuge. »Danke«, murmelte sie, als er schließlich ein, zwei Schritte zurücktrat. Worauf er nur gleichgültig mit den Achseln zuckte. Nach einem schnellen Frühstück ritten sie los. Lauren winkte Gloria und Maria, die einträchtig im Türrahmen standen, zum Abschied. Flame war inzwischen »Mrs. Locketts Stute«, und die beiden harmonierten ausgezeichnet. Jared war nicht wenig erstaunt, als er Charger zu einem wilden Galopp anspornte und Lauren ihm mühelos folgte. Nun, wenigstens hat sie etwas gelernt, dachte er zähneknirschend. Außerdem hatte sie ihre vornehme Blässe eingebüßt - ihr Teint schimmerte rosig frisch und gesund.

Er hätte niemals zugegeben, dass er sie vermisst hatte. Die Sehnsucht nach ihr war mit jedem Tag stärker geworden. Er hatte etliche Schafzüchter und Pächter besucht, die auf den Lockett-Besitzungen lebten, und ihre Töchter freuten sich immer über einen anerkennenden Klaps auf den Po oder einen verstohlenen Kuss. Dieses Mal hatte es ihn jedoch kein bisschen gereizt, sich auf einen Flirt einzulassen. Er hatte die holde Weiblichkeit mithin bitter enttäuscht und sich voll und ganz auf die ernstesten Diskussionen mit den Männern konzentriert.

Nachts wälzte er sich, von erregenden Bildern aufgepeitscht, in seinem Schlafsack hin und her. Lauren in ihrem Negligé, das gelöste Haar um ihre Schultern gefächert. Lauren, wie sie in seinem Bett auf der Ranch schlummerte, ihr schönes Gesicht von weichem Mondlicht erhellt. Lauren, ihre Lesebrille auf der Nase, auf ihre Lektüre konzentriert.

Lauren, Lauren, Lauren. In seiner Fantasie hob er eine ihrer Haarsträhnen an seine Lippen und küsste sie. Er streichelte ihre Wange, die auf dem Kissen ruhte. Er nahm ihr die Brille von der Nase und küsste sie auf ihren sinnlichen Mund.

An Schlaf war kein Denken. Er saß vor dem verlöschenden Lagerfeuer, rauchte Zigarillos und verwünschte seine Triebhaftigkeit und die raffinierte kleine Hexe, die seinen Vater manipuliert hatte und es jetzt bei ihm probierte. Aber da hatte sie verdammt schlechte Karten!

Gestern Abend, als Keypoint in Sicht kam, hatte er Charger zu einem fliegenden Galopp angespornt. Das lag aber ganz bestimmt nicht an Lauren, hatte er sich eingeschränkt. Inzwischen war er sich da nicht mehr so sicher.

Eine halbe Stunde ritten sie schweigend weiter. Jared fiel in einen leichten Trab und lenkte Charger zur Uferböschung, wo die Wurzeln der Zypressen wie verknotete Seile aus dem Boden ragten. Auf der gegenüberliegenden Flussseite erhob sich eine etwa fünfzehn bis zwanzig Meter hohe Felsformation. Mitten aus dieser steilen Wand ragte ein seltsames Gebilde hervor.

Es sah aus wie ein holzvertäfelter Verschlag. Aus einem gusseisernen Ofenrohr im Dach kam eine schmale Rauchsäule. Die Tür bestand aus rohen Planken. Rechts und links davon war je ein Fenster. Darüber waren Rinderhäute angehängelt, die sanft im Wind schlugen. Hirschgeweihe und Widderhörner schmückten die Außenwände. Der schmale Felsgrat, auf dem man kaum stehen konnte, war mit allen möglichen Utensilien bedeckt: Waschbretter und -zuber, Zaumzeug, Seilrollen, verrostete Pflüge und Metallgegenstände, die Lauren auf die Entfernung hin nicht zu identifizieren vermochte.

»Was ist denn das?«, fragte sie verdutzt. Jared saß ab.

»Bleib hier. Ich spring nur kurz zu ihm rein. Crazy Jack hat nicht gern Besuch.«

»Wer...«

»Bleib einfach sitzen, Lauren«, sagte er schroff.

Er nahm ein Bündel aus der Satteltasche und lief zum Fluss hinunter. Kniete sich ans Ufer und schöpfte sich ein paar Hände voll frischen Wassers in den Mund. Dann legte er das Päckchen auf einen abgeflachten Felsen und kehrte zu Charger zurück. Geschmeidig saß er auf.

Lauren brannte vor Neugier. Sie spähte hastig über ihre Schulter, um noch einen letzten Blick auf das bizarre Gebilde zu erhaschen.

Nach etwa einer Meile führte Jared die Pferde erneut an das Ufer des Rio Caballo, dieses Mal, um sie zu tränken. Er reichte Lauren eine Wasserflasche, lehnte ein Bein lässig über den Sattelknauf und zündete sich einen Zigarillo an.

»Was ist mit dem Haus, Jared? Wohnt da noch jemand?«, platzte sie heraus. Ihre Neugier war nicht mehr zu bremsen.

»Ja, in dem Häuschen lebt Jack Turner«, meinte er betont beiläufig, »aber die Leute nennen ihn bloß Crazy Jack. Das ist sein Spitzname. Er hat das Fundament für das Haus über einer Höhle errichtet. Er ist ein Eremit und kein bisschen verrückt.« »Ein Eremit?!«, entfuhr es ihr. »Wie lange wohnt er schon dort? Wo kommt er her? Ist er so etwas wie ein Sonderling?« Jared nahm einen langen Schluck aus seiner Wasserflasche, schraubte sie zu und paffte ärgerlich an seiner dünnen Zigarre. »Jack und sein Bruder Bill kamen um 1850 nach Texas und richteten sich hier in einer alten, verlassenen Hütte häuslich ein. Sie hatten kein Geld für eine Ranch oder eine Farm und bauten nur ein bisschen Getreide an. Ansonsten schlugen sie sich als Gelegenheitsarbeiter durch, wenn sie Geld brauchten. Sie lebten sehr zurückgezogen, da sie mit den deutschen Siedlern nicht zurechtkamen.« Er lehnte sich im Sattel zurück und paffte abermals an seinem Zigarillo.

»1872 plünderten die Komantschen auf einem Beutezug die kleineren Farmen. Jack und Bill wurden gefangengenommen, ihre Hütte abgepackelt. Bill wurde von den India-

nern gefoltert und getötet, Jack kam nach ungefähr sechs Monaten wieder frei. Mit ihm etliche Frauen und Kinder, die sie ebenfalls als Geiseln genommen hatten. Jack kehrte ... schwer verunstaltet ... zurück und wurde ab da von seinen .gottesfürchtigen. Nachbarn gemieden.«

Um Jareds Mund legte sich ein grimmiger Zug. »Ben sah großzügig darüber hinweg, als Jack sich den Verschlag in den Felsen baute. Er schlachtet jedes Jahr ein paar Rinder für seinen Lebensunterhalt. Die Fleischqualität ist natürlich nicht die beste. Wir bringen ihm alle paar Monate die nötigsten Vorräte mit. Er will allein sein. Seine Hütte mutet wie eine Festung an. Keine Ahnung, wie er da oben rein- und rauskommt. Jedenfalls bedroht er jeden mit seiner Flinte, der sich ihm nähert.« Lauren ließ die Informationen schweigend auf sich wirken. »Wieso wird er denn von den anderen geschnitten? Er kann doch nichts dafür, dass die Indianer ihn als Geisel nahmen.« Ihr tat der exzentrische Einsiedler irgendwie leid.

Jared antwortete gedehnt: »Die Indianer haben ihm die Nase und die Ohren abgeschnitten. Er ist wahrhaftig kein schöner Anblick für seine Nachbarn.«

Kapitel 12

Lauren presste die Hände vor den Mund. Was die Komantschen Jack Turner angetan hatten, war grausig. Die Herzlosigkeit seiner Mitmenschen war jedoch fast noch schlimmer. Ben und Jared hatten ihn freundlich behandelt. Sie senkte den Blick. »Es ist sehr großzügig von dir, dass du ihm diese Sachen mitbringst.«

»Das hat mit Großzügigkeit nichts zu tun. In ein oder zwei Tagen revanchiert er sich, indem er mir einen Krug von seinem selbstgebrannten Schnaps vor die Tür stellt. Das macht er immer so. Ich rühre das Zeug natürlich nicht an. Es ist schlimmster Fusel. Trotzdem würde ich die Geste

nie zurückweisen.« Solange er sich erinnern konnte, hatte Ben für Crazy Jack Vorräte mitgenommen. Der Mann war inzwischen bestimmt weit über siebzig. »Ich frage mich, ob er überhaupt weiß, dass Ben tot ist«, sinnierte Jared laut. »Hmm, ich denke schon. Jack weiß so ziemlich alles, was hier passiert.« Er warf den Zigarillostumpen zu Boden und schob seinen Fuß wieder in den Steigbügel. »Können wir weiter?«

Lauren nickte. Jared schob das Halstuch über seine Nase, und sie folgte seinem Beispiel. Sie ritten vom Fluss weg über ausgedörrte Weideflächen, eingehüllt in dichte Staubwolken, die die Hufe der Pferde aufwirbelten. Lauren war froh über das Tuch, das Jared ihr gegeben hatte.

Nach einer Weile erreichten sie eine baumbewachsene Anhöhe. Gewaltige Pekannussbäume, die in buntem Herbstlaub standen, spendeten angenehmen Schatten.

Der Fluss wurde an dieser Stelle breiter. Kristallklar gurgelte er über kleine Kiesel und umspülte riesige Kalksteinfelsen, die weiß glitzernd aus dem Wasser ragten.

»Ist das schön hier!«, rief sie. Sie schwang sich euphorisch aus dem Sattel, sprang zu Boden und lief zu dem grasbewachsenen Ufer.

Auf dem gegenüberliegenden Flussufer erhob sich eine ähnliche Felsformation wie die, auf der Crazy Jack seine Hütte gebaut hatte. Felswand und Pekannussbäume bildeten eine abgeschiedene kleine Oase.

Der junge Rancher sprang vom Pferd und schlenderte zu ihr. »Der Fluss wird hier von unterirdischen Quellen gespeist, deshalb ist er so klar. Komm mit.«

Lauren war baff, als er ihre Handgelenke umfasste und sie auf die Felsen zog. Durch die abgewetzten Lederhandschuhe hindurch spürte sie die Wärme seiner Haut. Sie spazierten über die weißen Quader, die die rauschende Naturgewalt des Wassers geschliffen hatte. Jared bückte sich an ei-

ner Stelle. Lauren tat es ihm nach und steckte vorsichtig die Finger ins Wasser.

»Oh! Ist das kalt«, kreischte sie lachend.

»Alles eine Frage der Gewöhnung«, grinste er. »Als Kinder kamen Rudy und ich öfters hierher zum Schwimmen. Ben begleitete uns, bis wir alt genug waren, um allein herzureiten. Weißt du, nach Unwettern ist dieser Abschnitt des Rio Caballo besonders gefährlich. Wo wir stehen, münden die Gebirgsbäche in den Fluss.« Sie hatten die Tücher von den Gesichtern gezogen. Lauren hing wie gebannt an seinen Lippen. »Im Frühling sieht es hier ganz anders aus. Dann blüht der Mohn, und die Anhöhen sind mit einem blühenden Teppich aus Akelei bedeckt.«

Fasziniert betrachtete sie seine Gestik. Er hatte Ben freimütig erwähnt, was ihm sonst offenbar schwerfiel. Sie beugte sich über den Fluss und schöpfte sich eine Hand voll Wasser in den Mund. Es schmeckte scheußlich. Sie musste wohl angeekelt das Gesicht verzogen haben, denn Jared kicherte.

»Es schmeckt furchtbar, nicht? Das Wasser ist zwar sauber, muss aber erst gefiltert werden, bevor man es trinken kann«, erklärte er. »Siehst du, wie das Wasser da unter diesem Felsen blubbert?« Sie nickte. »Das ist eine Quelle.«

Sie sprangen zurück ans Ufer, wo ihre Pferde friedlich grasten. Während Jared ihr Picknick aus den Satteltaschen kramte, erkletterte Lauren den Hang. Sie hielt die Luft an: Das weite Tal breitete sich unter ihr aus. Ein atemberaubender Anblick. »Das Mittagessen ist serviert, Madam.« Jared machte eine weit ausholende Handbewegung über die Decke, die ihnen als Tisch diente.

Unbekümmert lief sie den Hügel hinunter und zu ihm. Nüsse und Herbstlaub knackten unter ihren Stiefeln.

Maria hatte gewaltige Mengen eingepackt, aber gottlob keine Bohnen, stellte Lauren erleichtert fest. Dünn aufgeschnittenes kaltes Roastbeef, eine Schüssel Kartoffelsalat,

Pfirsich-Chutney, frisch gebackenes Brot, Tortillas und Kekse waren ihr fürstliches Mittagsmahl. Sie aßen von Zinntellern, wie die Männer sie auf ihren Ausritten verwendeten. Überflüssigerweise hatte Maria blütenweiße Stoffservietten mit eingepackt.

»Es ist wunderschön hier, Jared«, sagte Lauren nach einer langen Pause, in der sie sich auf das Essen konzentrierten. »Ja.« Er kaute einen Bissen Brot. »Hier will ich irgendwann ein Haus bauen. Da oben an dem Hang.« Er nickte zu der Anhöhe. »Eine Ranch mit Blick auf das Tal«, er beschrieb einen weiten Bogen mit der Hand, »und das wird der Garten. Selbst wenn der Fluss Hochwasser führt, liegt das Wohnhaus geschützt auf dem Hügel.«

»Das wäre wirklich ideal«, begeisterte sie sich. »So ein Haus würde mir auch gefallen.«

Sie hätte sich ohrfeigen mögen! Sein Kopf schnellte herum, seine Augen bohrten sich hart und beschwörend in ihre. Mist, es war ihr unwillkürlich herausgerutscht. Betreten senkte sie den Blick.

Der Augenblick hielt an. Die Stille wurde unerträglich. In betont beiläufigem Ton, wie sie ihn sich in jahrelangen Plauderrunden bei den Prathers erworben hatte, fragte Lauren schließlich: »Wieso hast du mir nicht gesagt, dass Rudy dein Bruder ist?«

Damit hatte sie ihn eiskalt erwischt. Er hustete, schluckte, trank einen langen Schluck von dem eingepackten Bier und brummte: »Wozu?«

»Wolltest du nicht damit herausrücken, weil er unehelich ist?« Er sah sie scharf an, traf auf ihren verständnisvollen Blick. »Das stört mich absolut nicht, Jared.«

»Dich vielleicht nicht, aber eine Menge andere Leute. Und dass er zur Hälfte Mexikaner ist«, sagte er bitter. »Keiner versteht das mit Ben und Maria.«

»Ich schon.«

Er stutzte, bevor er den Blick abwendete. Stützte sich auf einen Ellbogen und streckte die sehnigen Beine aus. Lauren hätte es besser gefunden, wenn er auf der Decke sitzen geblieben wäre. So versuchte sie krampfhaft, den Blick von seinem Astralkörper zu reißen.

Um ihre Verlegenheit zu überspielen, bemerkte sie: »Du nennst deinen Vater immer nur Ben, wieso?«

»Alle nannten ihn so.« Jared zuckte mit den Schultern. »Er legte keinen Wert auf Titel. Ich sehe das genauso. Was hatte ich davon, dass ich als Hauptmann Lockett aus Kuba zurückkehrte? Ich war froh, dass ich noch lebte.«

»Der Krieg war schrecklich und grausam«, räumte sie leise ein. »Ich hab gelesen, dass unsere Armee schwer unter dem schwülheißen Klima gelitten hat.«

»Das ist noch maßlos untertrieben«, antwortete er. »Es war entsetzlich. Etliche von uns bekamen Malaria und mussten mit Fieber und Schüttelfrost kämpfen. Irgendwann war es mir egal, ob wir irgendeinen gottverdammten Hügel einnahmen oder nicht. Eins von den Mädchen bei uns im Ort heiratete einen Marinesoldaten. Wir haben für ihn gebetet und waren froh, als er lebend aus dem Krieg heimkehrte. Er hatte zum Glück nur eine kleine Beinwunde abbekommen.« Seine Augen verengten sich zu Schlitzern. »Wie steht's mit dir, Lauren? Hattest du auch einen Schatz, auf dessen Heimkehr du sehnsüchtig gewartet hast?«

Sie errötete über seine Direktheit. »Nein«, murmelte sie mit gesenktem Kopf. »Ich hatte keinen heimlichen Schwarm oder so ... außerdem war ich damals noch zu jung.«

»Oh. Und später? Keine verstohlenen Küsse hinter der verschlossenen Kirchentür? Oder ein heimliches Techteltel mit irgendeinem Chorknaben in der Sakristei?« Während er sprach, glitt seine Hand zu ihrer Brust. Mit geübten Fingern öffnete er ihre Jacke. Ihr wurde schwindlig,

als er spielerisch an den Perlknöpfen ihrer Bluse herumnestelte.

»Du hattest doch bestimmt einen Verehrer, oder?« Wie sollte er ahnen, dass sein scherzhafter Ton die schlimmsten Erinnerungen an William Keller wachrief? Sie kniff die Lider zusammen und schüttelte heftig den Kopf, wie um die grässlichen Bilder aus ihrem Bewusstsein zu verscheuchen.

Jareds Hand verharrte reglos auf ihrer Brust. Er hatte sie aus der Reserve locken wollen, aber ihre Reaktion war weitaus heftiger als von ihm erwartet. Sie fasste sich hastig wieder. »Nein«, flüsterte sie, »ich hatte noch nie einen Verehrer.« Verstohlen glitt seine Hand zu ihrem Gesicht, er streichelte ihre Wange. War sie wirklich so naiv, wie sie tat? Wie hatte sie die Geborgenheit der Pfarrei für ein Abenteuer in Texas sausen lassen können, noch dazu mit einem wildfremden Mann, einem Draufgänger wie Ben Lockett?

Wieso hatte sie das Angebot seines Vaters angenommen? Die Frage lag ihm auf der Zunge. Aber vielleicht mochte er die Antwort gar nicht so genau wissen. Er riss sich von ihren rauchgrauen Tiefen los, die ihn skeptisch fixierten. Er ließ sich doch nicht zum Affen machen, bloß weil sein Vater irgendeinen Mist gebaut hatte. Als hätte er sich empfindlich die Finger verbrannt, zog er abrupt die Hand weg.

Lauren nagte gedankenvoll an ihrer Unterlippe. Wie sollte sie das Gespräch wieder in Gang bringen? Jedenfalls war sie froh, dass er seine Hand weggezogen hatte. Zumal sie ob seiner leichten Berührung erschauert war.

»Los, komm, lass uns diese verdammten Pekannüsse sammeln«, meinte er angespannt. Er ging hinüber zu Charger und holte den mitgebrachten Sack.

Lauren spülte die Teller im Fluss und packte sie zusammen mit ihren Essensresten weg. Der Sack war schon halb voll, als sie Jared zu Hilfe kam.

»Ich schaff das allein«, grummelte er dumpf. »Mach dich nicht schmutzig.«

Ihre Blicke fanden sich. Wieso war er ärgerlich mit ihr? Was hatte sie bloß getan? »Ich möchte dir aber gern helfen«, sagte sie knapp.

»Wie du willst.« Er wandte sich ab, stapfte davon und suchte sich eine neue Stelle.

Als er zurückkehrte, hatte Lauren einen Berg Nüsse aufgeschichtet. Er hielt ihr den Sack auf, und sie schaufelte ihre Ausbeute hinein.

»Fertig«, strahlte sie und rieb sich die Hände sauber. »Meinst du, wir haben genug?« Sie befeuchtete sich mit der Zunge die Lippen.

Er schwieg, gebannt von der rosigen Zungenspitze, die erotisierend über ihre sinnlichen Lippen gefahren und dann wieder verschwunden war. Er machte kehrt und rief ihr über die Schulter hinweg zu: »Lass uns aufbrechen. Es sieht nach einem Gewitter aus.«

Sie saßen auf. »Wir reiten über die andere Seite zurück. Die ist zwar nicht so schön, und wir müssen an den Lagern der Köhler vorbei, aber die Strecke ist wesentlich kürzer. Wir hätten Regencapes mitnehmen sollen.«

Sie folgten dem Verlauf einer Quelle, bis er in den Rio Caballo mündete.

Lauren roch den strengen Holzrauch schon von Weitem. Als sie um eine Biegung ritten, erstreckte sich vor ihnen ein ärmliches Lager. Zelte und halb verfallene Hütten scharten sich um Erdlöcher, aus denen dunkler Rauch quoll. Zerlumppte Kinder spielten um die Feuer Nachlaufen. Ein paar verdreckte Männer mit wüsten Bärten torkelten aus den Zelten, alarmiert von einer Meute wütend kläffender, klapperdürrer Hunde, die die Eindringlinge verbellten.

Die Frauen, ungepflegt und in Lumpen wie die Kinder, funkelten Lauren an, während sie über den Feuern in Kesseln mit übel riechenden Eintöpfen herumrührten. Ein verdreckter Mann löste sich von der Gruppe und schlurfte zu ihnen. Lauren rechnete mit dem Schlimmsten. Seine dunk-

len Augen unter den buschigen Brauen lagen tief in den Höhlen und blickten sich gehetzt um. Ihnen entging bestimmt nichts.

Jared, der sie aus einem Augenwinkel beobachtete, presste zwischen zusammengebrochenen Zähnen hervor: »Du sitzt auf gar keinen Fall ab, egal was passiert!«

Er straffte die Zügel und wartete. Der Mann war klein und gedrungen, mit bizepsbepackten Armen, die viel zu lang für den Körper schienen und ihm etwas Affenartiges gaben. Er trug einen schmutzigen, geflickten Kittel und darunter nur eine ockerfarbene, fadenscheinige lange Unterhose. Lauren ekelte sich vor den kreisrunden Schweißflecken unter seinen Achseln. Er war unrasiert, fettiges schwarzes Haar klebte ihm am Kopf, als er verächtlich feixend seinen verbeulten Hut zog. »Was für eine große Ehre! Mr. Jared besucht uns mit seiner neuen Lady.« Er lachte grimmig und zeigte seine faulig gelben Zahnstümpfe. Dieser Mann war zutiefst abstoßend, ja regelrecht angsteinflößend, fand Lauren.

»Hallo, Duncan«, sagte Jared knapp.

»Tut uns leid, was mit Ihrem Pa passiert ist, Mr. Jared. Schöner Schlamassel, was?«

Jared ignorierte seinen Kommentar. »Wie laufen die Geschäfte?«

»Tja«, klagte sein Gegenüber, »sie könnten besser laufen. Wenn Sie uns das Stück Land geben würden, wo die verdammten Pächter drauf hausen, dann wären wir fein raus.«

»Das Land ist für Sie tabu, das ist mein letztes Wort in dieser Sache. Sie bleiben auf dieser Seite des Flusses, oder Sie können gleich auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Hab ich mich deutlich genug ausgedrückt?«

»Aber Mr. Jared, Sie würden uns doch nicht von hier vertreiben wollen, oder? Was wird dann aus unseren Familien und so weiter?« Seine Lippen formten sich zu einem falschen Grinsen. »June könnten Sie dann auch nicht mehr besuchen.«

Jared schwang sich aus dem Sattel und baute sich vor dem Gnom auf. Es juckte ihn in den Fingern, Duncan das freche Grinsen aus dem Gesicht zu prügeln.

Der Köhler sprach weiter: »Oder haben Sie Juney etwa schon vergessen, Mr. Jared?« Er nickte zu einer Hütte, und Lauren folgte seinem Blick. Im Eingang lehnte eine junge Frau. Sie stieß sich mit einem aufreizenden Lächeln vom Türrahmen ab und kam mit herausfordernd wiegenden Hüften auf sie zu. Sie war barfuß, der dünne Baumwollstoff ihres Kleides spannte über den vollen, spitzen Brüsten. Darunter war sie nackt. Ihr Haar war silberblond, ihre Iris von einem auffallenden Blau. Sie wäre bestimmt sehr hübsch gewesen, wenn sie nicht so liederlich schmutzig und verlebt ausgesehen hätte.

Eine Armlänge vor Jared blieb sie stehen. Schwankte leicht und sagte rau: »Hallo, Jared.«

Jared drehte sich auf den Hacken um und lief zu Flame und Lauren. Er hob die Stimme. »Das ist meine Frau.« Er legte seine behandschuhten Finger auf Laurens Schenkel. Sie zitterte und hätte sich am liebsten in Jareds Arme gestürzt. Sie hatte solche Angst vor diesem merkwürdigen Lager und seinen verwahrlosten Bewohnern. »Wenn einer von euch ihr zu nahe kommt, bringe ich ihn eiskalt um«, warnte er die Umstehenden. Er kehrte zu Charger zurück und schwang sich mit einer geschmeidigen Bewegung auf den Hengst.

»Öhm ... Mr. Jared, was wird denn aus den gottverdammten Pächtern und Schäfern, wenn Sie den Damm bauen?« Duncan stellte sich breitbeinig vor das Pferd, verschränkte die Arme vor der Brust und schob streitlustig sein Kinn vor.

»Wo zum Teufel haben Sie das her?«

»Ich weiß nicht mehr so genau.« Er kratzte sich angestrengt das Kinn, und Lauren drehte sich der Magen um, denn in seinen Bartstoppeln krabbelten Läuse. »Das Gerücht ging halt rum, wie das eben so ist.«

»Es ist nur unsinniges Geschwätz. Kapiert? Vergesst es ganz schnell wieder, Leute.«

»Wenn die Pächter wegziehen müssen, können wir dann das Land haben?«

»Ich sage es noch einmal«, versetzte Jared scharf, »ihr arbeitet ausschließlich da, wo Rudy oder ich unser Okay geben. Sonst nirgends. Im Übrigen geht es euch einen feuchten Dreck an, was auf dem Besitz der Locketts passiert.« Gleichsam als stumme Warnung legte er eine Hand auf sein Holster.

Er lenkte Charger mit leichtem Druck seiner Knie, und Flame folgte ihm brav. Sie ritten langsam aus dem Lager. Lauren wäre am liebsten fluchtartig hinausgaloppiert, um Junes mordlüsternen Blicken zu entkommen. Als sie das Mädchen dicht passierte, hörte sie ein gezischtes »Falsche Schlange!«.

Sobald das Lager hinter ihnen lag, beschleunigte ihr Mann das Tempo. »Uff, das wäre geschafft«, seufzte er inbrünstig. »Um Himmels willen, was ist denn das für ein Lager!? Ich hatte eine Sterbensangst!«

»Ich auch.« Er lachte. »Dieses Gesindel verdingt sich als Köhler. Wat Duncan ist ihr Anführer. Ben einigte sich vor Jahren mit ihm darauf, dass er die geschlagenen Zedern zu Holzkohle verarbeiten darf. Die Kohle wird in San Antonio dazu verwendet, das Trinkwasser zu filtern, damit es besser schmeckt.« Lauren fiel das bitter schmeckende Quellwasser ein. Jared hatte erwähnt, dass es gefiltert werden müsse. »Sie dürfen den Gewinn behalten und auf dem gerodeten Land bleiben. Das große Problem dabei ist, dass sie verlogen, illoyal und absolut skrupellos sind.«

»Das Mädchen ist irgendwie hübsch«, murmelte Lauren.

Er musterte sie und antwortete grinsend: »Irgendwann in meiner ausschweifenden Jugend erwischte Ben June dabei, dass sie mir Nachhilfe in Biologie gab, quasi am lebenden Objekt. Er prügelte mich halb zu Tode. Seitdem mache ich

einen Riesenbogen um sie, zumal er mir freimütig schilderte, was ein Mann sich bei Schlampen wie ihr so alles einfangen kann. Sie und Wat waren wohl schwer gekränkt, und jetzt spricht er mich ständig wieder darauf an.«

»Sind die beiden verwandt?«

»Ja, sie ist seine Schwester.« Er machte eine Kunstpause.
»Und seine Geliebte.«

Lauren schluckte krampfhaft, um die aufsteigende Übelkeit niederzukämpfen. Sie trieb Flame zu einem Galopp an und folgte Jared.

Ein paar Meilen vor Keypoint drehte der Wind, eisige Luftmassen schlugen Lauren entgegen. Ihre Augen begannen zu tränen. Jared brüllte, sie solle sich das Halstuch über die Nase ziehen wie er. Es bot jedoch wenig Schutz vor der Kälte. Einige Minuten später bedeutete er ihr, ihm zu folgen. Er führte sie zu einer Felsgruppe und ritt in eine von gewaltigen Klippen geschützte Schlucht.

Lauren, die vor Kälte bibberte, war froh, dass sie endlich Schutz vor dem schneidenden Wind gefunden hatten. Jared half ihr vom Pferd. Sie legte die Hände auf seine Schultern, woraufhin er sie sanft zu Boden setzte.

Sie genoss die Wärme seiner schützenden Umarmung. Der Hut rutschte ihr in den Nacken, da er ihre Wange an seine trainierte Brust drückte. Sie sah auf und lachte, als sie merkte, dass sie noch mit Tüchern verummt waren.

Ihr Lachen verlor sich, als sie Jareds Augen über dem Halstuch wahrte. Dunkle Brauen wölbten sich über dichten Wimpern mit blonden Spitzen. Er hatte Lachfältchen in den Augenwinkeln, goldfarbene Reflexe schimmerten in seiner braunen Iris. Die Intensität seines Blicks verunsicherte sie.

Er streckte die Hand aus und zog ihr behutsam das Tuch von der Nase. Streichelte zärtlich mit dem Daumen über ihre Lippen, die unter seiner Berührung erbeben. Sein Blick

folgte der Bewegung, ruhte auf ihrem weichen, rosigen Mund, derweil er lasziv sein eigenes Tuch senkte.

Sie schmiegte sich in seine Umarmung. Schlang entrückt die Arme um seine Taille.

Seine Lippen senkten sich auf ihre, streiften sie wie ein sanfter Hauch. »Lauren«, flüsterte er, bevor er ihren Mund mit einem sehnsuchtsvollen Kuss versiegelte. Er kostete ihre Lippen, bis sie diese verschämt öffnete und seine Zungenspitze die ihre ertastete. Ein leises Stöhnen entfuhr Jareds Kehle. Er presste sie enger an sich. Ihre Finger gruben sich in seine Rückenmuskulatur. Sie schob all ihre Bedenken beiseite und ergab sich dem fordernden Spiel seiner Leidenschaft.

»Na, so was sieht man doch immer wieder gern«, rief Rudy lachend.

Kapitel 13

Lauren und Jared stoben so hektisch auseinander, dass ihre Pferde scheuten.

»Hattet ihr eine schöne Zeit?«, fragte Rudy scheinheilig. Er hatte sie in die Schlucht reiten sehen und war ihnen gefolgt. »Lauren war kalt, und mir fiel ein, dass ich irgendwo in den Satteltaschen einen Poncho habe. Ich wollte ihn für sie heraussuchen«, schnaubte Jared, verärgert über sich selbst, dass er sich vor seinem Bruder verteidigte. Wie ein Schuljunge, der bei einer verbotenen Nascherei erwischt worden war!

»Ja, und in der Zwischenzeit hast du sie ein bisschen aufgewärmt. Sieht aus, als wäre dir dabei selbst mächtig heiß geworden.« Rudy machte es sichtlich Spaß, seinen Bruder zu foppen. Laurens betretene Miene belehrte ihn indes eines Besseren. »Am besten reiten wir schleunigst nach Hause. Gloria hat sich schon Sorgen um euch gemacht und mich auf die Suche geschickt.« Jared zerrte einen alten, zer-

schlissenen Wollponcho aus seiner Satteltasche und zog ihn Lauren energisch über den Kopf. Schob ihr grob den Hut über die Ohren und sprang erkennbar verärgert auf Charger. Verärgert vermutlich über mich, dachte Lauren. Sie und Rudy folgten ihm mit einigem Abstand. Ihr Schwager grinste begütigend.

Jared schäumte vor Zorn. Nicht etwa, weil Rudy ihn in eindeutiger Pose erwischt hatte. Nein, er war weiß Gott nicht prüde. Er und seine Kumpane hatten untereinander sogar die Huren getauscht und sich beim Akt gegenseitig angefeuert. Was ihn verstimmte, war, dass er bei Lauren schwach geworden war und dass sein Halbbruder sie innig umschlungen ertappen musste.

Sie hatte ihn zu diesem Kuss provoziert. Diesen verdammt hinreißenden Augen, feucht glitzernd vom bei ßenden Wind, konnte man schwerlich widerstehen. Nachtschwarze Löckchen, die auf ihrer rosigen Haut wippten, schrien danach, gestreichelt zu werden. Ihre berauschende Nähe hatte ihn schon den ganzen Tag über gequält, gleich einer erotisierenden Folter. Unmöglich, in dieser Situation standhaft zu bleiben.

Am meisten ärgerte ihn jedoch, dass sie die Fassung bewahrte. Egal was passieren mochte, sie behielt scheinbar in allen Lebenslagen einen kühlen Kopf. Sie hatte das triste, widerwärtige Köhlerlager mit links weggesteckt. Und lediglich geschluckt, als er ihr von Crazy Jacks Verstümmelungen erzählte. Auf der Ranch wurde sie bewundert, geradezu angebetet von seinen Leuten. Das konnte ja noch heiter werden.

Verdammtes Weibsstück!

Sie fanden sich zu einem verspäteten Nachtmahl ein, und die Unterhaltung bei Tisch verlief schleppend. Gloria, Maria und Rudy wussten um Jareds üble Launenhaftigkeit und behandelten ihn wie ein rohes Ei.

Lauren war mit ihren Gedanken ganz woanders und schwieg. Als sie nach dem Essen im Wohnbereich saßen, starrte sie brütend auf ihren Rock. Und fingerte nervös an ihrer Ansteckuhr herum.

Draußen heulte der Wind um die Mauern. Drinnen knackte ein behagliches Feuer im Kamin, indes herrschte eine bedrückende Atmosphäre in dem Raum.

»Wir hatten heute Besuch, Jared«, hob Rudy an.

»Wen denn?«, fragte Jared gelangweilt.

»Die Vandivers, Vater und Sohn.«

»Gottverdammich«, knurrte sein Bruder. »Was wollten die beiden denn hier?« Rudy hatte seine ungeteilte Aufmerksamkeit. »Sie sagten, sie wollten das Gelände für ihr neues Kraftwerk inspizieren und uns kurz Hallo sagen.«

»Teufel noch. Das Kraftwerk wird fünfzehn Meilen von hier entstehen.« Jared stand auf und schlenderte zum Kamin. Starrte in die Flammen und blickte dann süffisant grinsend zu Lauren. »Zu schade, dass wir die beiden verpasst haben. Lauren und Kurt verstehen sich nämlich blendend.« Das war Provokation pur.

Sie riss ihren Kopf hoch und traf auf seinen herausfordernden Blick. Tief verletzt senkte sie die Augen wieder, verärgert darüber, dass ihr keine gepfefferte Retourkutsche einfiel.

Eine unangenehme Stille verbreitete sich im Raum. Das Pendel der Standuhr tickte laut, die Scheite im Kamin knisterten, torpedierten Jareds Stiefel mit glühenden Funken.

Er warf seinen Zigarrenstumpen in die Flammen, riss seinen Schaffellmantel vom Haken und brummte ein tonloses »Gute Nacht«. »Jared, es ist kalt da draußen. Bleib doch heute Nacht im Haus.« Gloria war verstimmt, weil ihr Plan nicht funktioniert hatte. Obwohl die beiden Sturköpfe den ganzen Tag zusammen gewesen waren, waren sie sich kein bisschen nähergekommen, seufzte sie im Stillen. Im Gegenteil, sie schienen Welten voneinander entfernt.

»Wenn ich mein Zimmer für mich haben könnte, dann gerne. Aber so nicht. Außerdem macht es mir nichts, im Kalten zu schlafen. Und wenn Lauren kalt wird, kann sie sich ja einen von den Vaqueros holen. Die reißen sich bestimmt darum, sie zu wärmen.« Lauren sprang auf, lief durch den Raum und baute sich zornbeugend vor Jared auf.

Sie holte mit der Hand aus und hielt mitten in der Bewegung inne, da sie sein arrogant gerecktes Kinn bemerkte. Er provozierte sie bloß, damit sie endlich einmal aus der Haut fuhr. Nein, den Gefallen würde sie ihm nicht tun. Stattdessen ballte sie die Faust und versteckte sie hinter ihrem Rock.

»Wieso musst du ständig darauf herumreiten?«, fragte sie scharf. »Ich finde dieses Arrangement genauso blöd wie du. Trotzdem werde ich nicht ausfallend.«

Sie wirbelte herum und marschierte energisch in den Flur, von wo aus es zu den Schlafzimmern ging. Jared bewunderte sie insgeheim für ihren Mumm.

Lauren ließ sich schwer auf das Bett sinken. Müde und erschlagen von dem langen Ritt zum Pecan Creek. Sie hatte Jareds Verbalattacken und seine Launen restlos satt. Er war gehässig und gemein, und dann von einem Augenblick auf den nächsten wieder die Zärtlichkeit in Person.

Was hatte sie sich eigentlich dabei gedacht, seinem Kuss nachzugeben? Nichts. Das war ja das Problem. In seiner kuscheligen Umarmung hatte ihr Verstand schlagartig ausgesetzt. Sie hatte ihren Emotionen vertraut ... und er war so zärtlich gewesen ... zärtlich eben wie ein frisch verliebter Ehemann.

Sie vergrub ihr Gesicht im Kopfkissen - seinem Kopfkissen - und stöhnte leise. Dachte an das Spiel ihrer Zungen, seine starken, fordernden Hände auf ihrem Steiß. Was wäre wohl passiert, wenn Rudy sie nicht in flagranti erwischt hätte? Spekulationen waren zwecklos, da sie sowieso keine Ahnung hatte, wohin glutvolle Leidenschaft führte. Gloria hat-

te ein paar Andeutungen gemacht, woraus Lauren schloss, dass es zwischen Mann und Frau sinnlich-stimmungsvolle Momente geben musste. Kein Vergleich mit den abartigen Kusszenen eines William Keller.

Wie hätte sie beispielsweise reagiert, wenn Jared ihr die Kleider vom Leib gerissen hätte? Sie errötete in der Dunkelheit. Warf und wälzte sich schlaflos auf dem Laken hin und her, während ihr Körper seltsam beunruhigende Impulse an ihr Gehirn aussandte.

Rudy und Jared brachen allmorgendlich nach dem Frühstück auf und kehrten vor dem Abendessen zurück. Die Stimmung im Haus entspannte sich leidlich, Jared und Lauren behandelten einander weiterhin mit distanzierter Höflichkeit. Er fragte sie um Erlaubnis, wenn er etwas aus seinem Zimmer holen wollte. Lauren wiederum hatte Gewissensbisse, weil sie ihm sein Refugium wegnahm, und bat Gloria, ihm doch eines der Kinderzimmer herzurichten. Als ihre Schwägerin bedauernd den Kopf schüttelte, ließ Lauren die Sache schlicht auf sich beruhen.

Sie spielte gern mit den Kindern oder las ihnen Geschichten vor. Maria erzählte ihr von ihrem Leben mit Ben und über Jareds und Rudys Kindheit. Laurens Ehe, die ihr große Sorgen machte, sprach sie jedoch nie an.

»Jared erzählt mir so gut wie nie etwas von früher«, räumte Lauren irgendwann ein. »Er spricht selten über seine Kindheit, die Schule oder dergleichen. Als hätte er Bedenken, etwas Persönliches preiszugeben«, seufzte sie. »Er erwähnte zwar, dass er im Kuba-Krieg Soldat war, aber mehr auch nicht.«

Die alte Dame schüttelte wehmütig den Kopf. »Sei froh, dass du die Familie Lockett damals noch nicht kanntest. Ben war insgeheim stolz, dass sein Sohn der Armee beitrug. Olivia dagegen war wütend und wollte Jareds Entschluss vereiteln. Dazu engagierte sie irgendwelche Strippenzieher,

aber als Ben das merkte, stoppte er sie. Nach dem Krieg, als die Stadt Jared zum Kriegshelden erklärte, tat sie so, als wäre das Ganze ihre Idee gewesen.« Sie saßen auf der Terrasse, und Maria nippte an einer Tasse Tee. »Sie ist eine schwierige und sehr einsame Frau, weißt du«, setzte sie matt hinzu.

»Hat er sich im Krieg Malaria geholt?«

»Ja, aber die seelischen Wunden sind viel schlimmer. Er hatte einen Freund, Alex Craven - sein Vater besitzt eine Ranch im Westen von Kerrville. Die beiden Jungs waren seit ihrer Kindheit befreundet. Sie kamen ins selbe Bataillon. Alex fiel in einer der Schlachten. Sein Tod hat Jared psychisch tief getroffen. Seitdem hat er Alpträume, aber er lässt nichts raus. Er verschließt sich vor seinen Mitmenschen aus Angst, man könnte ihm in die Seele schauen.«

»Ich dachte schon, er hätte gar keine. Jared wird mir immer rätselhafter«, versetzte Lauren. Wer war der Mann, den sie geheiratet hatte?

»Er ist eine Seele von Mensch, Lauren. Eines Tages ... wenn du ihn erst besser kennst, wirst du mir zustimmen.« Maria tätschelte begütigend die Hand der jungen Frau. Dann stand sie auf und zog sich in das Zimmer zurück, das sie gemeinsam mit Ben bewohnt hatte. Diese vier Wände mit ihren vielen Erinnerungen waren ihre heimliche Zuflucht vor den Unbilden der Welt.

»Oh nein! Das kann auch nur mir passieren!«, rief Lauren, die Gloria beim Abendessen half. Sie hatte eine Dose Tomaten geöffnet und diese in einen Topf geleert, dabei war ihr etwas von dem Inhalt auf den Ärmel gespritzt. Das Ergebnis war ein dunkler Fleck auf ihrer schönen Bluse.

»Zieh dich rasch um, damit ich die Bluse in kaltem Wasser einweichen kann«, riet Gloria.

»In Ordnung. Ich bin gleich zurück.« Lauren lief aus der Küche und in ihr Zimmer. Kaum hatte sie die im Rücken geknöpfte Bluse geöffnet und ausgezogen, drangen Ge-

sprachsfetzen aus dem Flur zu ihr. Bevor sie ihre Blö ßen bedecken konnte, wurde die Tür aufgerissen. Gloria und Rudy schoben Jared ins Zimmer.

Ein Blick auf das zerrissene und blutverschmierte Hemd ihres Mannes - und Lauren verdrängte, dass sie nur in ihrem Unterhemd dastand. Sie unterdrückte einen entsetzten Aufschrei. »Was ist denn passiert?« Ihre Stimme überschlug sich fast.

Jared starrte sie sprachlos an. Entweder war er fasziniert von ihrem Aufzug oder betäubt vor Schmerzen. Rudy antwortete für ihn. »Jared und ich reparierten ein paar Zäune. Dabei löste sich ein Stück Stacheldraht und schnellte Jared vor die Brust. Wir müssen das mal genauer untersuchen.«

»Ich hab doch schon gesagt, es ist nicht der Rede wert«, brummte Jared ungehalten.

»Papperlapapp«, schnitt Gloria ihm das Wort ab. »Zieh dein Hemd aus. Ich hole inzwischen die Jodtinktur. Lauren, hilf ihm doch mal.«

Nach einem verschwörerischen Blick zu ihrem Mann holte Gloria Antiseptikum und Verbandszeug. Lauren legte Jared unschlüssig die Hände auf die Schultern und zog ihm behutsam das aufgeknöpfte Hemd aus. Das eingetrocknete Blut klebte an dem Stoff, und die Wunde begann erneut zu bluten.

Nach ihrer Rückkehr drückte Gloria ihrem Schwager blitzschnell ein Fläschchen in die Hand und zerrte den verletzten Rudy aus dem Zimmer. »Hier, lasst euch ruhig Zeit. Maria hilft mir beim Essenmachen. Jared, leg dich ein bisschen hin und ruh dich aus. Du hast eine Menge Blut verloren.«

Die Tür fiel ins Schloss, und die beiden waren allein.

Lauren warf das blutige Hemd auf ihre bekleckerte Bluse. Betreten schweigend betrachteten die beiden den Hügel aus Stoff. Lauren, die schleunigst in eine frische Bluse schlüpfen wollte, lief fahrig zum Schrank. Dort warf sie ei-

nen Blick über die Schulter und fragte: »Tut es sehr weh?« Sie zog scharf den Atem ein, als sie die ausgezackten Schürfmale auf Jareds Brust bemerkte. Auf seinem Brustflaum klebte Blut. »Oh, Jared«, rief sie. Sie flog zu ihm, ungeachtet der Tatsache, dass sie nur ein durchschimmerndes Spitzenhemdchen trug. Das mit dem Korsett hatte Elena ihr glücklich ausgedet.

»Komm, setz dich hierhin«, wies sie ihn an. Sie fasste seine Hand und führte ihn zu dem zierlichen Waschtisch, den Gloria für sie organisiert hatte. »Ich wasch dir das Blut ab. Nachher infizieren sich die Wunden noch.«

»Es ist nicht der Rede wert«, betonte er, doch seine Stimme klang seltsam rau und belegt. Hatte er solche Schmerzen?

Sie goss frisches Wasser in die Waschschüssel und tauchte den Zipfel eines sauberen Handtuchs hinein. Ihre Hand verharrte unschlüssig über seiner entblößten Brust. Sie atmete tief durch und kniff die Augen fest zusammen. Dann betupfte sie seine Brusthaare mit dem angefeuchteten Stoff. »Ich möchte dir nicht wehtun«, murmelte sie.

Jared biss die Zähne zusammen, nicht vor Schmerz, sondern vor Sehnsucht nach ihrer Nähe. Ihr rosig schimmernder Teint duftete nach Lavendel, und ihm schwindelte. Oder lag es an dem Blutverlust? Er wusste es nicht, im Ergebnis war es jedenfalls dasselbe. Er spürte ihren Atemhauch wie einen kühlenden Balsam auf seinem Gesicht.

Er lenkte unbewusst den Blick auf ihre Brüste. Biss reflexartig die Kiefer zusammen, als er sah, wie aufreizend die weiche Fülle unter dem durchschimmernden Hemdchen wippte. Es kostete ihn Mühe, die Finger bei sich zu behalten. Er brannte darauf, ihr die Träger über die Schultern zu streifen und ihre Brustspitzen zu betrachten, die gegen den dünnen Stoff drängten. Sie erregte ihn körperlich. Er senkte den Blick auf ihre Hände, die eben das Handtuch in der Schüssel auswuschen. Das Wasser färbte sich rot. Denk an

das Blut, redete er sich zu. Denk an den Schmerz, als der Stacheldraht sich in deiner Brust verhakte. Denk an irgendwas, nur nicht an sie...

»So. Das war's.« Ihre sanfte, leise Stimme war Musik für seine Ohren. »Die Kratzer gehen ganz schön tief. Hattest du nicht die Lederweste an, die du sonst immer trägst?«

»Nein«, antwortete er, heilfroh über jede Ablenkung. »Ich hatte sie ausgezogen, weil es so heiß war. Sonst wär vermutlich gar nichts passiert.«

»Jetzt tut es noch einen kurzen Augenblick weh«, murmelte sie weich, während sie einen Wattebausch mit einer scharf riechenden Flüssigkeit tränkte.

»Ein Cowboy kennt keinen Schmerz.« Er grinste hintergründig.

Für einen Augenblick waren sie paralysiert von der Nähe des anderen, kommunizierten mit Blicken, die mitten ins Herz gingen. Lauren löste als Erste den Augenkontakt.

»Ich versuche, dir nicht wehzutun«, versprach sie, während sie mit dem Wattebausch behutsam die Verletzungen betupfte. Er zog scharf den Atem ein, piffte leise durch die Zähne. Winzige Schweißperlen glänzten auf seiner Stirn.

»Entschuldige.« Sie verarztete die anderen Stellen, blies sacht auf die Wunden. Jared schwankte zwischen Schmerz und Sinnenlust. Sie schlug die Augen nieder. Ihre Lider schimmerten violett, dicke schwarze Wimpern warfen zarte Schatten auf ihren hellen Teint. Jared blickte von ihrer schmalen Nase zu ihrem Mund. Ihre feucht schimmernden rosafarbenen Lippen waren leicht gespitzt, streiften mit ihrem kühlen Atemhauch seine heiße Haut. Zausten seinen Brustflaum und linderten den brennenden Schmerz, während sie an anderer Stelle seines Körpers ein neues Feuer entzündeten. »Oh Gott«, stöhnte er aus tiefster Kehle. Er stand so abrupt auf, dass er dabei den gepolsterten Schemel umstieß. Schloss sie stürmisch in seine Arme, worauf es ihr die Luft aus den Lungen presste. Er bezwang ihren Mund

mit einem glutvollen Kuss, zwängte seine Zunge zwischen ihre zu einem erstaunten »Oh!« geöffneten Lippen. Plünderte den geheimnisvollen Schatz, den er soeben entdeckt hatte. Seine Hände glitten über ihre kühlen, seidenartigen Arme, legten sie um seinen Hals. Jared entwich ein erleichterter Seufzer, als ihre Finger zärtlich seinen Nacken kraulten, mit seinen dichten, wilden Locken spielten. Er spreizte lässig die Beine. Seine Hände umschlossen ihren Po, drückten sie in eindeutiger Pose an seinen Schritt.

Lauren, die etwas seltsam Hartes an ihrem Unterleib fühlte, schwankte zwischen Bestürzung und Begehren. Zögernd schmiegte sie sich an ihn, spürte die pulsierende Glut seiner Erektion und erschauerte wohligh.

Jareds Hand schob sich zwischen ihre Leiber. Furcht und Verlangen mischten sich in ihrem Kopf: Wohin würde das führen? Irgendwie wollte sie es ja auch, wenn sie bloß wüsste, was? Merkwürdig, seine Hand glitt zielstrebig zu ihrer Brust. Ob er sie dort streicheln wollte? Nein, bestimmt nicht. Oder doch? Ja, ja, bitte, flehte sie insgeheim und schalt sich ein schlimmes Mädchen. Sein aufgepeitschter Körper drängte begehrlieh an ihre weiblich weiche Fülle.

Jared verlor sich im Rausch seiner Sinne. Keine fühlte sich an wie sie. Kein Mund schmeckte so wie ihrer, dachte er, während er ihre Lippen mit feurigen Küssen verzehrte. Seine Hand glitt zu der aufreizenden Rundung ihrer Brüste und drückte sie sanft. Ihre Spitzen reagierten auf seine stimulierende Massage, erblühten zu festen Knospen.

Manchmal, in einem stillen Moment, hatte Jared gehofft, dass er irgendwann seine Traumfrau finden würde. Eine Frau wie Lauren.

Einzigartig. Anders als alle anderen. Hatte Ben nicht erzählt ... Ben!

In seinem Kopf schrillten sofort sämtliche Alarmglocken. Ben, Ben, Ben echote es durch seine Gehirnwindungen. Hatte sein Vater etwas mit ihr gehabt? War sie bei Ben auch

sanft und anschmiegsam wie ein schnurrendes Kätzchen gewesen?

Er schob sie heftig von sich, dass sie rücklings auf das Bett plumpste. Sie blinzelte ihn verständnislos an. Ihr Haar fiel ihr über die Schultern, fächerte sich verführerisch über ihre dunklen Brustspitzen.

Er deutete mit dem Finger auf sie. »Ich hab dir doch lang und breit erklärt, dass du mich in Ruhe lassen sollst!«, ent-rüstete er sich und zog scharf den Atem ein. »Du bist hübsch, das gebe ich zu. Und du bist verdammt verführe-risch. Deine Küsse schmecken sü...« Seine Stimme senkte sich zu einem heiseren Flüstern. »Grundgütiger!« Er schlug mit der Faust in seine Handfläche. Sein Verlangen war schier unerträglich. Und sie räkelte sich hingebungsvoll auf dem Bett und musterte ihn so unschuldig, als könnte sie kein Wässerchen trüben. Und sein Penis reagierte mit einer mörderischen Erektion.

Er sollte sie verführen, jetzt und hier. Jared brannte dar-auf, ihr die Röcke hochzustreifen, um zu testen, ob ihre Schenkel so verlockend straff waren wie in seiner Vorstel-lung. Und dann würde er sich in ihre Mitte stemmen, sie stoßen, bis die lange aufgestaute Lust sich entlud.

Hätte Lauren seine Überlegungen auch nur geahnt, wäre sie entsetzt davongelaufen. Stattdessen lag sie auf dem Bett und betrachtete feinfühlig die widerstreitenden Regungen in seiner Miene. Sie setzte sich auf und streckte die Hand nach ihm aus. Wollte ihn trösten, ganz egal, welcher Teufel ihn ritt.

Er schob ihre Hand weg. »Ich will nichts mit dir zu tun haben«, erklärte er ungnädig. »Hast du mich verstanden?« Er schnellte herum, riss die Schranktür auf und ein frisches Hemd vom Bügel. Stampfte zur Tür. Knallte sie geräusch-voll hinter sich zu.

Lauren sank zurück auf das Bett und rollte sich auf den Bauch. Sie schluchzte haltlos in das Laken.

Weinte sie, weil er sie hemmungslos geküsst hatte oder wegen ihrer schamlosen Reaktion auf seine Zärtlichkeiten? Weil er Hals über Kopf aus dem Zimmer gestürzt war? Oder wegen seiner infamen Äußerung? Hatte sie insgeheim Skrupel, dass er das Ehejoch alsbald abschütteln und sie mit zwanzigtausend Dollar auf die Straße setzen würde?

Fragen über Fragen, auf die Lauren keine Antwort wusste.

Am nächsten Morgen, als Lauren und Maria von einem Ausritt zurückkehrten, drang von einer der Koppeln eine laute Auseinandersetzung zu ihnen herüber. Die Vaqueros standen rings um die Zäune verteilt.

Lauren entdeckte die hoch gewachsene, schlanke Silhouette ihres Mannes. Seit gestern Abend hatte sie ihn nicht mehr gesehen. Beim Frühstück war er auch nicht gewesen. Rudy hatte ihn mit den Worten entschuldigt, er werde in den Ställen gebraucht.

Nachdem sie ihre Pferde vor der Veranda angebunden hatten, sagte Lauren zu Maria: »Ich bleib noch ein bisschen hier draußen.« Das mit der Koppel interessierte sie brennend.

»Gut.« Maria lächelte. »Es war ein schöner Ritt. Ben und ich sind früher immer morgens ausgeritten. Die frische Luft und die Bewegung, das hat mir irgendwie gefehlt.«

»Wenn du Lust hast, können wir das öfter machen.« Lauren streichelte der alten Dame über den Arm, dann verschwand Maria im Haus.

Lauren schlenderte zu der eingezäunten Weide. Sie ging nicht wegen Jared hin, oh nein, ganz bestimmt nicht, versuchte sie sich einzureden. Als sie näher kam, sah sie, wie ungefähr zwanzig Vaqueros einen Bullen in eine Art Pferch trieben.

»Was machen die da, Rudy?«, fragte sie ihren Schwager, der ebenfalls am Zaun stand.

Sein Kopf schnellte zu ihr herum. »Was die da machen? ... Ähm ... die wollen ... tja ... den Bullen da kastrieren.«

»Oh.« Lauren wurde knallrot im Gesicht. Sie wandte sich zum Gehen und wäre fast mit ihrem Mann zusammengeprallt. Er streckte den Arm aus, schob sie zurück.

»Bleib doch und sieh es dir an, hm? Du interessierst dich doch sonst auch für alles, was auf der Ranch passiert.«

»Jared ...«, begann Rudy.

»Nein, Rudy. Lauren brennt darauf, alles zu erfahren, was mit dem Vieh und den Vaqueros zu tun hat«, versetzte er bissig. Lauren wünschte sich, sie wäre mit Maria ins Haus gegangen. Unvermittelt packte Jared sie bei den Schultern und drehte sie zum Zaun. Er stand dicht hinter ihr, seine Hände legten sich wie Eisenklammern um ihre Oberarme.

»Wieso ... wieso macht ihr das ausgerechnet bei diesem Bullen?«

Sie hoffte, dass ihre Frage nicht allzu dämlich klang. Im Grunde genommen interessierte sie der Vorgang nicht die Bohne, und sie hatte noch weniger Lust, dabei zuzuschauen.

Jared schob seinen Zigarillo in den Mundwinkel und meinte gedehnt: »Puh, dafür gibt es mehrere Gründe. Besseres Fleisch. Oder weil er die Kühe nicht mehr richtig befriedigen kann. Vielleicht aber auch deshalb, weil er ein brutaler Mistkerl ist.« »Dann sollten wir dich vielleicht auch kastrieren«, sagte Rudy mit Grabesstimme. Es widerstrebte ihm maßlos, dass Lauren bei dieser blutrünstigen Prozedur zuschaute.

Jared funkelte seinen Bruder an. Er schnippte den Zigarillo achtlos fort. »Ist das dein Ernst? Na, dann versuch's doch.« Ohne jede Vorankündigung senkte Rudy den Kopf und rammte ihn in Jareds Magengrube, woraufhin sein jüngerer Bruder zu Boden ging.

Lauren beobachtete mit schreckgeweiteten Augen, wie die beiden sich im Dreck wälzten, Arme und Beine ineinander verkeilt, Blut spritzte aus aufgeplatzten Lippen und angeschlagenen Nasen. Sie standen auf, umkreisten einander

wachsam, dann startete Jared zum Gegenangriff, und sie gingen erneut zu Boden. Die Vaqueros stellten ihre Arbeit ein, bildeten einen großen Kreis um die beiden Kontrahenten. Dumpfes Stöhnen und das Geräusch der Treffer erfüllten die Luft.

Gloria kam mit wehenden Röcken aus dem Haus gelaufen. Ein paar von ihren Kindern verfolgten mit großen Augen das spektakuläre Ereignis. Sie hatten ihren Vater schon öfter mit Onkel Jared kämpfen sehen, aber immer nur im Spaß. Dieses Mal sah es ernst aus, sagte ihnen ihr kindlicher Verstand.

Ehe er reagieren konnte, riss Gloria einem der Cowboys den Revolver aus dem Holster und schoss zweimal in die Luft.

Die beiden am Boden ließen voneinander ab und japsten nach Luft. Als sie sich etwas gefangen hatten, wischten sie sich mit ihren staubigen, zerrissenen Ärmeln verschämt das Blut von ihren Gesichtern. Die Abschürfungen auf Jareds Brust hatten wieder zu bluten begonnen und färbten sein Hemd rot. Die beiden Männer wechselten miteinander betretene Blicke.

Jared grinste und verzog dabei schmerzvoll seine aufgeplatzte Lippe. »Das dachte ich mir. Du wirst träge und bist nicht mehr in Form, alter Junge.«

»Von wegen. Noch ein paar Sekunden, und du hättest winselnd im Staub gelegen.«

Jared erhob sich leicht schwankend und hielt Rudy eine Hand hin. Der zog sich dankbar daran hoch. Lachend umarmten sie einander.

Alle fielen in ihr Lachen mit ein, erleichtert, dass es letztlich nur ein Spaß gewesen war. Lauren wusste es besser.

Lauren wollte nur weg und bedachte nicht lange die möglichen Konsequenzen. Sie lief zu Flame, steckte ihre Stiefelspitze in den Steigbügel und schwang sich in den Sattel.

Auf leichten Druck ihrer Knie hin galoppierte die Stute an den anderen vorbei, die ihr verblüfft nachblickten. Ihr Hut segelte zu Boden und landete vor Jareds Füßen.

»Was zum ...«, stotterte er.

»Los, reit ihr nach, Jared«, befahl Rudy. »Sie war ziemlich fertig mit den Nerven.«

»Weswegen?«, platzte Gloria heraus.

»Sie... äh ... Jared wollte, dass sie sich eine Kastration anschaut«, erklärte Rudy.

»Ach du meine Güte! Wie kann man so was Bescheuertes bloß verlangen?«, erregte Gloria sich. »Los, reitet ihr nach. Alle beide.«

Die beiden Männer akzeptierten ihre Logik, denn die Reiterin war nur noch ein winziger Punkt am Horizont.

»Okay, wird gemacht.« Die beiden schwangen sich auf ihre Hengste und ritten mit donnerndem Hufschlag über die weite Ebene in Richtung Lauren. Gloria bedachte die beiden Männer mit leisen Beschimpfungen, während sie kopfschüttelnd die Kinder ins Haus scheuchte.

Lauren liefen unkontrolliert die Tränen herab, was jedoch nicht an dem eisigen Wind lag, der in ihren Augen brannte. Wie hatte sie sich bloß darauf einlassen können, Jared Lockett zu heiraten? Er war ein Brutalo und ein roher, gefühlloser Zyniker. Völlig kopflos raste sie über den felsigen Untergrund hinweg. Für gewöhnlich hatte sie die brave Stute selbst im Galopp unter sanfter Kontrolle. Mit ihren eigenen Problemen beschäftigt, steuerte sie dieses Mal jedoch geradewegs auf einen Prärie Hundebau zu. Flames Huf sackte in das Loch ein, und Lauren registrierte noch das Knacken des Sprunggelenks, bevor sie im hohen Bogen durch die Luft katapultiert wurde.

Kapitel 14

Sie landete mit voller Wucht auf dem Rücken. Blieb einen Moment bewegungslos liegen, während sie überlegte, ob sie ernsthaft verletzt war. Nein, wohl eher nicht. Sie setzte sich stöhnend auf, betastete sich behutsam. Keine Knochenbrüche, aber mit Sicherheit jede Menge blauer Flecken.

Sie vernahm Flames leises, gequältes Schnauben und stolperte zu der Stute. Das Tier musterte sie mit ängstlich gesenktem Kopf und blähte schmerzvoll die Nüstern. Lauren bemerkte das seltsam verdrehte Sprunggelenk.

»Oh nein«, murmelte sie. Sie kniete sich neben Flame und streichelte begütigend ihr Fell. »Es tut mir so leid, mein Mädchen«, schluchzte sie. »Das hab ich wirklich nicht gewollt. Ich Sorge dafür, dass das wieder in Ordnung kommt. Du wirst wieder gesund. Ganz bestimmt.« Sie wischte sich mit dem Ärmel die Tränen fort und hinterließ eine breite Schmutzspur auf den Wangen.

Sie vernahm entferntes Hufgetrappel, nahm den Blick indes nicht von der Stute, die leise schnaubte.

Jared und Rudy preschten heran und erfassten blitzschnell die Situation. Jared fiel ein Stein vom Herzen, als er sah, dass Lauren nichts fehlte. Die beiden Brüder wechselten vielsagende Blicke und nickten. Saßen gleichzeitig ab wie bei einer einstudierten Choreografie.

Lauren blickte auf, als sie ihre Schritte hörte. Sie sprang auf, flog zu ihrem Mann, fasste ihn an den Armen. »Oh, Jared, es ist alles meine Schuld«, murmelte sie unter Tränen. »Sie ist in ein Prähundloch getreten. Sie ... Sie wird doch wieder gesund ... Hilf ihr ... Sie muss wieder gesund werden!«

Jared ignorierte ihren flehenden Blick und zog seelenruhig den Revolver aus dem Holster. »Nein«, hauchte sie entsetzt. »Nein!«

»Rudy«, rief er.

Lauren wurde beiseitegeschoben, Jared zielte und feuerte. Schlagartig verstummte das schmerzvolle Stöhnen der Stute, überlagert von dem Echo des Schusses. Dann hallte Laurens gellender Schrei von den Felswänden wider, sie stürzte sich auf Jared.

»Du Ungeheuer! Du hast sie umgebracht. Bestie! Tier! Mörder, Mörder, Mörder.« Sie trommelte mit ihren kleinen Fäusten auf seine Brust ein, trat ihn vor die Schienbeine. Sie wollte ihm wehtun, um damit ihren eigenen Schmerz zu betäuben. Er verharrte völlig unbeteiligt und wehrte sich nicht. »Ich hasse dich!«, fauchte sie. »Du bist gnadenlos und brutal. Grausam.« Ihre Stimme versagte, ihre Hände schmerzten. »Ich hasse dich«, murmelte sie. Von haltlosen Schluchzern geschüttelt sank sie zu Boden.

Rudy kniete sich neben sie und legte ihr tröstend eine Hand auf die Schulter. »Er musste es tun, Lauren. Für die Stute bestand keine Hoffnung mehr. Jared hat sie erschossen, damit sie nicht mehr leiden musste.« Seine Stimme wurde sanft. »Aber das weißt du doch selbst.«

Die Tränen versiegten, sie hielt den Kopf jedoch weiterhin gesenkt. Rudy stand auf. »Ich bring sie nach Hause«, sagte er leise. »Du kümmerst dich um das Pferd.« Seine Miene spiegelte Ratlosigkeit. Was mochte zwischen seinem Bruder und seiner jungen Braut in den letzten Tagen vorgefallen sein? Er wusste sich keinen Reim darauf zu machen, ihm schwante lediglich, dass beide darunter litten, und ihm waren die Hände gebunden.

Jared blickte von dem Häufchen Elend am Boden zu seinem Bruder und sagte resolut: »Nein. Sie ist immerhin meine Frau, und ich entscheide, was gemacht wird. Wenn sie jemand nach Hause bringt, dann ich.«

Rudy verkniff sich eine gepfefferte Entgegnung. Jared fasste Lauren unter den Achseln und zog sie auf die Füße. Sie riss sich von ihm los, stapfte nach einem vernichtenden Blick auf ihn zu Charger und schwang sich in den Sattel.

Kerzengerade und starr wie eine Statue saß sie vor Jared, der hinter ihr aufsaß. Rudy schaute den beiden kopfschüttelnd nach.

Schweigend ritt das junge Paar zurück zur Ranch. Als sie in den Hof trabten, sprach Jared als Erster.

»Die Flitterwochen sind vorbei«, meinte er sarkastisch. »Herzlichen Glückwunsch, Lauren. Du bist die Erste, die es geschafft hat, sich zwischen meinen Bruder und mich zu stellen. Bevor du noch mehr Porzellan zerschlägst, möchte ich von hier verschwinden. Morgen früh reiten wir los. Sorg dafür, dass du rechtzeitig fertig bist.«

»In Ordnung«, erwiderte sie und glitt zu Boden. Ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, strebte sie ins Haus.

Nach einem tränenreichen Abschied von den Mendez fand Lauren sich schweren Herzens damit ab, dass sie nach Coronado zurückkehren musste. Ihr grauste vor Olivia, der Leere und Einsamkeit in dem großen Haus. Der einzige Lichtblick war die Geburt von Elenas Baby - ein kleines Mädchen, hatte der strahlende Carlos vor ein paar Tagen verkündet.

Trotz ihrer unvorhergesehenen Rückkehr stellte Olivia keine Fragen, vermutlich hatte sie dafür ihre Gründe. Lauren wusste inzwischen, wieso sie die Familie auf der Ranch nicht ausstehen konnte. Carson Wells erkundigte sich am ersten Abend höflich, wie es Lauren auf Keypoint gefallen habe. Inzwischen war er wohl ein regelmäßiger Gast bei Tisch.

Jared schwieg mürrisch und trank zu viel beim Essen. Olivia lobte die Vandivers über den grünen Klee, weil sie sich erfolgreich für den Bau der Eisenbahnlinie nach Coronado eingesetzt hatten. Das Datum für den feierlichen ersten Spatenstich würde in Kürze bekannt gegeben.

»Wenn wir ein bisschen Glück mit dem Wetter und den Arbeitern haben, wird die Bahnlinie nächstes Jahr um diese Zeit fertiggestellt sein.«

»Wie schön für dich«, grummelte Jared in sein Glas.

»Ich dachte, das wäre auch in deinem Sinne«, fuhr Olivia ihn an.

Er schob seinen Stuhl zurück und erhob sich leicht schwankend. »Ich erzähl dir jetzt mal, was absolut nicht in meinem Sinne ist. Diese unsäglichen Vandivers haben neu-lich in Keypoint rumgeschnüffelt. Ich war nicht da, sonst hätte ich ihnen die Meinung gegeigt. Die sollen sich gefäl-ligst auf das Gebiet beschränken, wo das Kraftwerk gebaut wird. Habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?« Eine dunkle Zornesröte hatte sich seines Gesichts bemächtigt, seine topasfarbene Iris glühte wie die einer Katze in der Dunkelheit.

»Ja, Jared. Ich hab ihnen dies ausdrücklich nahegelegt. Und sie werden sich bestimmt daran halten«, beruhigte Oli-via ihn. Ungnädig schnaubend füllte er sein Glas nach und goss sich Whiskey über seine zittrige Hand.

Das einzig Positive für Lauren war tatsächlich Elenas Ba-by. Die kleine Isabela wurde ihr vorgestellt, als sie an Ele-nas wogenden Brüsten trank. Lauren war schockiert über die Freizügigkeit der jungen Mutter, der das kein bisschen peinlich schien. Rosa betrachtete das Idyll mit großmütter-lichem Stolz. Isabela hatte kohlschwarze Haare, ihre scho-koladenbraunen Augen waren von dunklen Wimpern um-kränzt.

Rosa, Elena und ihr Baby teilten sich das kleine Zimmer, das von der Küche abging. Wenn Elena im Haus ihre Arbeit verrichtete, war Rosa somit gleich zur Stelle, sobald ihre Enkelin schrie. Man war sehr darauf bedacht, Olivia nicht zu stören.

Lauren ärgerte sich darüber, dass Carlos von seiner Fami-lie getrennt war. Sie nahm sich fest vor, Jared zu bitten,

Elena und das Kind nach Keypoint zu schicken. Gloria wäre gewiss froh um eine Haushaltshilfe.

Die junge Frau war erstaunt, wie rasch Elena sich von ihrer Niederkunft erholte. Die Wöchnerinnen in der Pfarrei hatten tagelang das Bett gehütet, bevor sie sich wieder ihren häuslichen und gesellschaftlichen Aufgaben widmen konnten.

Umso besorgter war Lauren, als sie eines Nachmittags im Treppenhaus auf Elena traf. Die Mexikanerin stützte sich schwer atmend auf das Geländer, unfähig, einen Fuß vor den anderen zu setzen.

»Elena, was hast du?« Sie eilte dem Mädchen zu Hilfe.

»Ich bin nur müde, das ist alles«, meinte Elena apathisch.

»Dann leg dich ein Weilchen hin, ja? Ich erkläre Olivia, was los ist.«

Sie schob ihre Hand unter Elenas Ellbogen und geleitete sie in ihr Zimmer. Sie protestierte auch nicht, als Lauren sie sanft auf das Bett drückte und ihr eine dünne Decke umlegte. Das Baby schlief friedlich in seiner Wiege. Hoffentlich kam Rosa bald vom Markt zurück, überlegte Lauren.

Nach dem Essen schlüpfte Lauren heimlich in die Küche. Olivia und Jared besprachen irgendwelche Bankgeschäfte. Rosa saß am Tisch und ließ ihren Rosenkranz durch die Finger gleiten. Als die Tür leise zuklickte, hob die alte Frau den Kopf. »Rosa? Warum betest du?«, fragte sie hastig. »Ist es wegen Elena?«

Die Frau schlug die Hände vor ihr Gesicht und nickte heftig. Tränen quollen aus ihren schokoladenbraunen Augen. »Si, Señora. Sie hat hohes Fieber.«

Lauren schlich sich auf Zehenspitzen in den abgedunkelten Raum und fühlte Elenas Stirn. Sie war glutheiß. Rosa hatte ihre Tochter ausgezogen, die junge Frau lag nur mit einem dünnen Hemdchen bekleidet unter der Decke. Lauren drehte die Gaslampe neben dem Bett ein wenig höher und sah den Ausschlag. Elenas Hals und Brust waren mit

roten Flecken übersät. Lauren knöpfte das Hemd auf, wusste aber schon vorher, dass ihr ganzer Körper von diesem Ausschlag gezeichnet war. Schweren Herzens kehrte sie in die Küche zurück.

»Rosa«, sagte sie ruhig und schluckte, »hat Elena sich gestern Abend oder heute Morgen übergeben müssen? Hat sie sich über Schüttelfrost beklagt?«

»Si, Señora«, antwortete Rosa betreten. Ihr besorgtes Gesicht bestätigte Laurens Verdacht. Rosa wusste um die Schwere der Krankheit.

»Sie hat Schluckbeschwerden, nicht wahr?« Rosa nickte nur.

Lauren schloss sekundenlang die Augen und sandte ein Stoßgebet zum Himmel. Die nächsten Tage würden hart werden, für sie alle. Und es war eine unangenehme Aufgabe, trotzdem wollte sie sie übernehmen. Diese beiden Frauen waren ihre Freundinnen und brauchten sie. Wenn sie ihnen nicht half, wer dann?

Mit mühsam gefasster Stimme erteilte sie Anweisungen. »Brüh ihr Tee auf und sorg dafür, dass immer heißes Wasser auf dem Feuer steht. Hol das Baby aus dem Zimmer und lass niemanden zu ihr. Koch sämtliche Küchengerätschaften aus, und geh nicht mehr in das Krankenzimmer. Wo war Elena heute?«

»Nirgends, Señora. Sie fühlte sich zu schwach, um viel herumzulaufen. Vor ein paar Tagen war sie mit dem Kind in Pueblo bei ihrer Familie. Sie hat Scharlach, nicht wahr, Señora?« Rosa versagte die Stimme.

»Ja.« Innerlich aufgewühlt, gab Lauren sich nach außen hin besonnen und verschwand erneut im Krankenzimmer.

Scharlach. Isabela. Ihr grauste davor, das Kind untersuchen zu müssen. Bitte, lieber Gott, mach, dass es gesund ist. Das Baby hatte den ganzen Tag über friedlich geschlafen. Das war ungewöhnlich. Lauren trat zögernd an die Wiege. Sie öffnete den winzigen Schlafsack und stöhnte

entsetzt auf. Der kleine Körper war mit dem rötlichen Ausschlag bedeckt.

»Madre de Dios, heilige Mutter Gottes!«, murmelte Rosa hinter ihr.

»Grassiert in Pueblo Scharlach?«, wollte Lauren wissen.

»Si, Señora. Viele sind daran erkrankt. Elena glaubte ernsthaft, sie würde sich nicht anstecken. In ihrer Familie sind alle gesund.«

»Geh und tu, was ich dir gesagt habe, Rosa. Ich bleibe hier bei ihr und dem Kind.«

Nachdem die Frau in der Küche verschwunden war, setzte Lauren sich auf den Betrand und fasste die Hand der jungen Mexikanerin. Elena blinzelte und lächelte schwach. Sie versuchte zu sprechen, doch ihrer Kehle entrang sich lediglich ein trockenes Krächzen.

»Schone deine Stimme, Elena. Ich bin hier, um dir zu helfen.« Lauren schob ihr die schweißfeuchten Strähnen von den fieberheißen Schläfen.

»Baby?«, wisperte Elena.

»Dein Baby ... schläft. Es wird alles gut. Schlaf jetzt. Ich hol dir nachher etwas Tee.« Elena schloss apathisch die Augen und schlief wieder ein. Ihr Atem ging unnatürlich flach.

Lauren durchquerte die Küche auf dem Weg in den Salon, wo Olivia und Carson Karten spielten. Jared fläzte sich in einem Sessel, die Whiskeykaraffe in Reichweite.

Wieder halbwegs gefasst, erklärte sie den dreien, dass Elena und das Baby an Scharlach erkrankt seien.

»Das kann nicht dein Ernst sein!«, entrüstete sich Olivia, als Lauren hinzusetzte, dass sie die beiden pflegen wolle.

»Es ist mein Ernst, Olivia«, antwortete sie mit Nachdruck. »Sie brauchen intensive Betreuung, damit sie wieder gesund werden. Da ich keine anderen Aufgaben wahrzunehmen habe, werde ich das machen. Im Übrigen steht das Haus bis auf Weiteres unter Quarantäne, zumal Scharlach eine

hoch ansteckende Krankheit ist. Es darf niemand hinein - und ihr solltet nach Möglichkeit mit niemandem zusammenkommen.«

Sie sprach mit einer derart natürlichen Autorität, dass es den dreien für Augenblicke die Sprache verschlug. Der Zustand währte jedoch nur kurz, dann explodierte Olivia vor Zorn.

»Was denkst du dir da eigentlich?«, fauchte sie. »Es kommt überhaupt nicht in Frage, dass dieses mexikanische Mädchen und ihr kleines Gör krank in meinem Haus herumlungern, womöglich sterben und uns andere anstecken! Sag Pepe, er soll die beiden unverzüglich aus dem Haus schaffen, Jared. Sie sollen sich gefälligst selbst um sich kümmern.«

Lauren drehte sich zu Jared um, der sie aufmerksam beobachtet hatte. »Jared, wenn sie gehen, gehe ich mit. Möchtest du, dass man in Pueblo tuschelt, dass Jared Lockett seine Frau vor die Tür gesetzt hat?«

Nach einem Blick zu seiner Mutter meinte er unbehaglich: »Lauren, diese Leute sind an Epidemien gewöhnt. In San Antonio sterben jährlich Hunderte von Menschen an Gelbfieber. Pueblo hat nicht die entsprechenden hygienischen Bedingungen, um die Bewohner vor diesen Krankheiten zu schützen. Wenn sie erst einmal ausbrechen, verbreiten sie sich rasend schnell.«

»Findest du nicht, dass jemand, der viel Geld und Einfluss hat, da für Abhilfe sorgen muss?«, argumentierte sie scharf. Heimlich fragte sie sich, wieso sie solche Manschetten vor den Locketts gehabt hatte. Im Moment fühlte sie sich jedenfalls unglaublich stark.

Jared versuchte es mit einer anderen Taktik. »Die Krankheit ist hoch ansteckend, Lauren. Ist dir das klar? Wie willst du dich vor einer Ansteckung schützen?«

Sie sah ihn fest an. »Ich hatte schon Scharlach. Mit zehn. Mein Vater kümmerte sich aus Angst vor einer Infektion

nicht um mich, und unsere Haushälterin war wütend, weil ich ihr so viel zusätzliche Arbeit machte. Ich kann von Glück sagen, dass ich die Krankheit überlebte. Und ich möchte nicht, dass Elena so leiden muss wie ich damals. Also, was ist jetzt? Soll ich sie nun hier pflegen oder woanders?»

Olivia öffnete den Mund zu einer Erwiderung, Jared kam ihr jedoch zuvor. »Sei still, Mutter.« Lauren legte ihm unbewusst eine Hand auf den Arm und schaute bittend zu ihm hoch.

»Also gut«, sagte er schließlich. »Kann ich irgendwas für dich tun?«

»Nein. Halte dich von den hinteren Zimmern fern. Ich sage Rosa, dass sie alles mit Desinfektionsmittel reinigen soll. Danke.« Als sie sich von ihm lösen wollte, presste er ihre Finger besitzergreifend auf seinen Arm. Ließ sie langsam, widerwillig wieder los.

Ohne Olivia und Carson noch eines Blickes zu würdigen, verließ sie den Salon. An der Tür drehte sie sich noch einmal um. »Ich glaube nicht, dass das Baby durchkommen wird, Jared.« Tränen schimmerten in ihren irisierenden Augen.

Die nächsten Tage und Nächte waren von Schmerz, Kummer, Erschöpfung, Verzweiflung gezeichnet. Isabela starb tags darauf. Lauren versuchte, ihr löffelchenweise gesüßten Tee einzufloßen, damit sie genügend Flüssigkeit bekäme. Vergeblich. Der Hals der Kleinen war so rot entzündet und geschwollen, dass sie nicht mehr schlucken konnte.

Die junge Frau beobachtete, wie die kleine Brust ein letztes Mal qualvoll erschauerte und Isabela leise wimmernd aus ihrem kurzen Leben schied. Für Trauer blieb keine Zeit. Jetzt galt es, wenigstens die Mutter zu retten.

Mühsam flößte Lauren ihrer Patientin Kanne um Kanne Tee ein. Elenas Zunge war mit schmerzenden, roten Blasen bedeckt und sah aus wie eine überdimensionierte Erdbeere. Ihr Fieber stieg dramatisch. Rosa und Lauren entkleideten sie und wuschen ihren Körper mit kaltem Wasser ab. Sie verschwiegen ihr den Tod von Isabela, und sie war zu schwach, um sich nach dem Kind zu erkundigen.

Pepe zimmerte einen winzigen Sarg, und die Großmutter des Kindes kümmerte sich um die Beerdigung, zu der auch Carlos kam. Auf Laurens Anweisung hin hielt er sich in den Ställen auf. Sie fand es besser so, auch im Hinblick auf ihre anderen Freunde auf Keypoint. Pepe berichtete ihm heimlich, wie es seiner Frau ging.

Lauren wich nicht von ihrem Krankenbett. Gelegentlich brachte Rosa ihr frische Sachen, aber sie fand kaum die Zeit, sich umzukleiden. Nachts schlief sie in einem Sessel neben dem Bett. Sie betete für das Leben ihrer Freundin und insgeheim auch dafür, dass Jared sich nicht angesteckt hatte.

Nach fünf Tagen - sie war wie so oft in ihrem Sessel eingeschlafen - wurde Lauren wach. Sie vernahm regelmäßige Atemzüge statt des flachen, mühsamen Keuchens der letzten Tage und Nächte. Sie beugte sich über das Krankenbett und legte ihre Hand auf eine Stirn, die merklich kühler schien als vorher. Erleichtert stellte sie fest, dass die Bläschen auf der Zunge verschwunden waren. Die Schwellung hatte nachgelassen, der Ausschlag war verblasst. Sie hätte vor Freude tanzen mögen, sank aber wieder in den Sessel und schickte ein Dankgebet zum Himmel.

Als sie Rosa am Morgen die frohe Nachricht mitteilte, weinte die alte Frau. Sie ließen Elena schlafen, wechselten ihre Bettwäsche, flößten ihr ein paar Löffel Rinderbrühe ein, als sie aufwachte. Lauren blieb bei ihr, um zu kontrollieren, ob das Fieber zurückkehrte.

Erschöpft und erleichtert stolperte sie an jenem Abend in die Küche. Sie war verblüfft, als Jared am Küchenfenster stand und über den Hof spähte. Rosa hatte ihm von Elenas Genesung berichtet.

Er drehte sich zu ihr um. »Lauren, jetzt reicht es«, meinte er schroff. »Du bleibst mir keine Minute länger in diesem Zimmer. Du musst dich ausruhen.«

»Mir geht es blendend, wirklich.« Lauren seufzte. »Aber gut, Elena braucht mich sicher nicht mehr. Was sie jetzt braucht, ist viel Flüssigkeit und jede Menge Schlaf. Carlos kann sie morgen früh kurz besuchen.« »Si, Señora.« Rosa trat zu Lauren, fasste ihre beiden Hände und küsste sie auf den Handrücken. »Señor Jared, Ihre Frau ist ein Engel.«

»Das mag ja sein, aber im Moment sieht sie aus wie der Tod in Menschengestalt«, brummte er grimmig.

Lauren nickte abwesend. Er sah auch nicht besonders toll aus. Raue Bartstoppel bedeckten seine untere Gesichtshälfte. Seine Wangen waren blass und eingesunken, die Augen rotgerändert.

Rosa wusste, dass er tagelang gewacht, geflucht, gedroht und gefleht hatte. Er war geradezu durchgedreht in seiner Panik um Lauren - mit dem Whiskey als einzigem Trost.

Lauren blinzelte, alles war mit einem Mal so unscharf, ihre visuelle Wahrnehmung verzerrt. Die Küche drehte sich plötzlich rasend schnell vor ihren Augen. »Jared ...«, krächzte sie rau, bevor sie zusammenbrach und von seinen starken Armen aufgefangen wurde.

»Sie ist ohnmächtig«, murmelte er. »Vermutlich vor Hunger. Sie hat mindestens zehn Pfund abgenommen. Morgen früh bringst du ihr als Erstes ein kräftiges Frühstück aufs Zimmer, Rosa. Bleib bei ihr, bis sie alles aufgegessen hat. Sie braucht jetzt viel Ruhe.«

Er trug Lauren nach oben in ihr Zimmer, trat die Tür hinter sich zu. Sobald seine Augen sich an das Dämmerlicht gewöhnt hatten, lief er weiter zum Bett.

Lauren murmelte irgendetwas Unverständliches, als er sie behutsam hinstellte und weiterhin festhielt. Sie stützte sich schwer auf ihn, während er leise schimpfte, dass sie sich derart verausgabte hatte. Er versuchte sich von ihrem Körper abzulenken, der sich aufreizend an seinen schmiegte. Wie schaffte sie es bloß, nach einer Woche in diesem Krankenzimmer so himmlisch nach Lavendel zu duften? Er konnte ja nicht ahnen, dass Lauren Rosa um eine Flasche Eau de Cologne gebeten hatte, das sie tropfenweise ihrem Waschwasser beigemischt hatte.

Hmmm, was mach ich bloß?, überlegte Jared. Unschlüssig öffnete er die im Rücken geknöpfte Bluse. Ihr Kopf sank schwer an seine Brust. Es dauerte lange, bis er die vielen Knöpfe aufgemacht hatte. Immerhin hatte er nur eine Hand zur Verfügung, mit der anderen stützte er sie. Verdammter Mist, mussten seine Finger denn so zittern?

Er zog die Bluse aus ihrem Rock und hakte den Bund auf. Löste die Bänder diverser Petticoats und fluchte, als sie sich verhedderten. Wieso trugen Frauen eigentlich so viel nutzlosen Plunder übereinander?, fluchte er. Schließlich schob er ihr Rock und Unterkleider über die Hüften, woraufhin diese sich mit einem verheißungsvollen Rascheln um ihre Knöchel bauschten. Er atmete mehrmals tief durch. Sein Gehirn brauchte dringend Sauerstoff. Wenn sie jetzt aufwachte, schwante ihm unvermittelt, würde sie wahrscheinlich das ganze Haus zusammenschreien.

Er bog ihren Oberkörper zurück und streifte ihr behutsam die Bluse über Schultern und Arme.

Geschafft. Und sie schlief noch. Er schwitzte und zitterte unkontrolliert. Er drückte sie an sich, zögerte den Moment hinaus, da er sie anschauen würde, genoss die prickelnde Spannung.

Er zog ihr die Haarnadeln aus der Hochsteckfrisur, woraufhin die dichten Strähnen durch seine Hände glitten, bevor sie sich um ihre Schultern fächerten. Er streichelte die

seidenen schwarzen Locken, drehte sie um seine Finger, befühlte sie hingebungsvoll wie der Goldgräber einen Nugget. Vergrub sein Gesicht in der duftenden Fülle und flüsterte leise Komplimente. Jared schob sie sanft auf das Bett, streifte Rock und Petticoats von ihren Knöcheln. Bettete sie auf das Kissen, woraufhin sie zufrieden seufzte.

Er setzte sich auf den Bettrand, wo er reglos verharrte. Er wollte sie nicht wecken. Grundgütiger! Sie war bezaubernd. Der müde Zug um ihren Mund und die eingefallenen Wangen machten sie noch aparter. Lange schwarze Wimpern bogen sich über lilienweißen Wangen. Sein Blick glitt zu ihrer Halsbeuge, wo er das leise Flattern der feinen bläulichen Ader wahrnahm. Das makellos zarte Dekolleté ließ vollendete Brüste erahnen.

Er zögerte, doch seine Finger entwickelten ihren eigenen Willen und tasteten sich zu ihrem Bustier vor. Langsam zog er die blaue Seidenschleife auseinander und öffnete die obersten Knöpfe. Wagte vor Anspannung kaum zu atmen.

Seine Augen wanderten von ihrer Wespentaille, den leicht gerundeten Hüften zu den langen schlanken Beinen mit den wohlgeformten Waden. Obwohl er für gewöhnlich üppige Kurven schätzte, fand er ihre Proportionen vollkommen. Verdammt! Er hatte vergessen, ihr die Schuhe ausziehen. Im Dunkeln tastete er nach den Stiefelknöpfchen, und irgendwann war auch das geschafft.

Nachdem er ihr die Stiefel von den seidenbestrumpften Füßen gestreift hatte, konzentrierte er sich wieder auf ihr Gesicht. Mit vorsichtigen Fingern schob er ihr das Bustier auseinander. Sie rührte sich nicht. Sein Blick verharrte unschlüssig, bis er es nicht mehr aushielt.

Seine geheimen Fantasien wurden bei Weitem übertroffen. Zwei perfekt geformte Brüste, rund, spitz und fest, boten sich ihm dar. Ihre Haut war zart und weiß wie eine Magnolienblüte, die Brustspitzen mädchenhaft rosig. Botticelli hätte sie angebetet ob ihrer ätherischen Schönheit. Ro-

sa hatte Recht. In ihrer jungfräulichen Nacktheit schien sie ihm wie ein Engel.

Aber Jared war sterblich, und er begehrte sie, wie er vor ihr noch keine Frau begehrt hatte. Er senkte den Kopf und hauchte einen Kuss auf die pulsierende Ader an ihrer Halsbeuge. Seine Lippen schweiften mit hingebungsvoller Zärtlichkeit über ihre Brüste, kosten und leckten sie wie ein sanfter Hauch. Sie würde gar nicht merken, dass er an diesen verbotenen Früchten genascht hatte. Sie war für ihn tabu, ein Tabu, das er sich selbst auferlegt hatte. Das machte es umso reizvoller.

Aber jetzt ... jetzt ...

Er hob den Kopf und streichelte eine rosige Spitze. Rieb sie sanft zwischen den Fingern und gewahrte fasziniert, wie sie auf seine Berührung hin reagierte und hart wurde. Er konnte nicht widerstehen, umschloss sie mit seinen Lippen. Sie schmiegte sich an seine Zunge wie ein Bonbon, schmeckte indes noch süßer.

Abermals betrachtete er das friedlich schlummernde, von schwarzen Locken umrahmte Gesicht. »Lauren, verzeih mir«, hauchte er, bevor sich sein Mund erneut auf ihre verlockenden Rundungen senkte.

Als Lauren am späten Vormittag aufwachte, konnte sie sich zunächst an nichts erinnern. Warum hatte sie so lange geschlafen? Und wieso trug sie noch ihre Unterwäsche und Strümpfe? Sie reckte die verkraampften Glieder und rätselte, wie sich die winzigen Fragmente in ihrem Kopf zu einem stimmigen Ganzen zusammensetzen ließen.

Elena war krank! Sie warf das dünne Laken beiseite und sprang aus dem Bett. Wieso schlief sie eigentlich auf der Bettdecke und nicht darunter? Verwirrt schaute sie sich im Zimmer um. Ihr war schwindlig, vor ihren Augen tanzten tausend Sterne. Weil sie zu hastig aufgestanden war, überlegte sie. Und weil sie seit Tagen nichts gegessen hatte.

Während Lauren sich schwankend zum Bett zurücktastete, platzte Rosa ins Zimmer.

»Señora Lauren, Sie sind wach! Sie haben friedlich geschlafen wie ein Baby.«

»Wie geht es Elena?«, fragte sie eilends. Rosas strahlendes Gesicht zerstreute jedoch alle ihre Bedenken.

»Sie ist noch sehr schwach, und sie schläft viel. Heute Morgen hat sie immerhin einen Toast gegessen und ein Weilchen mit Carlos geplaudert.« Ihre fröhliche Miene verdunkelte sich kaum merklich. »Wir mussten ihr das mit ihrer Tochter erzählen, darüber ist sie natürlich sehr traurig. Gut, dass Carlos bei ihr ist. Sie ist Ihnen sehr dankbar, Señora. Ich auch.« Ihre Unterlippe begann zu zittern.

»Ich bin froh, dass ich Elena helfen konnte. Ich wünschte mir nur, wir hätten das Baby retten können, obwohl Isabela nach dem hohen Fieber vermutlich nie wieder richtig gesund geworden wäre.«

»Si, ihre kleine Seele ist jetzt im Himmel. Elena und Carlos bekommen bestimmt noch viele Kinder.« Sie grinste breit. »Ich hab Ihnen Frühstück gemacht.« Sie stampfte in den Flur und kehrte mit einem Tablett beladen zurück. Ein köstlicher Duft wehte zu Lauren herüber; ihr lief das Wasser im Mund zusammen. Wann hatte sie eigentlich das letzte Mal etwas Vernünftiges gegessen? »Señor Jared möchte, dass Sie im Bett bleiben und alles aufessen.«

»Ist er ... ich meine ... ist die Familie Lockett gesund? Ich hab sie seit fast einer Woche nicht mehr zu Gesicht bekommen.«

»Señor Jared war gestern Abend bei Ihnen, Señora. Wissen Sie das nicht mehr? Sie wurden in der Küche ohnmächtig. Und er brachte Sie in Ihr Zimmer. Señor Jared musste Sie hochtragen.«

Das Zimmer drehte sich vor ihren Augen, in ihren Ohren rauschte ein Orkan. Sie nippte an dem heißen Tee und ver-

suchte die Hand ruhig zu halten, als sie die Tasse auf den Unterteller stellte.

»Nein ... nein, ich ... äh ... entsinne mich nicht. Ich weiß nur, dass ich sterbensmüde war.«

»Er war aufgebracht, weil Sie völlig entkräftet waren. Möchten Sie ein Bad nehmen, Señora? Si?« Rosa wartete ihre Antwort gar nicht erst ab, sondern wackelte in das Badezimmer und hob die achtlos verstreuten Sachen auf.

Ihre Kleidung! Jared hatte sie ins Bett gebracht. Jared hatte sie ausgezogen!

Richtig, sie hatte von ihm geträumt. Plötzlich fiel es ihr wieder ein. Jared stand über sie geneigt und betrachtete sie zärtlich. Er schmiegte sein Gesicht in ihre Halsbeuge. Wenn ihre Arme nicht bleischwer gewesen wären, hätte sie mit den Fingern sein sonnengebleichtes Haar streicheln können. Er hatte ihr irgendetwas auf Spanisch ins Ohr geflüstert. Und etwas mit seinem Mund gemacht, was ihr ein angenehm warmes Prickeln in der Bauchgegend beschert hatte.

Sie beendete ihr Frühstück, abgelenkt von der Erinnerung an diesen unglaublichen Traum. Als sie sich entkleidete, stellte sie fest, dass die blaue Seidenschleife an ihrem Bus-tier verschwunden war. Sie würde Rosa darauf hinweisen müssen, dass sie ihre Unterwäsche sorgsamer wusch.

Sie glitt in die Wanne und entspannte sich in dem heißen Nass. Das erste Mal seit Tagen gönnte sie sich den Luxus eines ausgiebigen Bades. Sie schöpfte sich mehrere Hände voll Schaum über den Körper und war geschockt, als die zarte Haut ihrer Brüste schmerzhaft prickelte. Unwillkürlich hielt sie die Luft an. Sie untersuchte sich gewissenhaft und bemerkte, dass ihre Brustspitzen leicht wund waren und bei jeder Berührung kribbelten, woraufhin Lauren erregende Schauer über den Rücken perlten. Ihre Brüste waren rau, als wären sie mit etwas Kratzigem in Berührung gekommen. Was konnte das sein ...

Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen. Sie presste die Lippen zu einem schmalen, blutleeren Strich zusammen, umkrampfte mit den Händen den Wannenrand.

Nein! Nein! Es war unmöglich. Ihre Träume hatten keinerlei Realitätsbezug. Es war unfassbar. Trotzdem haderte sie mit der Möglichkeit. Jared, unrasiert, hatte sie nackt gesehen, sie angefasst, geküsst ...

Sie sprang aus der Wanne, trocknete sich blitzschnell ab und wickelte sich in einen Morgenmantel, bevor sie ins Schlafzimmer zurückkehrte. »Wo ist Jared?«, fragte sie Rosa argwöhnisch, während sie sich für einen Besuch bei Elena ankleidete. Himmel, nein, sie wollte ihm auf gar keinen Fall begegnen. Das würde sie nicht verkraften, solange die Erinnerung an den Traum noch so frisch war.

»Er ist heute Morgen nach Austin gefahren. Geschäftlich, meinte er. Und dass es ein paar Wochen dauern kann, bis er zurückkommt. Aber er hat ein Päckchen für Sie dagelassen.« Sie wuselte hinaus und kehrte mit einer kleinen Schachtel zurück. »Er sagt, das brauchen Sie, wenn Sie das nächste Mal nach Keypoint reiten.«

Lauren öffnete die Schleife, nahm den Deckel ab und staunte: Eingeschlagen in feines Papier lag dort ein blaues Seidentuch. Er hatte sich daran erinnert, dass sie einen eigenen brauchte. Ihre Augen wurden feucht. Da sie sich von Rosa aufmerksam beobachtet wähnte, stopfte sie das Tuch betont gleichgültig in eine ihrer Schubladen.

»Ich darf nicht vergessen, mich nach seiner Rückkehr bei ihm zu bedanken.« Sie lief aus dem Zimmer. Rosa, die ihr kopfschüttelnd nachblickte, verstand die Welt nicht mehr.

Kapitel 15

Hast du schon irgendwas von Jared gehört, Olivia?«, fragte Carson eines Abends bei Tisch. »Scheint so, als würde er sich unverhältnismäßig lange in Austin aufhalten.«

»Aber Carson«, sagte Olivia lachend, »du kannst dir doch bestimmt denken, was Jared in Austin .aufhält.. Mich wundert ohnehin, dass er es hier so lange ausgehalten hat. Eine ungeliebte Ehefrau verführt einen Mann doch zwangsläufig dazu, sich irgendwo anders zu vergnügen, oder, Lauren?«

Eine Unverschämtheit war das! Laurens Gabel klirrte geräuschvoll auf den Teller. Was erlaubte Olivia sich da eigentlich? »Was Jareds Vergnügungen angeht, da müsst ihr ihn schon selbst fragen«, versetzte sie ärgerlich. Im Grunde ihres Herzens gab sie ihrer Schwiegermutter jedoch Recht. Warum sonst würde Jared so lange in Austin bleiben? Sie hätte nie geglaubt, dass sie ihn sonderlich vermissen würde. Indes wurde sie mit jedem Tag unausgeglichener und gereizter.

Anders als auf Keypoint verlief das Leben in Coronado in einem eintönigen Rhythmus. Elenas Genesung machte Fortschritte. Wenn das Wetter es erlaubte, machten sie einen Spaziergang durch den Garten, in dem im November nur noch vereinzelte Chrysanthemen blühten. Der Nordwind wehte eisig beißend, die Tage waren verregnet, und Lauren beschlich das dunkle Gefühl, irgendwann an ihrer Langeweile zu verzweifeln.

Sie sehnte sich nach der turbulenten Zeit auf Keypoint zurück, nach Rudy und Gloria mit ihren verliebten Streitereien und der lärmenden Kinderschar. Und sie vermisste die langen Gespräche mit Maria. Noch vor wenigen Monaten hätte Lauren es skandalös gefunden, dass eine Frau mit dem Mann einer anderen zusammenlebte, aber inzwischen wusste sie, wie tief die Liebe zwischen Maria und Ben gewesen

war. Und sie konnte sich vorstellen, was für ein Leben er bei seiner Angetrauten gehabt hatte.

Olivia war tagsüber meist in der Bank, und wenn sie zu Hause arbeitete, telefonierte sie häufig mit Carson. Lauren war froh, dass er die Abende mit ihnen verbrachte. Olivia und sie bei Tisch allein - es wäre nicht zum Aushalten gewesen! Ihre Schwiegermutter konnte sie nun einmal nicht ausstehen und ließ sie das gnadenlos spüren.

Carson katzbuckelte und scharwenzelte weiterhin um Olivia herum. Sie diskutierten ständig über die Eisenbahngeschichte und die Pläne für das Wasserkraftwerk. Inzwischen begrüßte auch Olivia die Allianz mit den Vandivers. Wenn sie Kurt erwähnte, und das geschah häufiger, schickte sie einen bezeichnenden Blick in Laurens Richtung, die sich dann zunehmend unbehaglich fühlte. Eines Abends bei Tisch beobachtete Olivia die ihr verhasste Schwiegertochter unter gesenkten Wimpern hervor. Eine Frechheit, wie sie Jared dazu manipuliert hatte, die kranke Mexikanerin und ihr Baby nicht postwendend auf die Straße zu setzen. Dass Lauren dieses mexikanische Stubenmädchen in Schutz nahm, war an sich schon unerhört, dass sie in einer Kontroverse über ihre Schwiegermutter triumphierte, war unverzeihlich. Zudem hatte sie Jared die Pistole auf die Brust gesetzt! Es gefährdete Olivias Planung, wenn Jared mehr auf seine Frau hörte als auf sie.

Grundgütiger, und wie sie es verabscheute, die verständnisvolle Schwiegermutter zu spielen! In ihrem Freundesund Bekanntenkreis spekulierte man bereits auf Enkelkinder. Man schwärmte von dem schönen jungen Paar, die Bankkundinnen löchernten sie mit Fragen, wo Jared seine hübsche Braut kennen gelernt habe. Olivia ertrug es mit einem frostigen Lächeln und ausweichenden Antworten. Jeden Sonntag besuchte sie pflichtschuldig mit Lauren den Gottesdienst, weil es Anstoß erregt hätte, wenn die junge Frau allein in die Kirche gegangen wäre.

Offenbar hatte Lauren sich mit den Mendez' in Keypoint angefreundet. Wenn Carson sie ins Gespräch mit einbezog, erzählte sie dauernd irgendwelche Anekdoten, die auf der Ranch passiert waren. Sie erwähnte zwar niemanden namentlich, aber Olivia wusste natürlich, wer gemeint war. Sie hasste Maria Mendez, ihren Sohn und seine Familie abgrundtief. Und hatte es sich seit vielen Jahren zur Obsession gemacht, heimlich die Ohren aufzusperren, wenn es um diese Sippe ging.

Da sie den Mendez' die erlittenen Demütigungen nicht heimzahlen konnte, bot Lauren sich als der ideale Sündenbock an. Sie war so erzogen, dass sie ältere Menschen und die Familie respektierte, und ging ihrer Schwiegermutter mit ihren Lobhudeleien gehörig auf den Geist.

Olivia tippte darauf, dass Lauren immer noch Jungfrau war. Trotz seines ausgeprägten Sexualtriebs hatte ihr Sohn die Ehe bestimmt nicht vollzogen. Unwillkürlich dachte sie an ihren verstorbenen Mann und kniff verbittert die Lippen zusammen. Jared war gewiss zu stolz, eine Frau zu lieben, die sein Vater für ihn ausgesucht hatte. Immerhin sah das Mädchen unverschämt gut aus und hatte das gewisse Etwas, das Männer anzog. Ihr sanftmütiges, liebenswürdiges Wesen weckte Beschützerinstinkte. Sie selbst war nie so gewesen und missgönnte anderen Frauen diesen Vorzug.

Mit jedem Blick, jeder Geste, jedem Wort versuchte Olivia, Lauren zu brüskieren. Sie musste einen Keil zwischen das junge Paar treiben. Undenkbar, dass die beiden eine Liebesbeziehung eingingen und damit ihre gesamte Planung über den Haufen warfen. Es war keine Eifersucht, redete Olivia sich ein. Eifersucht war ein hässliches Gefühl und weit unter ihrer Würde. Was sie von einer Beziehung erwartete, war absolute Treue. Ben hatte ihre Liebe jedoch mit Untreue gestraft. Das würde ihr mit Jared nicht passieren, schwor sie sich.

»Wie geht es Elena, Lauren? Ich hoffe doch, gut, oder?« Nach dem Abendessen saßen sie mit Carson im Salon und tranken Kaffee. Lauren war klar, dass Olivia nicht aus Sorge um ihre mexikanische Angestellte fragte. Es war vielmehr der Wink mit dem Zaunpfahl, dass sie sich über die Anweisungen ihrer Schwiegermutter hinweggesetzt hatte.

»Ja, sie ist wieder gesund. Der Tod ihres Babys war natürlich ein schwerer Schlag für sie.«

»Immerhin konntest du das Leben der Mutter retten, Lauren. Alle Achtung.«

»Danke, Carson, aber das war für mich selbstverständlich. Nachdem ich als Kind beinahe selber an Scharlach gestorben wäre.« »Es ist unvertretbar, dass die Mexikaner in Pueblo nicht für angemessene hygienische Zustände sorgen können.« Olivia verzog angewidert das Gesicht.

»Sie tun bestimmt, was sie können. Sie wollen gewiss nicht, dass ihre Kinder sterben«, gab Lauren leise, aber bestimmt zurück.

»Unsinn. Du warst ja noch nie dort. Sonst wüsstest du, wie verdreckt sie dort herumlaufen. Igitt, und wie sie stinken!«

»Wie kannst du behaupten, dass Rosa stinkt? Sie ist immer sauber und adrett«, ereiferte sich Lauren.

Olivia warf wütend den Kopf zurück. Ihre grünen Augen blitzten, ihre schlanken Finger umkrallten die Sessellehnen. »Nicht mehr lange, und wir werden einige Probleme in Pueblo geklärt haben. Ich kann es kaum erwarten -«

»Olivia!«, fiel Carson ihr abrupt ins Wort. »Ich finde, wir sollten die Diskussion an diesem Punkt beenden. Das Ganze regt dich viel zu sehr auf.« Er warf ihr einen vielmeinen- den Blick zu.

Olivia holte scharf Luft und atmete langsam wieder aus. Um ein Haar hätte sie einen unverzeihlichen Fehler gemacht. Gut, dass Carson sie unterbrochen hatte. »Was du sagst, stimmt, Carson. Möchte noch jemand Kaffee?«

Lauren entschuldigte sich und ging nach oben. Unschlüssig blieb sie vor Jareds Zimmertür stehen. Was erwartete sie? Dass er im Zimmer säße und an seinem obligatorischen Zigarillo paffte? Dass er sich vor ihren Augen materialisierte, so wie jede Nacht im Traum?

Nein. Er war nicht da, er war »geschäftlich« in Austin. Ihr Herz zog sich schmerzvoll zusammen. Ob er mit einer anderen Frau zusammen war? Oder gar mit mehreren? Es ging sie nichts an. Trotzdem hatte sie daran zu knabbern.

Ihre Hand glitt intuitiv zu der Ansteckuhr an ihrer Brust. Unbewusst streiften ihre Finger die Brustknospe durch den Blusenstoff hindurch. Ein heißes Prickeln durchströmte ihren Körper, und sie hielt beschämt den Atem an.

Hast du mich etwa da gestreichelt, Jared?, fragte sie in die Dunkelheit. Sie wollte es gar nicht so genau wissen, setzte jedoch heimlich hinzu: Was denkst du von mir?

Mit gemischten Gefühlen verschwand sie in der Einsamkeit ihres Zimmers.

Jared kehrte einen Tag vor Thanksgiving zurück. Lauren hatte sich mit einer spannenden Lektüre in ihr Zimmer zurückgezogen. Ihr Herz tanzte in ihrer Brust, sobald sie seine schweren Schritte, begleitet von dem vertrauten Klirren der Sporen, in der Eingangshalle vernahm. Sie presste das Buch an ihre Brust. Hörte, wie seine Zimmertür auf- und zuschnappte, und den dumpfen Aufprall von Gepäckstücken. Aha, jetzt stapfte er durch den Raum, sank auf das Bett, das mit quietschenden Metallfedern nachgab. Dann war es wieder still.

Lauren vermochte sich beim besten Willen nicht mehr auf ihre Lektüre zu konzentrieren.

Sie verwendete viel Zeit auf ihre Abendtoilette, entschied sich für ein hinreißend schickes Kleid und weiche Lederflipper. Wusch und bürstete sich sorgfältig das Haar. Ob sie es offen tragen sollte?, schoss es ihr durch den Kopf. Nein,

das schickte sich nicht für eine junge Dame. Stattdessen bat sie Elena, es zu einer kunstvollen Hochfrisur aufzutürmen.

Sie hörte, wie Jared sein Zimmer verließ, und folgte ihm ein paar Minuten später. Sie war unglaublich nervös. Irgendwie grauste ihr vor dem Wiedersehen. Immerhin hatte er sie auf ihr Zimmer getragen, sie ausgezogen und ins Bett gebracht. Und wenn er nun wirklich ...

Mit klopfendem Herzen schlüpfte sie in den Salon. Er stand mit dem Rücken zu ihr an dem Tisch mit den Getränken und goss sich einen Drink ein.

»Lauren, du bringst den Abend zum Strahlen. Wie geht es dir, meine Liebe?« Carson trat zu ihr und küsste sie auf die Wange. Sie ließ Jared nicht aus den Augen. Er straffte die Schultern, trank einen tiefen Schluck Whiskey, bevor er sich zu ihnen umdrehte. Er sieht einfach traumhaft aus, dachte sie wehmütig. Mochte er noch so gemein und hässlich zu ihr sein, sie hatte sich vom Fleck weg in ihn verguckt.

Er fing ihren Blick über Carsons gedrungene Gestalt hinweg auf und prostete ihr spöttisch zu.

»Jared, gieß Lauren und mir doch bitte einen Sherry ein, ja?« Aus Olivias Augen strahlte der Triumph. Vermutlich hatte ihr Sohn positive Neuigkeiten mitgebracht.

»Ich bin sehr froh, dass die Vandivers morgen an Thanksgiving mit uns feiern wollen. Danke, dass du ihnen meine Einladung ausgerichtet hast, Jared.« Olivia beobachtete, wie Jared seiner Frau ein Glas Sherry reichte.

»Nichts zu danken«, knurrte er. Er neigte den Kopf zu Lauren hinunter, derweil sie ihr Glas in Empfang nahm. Dabei streiften sich wie zufällig ihre Finger. Die Berührung war elektrisierend, und sie glaubte, dass er irritiert zusammenzuckte. Sein Blick blieb indes kalt und leer.

»Du freust dich bestimmt auch, Kurt wiederzusehen. Nach der langen Zeit«, raunte er dicht an ihrem Ohr. Wieso tat er das? Er war und blieb ein arroganter, unausstehlicher Schuft, schimpfte Lauren leise in sich hinein.

Ihre Wiedersehensfreude verpuffte während des Essens, das sich endlos lange hinzog. Jared trank viel und aß wenig. Auf Keypoint hatte er immer einen gesunden Appetit gehabt. Maria und Gloria hatten ihn häufig damit aufgezo- gen, dass er wie ein Scheunendrescher Futterte.

Er war launisch und gereizt. Nachdem er die Unzulänglichkeiten der Eisenbahnkommission kritisiert hatte, starrte er brütend in sein Glas.

Nach dem Essen verschwand Lauren in der Bibliothek. Sie hatte die Nase gestrichen voll. Die anderen zogen sich in eines der Arbeitszimmer zurück, wo sie die Ergebnisse von Jareds Reise diskutierten.

Stunden später saß Lauren noch immer in einem der Polstersessel in der Bibliothek. Sie hatte die Schuhe abgestreift und die Füße unter die Knie gezogen.

Sie wusste nicht, wie lange er schon in der Tür stand. Als sie von ihrer Lektüre aufblickte und ihn entdeckte, stolperte er unsicher in den Raum und ließ sich neben ihr auf das Sofa fallen. Sein Kopf sank vor das Polsterkissen, und er schloss die Augen. Lauren blieb schweigend sitzen. Die Minuten verstrichen, und sie dachte schon, dass er eingeschlafen wäre. Irgendwann jedoch klappte er die Lider auf.

»Es ist wahnsinnig spät, Lauren. Wieso bist du noch auf?« Er klang müde und abgeschlagen.

Sie zuckte mit den Achseln. »Ich hab nicht auf die Uhr geschaut. Es kommt bisweilen vor, dass ich bis tief in die Nacht hinein lese, wenn ein Buch besonders interessant ist.« Oder wenn ich nicht aufhören kann, an dich zu denken, setzte sie für sich selbst hinzu.

Sie war schön wie eine Lichtgestalt. Der Feuerschein zauberte irisierende Reflexe auf ihre schwarzen Haare. Ihr Kleid aus hellrotem Wollgeorgette mit den winzigen Perlmutterknöpfen am Ausschnitt unterstrich ihre rosig zarten Wangen, ihre ausdrucksvollen Augen hinter den Brillengläsern wirkten durchschimmernd klar.

Jared riss sich aus seinen Gedanken und räusperte sich. »Was liest du denn so? Du bist ein richtiger Bücherwurm, was?«, neckte er sie weich.

»Ach, so ziemlich alles«, meinte sie leichthin. »In meiner Jugend waren Bücher quasi meine besten Freunde. Die anderen Kinder wollten nämlich nicht mit der Pastorentochter spielen. Das fanden sie wohl peinlich. Meine Mutter starb, als ich drei war.« Er bemerkte, wie sie ihre Ansteckuhr betupfte. »Folglich identifizierte ich mich mit den Charakteren in den Büchern. Ich habe sämtliche Klassiker, historische und philosophische Bücher gelesen. An Unterhaltungsliteratur mag ich Charles Dickens, die Brontë-Schwestern und Jane Austen.«

Er schloss abermals die Augen. Umso überraschter war sie, als er den Gesprächsfaden wieder aufnahm. »Als Junge hab ich mit Begeisterung Edgar Allan Poe verschlungen. Ben krittelte damals fortwährend, das sei hirnerkrankter Schund.. Wenn ich Geistergeschichten hören wolle, könne Thorn mir welche erzählen. Thorns Geschichten waren gar nicht schlecht.« Er lachte. »Wenn er mir von den Legenden der Indianer, von Tabus und Geheimriten berichtete, hatte ich richtig Gänsehaut.« Er starrte in die tanzenden Flammen, die sich in seinen goldbraunen Augen spiegelten. Rieb sich müde die Augen. »Ich hab leider kaum Zeit zum Lesen.«

»Deine Reise war sicher sehr anstrengend, hm?«, fragte sie nach kurzem Zögern.

Er seufzte schwer. »Ja. Beamte können entsetzlich verbohrt und ignorant sein. Ich habe es restlos satt, mit diesen Leuten zu verhandeln. Ich will...«

Als er stockte, hakte sie leise nach: »Ja? Was willst du?«

»Ich will die Eisenbahnanbindung, weil ich sonst keine Möglichkeit sehe, wie wir die Ranch im zwanzigsten Jahrhundert gewinnbringend und erfolgreich bewirtschaften sollen. Ben war vehement dafür, aber ich habe keine Lust,

mich vor irgendwelchen Idioten zu verbiegen.« Er beugte sich vor und schlug mit den Handflächen auf die Knie.

Lauren schwieg, sie war eine gute Zuhörerin.

»Ich möchte auf Keypoint leben wie ein Vaquero, Zäune reparieren, Viehherden zusammentreiben und hart arbeiten. Die Politik überlasse ich lieber anderen.«

Lauren überwand ihre Skrupel. Sie stand auf und ging zu ihm. Legte ihm die Hände auf die Schultern und massierte seine verkrampfte Nackenmuskulatur. »Wenn die Eisenbahnlinie fertiggestellt ist, kannst du das sicher. Ich wünsche es jedenfalls für dich.«

Er lehnte sich zurück und entspannte sich sichtlich unter ihren magischen Fingern. »Danke für das Halstuch. Es ist hübsch«, setzte sie hinzu.

Er sah mit müden, rotgeränderten Augen zu ihr hoch. Sie lächelte aufmunternd. Er fasste eine ihrer schmalen Hände und drückte sie. Brachte sie an sein Gesicht und presste ihre Handfläche auf die kantige Wange.

»Deine Hände sind schön, Lauren. Das ist mir aufgefallen ...« Mach dich nicht lächerlich, alter Junge, unterbrach er sich im Stillen. Dann fuhr er fort: »Das ist mir gleich am ersten Abend aufgefallen, beim Essen.« Er streichelte ihre feingliedrigen Finger.

»Das hängt vermutlich mit den Klavierstunden und dem vielen Üben zusammen. Mein Vater meinte, meine Hände seien wie die meiner Mutter. Sie spielte auch.«

»Vermisst du das Klavierspiel?«

»Ja«, räumte sie bereitwillig ein. »Schätze, die Musik ist für mich, was für dich das Reiten ist.«

Er brachte ihre Hand an seinen Mund, küsste hingebungsvoll jede ihrer Fingerspitzen. Lauren schloss die Augen.

Seine Lippen hauchten fedrige Küsse auf ihr Handgelenk, seine Zunge glitt unter den Verschlussknopf der Rüschenmanschette und schmeckte ihre nackte Haut.

»Du bist herrlich weich«, murmelte er, derweil seine Lippen ihr Handgelenk kosteten. »Bei dir habe ich das Gefühl, es ist alles so unkompliziert, so ...« Er brach ab, vergrub seine Lippen in ihrem warmen Handteller. Ihr Herz flatterte wie ein Schmetterling, als seine feuchte Zunge sinnlich ihre Haut kitzelte.

Er hob seine Hand, zeichnete mit einem Finger die Konturen ihrer Wangenpartie nach, derweil sich sein Blick beschwörend in ihren schob. »Lauren, ich...«

»Jared«, unterbrach Olivia ihn mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete. »Carson wartet darauf, dass du die aktuellen Zahlen mit ihm durchgehst. Lauren, meine Liebe, geh doch ruhig schon schlafen.«

Jared presste die Lippen zu einer schmalen, harten Linie zusammen, seine Gesichtsmuskulatur zuckte ärgerlich. Er stemmte sich vom Sofa hoch und verließ das Zimmer.

Lauren nahm ihre Schuhe und das Buch, drehte die Lampe herunter und ging in Richtung Flur. Olivia verharrte weiterhin im Türrahmen, eine missmutige Falte zwischen ihren dunklen Brauen.

»Gute Nacht, Lauren«, sagte sie kühl.

»Gute Nacht.« Als sie die Treppe hochstieg, fühlte Lauren fast körperlich, wie der stechende Blick ihrer Schwiegermutter sich in ihren Rücken bohrte.

Am nächsten Morgen lief Lauren in die Küche und fragte Rosa, ob sie ihr bei den Vorbereitungen für das Thanksgiving-Menü helfen könne. Die Köchin jedoch hatte ihr Regiment fest im Griff. Elena legte eben die frisch gewaschene Wäsche zusammen. Daraufhin erbot sich die junge Frau, ihre Sachen selbst nach oben zu bringen und dem Mädchen diesen Weg abzunehmen.

»Ich nehme Jareds Sachen gleich mit hoch«, meinte sie, als Elena ihr einen Stapel frisch duftender Wäsche in den Arm drückte. Woraufhin die junge Mexikanerin Jareds steif

gestärkte weiße Oberhemden und die bunten Flanellhemden, die er auf seinen Ausritten trug, obenauf packte.

Lauren lief die Stufen hinauf, klopfte an Jareds Zimmertür. Keine Reaktion. Als sie leise rufen wollte, vernahm sie Wasserrauschen, das aus dem Bad in den Flur drang. Merkwürdig, soweit sie wusste, hatte er das Bad zwischen ihren Zimmern noch nie benutzt.

Unentschlossen schob sie die Tür einen Spalt breit auf. Was soll's?, überlegte sie und schlüpfte ins Zimmer.

Ein großes, eichengeschnitztes Bett und ein wuchtiger Kleiderschrank dominierten den Raum. In einer Ecke stand eine Spiegelkommode mit Rasierspiegel, Waschschüssel und Krug. Ein gemütlicher Schaukelstuhl ergänzte die schlichte Möblierung. Die braun gestreiften Vorhänge vor den Fenstern waren zurückgezogen und ließen das Sonnenlicht herein. Auf dem Bett lag eine Tagesdecke aus demselben Stoff. Das Zimmer war ordentlich aufgeräumt und mutete sehr maskulin an. Behutsam legte sie den Stapel Hemden auf den Waschtisch und wandte sich zum Gehen. Plötzlich fiel ihr etwas ins Auge.

Jared hatte seine Taschen anscheinend noch vor dem Zubettgehen auf dem Waschtisch ausgeleert. Neugierig heftete sie den Blick auf das bunte Sammelsurium. Ein Schildpattkamm. Ob er den jemals benutzte?, fragte sie sich mit einem spitzbübischen Lächeln. Jede Menge Münzen. Eine Rolle Geldscheine. Seine goldene Taschenuhr. Drei zusammengefaltete Quittungsbelege. Ein Schlüsselbund mit sechs Messingschlüsseln. Eine Schachtel Streichhölzer. Und ...

Ihr Herzschlag setzte einen Wimpernschlag lang aus. Um sich dann so heftig zu beschleunigen, dass sie eine Hand auf ihren Busen drückte und mit zitternden Fingern ihre Ansteckuhr ertastete.

Zwischen dem ganzen Krimskrams und völlig deplatziert ringelte sich ein dünnes blaues Seidenband. Es hatte eine verräterische Ähnlichkeit mit der Wäschelitze, die Mrs. Gibbons, die Schneiderin, für ihre neue Unterwäsche verwendet hatte. Außerdem fehlte an einem ihrer Bustiers ein solches Band, nachdem Jared sie vor ein paar Wochen entkleidet und zu Bett gebracht hatte.

Sie wusste nicht, ob sie unbewusst seinen Namen gehaucht hatte. Jedenfalls rumorte jemand an der Badezimmertür. Das Geräusch riss sie aus ihrer Trance. Sie wirbelte herum, starrte mit schreckgeweiteten Augen dorthin. Er durfte sie auf gar keinen Fall entdecken!

Sie hastete blitzartig zu ihrer Zimmertür und verschwand im Innern. Hörte, wie er leise summend sein Zimmer betrat, völlig ahnungslos, dass er seine junge Braut soeben in einen tiefen, emotionalen Konflikt gestürzt hatte.

Kapitel 16

Olivia, Ihre reich gedeckte Tafel lässt mal wieder keine Wünsche offen. Das Essen war köstlich«, strahlte Parker Vandiver. Er hatte dem traditionellen Truthahnbraten reichlich zugesprochen und prostete ihr mit seinem Weinglas zu. Olivia und Carson saßen an den beiden Enden des festlich gedeckten Tisches, Parker und Jared auf der einen, Lauren und Kurt auf der anderen Seite. »Ja«, bekräftigte Kurt schmeichlerisch. »Es war fabelhaft, nicht zuletzt durch die Gesellschaft meiner zauberhaften Tischdame.«

Jared umklammerte sein Weinglas so fest, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten, und Lauren wunderte sich, dass das Glas unter dem Druck nicht zerbrach.

Sie rückte von Kurt weg, zumal seine Präsenz zunehmend unerträglich wurde. Seitdem sie bei Tisch saßen, schmiegte sich sein stämmiger Schenkel an ihren. Andauernd neigte er

sich vertraulich zu ihr oder betatschte sie in zudringlicher Weise.

Sie hatte eine ausgeprägte Aversion gegen die Vandivers. Beide, Vater und Sohn, waren skrupellose Ausbeuter und gingen bestimmt über Leichen. Ihre höfliche Konversation und ihr tadelloses Benehmen waren bloß Fassade, hinter der sie ihre eigentlichen Motive verschleierten.

Als Carson vorschlug, in den Salon zu wechseln, atmete sie innerlich auf. Endlich wurde sie ihren widerlichen Tischherrn los!

»Es war zu schade, dass wir uns auf Keypoint verpasst haben«, tönte Kurt in den Raum. Lauren hatte wohlweislich in einem Sessel vor dem Kamin Platz genommen und die gemütlichen Sofas gemieden. Ihr grauste nämlich davor, dass Vandiver junior ihr erneut auf die Pelle rücken könnte.

Statt zu schwindeln und ins gleiche Horn zu blasen, erwiderte Lauren wahrheitsgemäß: »Jared und ich hatten an dem Tag einen längeren Ausritt unternommen.«

Niemand achtete auf Olivias schockierte Miene, als Jared ätzend hinzusetzte: »Schließlich verbrachten wir unsere Flitterwochen auf der Ranch, das war doch allgemein bekannt, oder?«

Kurt ließ sich nicht provozieren. »Ja, natürlich. Hat Ihnen das Rancherleben gefallen, Mrs. Lockett?«

»Es war eine völlig neue Erfahrung für mich, Mr. Vandiver. Und ich muss gestehen, ich habe es in vollen Zügen genossen.«

Während sie Kurt antwortete, dachte sie wehmütig an den vergangenen Abend. Sie hatte sich Jared das erste Mal richtig nahe gefühlt. Wieso war er heute wieder so schroff und unzugänglich? Sie trug ein neues Kleid aus fliederfarbenem Wollcrêpe, das ihrer Figur und ihrer Augenfarbe schmeichelte. Aber das schien Jared nicht im Mindesten aufzufallen. Jedenfalls hielt er es nicht für nötig, ihr Komplimente zu machen.

»Sie sind offenbar ein begeisterter Rancher, was, Jared?« Parker maß ihn mit zusammengekniffenen Augen.

»Ja«, erwiderte Jared kurz angebunden und trat zum Sideboard. Er goss sich einen doppelten Whiskey ein, schlenkerte zu den raumhohen Fenstern und starrte betont abwesend ins Freie. Lauren mutmaßte, dass er innerlich kochte.

»Ich hatte bisher nie die Zeit, mich intensiv mit den Schönheiten des Rancherdaseins zu befassen. Vielleicht können Sie mir da irgendwann mal ein bisschen auf die Sprünge helfen, Jared. Was halten Sie davon?«

Jared nahm einen langen Schluck. »Ich bin kein Lehrer, Mr. Vandiver. Wenn es Sie interessiert, wie man ein guter Rancher wird, müssen Sie es so machen wie Ben. Er hat sein Handwerk von der Pike auf gelernt und ist zweifellos gut damit gefahren.« Er schnellte herum und sandte Parker einen drohenden Blick hinüber. »Im Übrigen ist Keypoint für Sie tabu, merken Sie sich das«, warnte er.

»Jared, wie unhöflich von dir«, wies Olivia ihn zurecht. »Immerhin sind die Vandivers unsere Geschäftspartner.« Sie lächelte begütigend zu Parker.

»Nicht, soweit es die Ranch betrifft.« Jared kippte den letzten Schluck Whiskey und kehrte ihnen erneut den Rücken zu. Eine unangenehme Pause schloss sich an. Olivia spielte nervös mit ihrer Kaffeetasse. Carson gähnte hinter vorgehaltener Hand. Lauren blickte skeptisch zu Jared. Sie vermutete, dass er sein geliebtes Keypoint durch die beiden skrupellosen Geschäftsleute bedroht sah.

»Ich persönlich freue mich schon auf den ersten Spatenstich«, warf Carson höflich ein. »Wir werden das Ereignis mit der gesamten Bevölkerung feierlich begehen. Es wird ein Riesenfest geben.«

»Das nenne ich Pioniergeist«, bekräftigte Parker. »Wir möchten den Bewohnern des Ortes nahebringen, dass sie auf diese Eisenbahnlinie stolz sein können.«

»Kommen Sie auch zu dem Fest, Mrs. Lockett?«, wollte Kurt wissen.

»Nun ja, ich denke schon.« Und nach kurzem Zögern: »Natürlich mit meinem Mann.«

Wieder beherrschte Schweigen den Raum.

»Was haltet ihr von einer Partie Bridge?« Olivias Katzenaugen funkelten übermütig. Sie wirkte ausgelassen wie ein junges Mädchen und richtiggehend charmant, fand Lauren. Damit waren ihr damals in New Orleans bestimmt sämtliche Männerherzen zugeflogen.

»Eine prima Idee. Lauren, möchten Sie meine Partnerin sein?« Kurt trat zu ihr und reichte ihr seinen fleischigen Arm. Lauren schrak empört zurück. Was erlaubte er sich eigentlich, sie Lauren zu nennen?

Nach einem herzhaften Gähnen meinte Carson: »Tu ihm den Gefallen, Lauren. Olivia spielt mit Parker. Ich persönlich habe für Bridge nicht viel übrig.« Auf dem Weg zur Tür sagte er beiläufig: »Ich zieh mich zu einem Nickerchen in die Bibliothek zurück. Weckt mich, wenn ihr fertig seid.«

Lauren blinzelte hilfesuchend zu Jared, doch der eilte wortlos aus dem Salon.

Olivia lächelte stillvergnügt. Die Geschichte mit dem »Ausritt« hatte ihr schwer zu schaffen gemacht. Jared war doch hoffentlich so vernünftig, dass er sich nicht mit der Kleinen einließ, oder? Wenn nicht, würde sie zu Plan B übergehen müssen. Sie versammelten sich um den Spielstisch, der in einer Ecke stand, und die Runde begann. Lauren spielte unkonzentriert, ihre Gedanken kreisten fortwährend um Jared. War er noch ausgegangen? Wohl eher nicht. Was mochte er bloß tun?

Sie spielten über mehrere Stunden. Bis Carson sich wieder zu ihnen gesellte und diplomatisch beiden Mannschaften gratulierte.

Als Rosa ein kaltes Büfett ankündigte, schlenderten alle ins Esszimmer, wo sie sich über die Reste des kalten Tru-

thahns, Salate und Saucen hermachten. Olivia bat die Köchin, Jared zu holen.

Mit den gefüllten Tellern zogen sie sich in den Salon zurück. Lauren setzte sich auf ein kleines Sofa in einer Ecke. Mist, das war ein Riesenfehler gewesen! Dummerweise hielt Kurt direkt auf sie zu.

»Sie essen aber wenig, Lauren«, bemerkte er. Er quetschte sich dicht neben sie.

»Ich hab nicht viel Hunger«, murmelte sie. Seine ekelhafte Tuchföhlung konnte einem gehörig den Appetit verderben.

»Sie haben noch gar nicht die eingelegten Pfefferschoten probiert. Hier, kosten Sie mal.« Er gabelte einen Peperone von seinem Teller und hielt ihn ihr hin.

Ihr fiel schlagartig die harmlos aussehende Tomatensauce mit den Bohnen ein. »Nein, danke. Ich mag so etwas nicht.« Sie schüttelte den Kopf.

»Das ist nicht die scharfe Variante. Sehen Sie, sie sind ganz mild eingelegt.« Er biss in die Pfefferschote und kaute genüsslich, wie um ihr zu zeigen, dass keine üblen Nachwirkungen zu befürchten waren. »Na, kommen Sie, seien Sie mutig, Lauren.«

Um ihn loszuwerden, beugte sie sich vor, nahm einen winzigen Bissen. Und setzte sich ruckartig auf, da er sie schamlos angriente.

Sobald sie den Blick von seinem auftrumpfenden Grinsen löste, gewährte sie Jared in der Türöffnung. Seine Augen waren auf den schmalen Zweisitzer geheftet.

Er hatte die herabhängenden Hände zu Fäusten geballt, seine Kinnmuskulatur zuckte ärgerlich. Ein dämonisches Glitzern trat in seine Iris. Sie und Kurt friedlich auf einem Sofa in einer dämmrigen Nische - o Schreck, was mochte ihr Mann von ihr denken?

»Jared.« Es war kaum mehr als ein Flüstern.

Kurt riss den Kopf herum und folgte ihrem Blick. Jareds zornumwölkte Miene blieb ihm nicht verborgen. Er wandte

sich wieder Lauren zu und stupste sie spielerisch unters Kinn. »Sehen Sie, es war ganz mild.«

Sie schob ärgerlich seine Hand beiseite und flog förmlich von dem Sofa zu Jared, der sich auf dem Absatz umdrehte und aus dem Salon stapfte.

Sie holte ihn in der Halle ein und fasste begütigend seinen Arm. »Jared.« Sie räusperte sich. »Jared, ich...«

»Sei still!«, bellte er wütend und riss sich los. Was sollte sie tun? Brüllen, betteln, flehen, ihm den wütenden, vorwurfsvollen Zug aus dem Gesicht prügeln?

Rosa drückte sich unbehaglich an die Wand und wäre am liebsten im Erdboden versunken. Lauren entdeckte sie und lief zu ihr. »Rosa, ich ziehe mich in mein Zimmer zurück. Ich habe Kopfschmerzen. Sei bitte so lieb und entschuldige mich bei unseren Gästen, ja?«

»Si, Señora«, wisperte Rosa.

Jared blieb stumm. Stattdessen schickte er seiner Frau einen mörderischen Blick hinterher.

Jared steckte sich einen frischen Zigarillo an und blies das Streichholz aus. Er stand an dem Fenster seines Zimmers und beobachtete Lauren, die eben das Gartentor aufdrückte. Ob ihr nicht kalt war? Doch, sie zuckte fröstelnd zusammen. Was zum Teufel machte sie mitten in der Nacht im Garten?

Die Vandivers waren irgendwann zu später Stunde aufgebrochen. Der junge Lockett hatte sich schwer beherrschen müssen, zumal er Kurt Vandiver liebend gern mit bloßen Händen erwürgt hätte. Der Mann brachte ihn zur Weißglut.

Beim Abschied hatte Kurt ihm zugeraunt: »Wir sehen uns dann beim ersten Spatenstich. Hoffentlich geht es Lauren bis dahin wieder besser. Ich fänd's schade, wenn sie nicht mitkommen könnte.« Er grinste spöttisch. Jared ballte unwillkürlich die Fäuste. Es fehlte nicht viel, und sie wären in Kurts feixender Visage gelandet.

Nachher hatte er sich systematisch betrunken. Bis Laurens leichte Schritte an sein alkoholbeduselteres Gehirn drangen. Sie tappte durch den Gang, und er lauschte angespannt.

Die Haustür wurde geöffnet und leise zugeedrückt. Von seinem Fenster aus verfolgte er, wie sie auf das Gartentor zuschritt. Sie trug einen Morgenmantel, das lange Haar umschmeichelte ihre Taille. Sie rieb sich bibbernd die Arme gegen die ungemütliche Novemberkälte.

Dieses Biest, dachte er abschätzig. Sie hatte es glänzend eingefädelt mit Kurt Vandiver, diesem ... diesem unsäglichen Dumpfbeutel. Er hatte sich nicht getäuscht: Sie war eine raffinierte kleine Schlampe, eiskalt und berechnend und nur auf ihren Vorteil bedacht.

Kann mir doch letztlich egal sein, fluchte er. Es war ihm aber nicht egal. Und das war das Problem. Es nagte jedes Mal an ihm, wenn dieser Bastard Vandiver um Lauren herumscharwenzelte.

Der Mondschein zauberte silbrige Reflexe auf ihr Haar. Als sie sich über das Törchen lehnte, fielen ihr einzelne lockige Strähnen ins Gesicht. Der weich fließende Stoff des Negligés umschmeichelte ihre reizvolle Kehrseite. Jared rief sich ins Gedächtnis, wie sie leicht bekleidet ausgesehen hatte. Eine höchst erregende Vorstellung. Er kippte den restlichen Whiskey in einem Zug hinunter.

Wenn er schon zu einer Scheinehefrau verdonnert war, konnte sie dann nicht wenigstens eine grottenhässliche Vogelscheuche sein? Warum ausgerechnet die hinreißende, süße Lauren?

Sein sexueller Appetit war stadtbekannt. Die Weiber rissen sich um ihn. Er war ein feuriger Liebhaber mit einem ausgeprägten Jagdinstinkt. Verrückterweise liebten sie ihn genau deswegen.

Bei seinem letzten Aufenthalt in Austin hatte er eigentümlicherweise nicht die geringste Lust verspürt, auf Beutezug zu gehen.

Fortwährend war ihm Lauren im Kopf herumgespukt. Er sehnte sich nach ihr, malte sich in seiner Fantasie ein Bild von ihrer nackten Schönheit.

Wütend über sein Mönchsdasein, hatte er sich irgendwann dazu aufgerafft, den exklusivsten »Club« der Stadt aufzusuchen. Und war stürmisch begrüßt worden. Alle hatten sie ihn vermisst. Sollte die Ehe Jared Lockett etwa nachhaltig verändert haben?, kicherten die leichten Mädchen.

Er trank Whiskey. Er spielte Karten. Aber als er sich zu vorgerückter Stunde eine aussuchen und mit ihr nach oben verschwinden sollte, hatte der Spaß für ihn aufgehört.

Um Objektivität bemüht, begutachtete er die käuflichen Damen, die sich provozierend vor ihm aufbauten. Die eine war ihm zu dick, bei der anderen gefielen ihm die kupferrot gefärbten Haare nicht, die dritte war ihm zu aufdringlich ... an jeder hatte er irgendetwas auszusetzen.

Schließlich hatte er sich unter einem halbherzigen Vorwand verabschiedet und war unverrichteter Dinge in sein Hotelzimmer zurückgekehrt. Allein in seinem Bett, hatte er den hartnäckigen Druck zwischen seinen Schenkeln nicht mehr ausgehalten und zu der Methode aus frühen Jugendtagen gegriffen.

Nachher, während er allmählich in den Schlaf geglitten war, war er der festen Überzeugung gewesen, dass er beim Höhepunkt rein zufällig ihren Namen ins Kissen gestöhnt hatte.

Ich sollte noch ausgehen und mir die Nacht mit ein paar scharfen Dirnen versüßen. Nein, er wollte keine andere, entschied er. Ich muss mich wie ein frischgebackener Ehemann verhalten und meine eigene Frau verführen.

Lauren schlenderte eben zurück zum Haus. Weshalb auch nicht?, sann er. Sie ist schließlich meine Braut, oder? Sie flirtet mit den Vaqueros, mit Kurt Vandiver und sonst wem, wenn ich gerade nicht in der Nähe bin.

Also, warum nicht?

Er stürzte noch einen kräftigen Schluck Whiskey hinunter und torkelte in die Halle.

Ihre Kopfschmerzen waren lediglich ein Vorwand gewesen. Lauren hatte sich kreuzunglücklich gefühlt und sich deshalb in ihr Zimmer zurückgezogen. Sie warf sich auf das Bett und weinte vor Ärger und Entrüstung. Es half alles nichts. Irgendwann versiegteten die Tränen, und sie wälzte sich von trockenen Schluchzern geschüttelt auf dem Laken.

Elena hatte geklopft und gefragt, ob sie ihr irgendwie helfen könne. Lauren schickte sie jedoch weg und versicherte ihr, es gehe ihr schon wieder besser. Sie sei übermüdet und wolle schlafen.

Sie hörte, wie Jared die Treppe heraufkam und in sein Zimmer ging. Als es still im Haus wurde, zog sie ihr Nachthemd an und legte sich wieder ins Bett. An Schlaf war jedoch nicht zu denken. Sobald sie die Lider zuklappte, hatte sie Jareds verärgerte Miene vor Augen, in die sich tiefe Verachtung mischte. Und das, obwohl er sie neulich zärtlich geküsst hatte? Sie schüttelte verständnislos den Kopf. Dieser Mann war und blieb ihr ein Rätsel.

Um sich auf andere Gedanken zu bringen, streifte sie ihren Morgenmantel über und huschte nach draußen. Atmete die frische Luft in tiefen Zügen ein. Die friedvolle Nacht war in silbriges Mondlicht getaucht. Die glitzernden Sterne schienen zum Greifen nah.

Schlagartig kam es ihr unauslöschlich zu Bewusstsein: Ich habe mich in Jared Lockett verliebt. Ich liebe Jared.

Sie mochte naiv und unerfahren sein, dennoch gab es an dieser Tatsache nichts zu rütteln.

Ihre Gedanken kreisten unablässig um Jared. Wenn sie etwas sagte oder tat, überlegte sie vorher, wie er es auffassen könnte. Er ging ihr nicht mehr aus dem Sinn. Sie wollte Freud und Leid mit ihm teilen. War das Liebe? War Liebe immer mit so viel Schmerz verbunden?

Sie liebte Jared - würde ihr Geheimnis jedoch fest in ihrem Busen verschließen. Mit einem beseelten Lächeln auf den Lippen lief sie wieder ins Haus und nach oben.

Als sie ihre Zimmertür hinter sich schloss, gewahrte sie ihren Mann, der aus dem Dunkel auf sie zutrat. Sie unterdrückte einen entsetzten Aufschrei. »Jared, du hast mich halb zu Tode erschreckt«, japste sie und schlug die Hände vor die Brust. »Was willst du von mir?«

Er schwankte und roch nach Whiskey. Seine goldbraunen Augen glitzerten begehrllich. Sein Hemd stand offen, die Schöße hingen ihm aus der Hose.

»Jared?«, fragte sie nervös und wich einen Schritt zurück.

»Dreimal darfst du raten, Mrs. Lockett.« Seine Stimme klang abgründig schroff, mit einer höhnischen Betonung auf ihrem Nachnamen. Er stürzte sich auf sie, stemmte sie gegen die Wand.

Er bestürmte ihren Mund mit einem brutalen Kuss, bohrte seine Zunge gierig zwischen ihre Lippen. Drängte sich mit seinem sehnigen Körper so ungestüm an ihren, dass seine Gürtelschnalle unangenehm gegen ihren Magen drückte. Klemmte ein Knie zwischen ihre Beine, zwang ihre Schenkel auseinander.

Lauren war dermaßen baff, dass sie zunächst nicht reagierte. Von plötzlich aufkommender Panik getrieben, boxte sie hilflos mit den Fäusten auf seine Arme und Schultern ein.

Sie bekam ihr Gesicht frei und schluchzte: »Nein, Jared. Nein, bitte nicht!«

»Nein? Und wieso nicht?«, stieß er zwischen zusammengebitenen Kiefern hervor. »Du bist meine Frau, Mrs. Lauren Lockett.

Demnach hast du deine ehelichen Pflichten zu erfüllen. Du lässt dich mit jedem dahergelaufenen Streuner ein, aber jetzt bin ich auch mal an der Reihe.«

Er war benebelt vom Alkohol und redete eine Menge Unsinn. Aber so ganz Unrecht hatte er nun auch wieder nicht. Sie war seine Frau, echote es in ihrem Kopf. Sie war seine Frau.

Sie ließ abrupt die Arme sinken, und er hätte um ein Haar das Gleichgewicht verloren. Sie sträubte sich nicht mehr, als er ihr den Morgenmantel und das durchschimmernde Nachthemd von den Schultern riss. Mit glutvollen Augen verzehrte er ihre Brüste, betastete sie grob mit den Händen, als wollte er ihr absichtlich wehtun. Als ihre Reaktion ausblieb, dämmerte ihm schließlich, dass sie sich ergab. Er sah ihr tief in die Augen.

Sie erwiderte seinen Blick gefasst und unbefangen. Wie jemand, der sein weiteres Schicksal akzeptiert.

Selbst kaltes Wasser hätte das Feuer seiner Leidenschaft nicht gründlicher löschen können. Er stand wie erstarrt vor ihr und atmete schwer, die Luft zum Ersticken schwül von ihren aufgestauten Emotionen. Nach einem langen Moment fuhr er sich verlegen mit den Fingern durch die Haare, verzweifelt darauf bedacht, die peinliche Situation zu überspielen.

Er neigte sich über sie, hämmerte mit der Stirn gegen die Wand hinter ihr, als wäre er von Sinnen. Sie fühlte seine Hände auf ihren Brüsten und merkte, wie er ihr den Morgenmantel zusammenschob, um ihre Blößen zu bedecken.

Als sich sein aufgewühlter Atem beruhigte, trat er einen Schritt zurück. Er wickelte eine ihrer Locken um seine Finger und zog spielerisch daran, bis er die lange Strähne in den Händen hielt. Er fächerte sie zärtlich entrückt über

Laurens Schulter. Dann schnellte er herum und verließ wortlos das Zimmer. Die Tür klickte leise ins Schloss.

Lauren sank zu Boden und senkte schluchzend den Kopf in die Hände.

Am nächsten Morgen war Jared bereits wieder nach Austin aufgebrochen. Eine Woche später bekam Lauren ein funkelnagelneues Piano geliefert. Mr. Jared Lockett hatte es für sie gekauft.

Kapitel 17

Das Datum der Grundsteinlegung für die neue Eisenbahnanbindung wurde auf den 15. Dezember festgesetzt. Alle hofften, dass das texanische Wetter mitspielte. Die Bewohner von Austin fieberten dem Ereignis geradezu entgegen. Die Musikkapellen probten, die Honoratioren der Stadt feilten an ihren Reden zum Festauftakt. Man organisierte Spiele, mitten im Park wurde eine Tribüne aufgebaut und mit Girlanden und bunten Fähnchen geschmückt.

Während Jareds Abwesenheit verbrachte Lauren die meiste Zeit allein. Das Schockerlebnis mit ihm am Thanksgiving-Abend saß tief. Damit hatte er einmal mehr die dunkle Seite seines Charakters bewiesen. Natürlich war sein angesauter Ärger in erster Linie auf den Besuch der Vandivers zurückzuführen gewesen. Er hatte seelenruhig mit ansehen müssen, wie Kurt ihr nachstellte, und sich in seinem ohnmächtigen Zorn hemmungslos betrunken. Es hatte zwangsläufig zum Eklat kommen müssen.

Sie schauderte im Nachhinein bei der Erinnerung an seinen Gesichtsausdruck. Wie er sich über sie gebeugt hatte, sein Gesicht eine verzerrte Imitation von zärtlicher Hingabe. Er hatte ihr körperlichen Schmerz zufügen wollen, stattdessen jedoch ihre Psyche verletzt. Wenn sie ihn hassen

könnte, wäre vieles einfacher. Aber sie liebte ihn, und deshalb schmerzten seine Demütigungen noch mehr.

Bevor er gegangen war, hatte er sanft ihr Haar gestreichelt, und sie wäre beinahe schwach geworden. Sein leidvoller Blick hatte Reue und Bedauern ausgedrückt. Hatte er sich entschuldigen wollen? Und, weil sein männlicher Stolz es verbot, keinen Ton über die Lippen gebracht?

Das Klavier war wohl nur ein unvollkommener Ersatz für seine Wertschätzung und Zuneigung, dachte sie. Sicher, es war ein schönes, ein großzügiges Geschenk, trotzdem hätte sie viel darum gegeben, wenn Jared sich mit ihr versöhnt hätte.

Irgendwann begriff sie, dass ihr Mann davor zurückscheute, sie um Entschuldigung zu bitten. Damit wäre ihm vermutlich ein Zacken aus der Krone gebrochen. Dafür hatte er ihr das teure Klavier als Friedensangebot geschickt.

Lauren spielte jeden Tag. Da sie monatelang nicht geübt hatte, waren ihre Finger anfangs steif und ein bisschen ungelenkt auf den Tasten. Nach einer Woche klappte es allerdings schon wieder ziemlich gut.

Eines Nachmittags, beim Klavierspiel, ritt Jared auf Charger in den Hof. Er griff in die Zügel, lauschte der Musik. Glitt aus dem Sattel und warf Pepe mit einem abwesenden Nicken die Zügel zu.

Geschmeidig nahm er die Treppe zum Hauptportal. Er wollte ihr Spiel nicht stören. Zudem plagte ihn ein rabenschwarzes Gewissen. Du lieber Himmel! Immerhin war er haarscharf an einer Vergewaltigung vorbeigeschrammt! Er machte sich bittere Vorwürfe, quälte sich mit Selbsthass. Wie würde sie bei ihrem Wiedersehen reagieren? Wahrscheinlich blitzschnell ihre Röcke rafften und entsetzt flüchten. Er konnte es ihr nicht verübeln.

Von der Eingangshalle aus lief er auf Zehenspitzen in den Salon, höllisch darauf bedacht, dass seine Sporen nicht klirrten. Lauren gewahrte ihn spontan, als er in die Türöffnung

trat. Dort stand ihr Mann, der Mann, der sie in ihrem Schlafzimmer bedrängt hatte, schoss es ihr blitzartig durch den Kopf. Nur dass er an jenem Abend ein arrogantes Ekelpaket gewesen war. Heute sah er aus wie ein schüchterner kleiner Junge, der etwas ausgefressen hatte. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, ihre skeptische Reserviertheit schmolz dahin wie Eiskristalle in der Sonne.

»Jared!«, rief sie. Ein Strahlen glitt über ihre Züge. Sie sprang auf und lief zu ihm. »Danke für das Klavier. Damit hast du mir eine Riesenfreude gemacht. Tausend Dank.« Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn sanft auf beide Wangen. Er war wie vom Donner gerührt über diesen Empfang. Sprachlos schaute er in ihre strahlenden grauen Augen. Und las weder Vorwurf noch Ärger oder Skepsis darin. Er war völlig baff.

Ihre Hände ruhten leicht auf seinen Schultern. Er sog ihren vertrauten Duft ein. Ihr Teint schimmerte rosig zart. Ihre Lippen waren leicht geöffnet, einladend, erwartungsvoll. Er war überwältigt.

Er drückte sie unsicher an sich, als fürchtete er, sie könnte sich gegen seine Umarmung sträuben. Und stöhnte erleichtert auf, als sie sich willig an ihn schmiegte. Jared umschlang sie fester, grub sein Gesicht in ihre glänzende Haarfülle. Er fand ihre Lippen, und sie waren nachgiebig weich. Mutiger geworden, kitzelte er ihre Unterlippe mit seiner Zungenspitze.

»Jared«, hauchte sie, ehe sein Zungenspiel jeden weiteren Laut erstickte. Er küsste sie wild und leidenschaftlich, als wäre es sein letzter Kuss auf Erden. Labte sich an ihrem süßen Nektar. Schließlich lösten sie sich voneinander. Schlügen betreten die Augen nieder.

»Willst du nicht noch ein bisschen hierbleiben?«, fragte sie mit aufgewühlter Stimme. Sie nahm ihm den Hut ab und drückte ihn hastig an ihren Busen. »Möchtest du etwas trinken?«

»N...nein danke, Lauren. Ich ... ich hab keinen Durst.«

»Soll ich dir etwas vorspielen? Immerhin hast du mir dieses wundervolle Klavier geschenkt.«

»Ich hab es schon von draußen gehört. Du ... du spielst sehr gut.«

»Komm, setz dich doch und entspann dich ein bisschen.« Sie nahm erneut auf dem Klavierschemel Platz.

Er setzte sich in seinen staubigen Sachen vorsichtig auf die Kante der Couch. Empfund sich selbst als linkisch und unbeholfen. Teufel noch, was war bloß auf einmal in ihn gefahren? Sie spielte mehrere Stücke, und er beobachtete fasziniert ihre Hände, die über die Elfenbeintasten schwebten. Sie saß kerzengerade, mit leicht geneigtem Kopf, einzelne schwarze Löckchen hatten sich aus ihrem Chignon gelöst und ringelten sich in ihrem Nacken.

Plötzlich hatte er einen Riesenklöß im Hals. Er schluckte schwer. Wenn er nicht augenblicklich verschwand, machte er sich noch lächerlich. Er stand abrupt auf und sagte: »Du spielst wunderschön, Lauren. Aber ich muss jetzt nach oben. Mich waschen und so.« Er stürmte aus dem Zimmer.

Laurens Finger verharrten sekundenlang auf den Tasten. Nachdenklich begann sie weiterzuspielen. Die Musik begleitete Jared hinauf in sein Zimmer.

Da das Wetter in Texas äußerst unbeständig war, hatten alle befürchtet, dass der 15. Dezember buchstäblich ins Wasser fallen könnte. Gottlob war es ein kühler, trockener Tag, wie gemacht für die geplanten Aktivitäten. Es war Carson Wells nur zu gönnen, dachte Lauren, schließlich hatte er herausragendes Engagement gezeigt, damit die Feierlichkeiten für die Grundsteinlegung ein voller Erfolg wurden.

Vor ihrem Aufbruch nahmen sie im Esszimmer ein großes Frühstück ein. Jared sah umwerfend männlich aus. Er trug ein weiß gestärktes Oberhemd unter einer butterweichen

karamellfarbenen Lederweste und darüber ein schwarzes Jackett. Die schwarzen Reithosen steckten in hohen schwarzen Stiefeln. Sein frisch gebürsteter schwarzer Hut hing an der Garderobe. Olivia murrte, weil er sich zur Feier des Tages nicht mehr in Schale geworfen hatte. Er ignorierte sie.

Lauren hatte sich für ein weinrotes Wollkostüm mit cremefarbener Spitzenbluse entschieden. Die hohe Taille des Rocks endete knapp unter ihrem Busen. Jared, der den Blick nicht von ihren Brüsten reißen konnte, wünschte sich, sie hätte auf das kurze Jäckchen verzichtet.

Carson klapperte nervös mit Geschirr und Besteck, bis Olivia ihn anfauchte, dass er sie rasend mache. Woraufhin er sich überschwänglich entschuldigte und sich bemüht kontrollierte.

Lauren steckte ihren Hut auf dem Kopf fest, streifte ihre Handschuhe über. Sie nahmen zusätzliche Mäntel und Decken mit für den Fall, dass es stürmen könnte. Rosa bestand darauf, dass sie einen gefüllten Picknickkorb und Getränke einpackten. Dann ging es endlich los.

Carson setzte sich zu Lauren und Olivia in den Wagen, Jared sprang geschmeidig auf Charger, den Pepe am Morgen frisch gestriegelt hatte.

»Wieso fährst du nicht mit uns, Jared?«

»Damit Charger den ganzen Spaß verpasst? Nein, danke, Mutter.«

Lauren fing seinen Blick auf und erriet seine Motive. Er wollte allen demonstrieren, dass er genau wie Ben vornehmlich und mit Begeisterung Rancher war - ungeachtet der neu angebahnten Geschäftsbeziehungen.

Pepe lenkte ihre Kutsche durch ein Gewirr von Menschen - niemand mochte sich das große Ereignis entgehen lassen. Alle machten der prominenten Familie Platz, die den Traum von einer Eisenbahnlinie in die Realität umsetzen wollte.

Die junge Mrs. Lockett war sich gewärtig, dass man sie neugierig musterte. Mit selbstbewusst gerecktem Kopf reichte sie Jared ihre Hand und ließ sich von ihm aus dem schmucken Gefährt helfen. Er geleitete sie zu Carson und Olivia, die sich zu den Honoratioren der Stadt gesellt hatten. Der Bürgermeister von Coronado war da, ein Landgerichtsrat, der Bezirksabgeordnete, mehrere Geistliche sowie die Vandivers.

Während der Ansprache des Bürgermeisters hielt Jared weiterhin ihre Hand und ließ sie erst los, als man ihn zu dem obligatorischen Spatenstich aufforderte.

Es erfüllte Lauren mit Stolz, dass sie die Frau an seiner Seite war. Er spielte seine Rolle gut, das musste sie schweren Herzens einräumen. Zumal ihm bewusst war, dass die Bewohner von Austin den großen Sohn der Stadt und seine junge Frau mit Argusaugen beobachteten. Er behandelte sie mit ausgesuchter Höflichkeit; wenn er sie anschaute, dann lag eine bis dahin unbekannte Fürsorglichkeit in seinen goldbraunen Augen. Als er seine Hand unter ihren Arm schob und sein Ellbogen sich an ihre Brust schmiegte, unterdrückte sie ein zartes Seufzen. Er musterte sie kurz, zog den Arm aber nicht weg.

Sie schoben sich mit der Menschenmenge in den Park und bestiegen als Ehrengäste die dort errichtete Tribüne. Der Abgeordnete stellte Parker Vandiver vor, der eine wortreiche Rede über die Vorzüge ihres Vorhabens hielt.

»Diese Eisenbahnanbindung wird Coronado den Weg in die Zukunft ebnen. Wir sind stolz darauf, dass wir unseren Teil dazu beitragen dürfen. Wir wollen, dass Sie Ihr Potenzial erkennen, und werden mit Ihnen Wachstum, Fortschritt, kurzum einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung erleben. Und wir freuen uns, an Ihren Erfolgen teilhaben zu können.« Seine Ansprache wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen, der eine oder andere feixte ungläubig.

»Mr. Ben Lockett, der leider nicht mehr in unserer Mitte weilt, hätte dieses Fest bestimmt gern mit uns begangen. Er kämpfte viele Jahre lang dafür, dass diese Gemeinde endlich ihre Eisenbahnanbindung bekommt.«

Lauren riskierte einen raschen Seitenblick zu Jared und bemerkte seine versteinerte Miene. Hoffentlich ging das gut, flehte sie im Stillen.

»Ben Lockett wäre stolz gewesen, wenn er heute hier stehen und die Früchte seiner Arbeit bewundern könnte. Wir sind untröstlich über den Verlust dieses großen Mannes und bedanken uns bei seiner Witwe und seinem Sohn, die dieses Vorhaben konsequent unterstützen.«

Brandender Applaus für Ben Lockett und seine Familie schloss sich an.

Im Anschluss an seine aufgeblasene Rede nahm Parker Vandiver seinen Platz ein. Der Bürgermeister erteilte Jared das Wort, der höflich ablehnte. Die Umstehenden waren zwar enttäuscht, einige konnten sich jedoch daran erinnern, dass er bei seiner Auszeichnung zum Kriegshelden ebenfalls verzichtet hatte. Aus pietätvoller Rücksichtnahme für die Unglücklichen, die nicht heimgekehrt waren. Seine Absage wurde mit zustimmendem Gemurmeln und verständnisvollem Nicken quittiert. Auch wenn seine wilden Eskapaden immer wieder Anlass zur Besorgnis gegeben hatten, so konnte doch jeder, der Augen im Kopf hatte, sehen, dass er inzwischen mit einer echten Lady verheiratet war, die er geradezu anbetete. Die Ehe hatte ganz ohne Zweifel einen anderen Menschen aus ihm gemacht.

Gottlob war die Menge auf Jared und Lauren konzentriert, denn Olivias gereizte Miene hätte den einen oder anderen bestimmt stutzig gemacht. Sie schäumte innerlich vor Wut, dass ihr Sohn nicht öffentlich für die Vandivers und das Eisenbahnprojekt eintrat.

Nach dem offiziellen Teil begann das Fest. Fässer mit eisgekühltem Bier wurden angeschlagen, Pferderennen fanden statt, die Musikgruppe gab ihr kleines Repertoire zum Besten.

Während Jared Lauren von der Tribüne half, kam ein Junge zu ihm gerannt. Sein sommersprossiges Gesicht war erhitzt, flammend rote Haare standen ihm in wild zerzausten Büscheln vom Kopf ab.

»Jared, Jared, gleich findet ein Wettschießen statt. Ich soll dich holen. Los, komm. Man wartet schon auf dich.«

Jared grinste den aufgekratzten Jungen an. »Lauren, ich darf dich mit Billy Holt bekannt machen. Billy, das ist Mrs. Lockett.« Der Junge nickte artig. »Ein Wettschießen, sagst du? Und wieso soll ich da mitmachen, Billy?«

»Ach, Hölle und Verdammnis! Du weißt genau ...« Er merkte, dass er geflucht hatte, und wurde knallrot im Gesicht. »Oh, verzeihen Sie, Missis Lockett«, stammelte er. »Teufel noch, Jared, du bist der verdammt beste Schütze hier in der Gegend. Es wär doch kein richtiges Wettschießen, wenn du nicht dran teilnimmst.« In seiner Aufregung gingen ihm die anderen Kraftausdrücke unbedacht über die Lippen.

»Lauren, was meinst du? Möchtest du dir ein Wettschießen ansehen?«

Sie strahlte ihren Mann an. »Klingt verlockend. Zudem ist die Enttäuschung groß, wenn du kneifst.«

»Ich mach nur mit, wenn du zuschaust.«

Bill hüpfte nervös von einem Fuß auf den anderen. »Bitte, Missis Lockett, ja?«

»Ja! Na, dann los.« Sie lachte.

Billy machte einen Freudensprung und rannte voraus, um den anderen zu erzählen, dass die Hauptattraktion im Anmarsch sei. Jared rief Pepe zu, er solle ihm Holster und Revolver aus der Kutsche holen.

Lauren musterte ihn mit gespielter Entrüstung. »Also wusstest du das mit dem Wettschießen schon die ganze Zeit, nicht? Und du wolltest sowieso daran teilnehmen, stimmt's?«

»Na ja, trotzdem lass ich mich gern bitten.« Er grinste entwaffnend. »Hoffentlich blamier ich mich nicht. Ich hab einen Ruf zu verteidigen.«

Sie schlenderten zu den versammelten Schützen. Manche überprüften die Funktionsfähigkeit ihrer Revolver, andere schlossen Wetten auf den möglichen Sieger ab. Jared galt eindeutig als Favorit.

Billy und seine Kumpel hatten Flaschen und Krüge eingesammelt, die sie auf einem Holzzaun aufreichten. Drei Big Meter davon entfernt, neben einer alten Eiche, war die Positionslinie.

Jared zog sein Jackett aus und reichte es Lauren. Er inspierte seinen Colt, ließ die Trommel kreisen und nickte zufrieden. Lauren fiel ein, dass die Vaqueros in der Regel nur fünf Kammern füllten. Die erste Patronenkammer blieb vorsorglich leer, damit die Cowboys sich nicht im Übereifer in die eigenen Knie oder Zehen schossen oder ihre Freunde umnieteten.

Carson erklärte ihnen die Spielregeln. »Jeder Teilnehmer hat drei Schuss. Ein verfehlter Schuss - und der betreffende Schütze wird disqualifiziert«, betonte er.

Zehn Schützen stellten sich in einer Reihe auf. Jared war der Letzte. Er fing einen Blick von Kurt Vandiver auf, der lässig an einem Baum lehnte. Kurt interessierte sich nicht die Bohne für das Wettschießen, er hatte nur Augen für Lauren. Jared blickte zu ihr, und sie lächelte ihm ermutigend zu. Woraufhin er sich voll und ganz auf den Wettkampf konzentrierte.

Es wurde zunehmend langweilig, denn sämtliche Teilnehmer entpuppten sich als hervorragende Schützen. Nach mehreren Runde verpatzten die Ersten jedoch ihre Schüsse.

Als noch drei Teilnehmer übrig waren, darunter Jared, schlug irgendjemand vor, sie sollten »Dampf« machen und drei Ziele mit einer Kugelsalve abtreffen.

Der Erste trat an die Linie, die im Sand gezogen war, und feuerte auf das Signal hin seine Trommel leer. Er traf drei der Ziele. Der zweite Schütze traf nur zwei der aufgestellten Flaschen.

Jared trat an die Linie. Er zog einen Zigarillo aus der Brusttasche, riss lässig ein Streichholz an und paffte genüsslich. Er zog mehrmals daran, derweil die Umstehenden ihn mit einer Mischung aus Fassungslosigkeit und Faszination anstarrten. Sein Revolver steckte im Holster. Er hatte ihn geladen, als die anderen schossen.

»Sag mir, wenn es losgeht, Carson«, rief er über seine Schulter.

»Bist du bereit?«, fragte der.

»Ja. Gib mir das Signal.« Er sprach mit aller Seelenruhe, aber Lauren merkte ihm seine Anspannung an.

Carson zuckte mit den Schultern. »Zieh!«

Blitzschnell riss Jared den Colt aus dem Holster und zielte. Unter dem ohrenbetäubenden Lärm des Kugelhagels platzten Flaschen und Krüge. Als der Rauch sich lichtete, stand nur noch eine Flasche auf dem Zaun. Er hatte fünf von sechs getroffen! Ein bewunderndes Raunen ging durch die Zuschauermenge, seine Kontrahenten staunten nicht schlecht. Billy schlug Purzelbäume auf dem kalten Winterrasen. Lauren klatschte begeistert. Jared akzeptierte Glückwünsche und anerkennendes Schulterklopfen mit einem lässigen Grinsen.

»Ist eben ein verdammt guter Revolver, das ist das ganze Geheimnis.«

»Schneller als eine wild gewordene Klapperschlange.«

»Rudy Mendez soll genauso schnell mit der Waffe sein. Der alte Ben hat seinen Jungs das Schießen beigebracht, das muss man ihm wahrlich lassen!«

Lauren war so beeindruckt, dass sie Kurt, der neben sie trat, gar nicht bemerkte.

»Wäre sinnvoller, wenn er sein Trinken so gut zu beherrschen wüsste wie seinen Colt. Find ich echt bedauerlich.«

Wütend wirbelte sie zu Vandiver junior herum, eine gepfefferte Retourkutsche auf der Zunge. Allerdings kam Jared ihr dazwischen. »Jared, du warst großartig«, strahlte sie stattdessen ihren Mann an.

Völlig unbeeindruckt schaltete Kurt sich erneut ein. »Lauren, ich habe eine Überraschung für Sie. Kommen Sie. Ich möchte Ihnen etwas zeigen.«

»Jared?«, fragte Lauren skeptisch. Sie mochte Kurt vor den vielen Festteilnehmern keine Szene machen.

»Ist schon in Ordnung, Lauren. Ich bin genauso gespannt auf diese Überraschung.« Jared fasste besitzergreifend ihren Arm und folgte Kurts stämmiger Statur, als dieser sich den Weg durch die Menge bahnte. Eine kleine Mensentraube war um irgendetwas herumgeschart, und als Kurt die Leute brüsk beiseiteschob, fiel Laurens Blick auf ein Automobil.

Sie hatte in Raleigh schon das eine oder andere Auto gesehen, aber noch keins in Coronado. Die anderen offenbar auch nicht, denn das Gefährt sorgte für Gesprächsstoff.

»Es ist ein Oldsmobile. Mit einem Benzinmotor«, prahlte Kurt. »Was halten Sie von einer kleinen Spazierfahrt, Lauren?«

Das Automobil war ein Traum, die Karosserie lack-schwarz mit Rot abgesetzt, die Innenpolsterung aus schwarzem Leder. Die Reifen waren auf roten Speichenrädern aufgezogen. Zwei Messinglaternen flankierten die Kotflügel, Hupe und Anlasserkurbel waren ebenfalls aus Messing.

»Ich ... ähm ...«

»Ich bin sicher, Ihr Gatte«, meinte er gedehnt, »hat nichts dagegen. Oder, Jared?«

Jared war sich gewärtig, dass die Umstehenden jedes Wort verfolgten. Er grinste breit. »Das wird Lauren bestimmt großen Spaß machen. Komm, mein Schatz, ich helfe dir.« Sie sah die verkniffenen Linien um seinen Mund, als er ihr höflich die Tür aufhielt. Jeder Protest wäre jedoch zwecklos gewesen.

Kurt stellte sich vor die Motorhaube und betätigte mit einem Riesenbrimborium die Kurbel. Der Wagen sprang mit einem Mordsgetöse an. Kurt hastete zur Fahrerseite und quetschte sich neben Lauren auf den Fahrersitz. Unbewusst zog sie ihren Rock von seinem massigen Schenkel weg. Er löste die Bremsen, und das Vehikel tuckerte los. Lauren sah sich skeptisch zu Jared um, der Kurts Rücken mit Blicken zu durchbohren schien.

Kurt nahm die Straße, die zum Fluss führte, und fuhr eine Weile am Ufer entlang. Sie überquerten eine schmale Brücke und setzten den Weg auf der anderen Seite fort. Die Baumreihen zu beiden Seiten des Ufers versperrten den Festteilnehmern die Sicht auf das schnittige Gefährt. Mit Jared am Steuer hätte ihr die Fahrt sicher Spaß gemacht, aber bei Kurt fühlte Lauren sich entsetzlich unbehaglich.

»Und? Wie finden Sie es?«, fragte er dicht an ihrem Ohr.

»Oh, es ist durchaus angenehm.«

Sie rutschte noch mehr von ihm weg. Er lenkte den Wagen über die unbefestigte Straße, und Lauren war froh, dass er nicht weiter versuchte, sie in ein Gespräch zu verwickeln.

»Ich würde gern zurückfahren«, äußerte sie. »Jared macht sich sonst Sorgen.«

Er lachte freudlos. »Mich brauchen Sie wirklich nicht zum Narren zu halten, Lauren. Ihre so genannte Ehe ist eine fingierte Geschichte. Sie schlafen in getrennten Schlafzimmern, stimmt's?«

»Meine Ehe geht Sie absolut nichts an, Mr. Vandiver«, versetzte sie eisig. Ihre Wangen glühten. Er schenkte ihr einen kurzen, abschätzigen Blick, drehte dann jedoch um und

fuhr zurück, wo die Menge sie schon feixend erwartete. Jared lehnte an einem Baum und rauchte lässig einen Zigarrillo. In seinen Augen glitzerte Mordlust.

Kurt schob sich aus dem Automobil. Wollte Lauren beim Aussteigen helfen. Und vergaß in seiner Hektik, den Motor auszustellen. Jared näherte sich betont locker dem Gefährt und sprang auf den freien Fahrersitz.

»Das nennen Sie Autofahren, Vandiver?« Er rammte den Gang ein. Lauren zuckte erschrocken zusammen, als der Wagen aufheulte und fast mit Kurt zusammengestoßen wäre, der sich mit einem eher missglückten Hechtsprung in Sicherheit brachte. Alles ging so schnell, dass er mit verblüfft geöffnetem Mund seinem Oldsmobile hinterher-schaute, das mit Karacho davonbrauste. Die Menge lachte hysterisch und amüsierte sich voll auf seine Kosten.

Jared entpuppte sich als geborener Rennfahrer. Er nahm Kurven mit halsbrecherischer Geschwindigkeit, umfuhr geschickt jedes Schlagloch. Sie umfuhren mehrmals den Platz, bis Lauren schwindlig war. Sie klammerte sich an Jareds Arm, aus Angst, dass sie von ihrem Sitz auf die Straße kugeln könnte. Schließlich bog er auf eine der Alleen ein, die aus dem Stadtkern führte.

Der Wind fuhr ihr ins Gesicht, ihr Hut flog nach hinten, zog und zerrte an den Haarnadeln, mit denen er befestigt war. Sie hätte ihn abgenommen, mochte Jared aber nicht loslassen.

Er lachte ausgelassen, wie ein übermütiger Schuljunge, der seinem Lehrer einen besonders lustigen Streich gespielt hat. »Hast du das Gesicht gesehen, Lauren, hmm? Diese Missgeburt! Dem werde ich zeigen, wie man Auto fährt.« Der Hut war ihm in den Nacken gerutscht, die blond gesträhten Haare wehten wild um sein braun gebranntes Gesicht. Seine Augen glänzten vor Begeisterung über den genialen Überraschungscoup.

Lauren stimmte vergnügt in sein Lachen ein. Sie waren wie die Kinder, zwei ungehorsame kleine Ausreißer. Als sie losprustete, riskierte Jared einen kurzen Blick zu ihr. Das war ein schwerer Fehler. Die Straße verlief in einer Kurve, und sie steuerten geradewegs auf einen Graben zu. »Halt dich gut fest!«, brüllte er und ging in die Bremsen. Das Fahrzeug verzögerte zwar, fuhr aber immer noch viel zu schnell. Die Räder blockierten, der Wagen schleuderte, kam von der Straße ab und sank mit dem Vorderreifen auf der Fahrerseite in den aufgeweichten Boden. Jared stellte den spuckenden, hustenden Motor aus.

Sie schnappten entgeistert nach Luft, heilfroh, dass sie mit dem Schrecken davongekommen waren. Inzwischen hatte das Automobil eine heikle Schräglage angenommen, und Lauren wurde zwangsläufig gegen Jared gedrückt. »Alles in Ordnung mit dir?« Sie überlegte hastig. »Ja, mir fehlt nichts«, antwortete sie kurzatmig. »Bei Kurts Oldsmobile bin ich mir da allerdings nicht so sicher.«

Beide prusteten spontan wieder los. Und lachten Tränen. Es war das erste Mal seit den Mendez', wo die Kinder sie häufig mit ihren heiteren kleinen Episoden zum Lachen gebracht hatten. Dieses Mal war es jedoch anders - es war ein ganz persönlicher Moment für Lauren und Jared.

Lauren rieb sich mit ihren behandschuhten Fingern die Augen und zog die langen, Mordwerkzeugen ähnelnden Haarnadeln aus ihrer Frisur. Sie nahm ihren Hut ab, worauf sich einzelne Strähnen aus ihrem Chignon lösten und vorwitzig um ihre Schultern ringelten.

Jared wurde ernst. Unwillkürlich streifte er mit der Hand ihre Locken. Sie senkte den Blick in seinen, dann lag sie in seinen Armen. Als wäre es das Natürlichste auf der Welt. Er drückte sie an sich, flüsterte ihren Namen an ihrem Ohr, derweil sein heißer Atem wohlige Schauer über ihren Rücken jagte.

Er lehnte sich zurück, fixierte sie fragend und traf auf einladend geöffnete Lippen. Versiegelte diese mit einem verheißungsvollen Kuss. Eine zärtliche Ahnung glutvoller Leidenschaft. Zurückhaltend, behutsam währte der Kuss für die Ewigkeit eines Herzschlags.

Jared löste sich von ihr und betrachtete ihr Gesicht, be rauscht von der Tiefe seiner Empfindungen. Sie sahen einander an, sehnsuchtsvoll, schweigend. Schließlich meinte er rau: »Lauren, küss mich noch einmal. Küss mich ...«

»Lauren, sind Sie verletzt?« Kurt kam panisch auf sie zugaloppiert. Er straffte die Zügel, saß ab und stürzte sich auf Laurens Beifahrerseite. Bevor sie auch nur einen Muckser tun konnte, umfasste er mit seinen fleischigen Händen ihre Taille. Riss sie aus dem Wagen und wirbelte sie zu Boden. »Lauren, fehlt Ihnen auch nichts? Dieser Idiot hätte Sie töten ...«

Jareds geballte Faust landete auf seinem Solarplexus, und der Atem entwich stöhnend seinen Lungen. Kurt klatschte der Länge nach in den Graben, und bevor er nach Luft schnappen konnte, stemmte Jared ihm ein Knie auf die Brust und hielt ihm den Colt unter die Nase.

»Sollten Sie meine Frau noch ein einziges Mal anrühren, bringe ich Sie um, Vandiver«, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, sein Gesicht drohend über Kurts. »Haben Sie mich verstanden?«

»Nehmen Sie diese gottverdammte Knarre von meinem Gesicht«, ächzte Kurt todesmutig. »Das Ding ist sowieso nicht geladen. Sie haben vorhin schon das ganze Magazin leergeballert.« Er versuchte, seinen Angreifer abzuschütteln, hatte gegen Jared aber null Chance.

Das Klicken von Metall auf Metall, als Jared den Abzug betätigte, stoppte Kurts aussichtsloses Bemühen. »Sind Sie ganz sicher, dass es leer ist, Vandiver?«, frotzelte Jared.

Kurt lachte nervös. »Teufel noch, so blitzschnell, wie Sie den Abzug betätigt haben, kann da unmöglich noch eine Kugel drin sein.«

»Sie vergessen dabei, dass noch ein Ziel dastand«, meinte Jared gedehnt.

»Na, wenn schon«, beharrte Kurt, obwohl seine Stimme zitterte und er bedenklich zu schwitzen begann, »ist doch allgemein bekannt, dass die Cowboys die erste Kammer leer lassen.«

Jared zuckte wegwerfend mit den Schultern. »Okay, manche machen das so, weil sie auf Nummer sicher gehen wollen. Bei aller gebotenen Bescheidenheit: Ich gehöre nicht dazu.«

»Herrgott noch mal, das verdammte Ding ist nicht geladen!«, blökte Kurt, als Jared ihm den Lauf tiefer in die wulstig aufgeblähte Nase schob.

»Um was wetten wir?«, ätzte Jared.

Mit einer flinken Bewegung seiner Hand drehte er die Waffe und feuerte dicht neben Kurts Gesicht. Die Kugel bohrte sich in den Gummireifen des Wagens.

Kurt, der sterbensbleich geworden war, stöhnte gequält auf.

»Ich hätte das letzte Ziel getroffen, Vandiver, aber ich wäre ein Idiot, wenn ich mit leerem Magazin herumlaufen würde.«

Kopfschüttelnd stand Jared auf und stellte sich breitbeinig über den schlotternden Vandiver.

»Señor Jared!« Pepe preschte auf Charger heran, gefolgt von mehreren Reitern. »Alles okay mit Ihnen? Und der Señora?« Er glitt von dem feurigen Palomino herunter und lief zu ihnen.

»Ja, ja, mit uns ist alles okay«, versicherte Jared. »War ein Mordsspaß für uns. Für den Wagen wohl weniger.« Damit versuchte er die Neugier der Umstehenden zu befriedigen.

»Ich persönlich reite lieber auf Charger. Der ist wenigstens nicht so blöd, geradewegs in einen Graben zu galoppieren.«

Alle lachten, erleichtert, dass niemand zu Schaden gekommen war. Mr. Vandiver schaute zwar ein wenig pikiert drein, aber vermutlich nur wegen seines Automobils, tippeten sie.

»Lauren.« Jared fasste ihre Hand. Er führte sie zu Charger und hob sie in den Sattel. Saß hinter ihr auf und schlang fürsorglich die Arme um sie.

»Pepe, kannst du mit jemand anderem in den Park zurückreiten?«

»Si, Señor Jared.«

»Na, bestens. Gentlemen.« Er tippte an seinen Hut, den Pepe für ihn aufgelesen hatte, und ritt in leichtem Trab in Richtung Stadt zurück.

Kapitel 18

Ihre Eskapade hatte einen ziemlichen Wirbel ausgelöst. Ob ihnen auch nichts fehlte?, wurden sie trotz gegenteiliger Beteuerungen von allen Seiten gelöchert.

Lauren saß bei Olivia und Carson an einem der langen Tische und ließ sich die von Rosa eingepackten Sandwiches schmecken. Jared umlagerte mit etlichen anderen Männern die Fässer und trank Bier. Die junge Frau beobachtete ihn aus dem Augenwinkel und schwebte jedes Mal auf Wolke sieben, wenn er in ihre Richtung lächelte. Sie versuchte angestrengt, sich auf die Gespräche am Tisch zu konzentrieren und den ortsansässigen Damen zu antworten, die sie mit Fragen bestürmten. Woher sie stamme? Wie ihr Corono gefalle? Ob sie sich in Texas gut eingelebt habe? Heimlich dachte sie dabei an Jareds heiße Lippen, an seine starken, fordernden und überaus zärtlichen Hände.

Als das Orchester ein getragenes Kirchenlied spielte, um damit das Ende der Festivitäten einzuläuten, breitete Jared eine Decke auf der Wiese aus und zog sie neben sich. Sein Atem streifte ihre Wange. Sie roch Zigarillorauch und gerbtes Leder. Ach, wäre das himmlisch, wenn wir ewig so zusammen sitzen bleiben könnten, seufzte sie im Stillen. Olivia blieben die zärtlichen Blicke und die »zufälligen« Berührungen nicht verborgen. Nachdem die Vandivers unter dem Vorwand gefahren waren, dass in Austin dringende Verpflichtungen auf sie warteten, beobachtete sie Jared und Lauren mit einem unbehaglichen Gefühl. Was sich zwischen den beiden abspielte, musste schleunigst unterbunden werden. Es durfte unter gar keinen Umständen passieren, dass die beiden einander näherkamen. Ansonsten lief ihre gesamte Planung Gefahr zu scheitern.

Am Spätnachmittag fuhren sie nach Hause. Rosa hatte Tortillas für sie vorbereitet. Sie aßen schweigend, die beiden jungen Leute schienen indes so überdreht, dass sie kaum einen Bissen hinunterbekamen.

Carson fuhr gleich nach dem Essen, Olivia gähnte demonstrativ und schlug vor, zeitig schlafen zu gehen. Lauren begleitete sie nach oben. Jared blieb allein in der Bibliothek zurück und gönnte sich einen Schlummertrunk.

Irgendwann in der Nacht wurde Lauren plötzlich wach. Benommen setzte sie sich im Bett auf und lauschte. Sonderbar, im Haus war alles still. Als sie sich wieder hinlegte, vernahm sie ein Stöhnen. Gefolgt von einem martialischen Aufschrei. Alarmiert sprang sie aus dem Bett.

Die Geräusche waren aus Jareds Zimmer gekommen. Nur mit ihrem Nachthemd bekleidet, tappte sie durch das Bad und klopfte vorsorglich an die Verbindungstür. Keine Reaktion. Stattdessen hörte sie wieder die kehligen Schreie, das Stöhnen wurde lauter. Ob er Schmerzen hatte? Sollte sie einfach zu ihm gehen? Kurz entschlossen öffnete sie die Tür einen Spalt breit und lugte in sein Zimmer.

Jared warf sich auf dem Laken hin und her, heimgesucht von quälenden Albträumen. Sie lief zu seinem Bett und bemerkte, dass seine Brust sich hastig hob und senkte, sein Gesicht war in Schweiß gebadet. Er stöhnte im Schlaf, murmelte wieder und wieder den Namen Alex. »Jared, wach auf.« Sie fasste ihn an der Schulter und schüttelte ihn leicht. »Jared, bitte wach auf. Du hast schlecht geträumt.«

Es half nichts. Er schlug um sich, wälzte den Kopf auf dem Kissen hin und her, knirschte mit den entblößten Zähnen. Lauren wich seinen hektisch rudenden Armen aus, bekam seine Handgelenke zu fassen und bog sie ihm nach hinten über den Kopf. Obschon er sich wehrte, gelang es ihr, ihn festzuhalten. »Jared, wach auf.«

Er klappte die Lider auf und schoss blitzartig hoch. Das Laken rutschte über seine Lenden. Grundgütiger, er ist nackt!, realisierte Lauren. Er schnappte hektisch nach Luft und schüttelte benommen den Kopf, wie um den quälenden Traum auszublenden. Raufte sich mit zitternden Fingern die zerwühlten Haare, ehe er den Kopf in die Hände sinken ließ.

Lauren glitt durch die Dunkelheit zu seinem Waschtisch und goss aus dem Krug frisches Wasser in die Schüssel. Tauchte ein Handtuch hinein, das sie mit zum Bett nahm.

»Jared, du hattest einen Albtraum«, sagte sie weich, begütigend. »Geht es dir schon wieder besser?«

Er nickte dumpf, derweil sie ihm das kühle Tuch auf die Stirn drückte. Als er die Hände sinken ließ, kühlte sie ihm fürsorglich Gesicht und Nacken.

»Danke, Lauren. Es geht schon wieder.« Er entzog sich ihr.

»Hast du von Kuba geträumt? Von Alex?«

Er maß sie scharf und senkte den Blick. »Ja«, sagte er rau. Er schauderte unwillkürlich.

»Möchtest du darüber sprechen?« Ihre Stimme war ein gehauchtes Flüstern. Unbewusst strich sie ihm über die sonnengebleichten Locken.

»Nein«, antwortete er scharf. Und dann, verzweifelt: »Doch, ja. Lauren?« Seine Arme schlangen sich wie zwei Stahlklammern um ihre Taille, er zog sie an sich und verbarg sein Gesicht zwischen ihren Brüsten. Sie sank auf den Bettrahmen.

Zaghaft wiegte sie seinen Kopf in ihren Armen. Sein stoßweise gehender Atem war warm und feucht auf ihrer Haut. Ein Glück, dass es dunkel war, zumal sie bloß das dünne Batistnachthemd anhatte, sann sie. Sie versuchte ihn zu beruhigen, streichelte seine Haare, ließ ihre Finger durch die dichten Locken gleiten. Seine Hände streichelten über ihren Rücken, zeichneten stimulierend ihre Wirbelsäule nach.

Eine lange Weile saßen sie eng umschlungen da. Irgendwann hob er kaum merklich den Kopf, kitzelte sie mit seiner Nase und seinen Lippen, hauchte fedrig heiße Küsse auf ihre Brüste.

Ein ungekannt lustvolles Verlangen breitete sich warm in ihrem Körper aus. Laurens Herzschlag beschleunigte sich.

Beflügelt von dem erhebenden Gefühl, schmiegte sie seinen Kopf an ihren Busen. Stöhnte leise wollüstig auf, als er mit den Lippen eine ihrer Spitzen umschloss. Zärtlich daran saugte, worauf der hauchfeine Stoff ihres Negligés feucht prickelnd an ihrer Brust klebte.

Sie ergab sich dem Rausch ihrer Sinne. Ihr Körper weich, hingebungsvoll, wäre sie fast vom Bettrand geglitten, als seine starken Arme unvermittelt die Umklammerung lösten. Jared zog die Knie an und ließ den Kopf in die Hände sinken. »Lass mich allein, Lauren«, stöhnte er kaum hörbar.

»Jared, ich ...«

»Bitte, lass mich allein«, wiederholte er leise.

»Warum? Warum willst du jetzt allein sein?«, hauchte sie gepresst. Sie war den Tränen nahe.

»Weil ich es verdammt noch mal ...«, fluchte er heftig, »... nicht aushalte. Deine Nähe, dieses Begehren, deine ... Nacktheit ... Bitte, geh zurück in dein Zimmer.«

»Nein, Jared«, hauchte sie.

Er blickte auf. »Nein?«

Sie schluckte schwer. »Ich ... ich bin deine Frau, Jared.« Tränen rollten über ihre Wangen. »Ich möchte bei dir sein.«

»Lauren«, versetzte er kopfschüttelnd, seine Stimme nachsichtig wie die eines Erwachsenen im Umgang mit einem Kind. »Du weißt nicht, wovon du sprichst.«

»Das hab ich längst kapiert! Ich bin unerfahren ... na und? Ich würde eben gern wissen, wie es ist, wenn man ganz Frau ist. Ich möchte eine Beziehung führen wie Gloria und Rudy. Oder wie Maria mit Ben. Bitte lass mich heute Nacht bei dir bleiben.« Er betrachtete sie versunken. Ihre lilienweißen Wangen waren tränenfeucht, wilde Locken ringelten sich über die reizvolle Ausprägung ihrer Brüste, ihr schlanker, biegsamer Körper zeichnete sich unter dem durchschimmernden Nachthemd ab. Das Blut rauschte ihm in den Schläfen. Er hatte eine übermächtige Erektion, vermochte seine Lust kaum zu zügeln.

Als sie neben ihn auf das Bett rutschte, hielt er den Atem an. Sie beugte sich vor, legte zaghaft die Hände auf seine Schultern und drückte ihre Lippen auf seine.

Stöhnend riss er Lauren an sich, sank mit ihr auf das Laken. Er rollte sich auf sie, küsste sie feurig, indem seine Zunge hemmungslos die feuchte Süße ihres Mundes erkundete.

Hastig knöpfte er ihr Nachthemd auf, zog es ihr über den Kopf, bedeckte ihre Blößen mit seinem erregten Körper. Lauren schwirrte der Kopf. Sie wusste nicht einmal mehr, ob sie sich ihrer Nacktheit schämen musste oder nicht.

Jared bemühte sich krampfhaft um Selbstkontrolle. Sie war keine Dirne. Sie war Lauren. Seine Frau. Er wollte behutsam vorgehen, ihr nicht wehtun.

Sie fühlte, wie sein muskulöser Körper sich kaum merklich auf ihrem entspannte. Er küsste sie erneut, dieses Mal sehnsuchtsvoll lange, als müsste er ihre Lippen, Zunge und Zähne in sein Gedächtnis eingravieren. Hauchte Küsse auf ihre Wangen, knabberte an ihrem Ohrläppchen, bis sie lasziv und willig unter ihm erbebt.

Eine starke, gebräunte Hand glitt zu ihren Brüsten hin. Streifte eine dunkle Knospe, die prickelnd erblühte. Mit zärtlich kreisenden Bewegungen seiner Finger stimulierte er die harte Rispe, dass Lauren vor Wonne hätte schreien mögen.

Seine glutvollen feuchten Lippen pressten sich auf ihre Spitze, saugten mit zärtlicher Hingabe daran. Sie fühlte seine kratzigen Wangen auf ihrer weichen Haut, als er sein Gesicht an ihre andere Brust schmiegte. Schließlich waren seine Hände überall, streichelten, stimulierten sinnlich erregend.

Sie erschauerte, als er mit seinem heißen, hungrigen Mund ihren Nabel erforschte, mit seinen Fingern sanft das schwarz gelockte Dreieck ihrer Scham zauste. Müsste sie sich nicht dagegen sträuben?, fragte sie sich insgeheim. Nein, was sie empfand, war einfach zu ... es war unvergleichlich schön.

Seine Hand glitt zwischen ihre Schenkel, und Lauren stellte erschrocken fest, dass sie plötzlich ganz feucht wurde. Offenbar schien ihn das nicht zu stören. Im Gegenteil. Er seufzte und flüsterte: »Oh, Lauren, du bist bereit für mich. Du bist so süß.« Das erotisierende Spiel seiner Finger nahm ihr die letzten Bedenken. Entfesselt kreisten ihre Hüften unter seinem drängenden Körper. Auweia, nachher werde ich mich in Grund und Boden schämen, schoss es ihr durch den Kopf, aber jetzt kann ich einfach nicht anders.

Er küsste sie erneut auf den Mund, hauchte spanische Kosewörter an ihre Lippen. Schob sich mit seinem ganzen Gewicht auf sie, derweil Lauren begehrt die Arme um

seine Lenden schlang. Mit seinen Knien drängte er ihre Schenkel auseinander, glitt zwischen ihr Becken. Sie spürte seine Erektion, die sich pulsierend gegen ihre intimste Zone stemmte.

Jared registrierte ihre plötzliche Panik. Er hob den Kopf, versuchte in ihren angstgeweiteten Augen Antworten zu lesen. »Dann stimmt es also doch, dass du noch Jungfrau bist? Du warst noch nie mit einem Mann zusammen?« In seine Stimme mischten sich Erstaunen und Unglaube. Lauren wusste, weshalb die Antwort für ihn so wichtig war. Ben. Tonlos formten ihre Lippen ein Ja, und sie nickte mit dem Kopf. »Lauren«, hauchte er gefühlvoll ihren Namen. Er küsste sie hart, heiß, leidenschaftlich. »Verzeih mir, aber ich werde dir wehtun, Lauren. Bitte verzeih mir.« Schließlich drang er in sie ein, und sie vergrub mit einem schmerzvollen Aufstöhnen ihr Gesicht in seiner Halsbeuge.

Sie hatte das Gefühl, dass es sie innerlich zerriss. »Es tut mir leid, mein Schatz. Versuch zu entspannen«, raunte er rau an ihrem Ohr. Und mit einem Mal aktivierte sie Muskeln, von denen sie nicht im Traum geahnt hatte, dass sie existierten. Der Schmerz ließ nach, aber für wie lange?

Jared verharrte regungslos. Sein aufgewühlter Atem streifte ihr Ohr. Sie wand sich unter ihm, hörte, wie er scharf die Luft in seine Lungen einsog. »Grundgütiger, du fühlst dich so gut an«, keuchte er, sein Gesicht in das Kissen gepresst. »So eng. Einfach fantastisch.«

Er begann erneut, sich behutsam in ihr zu bewegen. Der Schmerz kam und ging mit dem lasziven Rhythmus seiner Stöße, wurde erträglicher, verebbte. Jared flüsterte ihr hei ße Zärtlichkeiten ins Ohr.

Er war tief mitten in ihr! Die Vorstellung stimmte Lauren euphorisch - ihre Leiber vereinigten sich mit einer Intimität, die ihr auf einmal ganz selbstverständlich schien. Es war ein unerklärliches Phänomen, wie ihr Körper auf sein Drängen reagierte, auf der Klaviatur der Lust spielte, als hätte er

nur darauf gewartet, mit Jareds zu verschmelzen. Plötzlich spannte er sich an, und sie fühlte, wie er sich heiß in ihr ergoss. Intuitiv schlang sie ihre Knie um seine Lenden.

So verharrten sie, bis sein keuchender Atem sich wieder beruhigte. Ihre Hände glitten über seinen breiten Rücken, fasziniert von den ausgeprägten Muskelsträngen unter der straffen Haut. Schließlich schob er sich auf die Ellbogen und sah ihr tief in die Augen.

»Mein Gott, Lauren«, flüsterte er verwundert. »Was hast du mit mir gemacht?«

Er rollte von ihr herunter und kuschelte sie an seine Brust. Eine lange Weile lagen sie schweigend da. Seine Hände wanderten lasziv über ihren Steiß, ihre Hüften, Schenkel. Ihr Schoß schmerzte zwar immer noch, trotzdem war sie glücklich. Sie seufzte. Er hob mit seinem Zeigefinger ihr Kinn an.

»Meine kleine Jungfrau. Hat es sehr wehgetan?«

»Nein«, schwindelte sie.

Er verkniff sich ein wissendes Grinsen und lachte leise. »Lüg nicht. Du bist eine Dame bis zum bitteren Ende, stimmt's?« Er senkte den Kopf und küsste sie weich, fast verschämt.

Er schwang seine sehnigen Beine über den Bettrand und lief unbekümmert zum Schrank. Lauren inspizierte seinen Astralkörper. Kein noch so begnadeter Künstler hätte die subtile Sinnlichkeit seiner Bewegungen oder die verführerische Erotik der von weichem, blondem Flaum bedeckten Haut einfangen können. Jared war umwerfend maskulin, animalisch schön und geschmeidig wie ein Panter, dachte sie und errötete über den Vergleich.

Er befeuchtete ein Tuch in der Waschschüssel und kehrte zurück zum Bett. Kniete sich neben sie, spreizte ihre Beine. Intuitiv klemmte sie die Schenkel zusammen.

»Ich tu dir schon nicht weh«, meinte er weich. »Ganz im Gegenteil. Du findest es bestimmt angenehm.«

Seine sanfte Stimme und die zärtlichen Berührungen bewogen sie dazu, ihre Schenkel auseinanderzubiegen. Er presste das kühle Tuch auf ihre heiße Scham. Um ihn nicht ansehen zu müssen, starrte sie wie gebannt an die Decke. Herrje, derartige Vertraulichkeiten zwischen Mann und Frau hätte sie sich in ihrer glühendsten Fantasie nicht auszumalen vermocht. Vielleicht passierte so etwas ja auch nur mit Jared. Sie blinzelte heimlich zu ihrem Mann. Er betrachtete sie, als könnte er in ihr lesen wie in einem offenen Buch.

»Ich verspreche dir, Lauren, es wird nie mehr so wehtun wie beim ersten Mal.« Er lächelte versunken. »Und irgendwann wird es dir bestimmt gefallen.«

Die kühlende Kompresse hatte das schmerzhaft Ziehen in ihrem Unterleib erheblich gemildert, und sie flüsterte »Danke«, als er das Tuch zum Waschtisch zurückbrachte.

Sie setzte sich auf, schlang das Laken um ihre Blößen und angelte nach dem Nachthemd, das am Fußende lag. »Was machst du da?«, fragte er, als er neben sie krabbelte.

»Ich dachte ...«

»Du dachtest was?«, unterbrach er sie. Er nahm ihr das Kleidungsstück weg, zerknüllte es und warf es außer Reichweite. An ihrer Schulter knabbernd, drückte er sie wieder auf das Kissen. »Was denkst du jetzt, Lauren?«, fragte er sanft. Seine Lippen naschten an ihren Brüsten, und sie konnte mithin überhaupt nicht mehr denken.

»Ich denke ... öhm ...« O Gott.

Er schmunzelte. »Komm, lass uns schlafen.« Er schmiegte seinen Kopf neben ihren auf das Kissen und schloss die Lider. Sein Arm ruhte warm auf ihrem Bauch, derweil seine Hand sacht ihre Brust umschloss.

Schlafen? Aber doch nicht heute Nacht, oder? Dafür war sie viel zu aufgekratzt. Sie und Jared, die sich in den Haaren gelegen, wüst beschimpft und ignoriert hatten, kuschelten

splitterfasernackt in seinem Bett, nach einem berausenden Liebesakt, und da wollte er schlafen? Unmöglich.

Sie würde bestimmt nicht schlafen können!

Tat sie aber doch.

»Guten Morgen.«

»Hmmm?«

»Ich sagte .Guten Morgen., Mrs. Lockett.«

Lauren blinzelte schläfrig und gewahrte ihren Mann, der sich lächelnd über sie neigte. Im Zimmer war es stockdunkel. »Jared«, murmelte sie vorwurfsvoll, »von wegen guten Morgen. Es ist mitten in der Nacht.« Sie vergrub ihr Gesicht an seiner behaarten Brust und gähnte herzhaft.

»Ich kann mir eben nichts Schöneres vorstellen, als schon frühmorgens aktiv zu werden.« Er lachte über die Doppeldeutigkeit seiner Worte, und Lauren schaute ihn verdutzt an. Wie unschuldig naiv sie ist, dachte er. »Lauren.« Er streichelte ihre Wange, hauchte ihr einen Kuss auf den Mund.

Sie kuschelte sich in seine Wärme, und er zog die Decke fester um sie. Er streichelte ihre Haare, die seine Brust kitzelten. Verzehrte ihre aufreizend vollkommenen Rundungen mit Blicken. Wer hätte das von dir gedacht, Jared Lockett? Er lachte still in sich hinein. Dass er eine geschlagene Nacht bei einer Frau blieb, grenzte an ein Wunder. Für gewöhnlich befriedigte er seine Lust und konnte dann nicht schnell genug wegkommen. Letzte Nacht war es anders gewesen. Er wollte mit Lauren zusammenbleiben.

Er hatte sich mit Haut und Haaren an sie verloren. Sicher, er genoss den Sex mit jeder Frau. Allerdings waren seine Gedanken häufig woanders: beim Kartenspiel, bei geschäftlichen Dingen oder bei anderen Frauen.

Letzte Nacht hatte es nur die Eine gegeben - sie hatte ihn mit ihrer jungfräulichen Scheu erregt. Mit ihrem Duft, ihren Küssen, mit allen Sinnen. Er hatte einen rauschhaften Höhepunkt erlebt und sich gewünscht, es möge niemals aufhö-

ren. Er hätte natürlich um nichts in der Welt zugegeben, dass ihr erstes Mal nicht zuletzt auch für ihn eine ganz neue Erfahrung bedeutet hatte. Sie war noch unschuldig gewesen. Und Jared Lockett hatte vor ihr noch nie eine Jungfrau verführt. Sie war ein Geschenk des Himmels, für das er gar nicht genug danken konnte. Obwohl er sie wahrscheinlich nicht einmal verdiente, hatte sie sich ihm bedingungslos hingegeben.

Warum? Warum ließ sie sich auf ihn ein, nachdem er sie mit Häme und Demütigungen überschüttet hatte? Er senkte den Kopf, hauchte einen Kuss auf ihre Stirn. Die Frage beschäftigte ihn.

Mit ihren Fingerspitzen glättete sie die tiefe Längsfalte zwischen seinen dichten braunen Brauen. Im Alter würden sie genauso buschig werden wie Bens, überlegte sie. Noch vor einem Tag hatte sie sich nicht vorstellen können, wie es war, mit einem Mann intim zu werden. Jetzt lagen sie und Jared in einem Bett, Arme und Beine ineinander verschränkt, und das Schönste war: Es war ihr weder peinlich noch unangenehm! Wie stand es mit ihren rigiden Moralvorstellungen? Pfeif drauf! Viel spannender war die Frage, welche Sinnenfreuden es mit ihm noch zu entdecken gab.

»Jared, wann ... ähem ... ich meine, wie lange ... öhm ... geht das so ...?«

Er grinste. Statt einer Antwort auf ihre verschämt vorgebrachte Frage küsste er sie. Unvermittelt wurde sie erneut von Erregung erfasst. Sie gab sich ihm bedingungslos hin. Er fand ihre geheimen Tabus, küsste und koste sie, fiel in ihr lustvolles Stöhnen mit ein.

Stimuliert durch sein leises, ekstatisches Keuchen, streichelten ihre Finger seines breite Brust mit dem weich gekräuselten Flaum. Massierten seine warme Haut, die sich über kräftigen Muskeln spannte. Er zog zischend die Luft durch die Zähne, als sie mit ihren Handflächen seine dunklen Spitzen streiften. Woraufhin Lauren zurückzuckte und

er ihren Nacken umschlang und ihr Gesicht an seine Halsbeuge kuschelte. An ihn geschmiegt, presste er ihren Schoß an seine Erektion.

»Ich will dich, Lauren. Aber ich will dir nicht wehtun«, seufzte er angespannt.

»Du tust mir schon nicht weh.«

Ihre langen Haarsträhnen wickelten sich um seinen Nacken, als er sie nahezu brutal auf den Rücken rollte. Er schob sich auf sie, bohrte seinen Blick in ihren. »Sag meinen Namen, Lauren. Ich möchte hören, wie es klingt, wenn dir mein Name über die Lippen geht. Sag ihn, bitte.«

Ihre Fingerspitzen strichen über seine Wangenknochen, während sie sinnlich flüsterte: »Jared. Jared. Jared.«

Behutsam drang er in sie ein. Sie spürte noch einen kurzen Schmerz, aber der war längst nicht mehr so schlimm wie beim ersten Mal. Jared bewegte sich mit einem aufreizenden Rhythmus in ihr, mit dem einzigen Ziel, ihr sinnliche Wonnen zu schenken.

Seine Hände umspannten ihre wohlgerundeten Hüften, hoben und senkten sie auf seine Erektion. Er stieß sie heftiger als beim ersten Mal, drang tief in ihre feuchte Mitte, stimulierte ihre empfindlichsten Zonen, begierig, sich erneut in ihr zu verlieren.

Lauren schwebte wie auf Wolken. Sie wurde in nie gekannte Höhen katapultiert, die geheimnisvoll und berauschend anmuteten. Unversehens beschlich sie Panik, dass sie aus diesem himmlischen Zustand in einen gähnenden Abgrund stürzen könnte. Sie presste die Lider fest zusammen.

»Nein. Lauren, komm mit mir«, drängte er atemlos. »Komm ... mit ... mir ...« Er hielt sie heißblütig umschlungen, ergoss sich in ihr, erfüllte ihren Schoß mit dem Feuer seiner Leidenschaft.

So verharrte er für einen kurzen Augenblick. Dann, eine Hand auf ihren Po gestemmt, drehte er sich mit ihr auf die

Seite. Weiterhin in ihrer süßen Honigfalle, erigierte er erneut »Fühlst du mich, Lauren?«

»Ja«, wisperte sie. »Ja.«

»Tue ich dir weh?« Er bewegte sich wieder in ihr.

Grundgütiger! »Nein, es ist ... es fühlt sich gut an.«

»Wieso wolltest du dann aufhören?«, erkundigte er sich verschwörerisch flüsternd. »Du warst kurz vor einem fantastischen Orgasmus. Hast du etwa Angst davor?«

Beschämt nickte sie an seinem Schulterblatt.

»Verstehe«, sagte er ruhig. Ihm als erfahrenem Liebhaber war sonnenklar, wie er sie ganz schnell zum Höhepunkt hätte bringen können, aber vielleicht war sie dazu noch nicht bereit. Er glitt aus ihr heraus. Wahrscheinlich hatte sie immer noch Schmerzen.

Er schob ihr winzige, verschwitzte Löckchen aus den Schläfen, hauchte ihr Küsse auf Stirn und Lider. »Komm, lass uns schlafen.« Als sie von ihm wegrutschen wollte, schmiegte er sie besitzergreifend an seine Brust.

Er kuschelte sein Gesicht in ihre Haare, inhalierte den betörenden Duft und schlief auf der Stelle ein.

Kapitel 19

Tags darauf, beim Mittagessen mit Jared und Lauren, realisierte Olivia mit Bestürzung, dass sich ihre schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet hatten. Das Personal tuschelte zwar schon heimlich in den Fluren, da sie sich jedoch nie die Mühe gemacht hatte, Spanisch zu lernen, verstand sie kein Wort.

Die verstohlenen Blicke, das entrückte Lächeln, die tiefen Ringe unter den Augen bewiesen ihr auch so, womit Jared und Lauren sich die Nacht vertrieben hatten.

Verflixt und zugenäht! Wie konnte ihr Sohn auf dieses Mauerblümchen reinfallen? Für gewöhnlich stand er auf

vollbusige, leichtlebige Mädchen - Mädchen eben von einem skandalumwitterten Ruf. Was fand er bloß an diesem Hungerhaken mit ihrem damenhaften, tugendsamem Getue? Wie auch immer, Olivia konnte es schließlich egal sein, ob er mit der Kleinen ins Bett hüpfte, solange sich daraus keine festere Bindung entwickelte. Oder - und da sei Gott vor - sie kein Kind von ihm erwartete! Hoffentlich war Jared so clever, dass er dies zu verhindern wusste.

Sie maß die beiden mit skeptisch schief gelegtem Kopf, als sie sich unter dem Vorwand vom Tisch wegstahlen, dass sie nach oben wollten, weil sie sich ein wenig »ausruhen« müssten.

»Jared, kann ich vorher noch kurz mit dir sprechen?«, fragte seine Mutter schnell. Sie faltete ihre Serviette, legte sie neben ihren Teller und erhob sich. »Nach meiner gestrigen Diskussion mit Parker würde ich dich gern über den letzten Stand der Dinge informieren.«

Jared blickte von Olivia zu Lauren und nickte widerstrebend. »Also gut, Mutter. Wir sehen uns später, Lauren.«

Nachdem ihre Schwiegertochter den Raum verlassen hatte, schlug Olivia vor, ins Arbeitszimmer zu gehen. Sobald Jared in einem der tiefen Ledersessel Platz genommen hatte und entspannt an einem Zigarillo paffte, enthüllte sie ihm ihre weiteren Pläne.

»Also wirklich, Jared, meiner Meinung nach hast du heute Nachmittag entschieden überreagiert.«

Sie saßen beim Abendessen. Olivias Stimme klang sachlich ruhig, dennoch war die Atmosphäre im Raum gespannt.

»Ich hab ehrlich gesagt keine Lust, jetzt über Geschäftliches zu sprechen, Mutter«, gab Jared mit dumpfer Entschlossenheit zurück. Nach der Unterredung mit Olivia war seine gute Laune wie weggewischt gewesen, seufzte Lauren im Stillen. Die beiden hatten über eine Stunde im Arbeits-

zimmer debattiert, und als Jared nach oben gekommen war, war er direkt in seinem Zimmer verschwunden. Kurz darauf hatte er das Haus verlassen und war erst kurz vor dem Abendessen zurückgekehrt. Lauren hatte ihn den ganzen Nachmittag über nicht gesehen.

»Wir haben doch keine Geheimnisse vor Lauren, oder?«, meinte Olivia zuckersüß. Sie bedachte ihre Schwiegertochter mit einem vielsagenden Blick. »Immerhin ist sie deine Frau, Jared.«

Lauren errötete und starrte hilflos auf ihren Teller. Wusste Olivia davon, was letzte Nacht passiert war? Wie würde sie darauf reagieren, dass sie die Ehe vollzogen hatten?

»Meinst du, unsere Pläne werden sie schockieren?«, fragte Olivia ihren Sohn eiskalt.

»Verdammt noch mal, Mutter!« Die tiefen Linien um Jareds Mund schienen in Granit gemeißelt.

»Weißt du, Lauren«, fuhr Olivia seelenruhig fort, »die Vandivers und ich haben das optimale Areal für das Kraftwerk gefunden. Dafür muss der Fluss allerdings oberhalb von Pueblo und nicht unterhalb des Ortes gestaut werden. Und das zieht zwangsläufig Unannehmlichkeiten für die Bewohner nach sich. Sie werden von der Wasserversorgung abgeschnitten, weshalb wir mit vehementem Protest aus der Gemeinde rechnen. Folglich werden wir Maßnahmen ergreifen müssen, die dazu führen, dass die Bevölkerung das Gebiet freiwillig verlässt.«

Lauren hatte ihre Gabel auf den Teller gelegt und blickte verständnislos von Olivia zu Jared. Er wich ihrem Blick aus. »Also, das kapiere ich nicht.« Lauren befeuchtete sich die Lippen. »Was denn für Maßnahmen?« Ob sie wollte oder nicht, sie musste es einfach wissen!

»Lauren, halt dich da raus. Es geht dich nichts an«, schnaubte Jared.

»Natürlich geht es sie etwas an, Jared. Meine Liebe«, wandte Olivia sich erneut in ihrem lockeren Plauderton an

Lauren, »wir werden einen Trupp von Desperados, Banditen, Gangstern oder wie immer man sie nennen mag, anheuern. Spätestens jetzt kommst du doch sicher drauf, oder? Diese Bande wird in Pueblo für Unruhe sorgen. Sie werden zündeln, stehlen, Leute verprügeln, eben alles tun, was nötig ist, um ein Chaos anzuzetteln. Damit löst sich das Problem quasi von selbst. Unsere Helfershelfer werden mit ein paar geschickt gelegten Bränden nachhelfen, um die Siedlung auszulöschen. Ich habe mir das sehr genau überlegt. Parker hält es für eine ausgezeichnete Idee. Er hat Jared gebeten, in Austin die entsprechenden Männer zu organisieren. Mein Sohn treibt sich häufiger in Etablissements herum, wo man derartige Ganoven trifft.«

Lauren war fassungslos. Das Gesicht kreideweiß, versetzte sie mit aufgewühlter Stimme: »Und was ist mit den Menschen, die dabei zu Tode kommen? Außerdem wird den Bewohnern von Pueblo die Lebensgrundlage entzogen!«

Olivia zuckte wegwerfend mit den Achseln. »Das ist sicher kein herber Verlust, glaub mir.«

»Trotzdem leuchtet mir das nicht ein! Wieso kann das Kraftwerk nicht da gebaut werden, wo es anfangs geplant war?«

»Weil ich will, dass es woanders gebaut wird.«

»Und dafür legst du ein ganzes Dorf in Schutt und Asche?« Lauren sank gegen die Polsterlehne ihres Stuhls und starrte ihre Tischnachbarin entgeistert an. In Olivias Miene mischten sich Hass und Hämte. Plötzlich ging Lauren ein Licht auf. »Rache«, wisperte sie rau. »Du lässt deine Wut auf eine Frau an der ganzen Gemeinde aus.«

Olivia funkelte sie an. »Ich weiß nicht, worauf du mit diesem Gefasel hinauswillst, Lauren!«

»Das weißt du sehr genau. Maria Mendez. Du kannst es nicht auf dir sitzen lassen, dass Ben sie liebte ...«

»Halt den Mund!«, brüllte Olivia und schlug mit der Faust auf den Tisch. Gläser und Porzellan klirrten bedrohlich.

»Nein, das tue ich nicht. Du hättest Elena und Isabela lieber sterben lassen, als ihnen zu helfen. Das war herzlos und grausam, aber jetzt überspannst du den Bogen. Es mag nachvollziehbar sein, dass du einen Groll gegen Maria hegst, aber dafür gleich ein ganzes Dorf auszuradieren, grenzt an Wahnsinn.«

»Es ist mein fester Entschluss und damit basta«, schnitt Olivia ihr erregt das Wort ab. »Ich muss mich weder vor dir noch vor sonst wem rechtfertigen!«

Lauren war baff. Ihre Schwiegermutter war von der leidenschaftlichen Obsession getrieben, zu hassen, zu zerstören. Sinnlos, sie zur Vernunft zu bringen. »Das sicher nicht. Und an deine Menschlichkeit zu appellieren kann ich mir bestimmt sparen«, gab sie prompt zurück. Vor Olivia hatte sie keine Angst mehr. Sie hatte ihr gegenüber Ressentiments und ein gesundes Misstrauen, aber Skrupel? Nein. Olivia war ein hoffnungsloser Fall, aber vielleicht war bei Jared noch etwas zu retten.

Während der erhitzten Auseinandersetzung zwischen seiner Frau und seiner Mutter hatte er abwesend in die Kaminflammen gestarrt.

Lauren wandte sich ihm zu. »Jared? Jared, wie kannst du so etwas Entsetzliches billigen?«, fragte sie ungläubig.

»Halt dich da raus«, knurrte er erneut. »Davon verstehst du nichts.«

»O doch!«, blaffte sie ihn an. »Was ihr vorhabt, ist verabscheuungswürdig, kriminell und ... und ...«

Jared sprang so abrupt auf, dass er dabei seinen Stuhl umstieß, ein Glas Rotwein ergoss sich über das Tischtuch. »Verdammt noch mal, schert euch zum Teufel.« Er setzte mit langen Schritten zur Tür, Lauren war jedoch schneller. Sie schnitt ihm den Weg ab, legte ihm beschwörend beide Handflächen auf die Brust. Ihren flehenden Blick in seinen gebohrt.

»Versprich mir, dass du dich aus der Sache heraushältst. Bitte, Jared.« Als er schwieg, fuhr sie fort: »Jared, denk doch mal nach. Denk an die Familien, die in Pueblo leben. Elena, Rosa und Gloria haben dort ihre Freunde und Verwandten wohnen. Du willst doch nicht etwa zum Mörder werden, oder?«

Es war die Höhe! Erst seine Mutter mit ihren knallharten Anweisungen, und dann auch noch Lauren, die ihn halb bestürzt, halb vorwurfsvoll fixierte.

Letzte Nacht hatte er sie mit einer Leidenschaft begehrt, die ihm bislang fremd gewesen war. Die Erinnerung an ihre sinnlich schönen Stunden kam ihm wieder ins Gedächtnis.

Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Sie war eine Frau wie jede andere, versuchte er sich einzureden. Wieso sollte er Gefühle an sie verschwenden? Immerhin hatte sie Ben besuchen wollen und nicht ihn. Sie hatte ihn nur wegen der zwanzigtausend Dollar geheiratet - und würde zweifellos wieder verschwinden, sobald sie das Geld in den Fingern hätte. Sein Gesicht verzog sich zu einer hässlichen Maske. Er stieß unsanft ihre Hände weg, woraufhin sie zurücktaumelte.

»Teufel noch, was erlaubst du dir eigentlich, so mit mir umzuspringen? Wer hat denn schon immer hier gelebt, du oder ich? Weißt du überhaupt, wie die Leute dort hausen? Das Dorf ist ein Dreckloch, Lauren. Und seine Bewohner der letzte Abschaum: Huren und Spieler und Gauner. Du weißt nicht, worum du mich da bittest.«

»Ich weiß genau Bescheid. In Pueblo sollen unschuldige Menschen geopfert werden. Das ist gemein und hinterhältig!« Um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, packte sie ihn am Unterarm.

»Halt dich gefälligst da raus«, zischte er und riss sich aus ihrer Umklammerung. Seine heftige Geste blieb nicht ohne Folgen. Er streifte mit seiner locker geballten Faust ihren

Mund und bemerkte erschrocken, wie Blut aus ihrer aufgeplatzten Lippe quoll.

Einen Herzschlag lang standen beide wie vom Blitz getroffen da.

Jared fasste sich als Erster. Er griff in seine Brusttasche, zog ein Taschentuch heraus und hielt es ihr hin. »Verzeih mir, Lauren. Hier ...« Er versuchte, das Blut abzutupfen.

»Fass mich nicht an!« Sie schlug seine Hand weg. Das Taschentuch flatterte zu Boden. »Ich will nichts mehr mit dir zu tun haben. Du bist keinen Deut besser als die anderen. Lass mich in Frieden.«

Der Streit ließ eine tiefe Kluft zwischen ihnen entstehen. Ihre grauen, zornig umwölkten Augen bohrten sich in seine. »Kein Problem«, sagte er nach einer langen Weile. »Ich werde dich nicht mehr anrühren, darauf kannst du Gift nehmen.«

Sie stürmte aus dem Zimmer und die Stufen hinauf. Auf halber Höhe der Treppe holte Jared sie ein. »Ich fahre morgen nach Austin. Ich weiß noch nicht, wann ich zurückkomme.«

Sie musterte ihn von oben bis unten. Obwohl er ihr soeben jede Illusion genommen hatte, liebte sie ihn. Im Eifer ihrer Auseinandersetzung hatte er sich die Haare gerauft. Sie fielen ihm in die Stirn, verschatteten seine Augen. Machten es unmöglich, darin zu lesen. Er stützte einen gestiefelten Fuß auf die unterste Stufe, einen Arm auf das Geländer. Und sah umwerfend aus. Jede Faser ihres Herzens schrie: Jared, ich liebe dich!

Lauren behielt es für sich. Sie sagte ihm nicht einmal Lebewohl.

»Ich fahre morgen nach Keypoint und nehme Elena mit.« Lauren fixierte Olivia über Bens Schreibtisch hinweg. Ihr Entschluss stand fest. Sollte ihre Schwiegermutter ruhig toben. »Gloria kann bestimmt Hilfe gebrauchen, wenn das

Baby kommt. Elena und Carlos sind verheiratet und gehören zusammen. Ich werde Rudy bitten, ihnen auf der Ranch eine von den Hütten zu geben.«

»Der Vorarbeiter ist nicht befugt, auf Keypoint Entscheidungen zu treffen, Lauren.« Olivia schäumte vor Zorn. Lauren provozierte sie absichtlich mit diesem Bastard und seiner Brut! Und das schon seit Tagen.

Unmittelbar nach Jareds Aufbruch war Lauren aktiv geworden. Bevor Olivia Wind von der Sache bekam, hatte ihre Schwiegertochter ein Gemeindegremium ins Leben gerufen, das sich für die Gemeinde von Pueblo stark machte.

Lauren machte sich nichts vor. Ihr war klar, dass, wenn ihnen daran gelegen gewesen wäre, die Bewohner von Coronado sich längst für ihre mexikanischen Mitbürger eingesetzt hätten. Folglich nutzte sie ihren neuen Nachnamen schamlos aus, bat als Jared Locketts Ehefrau freundlich um Unterstützung für ein Projekt, das an ihren Mann herangetragen worden war. Damit nahm sie ihren Gegnern sämtlichen Wind aus den Segeln.

Pepe fuhr sie, wenn auch widerstrebend, durch Pueblo, und sie war entsetzt über die Armut, die sie dort antraf. Bei strahlendem Sonnenlicht trat die Hässlichkeit des Ortes wie eine schwärende Wunde zutage. Lauren konnte über die hygienischen Zustände nur noch fassungslos den Kopf schütteln. Hier musste man ja zwangsläufig krank werden! Der Ort starrte vor Schmutz, allenthalben schlug ihr der Gestank von verwesendem Unrat entgegen.

Dank Laurens unermüdlichem Einsatz starteten die Damen aus der Gemeinde verschiedene Hilfsprojekte. Sammelten alte Kleidung und verteilten sie an die Bedürftigen. Überschüssiges Holz und andere Materialien wurden für Bauvorhaben gestiftet. Überdies bat sie in einem Schreiben an die Universität von Austin um die Unterstützung durch Medizinstudenten, die die Kranken behandeln und die Be-

wohner mit den Grundlagen der Hygiene vertraut machen sollten.

Als Olivia über einen informierten Bankkunden von Laurens Aktivitäten erfuhr, hatte sie Mühe, ihre Empörung zu kontrollieren. Sie fuhr umgehend nach Hause.

Dort, in ihrem Arbeitszimmer, entlud sich ihr Zorn mit der Macht eines Vulkanausbruchs, und sie kam unversehens zum Kern der Sache: »Du wirst dein albernes Projekt auf der Stelle aufgeben.«

Lauren, die für die Unterredung gewappnet war, antwortete gefasst: »Du kannst nicht von mir erwarten, dass ich tatenlos darüber hinwegsehe, welches Elend in Pueblo herrscht. Was hast du eigentlich gegen mein Engagement?«

»Dein so genanntes Engagement ist reiner Wahnsinn!«, brüllte Olivia sie an. »Du wirst die von dir initiierten Hilfsprojekte langsam einschlafen lassen. Haben wir uns verstanden?«

»Ich werde keines meiner Projekte stoppen, dass du es weißt.«

»Dann werde ich es tun«, drohte ihre Schwiegermutter mit einer Bestimmtheit, die keinen Widerspruch zuließ.

Lauren zuckte indes mit keiner Wimper. »Das nehme ich dir nicht ab«, konstatierte sie seelenruhig. »Was meinst du, wie die Leute reagieren werden, wenn sich herausstellt, dass Olivia Lockett die edlen Taten ihrer eigenen Schwiegertochter behindert?«

»Es würde mit Sicherheit niemand erfahren«, versetzte Olivia leicht amüsiert. War die Kleine nicht mehr ganz bei Trost? So viel Weltfremdheit war ihr noch nie untergekommen.

»Oh doch. Ich würde nämlich kein Blatt vor den Mund nehmen.«

»Aha, ich verstehe. Du hast also die feste Absicht, mich in Misskredit zu bringen, was?«

»Seit wann ist es eigentlich verboten, bedürftigen Mitmenschen zu helfen?« Damit war das Gespräch für Lauren beendet. Wer nicht hören wollte, musste eben fühlen - sollte Olivia doch sehen, wohin ihre Rachsucht führte.

Jedenfalls würde ihre Schwiegermutter es nicht schaffen, ihre Aktionen zu beenden. Zumal Lauren sich immer schon für karitative Zwecke eingesetzt hatte. Und sie war eine fabelhafte Schirmherrin. Sie hatte das seltene Talent, Menschen von ihrem Anliegen zu überzeugen, dass selbst unangenehme Aufgaben widerspruchslös akzeptiert wurden.

Alle schwärmten von der zupackenden Mrs. Lauren Lockett. Und widersprachen damit Olivias unterschwellig gehegter Mutmaßung, dass ihre Schwiegertochter eine hochgradig ambitionierte und selbstsüchtige Person wäre.

Als es dank vielfältiger Hilfseinsätze mit Pueblo langsam bergauf ging, beschloss Lauren, nach Keypoint zurückzukehren. Für den Augenblick konnte sie nichts weiter tun. Zudem empfand sie die kalte Feindseligkeit, die ihr in dem Haus in Coronado entgegenschlug, als unerträglich.

In einer offenen Kontroverse mit Olivia behauptete sie ungerührt: »Ich habe mit Jared über Elena und Carlos gesprochen. Er ist mit meinem Vorschlag einverstanden.« Es war das erste Mal, dass Lauren Holbrook Lockett schamlos gelogen hatte. Der Herr möge ihr verzeihen! »Du kannst sie bestimmt entbehren, wenn Jared und ich weg sind. Pepe fährt uns nach Keypoint und bringt den Wagen übermorgen zurück.«

»Wie ich sehe, hast du alles bis ins Kleinste durchorganisiert. Was versprichst du dir eigentlich von dieser kleinen Eskapade? Willst du die Sache etwa vor gewissen Leuten ausplaudern, in der Hoffnung, unsere gesamten Pläne zu kippen?« Olivias grüne Katzenaugen bohrten sich wie Dolche in Laurens.

»Wenn ich Rudy ins Vertrauen zöge«, versetzte sie, »würde ich ihn und seine Familie damit gefährden. Und das möchte ich unter keinen Umständen.«

»Kleine Schnellmerkerin.«

Lauren ging über den Sarkasmus hinweg und fuhr fort: »Ich bin keineswegs davon überzeugt, dass deine brutalen Pläne Erfolg haben werden. Da macht Jared nicht mit. Inzwischen kenne ich ihn nämlich ganz gut. Und etwas derart Verabscheuungswürdiges geht ihm gehörig gegen den Strich. Nein, ich mache mir eher Sorgen um dich, Olivia.«

Olivia lachte ehrlich amüsiert. »Bist du wirklich so naiv oder tust du bloß so? Wenn du meinst, dass du meinen Sohn geläutert hättest, dann irrst du gewaltig. Der ändert sich nicht.« Sämtliche Fröhlichkeit wich aus ihrem unnahbar schönen Gesicht. »Das mit Jared kannst du dir abschminken. Er ist mein Sohn - und er macht immer, was ich sage.«

Daraufhin erhob Lauren sich geschmeidig von ihrem Stuhl und verließ mit stolz gerecktem Kopf den Raum.

Der nächste Morgen war kalt, verregnet und düster wie Laurens Stimmung. Rosa verabschiedete sich unter Tränen von Elena, die der Reise ihrerseits mit Spannung entgegenfieberte. Als Lauren ihr vorgeschlagen hatte, sie könne sie nach Keypoint begleiten und bei Carlos bleiben, war ihr die junge Mexikanerin vor Freude um den Hals gefallen. Sie konnte ihr Glück kaum fassen und war trotz des grässlichen Wetters bester Laune.

Wegen der aufgeweichten Straßen dauerte die Reise länger als sonst. Lauren saß neben Pepe auf dem Kutschbock, Elena im Wagen unter der schützenden Plane.

Müde, hungrig und ziemlich durchweicht, trafen sie am Spätnachmittag auf Keypoint ein. Gloria stürmte aus dem Ranchhaus und begrüßte die Ankömmlinge. Sie drückte und herzte Lauren wie eine Schwester.

»Wir haben dich wahnsinnig vermisst. Schön, dass du wieder bei uns bist. Wo habt ihr Jared gelassen? Kommt er später nach?« Kaum dass sein Name fiel, hatte Lauren einen Riesenkloß im Hals. Mühsam gefasst antwortete sie: »Ich glaube nicht. Er hatte in Austin zu tun.«

Laurens kurz angebundene Antwort ließ bei ihrer Schwägerin sämtliche Alarmglocken schrillen. Kamen diese beiden Dickköpfe denn nie auf einen Nenner?

»Gloria, das ist Elena, sie ist mit Carlos Riva verheiratet, und sie ist meine Freundin. Sie kann dir im Haushalt helfen. Ich dachte, Rudy könnte ihnen vielleicht eine von den Hütten geben. Was meinst du?«

»Mal sehen, was sich machen lässt. Willkommen auf Key-point, Elena.« Sie nahm beide Hände des Mädchens in ihre. »Wir halten hier große Stücke auf Carlos. Schön, dass ich dich endlich kennen lerne. Wir waren sehr traurig, als wir das mit eurem Baby erfuhren. Hast du nicht Lust, mir bei unserer großen Kinderschar zur Hand zu gehen?«

Elena würde sich hier wie zu Hause fühlen, überlegte Lauren. Seufzend ging sie ins Haus, um Maria und die Kleinen zu begrüßen. Die Kinder umarmten sie stürmisch und übertönten sich gegenseitig mit spannenden Geschichten, die sie ihr zu berichten wussten. Sie erkundigten sich neugierig nach ihrem großen Helden Onkel Jared, und sie gab bereitwillig Auskunft. Erzählte ihnen, dass er besser und schneller geschossen habe als alle anderen. Und sie lauschten mit großen Augen.

Nicht lange, und Gloria scheuchte sie in ihre Zimmer. Maria trat zu ihnen und umarmte Lauren herzlich. Sah ihr forschend in die wehmütig umwölkten grauen Augen. »Du bist unglücklich, nicht wahr, Lauren?« Woraufhin die junge Frau traurig nickte. »Wir unterhalten uns später noch.« Maria tätschelte ihr einfühlsam den Arm und begrüßte Elena.

Rudy, der erst am Abend heimkehrte, drückte seiner Schwägerin einen herzhaften Kuss auf die Wangen. Gloria

gab ihm heimlich Zeichen, und er stellte Fragen weder zu Jared noch zu der Situation in Coronado.

Unter dem Vorwand, sterbensmüde von der anstrengenden Reise zu sein, zog Lauren sich zeitig in ihr Zimmer zurück. Es erinnerte sie schmerzlich an Jared - die Einrichtung, seine Kleidung im Schrank, sein Duft, der im Raum hing.

Er hatte sie bestimmt nicht schlagen wollen, sondern nur unglücklich ihre Lippe getroffen. So etwas passierte eben. Aber geradezu unverzeihlich war seine schroffe, wütende Reaktion. Was bildete er sich ein, sie dermaßen anzufahren, dieser Schuft? Unvermittelt schmeckte sie wieder seine zärtlichen Küsse auf den Lippen und hatte Schmetterlinge im Bauch. Bei dem Gedanken an ihren hingebungsvollen Liebesakt erschauerte sie noch im Nachhinein. Er hatte sie erregt und stimuliert - und sie war wie Wachs in seinen Händen gewesen. Sie sehnte sich wieder nach der rauschhaften Ekstase, seiner maskulinen Begierde, mit der er sie beglückt hatte.

Seine geflüsterten Zärtlichkeiten hallten ihr noch im Ohr, foppten und folterten sie, während sie sich schlaflos auf ihrem tränenfeuchten Kissen wälzte.

Rudy gab Carlos und Elena eine Hütte, die etwa eine Meile vom Haupthaus entfernt lag. Und er billigte Carlos einen freien Tag zu, um das Häuschen wohnlich einzurichten. Die beiden besaßen zwar nicht viel, trotzdem kam Elena tags darauf strahlend zur Arbeit und kümmerte sich rührend um die Kinder. Die Kleinen vergötterten sie und gehorchten ihr aufs Wort. Anders als ihrer Mutter oder der etwas überreizten Tante Lauren oder ihrer Großmutter, die meist beide Augen zudrückte und viel zu nachsichtig mit ihnen war.

Lauren, der vor Weihnachten grauste, hatte Geschenke für die Kinder mitgebracht. James und John bekamen neue Unterhosen und freuten sich riesig über die Spielzeugrevolver in den Waffenholstern. Die Mädchen strahlten vor Begeiste-

rung, als sie die Päckchen mit den neuen Petticoats und den hübschen Haarschleifen öffnete.

Während der allgemeinen Begeisterung zog Lauren sich klammheimlich in ihr Zimmer zurück.

Unwillkürlich trat sie zum Schrank und öffnete ihn verstohlen. Betrachtete Jareds Kleidung: ein ausgedientes Paar Stiefel lag achtlos in einer Ecke, eine Lederweste hing an einem im Schrank befestigten Nagel.

»Jared«, stöhnte sie. Sie drückte ihr Gesicht in eines der frisch gebügelten Hemden, das seinen Duft verströmte, das leichte Tabakaroma und den schwachen Geruch nach Leder. Weinte, bis sie plötzlich eine weiche Hand auf ihrer Schulter fühlte.

»Lauren, möchtest du jetzt darüber reden? Weißt du, ich bin bestimmt eine gute Zuhörerin.«

»Oh, Maria, ich möchte niemanden mit meinen Problemen belasten. Außerdem leidest du schon genug unter Bens Tod.«

Maria führte sie zum Bett, und sie setzten sich. Aus dem Nebenzimmer drangen gedämpft die Freudenschreie der Kinder zu ihnen. Maria tätschelte Laurens Hand und ließ ihr Zeit, sich zu sammeln.

»Ich ... diese ... meine Heirat ist eine Farce«, platzte sie heraus. Stockend und von Schluchzern geschüttelt, erzählte sie ihr die ganze Geschichte. Angefangen mit Bens Einladung über William Kellers versuchte Nötigung bis hin zu den Prathers, die ihr kein Wort geglaubt hatten. Beschämt enthüllte sie ihre Abmachung mit Olivia, die Vandivers ließ sie jedoch unerwähnt. »Jetzt denkst du bestimmt schlecht von mir, weil ich mich auf diese Weise verkauft habe.«

»Ich bin gewiss die Letzte, die sich über andere ein Urteil erlauben sollte, Lauren. Vermutlich hätte ich in deiner Situation genauso gehandelt. Bisweilen muss man sich im Leben für das kleinere von zwei Übeln entscheiden. Du hast das für dich vermeintlich Richtige gewählt. Niemand darf

dir deswegen einen Vorwurf machen. Außerdem ging es dir dabei bestimmt nicht nur um Bens Wunsch oder das Geld, oder?»

Die Frage hatte Lauren sich auch schon des Öfteren gestellt. War sie damals schon in Jared verliebt gewesen? Hatte sie deshalb in diesen himmelschreienden Plan eingewilligt? Sie hätte es nicht zu sagen vermocht.

»Du hast dich in Jared verliebt, stimmt's?«, fragte Maria weich. Als Lauren zaghaft nickte, fuhr die ältere Frau fort: »Und aus dieser Zweckehe wurde mehr, hm? Ihr ... du und Jared ... wart miteinander intim?»

Lauren senkte das Gesicht in die Hände und schluchzte: »Ja, oh ja. Es ist erst ein paar Tage her und ... oh, ich weiß ehrlich gesagt nicht mehr weiter, Maria. Ich wurde so erzogen, dass Männer mit Frauen .schlimme. Sachen machen und dass eine wohlerzogene junge Dame sich gegen diese Demütigungen zu wehren hat. Jared liebt mich nicht, ganz bestimmt nicht. Ist es demnach sündhaft, was ich getan habe? Dass es mir Spaß gemacht hat ...«

»Hast du es denn als schlimm empfunden?»

»Nein«, antwortete Lauren heftig, und Maria versagte sich ein Lächeln. »Zu Beginn meiner Beziehung mit Ben war ich wie du noch sehr jung und unschuldig. Ich sperrte mich dagegen, Lust oder gar Befriedigung zu empfinden. Aber als ich merkte, wie glücklich ich ihn machte, fielen Scham und Schuldgefühle von mir ab. Ich war nämlich genauso falsch erzogen, dass eine Frau dem Liebesakt ausschließlich Schmerz und Demütigung abgewinnen sollte. Gott hat den Sex erfunden, Lauren, und nicht die Menschen. Und nach wie vor ist die körperliche Vereinigung das höchste Glück für zwei Menschen, die einander lieben.«

»Aber Jared liebt mich nicht. Mir graust vor dem Tag, wo er diese Farce satt hat und mich wegschickt.«

»Nach meinem Dafürhalten kämpft Jared mit seinen eigenen Empfindungen, Lauren. Er hätte sich nämlich nie-

mals zu einer Heirat nötigen lassen, wenn du ihm nicht gefallen hättest. Ganz egal, was auf dem Spiel stand. Dazu ist er viel zu stur. Er schickt dich bestimmt nicht mehr weg.« Sie betrachtete die weinende junge Frau, und ihr Herz krampfte sich zusammen. Ben hatte so gehofft, dass sie sich ineinander verlieben würden. Und ihnen alles Glück dieser Erde gewünscht.

»Lauren«, sagte sie sanft, »sperr dich nicht gegen deine Gefühle für Jared. Schau doch nur mal, wie sinnlos mein Leben gewesen wäre, wenn ich Ben nicht geliebt hätte. Denk an das Kreuz, das er allein hätte tragen müssen. Glaub mir, du wirst es nicht bereuen, einen Lockett zu lieben. Ich persönlich bereue nur, dass ich Ben nicht noch mehr Kinder schenken konnte.«

Lauren schniefte und betupfte sich die Augen mit dem spitzenumsäumten Taschentuch, das Maria ihr gegeben hatte. »Danke, Maria. Und jetzt geh wieder zu deiner ... unserer ... Familie. Ich komm später nach.« Sie lächelte unter Tränen.

Maria strich ihr über die feuchten Wangen und glitt aus dem Zimmer. Lauren blieb allein zurück und zerbrach sich den Kopf, wo Jared wohl das Weihnachtsfest verbringen mochte.

Kapitel 20

Zwei Wochen nach Weihnachten konnten die Bewohner von Keypoint ein paar Tage aufatmen, denn das Wetter bescherte ihnen für die Jahreszeit ungewöhnlich milde Temperaturen. Der harte Winter war zwar noch nicht vorbei, aber jeder freute sich darüber, dass die Unwetter mit Sturm, Eisregen und Hagel sich einstweilen verzogen hatten.

Eines Morgens ritt Lauren allein aus, weil Maria stark erkältet war. Rudy oder einen der Vaqueros mochte sie nicht

um Begleitung bitten. Es war schon eigenartig, aber sie vermisste Flame. Und wenn sie an die Stute dachte, dachte sie prompt an Jared. An einen herzlosen und brutalen Jared. Entschlossen verdrängte sie diese Assoziation.

Sie ritt seit etwa einer Stunde an den Ufern des Rio Caballo entlang und beschloss umzukehren. Plötzlich legte ihre Stute die Ohren scharf nach hinten, und Lauren vernahm einen leisen Fluch, untermalt von einem Stöhnen. Sie brachte das Pferd zum Stehen und lauschte. Da, wieder ein Stöhnen. Es kam aus der Richtung des kleinen Zedernhains. Sie ritt näher heran. Unweit der Bäume konnte sie eine Gestalt ausmachen, hingestreckt am Boden.

Sie saß geschmeidig ab und trat zögernd einen Schritt näher.

»Bleiben Sie, wo Sie sind.« Sie hörte ein metallisches Klicken - eine Flinte wurde entsichert. Lauren erstarrte, das Herz klopfte ihr bis zum Hals.

»Keine Bewegung, kommen Sie ja nicht näher.« Die Stimme klang ernst und schmerzverzerrt, als bereitete das Sprechen dem Unbekannten Qualen.

»Sind Sie verletzt? Ich hab genau gehört, dass Sie gestöhnt haben.« Lauren war ziemlich mulmig zumute, aber deswegen kneifen? Nein, das war nicht ihre Art. Ihr schwante bereits, dass diese Person dringend Hilfe brauchte.

»Sind Sie Jared Locketts Frau?«

»Ja, ich bin Mrs. Lockett. Und Sie?« Sie trat einen weiteren Schritt vor.

»Keine Bewegung, hab ich gesagt!«, schrie er, wobei sich seine Stimme fast überschlug.

Lauren kümmerte sich nicht darum, lief in das Dickicht. Und blieb abrupt stehen und bedeckte ihren Mund mit beiden Händen, um den Entsetzensschrei zu dämpfen, der ihrer Kehle entfuhr.

Der Mann war zerlumpt und schmutzig, sein Knöchel steckte grotesk verrenkt in irgendeiner Wildfalle. Blut quoll

aus einer Fleischwunde, die die zuschnappenden Eisen verursacht hatten.

Das war Crazy Jack, der Eremit, dämmerte es ihr alpträumaft. Der arme Kerl hatte gar kein Gesicht mehr, nein, was davon noch übrig war, mutete an wie eine Horrormaske. Hässliche, rote Narben, wo eigentlich die Ohren hätten sein müssen, statt einer Nase zwei dunkel gähnende Löcher über dem Mund.

Lauren kämpfte gegen eine plötzlich aufsteigende Übelkeit an. »Mr. Turner, ich möchte Ihnen doch nur helfen.« Sie wagte sich behutsam näher.

Seine Miene war zu einer gequälten Fratze verzerrt. Die Lippen röchelnd über dunklen Zahnstümpfen gerollt, die Lider fest zusammengepresst. Lauren sah, dass er die Flinte hatte sinken lassen und stattdessen das verletzte Bein umklammert hielt. Die Waffe lag auf dem Waldboden.

»Ich will keine Hilfe«, zischte er.

»Ob Sie wollen oder nicht, Sie brauchen Hilfe.« Die Entschlossenheit in ihrer Stimme verblüffte ihn. Er klappte die Lider auf, beäugte sie misstrauisch und fand wohl, dass von Lauren keine Gefahr drohte.

»Meinen Sie denn, Sie können dieses gottverdammte Ding von meinem Bein entfernen?«

»Ich ... ich ... keine Ahnung.« Sie blickte auf das bizarre Gebilde und schauderte. »Ich kann es versuchen.«

»Okay, dann machen Sie schon, bevor ich hier verblute«, grummelte er. »Halten Sie die Falle auf beiden Seiten fest, und dann ziehen Sie sie mit aller Kraft auseinander, verstanden?«

»Tut es denn nicht weh, wenn ich Ihren Fuß berühre?«, fragte sie ängstlich.

»Klar tut es höllisch weh. Aber verdammt noch mal, das tut es auch so. Also los, worauf warten Sie noch?«

»Wie Sie meinen«, entschied Lauren und zog ihre Handschuhe aus. Der Mann schreckte offenbar vor nichts zurück.

Ihr Herz hämmerte, als sie sich neben den entstellten Einsiedler kniete und vorsichtig die Finger um sein Schienbein schloss, etwas oberhalb der Stelle, wo die Falle zugechnappt war. Er stöhnte aufgrund des leichten Drucks auf, und sie nickte mitfühlend. »Verzeihen Sie, wenn es wehtut.«

»Nun machen Sie schon. Bringen wir es hinter uns«, röchelte er.

Sie packte das blutbespritzte Metall mit beiden Händen und versuchte, die Falle auseinanderzubiegen. Sie gab keinen Zoll nach, und Crazy Jack stöhnte auf, als würde er durch den Fleischwolf gedreht. »Fester, Lady, fester.«

Lauren probierte es von Neuem und mit aller Kraft. Sie wollte schon aufgeben, als das Eisen unter ihren Fingern eine Idee nachgab. Ihre Armmuskulatur rebellierte ob der ungewohnten Anstrengung. Schließlich sprang die Falle auf, löste sich blitzartig brutal aus dem malträtierten Knöchel des bedauernswerten Opfers.

Jack schrie vor Schmerz auf. Die Falle hatte eine tief ausgezackte Fleischwunde geschlagen, die stark blutete. Lauren lief zu ihrem Pferd und kramte eine Flasche Wasser aus den Satteltaschen. Sie kniete sich abermals neben ihn und goss die Flüssigkeit auf die Wunden. Jack lachte sie aus.

»Wasser bringt nichts, Missy. Holen Sie mal lieber meine Flasche. Mein Gaul muss hier irgendwo rumtrotten.« Als sie sich umsah, gewahrte sie einen dünnen Klepper, der an dem kurzen Gras unter den Bäumen herumzupfte. Sie näherte sich ihm skeptisch. Vielleicht war er genauso scheu wie sein Besitzer und ließ keinen an sich heran? Nein, er blieb brav stehen, als sie die Flasche vom Sattelknauf losband. Sobald sie diese aufschraubte, stieg ihr der vertraute Whiskeygeruch in die Nase. Das war sicher der Fusel, den er selbst destillierte, wie Jared ihr erzählt hatte.

Nach kurzem Zögern goss sie den Schnaps großzügig über die Verletzung. Jacks Augen trännten zwar vor Schmerz, aber er gab keinen Mucks von sich. Er deutete auf das

schmutzstarrende Tuch, das er um den Hals trug. Damit sollte sie ihm das Bein verbinden.

»Soll ... soll ich nicht besser meins nehmen? Es ist ...«, sie verschluckte das »sauberer« und sagte stattdessen »größer«. »Ich will niemandem was schuldig bleiben ...«

»Aber nein, das tun Sie auch nicht«, erstickte sie seinen weiteren Protest. Sie riss sich das Tuch vom Hals. Und sandte ein stummes Dankgebet zum Himmel, dass sie nicht das schöne blaue Seidentuch trug, das Jared ihr geschenkt hatte, sondern ein einfaches Baumwolltuch, das sie sich irgendwann einmal selbst in Coronado gekauft hatte. Hastig wickelte sie den Stoff um seine blutenden Wunden. Sie durfte gar nicht darüber nachdenken, wie schmerzhaft die Prozedur für Crazy Jack wohl war. »Da. Das sollte halten, bis wir in Keypoint sind und einen Arzt rufen können. Meinen Sie, Sie können in Ihrem Zustand reiten?« »Jetzt hören Sie mir verdammt noch mal zu, Missy. Ich geh nirgendwohin. Ich reite jetzt nach Hause. Was glauben Sie? Jack Turner lässt sich doch nicht von irgendeinem karbolstinkenden Quacksalber betatschen.«

»Aber Mr. Turner, Sie sind ernsthaft verletzt. Nicht ausgeschlossen, dass Ihr Knöchel gebrochen ist.« Unmöglich, dass er in diesem Zustand in seine Einsiedlerklausur zurückkehrte! Er brauchte dringend einen Arzt, der die Wunde desinfizierte und die entsprechende medizinische Versorgung leistete. »Bitte, wenn Sie nicht mitkommen wollen, kann ich Rudy holen. Sie kennen doch sicher Rudy Men...«

»Teufel noch, klar kenn ich Rudy Mendez. Er ist der Einzige, von dem ich mir helfen lass. Wäre schließlich nicht mein erster Knochenbruch.«

»Und wenn Sie einen Gipsverband brauchen?«

Er bedachte sie mit einem vernichtenden Blick und einem eindrucksvollen Fluch. »Was meinen Sie denn, wer damals mein Gesicht zusammengeflickt hat, häh?« Die Frage war

rein rhetorisch und Lauren viel zu panisch, um zu antworten. »So, und jetzt machen Sie sich schleunigst vom Acker.«

Jack stolperte auf die Füße und schob die junge Frau unsanft beiseite. Er bückte sich, hob die Falle auf und fluchte, dass sie leer war. Erging sich in einer wütenden Schimpftirade, weil er selbst hineingetappt war. Er humpelte zu seinem Pferd und nahm einen großen Schluck aus der Feldflasche, bevor er sich in den Sattel schwang.

»Soll ich Sie nicht wenigstens bis nach Hause begleiten? Für den Fall, dass Sie unterwegs Hilfe brauchen.«

»Nein, Ma'am. Wär Ihnen übrigens dankbar, wenn Sie meine scheußlich entstellte Visage vergessen könnten. Für gewöhnlich bekommt man Jack Turner nämlich gar nicht zu Gesicht, müssen Sie wissen.« Er senkte beschämt den Kopf und brummelte: »Sie scheinen mir jedenfalls eine ganz patente Person, Miz Lockett.«

»Danke für das Kompliment, Mr. Turner«, versetzte sie, wohl wissend, dass Mitgefühl unangebracht gewesen wäre. »Hat mich gefreut, Sie kennen zu lernen.«

Er tippte kurz an seinen Hut und ritt los. Sie wartete, bis er außer Sichtweite war, bevor sie sich im Fluss das Blut von den Händen wusch. Dann saß sie selbst auf und galoppierte zur Ranch zurück.

In der Küche packte sie hastig ein paar Vorräte zusammen, kehrte noch einmal zum Fluss zurück und stellte den Korb auf den abgeflachten Felsen, wie sie es bei Jared gesehen hatte.

Als der Zeitpunkt von Glorias Niederkunft näher rückte, nähten und strickten die Frauen für das Baby, diskutierten über Namen und verwarfen sie wieder. Eines Morgens verkündete Elena strahlend, dass sie ebenfalls wieder schwanger sei. Inzwischen strotzte sie wieder vor Gesundheit und Energie, und Carlos lief mit einem seligen Dauergrinsen herum. Lauren freute sich mit ihnen über das junge Glück.

Das Baby der Mendez' wurde am 23. Januar geboren. Gloria hatte schon den ganzen Morgen über Wehen geklagt. Als sie, Lauren und Maria bei einer Tasse Tee in dem großen Salon saßen, umklammerte sie plötzlich die gepolsterten Sessellehnen.

»Ich glaube, jetzt geht es endlich los. Es ist schon das dritte Mal, und diese Wehe war stärker als die anderen.«

Lauren fiel vor Schreck fast die Tasse aus der Hand. Maria dagegen ging zu ihrer Schwiegertochter und stützte sie, während sie sich in das Schlafzimmer der Mendez' zurückzogen.

»Lauren, bitte hilf mir doch mal kurz. Wir müssen Gloria auf das Bett legen.«

Lauren sprang wie von der Tarantel gestochen auf und folgte den beiden. Auf Marias Anweisung hin nahm sie Überwurf und Decken vom Bett, dann half die ältere Frau Gloria behutsam auf das Laken.

»Ich zieh sie aus, Lauren. Sag Elena, dass sie die nächste Zeit auf die Kinder aufpassen muss«, erklärte Maria sanft, aber bestimmt. »Die Vaqueros sollen Rudy informieren. Sie wissen, wo er ist. Dann kommst du zurück. Ich kann gewiss jede Hilfe brauchen.«

Lauren flog förmlich aus dem Zimmer, dankbar für jede Aufgabe, die nichts mit der direkten Niederkunft zu tun hatte. Sie riss sich nämlich nicht darum, das große Geheimnis der Geburt hautnah mitzuerleben. Verständlich, immerhin war ihre eigene Mutter im Wochenbett gestorben.

Elena versicherte Lauren, dass sie sich um den Haushalt und die Kinder kümmern werde. Rudy kam kurz darauf ins Haus gestapft, aschgrau trotz der gebräunten Gesichtshaut.

»Rudy!«, rief Lauren. »Und ich dachte, du bist mir eine echte Stütze. Du musst das doch inzwischen gewöhnt sein. Schließlich wirst du nicht zum ersten Mal Vater.«

Er grinste entwaffnend. »Jedes Mal ist wie das erste Mal. Wie geht es ihr denn? Kann ich zu ihr?«

»Hm, ich denke schon.« Lauren überlegte fieberhaft. Ob sich das wirklich schickte? Durfte ein Mann seine Frau in diesem Zustand sehen? »Ich geh mal nachschauen.«

Sie schlüpfte in das dämmrige Schlafzimmer. Gloria hockte mit angezogenen Knien auf dem Bett und unterhielt sich angeregt mit Maria. Merkwürdig. Lauren hätte eher damit gerechnet, dass sie sich vor Krämpfen auf dem Laken wälzte. »Kann Rudy reinkommen? Oder macht es dir etwas aus, wenn er dich so sieht?«

Gloria lachte. »Ach was. Immerhin ist er nicht unschuldig an meinem Zustand. Also kann er auch mitleiden.«

Als Lauren ihm winkte, war Rudy mit drei langen Schritten an Glorias Bett. Er setzte sich neben seine Frau und legte seine großen Hände auf ihren Bauch.

»Gegen Abend haben wir einen weiteren Mund zu stopfen, was?«

»Das werde wohl für eine ganze Weile ich übernehmen, oder?«

»Ganz sicher.« Grinsend umschloss er ihre schweren Brüste mit seinen Händen.

Sie stieß sie scherzhaft weg. »Rudy Mendez, du bist ein unersättlicher Sexprotz. Und das vor deiner eigenen Mutter!« »Ich komme eben nach meinem Vater.« Er lachte. Er beugte sich über seine Frau und hauchte ihr einen zärtlichen Kuss auf die Stirn. »Wenn du mich brauchst, ich bin draußen. Ich liebe dich.«

Gloria küsste seine Hände, bevor er aufstand und den Raum verließ. Lauren schluckte und blinzelte die Tränen weg. Sie war froh, als Maria sie bat, nach dem Kaminfeuer zu schauen.

Der Nachmittag zog sich scheinbar endlos hin. Glorias Wehen wurden stärker, und Lauren beobachtete entsetzt, wie sich das Laken mit einer rötlich schimmernden Flüssigkeit färbte. Hoffentlich ging da nichts schief! Maria ver-

sicherte ihr jedoch, dass das ganz normal sei und dass das Baby nicht mehr lange auf sich warten lasse.

Etwa eine Stunde später verzog sich Glorias Gesicht zur schmerzverzerrten Maske. Unter Marias sanftem Drängen, fester zu drücken, gebar sie einen Sohn. Ihre Schwiegermutter zog ihn aus dem Mutterleib und durchtrennte die Nabelschnur. Ihre Mutter hatte bestimmt genauso gelitten, überlegte Lauren, und war bei der Geburt ihres Bruders gestorben. Schade, dass sie ihre Mutter nie bewusst kennen gelernt hatte. Sie hätte ihr so gern gesagt, dass sie sie liebte.

Maria wickelte das strampelnde, schreiende Baby soeben in eine warme Decke, als Gloria aufkreischte: »Da kommt noch eins!« Maria und Lauren, die eilends zu ihr liefen, gewahrten ein weiteres dunkles Köpfchen, das sich aus der Öffnung zwischen ihren Beinen schob.

»Lauren, hilf ihr«, kommandierte Maria, die den wimmernden kleinen Jungen in den Armen wiegte.

Lauren wurde blass und wollte protestieren, aber Gloria stöhnte erneut. Die Schultern des Babys bahnten sich bereits den Weg ins Leben. Mit zitternden Fingern fasste Lauren den Kopf, so wie sie es bei Maria gesehen hatte, und zog sanft. Das Baby rührte sich nicht, sondern schrie, so laut es seine kleinen Lungen hergaben. Lauren trat der kalte Schweiß auf die Stirn, derweil sie fester an dem glitschigen Köpfchen zog. Der Säugling glitt mit einem schmatzenden Geräusch in ihre wartenden Hände. Es war ein Mädchen.

Sie lachte unter Tränen, während sie verkündete: »Diesmal ist es ein Mädchen.« Glorias Züge entspannten sich merklich. »Hier, Lauren, nimm mal den Jungen, damit ich die Nabelschnur durchschneiden kann.« Lauren legte das Mädchen behutsam auf das Laken und nahm den Kleinen in Empfang.

»Gloria, du hast Zwillinge bekommen. Ein süßes Pärchen.« Maria kiekste wie ein junges Mädchen.

»Sag es Rudy«, wisperte Gloria schwach aus den Kissen. Lauren wirbelte herum und lief aus dem Zimmer, den Kleinen im Arm, der lautstark seine Existenz verkündete.

»Rudy, es sind Zwillinge! Ein Junge und ein Mädchen!«

Rudy betrachtete seinen kleinen Sohn. »Zwillinge?«, fragte er verdutzt.

»Ja, komm mit und sieh selbst.« Sie schob ihn in sein Schlafzimmer, wo Maria ihm das kleine Mädchen hinhielt.

»Zwillinge!« Lachend klopfte er sich auf die Schenkel, woraufhin die beiden Säuglinge noch lauter brüllten.

»Das hast du jetzt davon!«, schimpfte Maria. Sie bettete das kleine Mädchen in Glorias Arme. Rudy übernahm seinen Sohn und setzte sich an das Bett. Die frischgebackenen Eltern bestaunten ihre Babys, unterdessen machte Maria die Wöchnerin kurz frisch. Lauren, die sich wie ein ungebetener Eindringling vorkam, verließ eilends das Zimmer.

Es war spät geworden, und sie fühlte sich durch und durch erschöpft. Sie hatte fast den ganzen Tag mit Gloria und Maria verbracht und seit dem Frühstück nichts mehr gegessen. Gleichwohl empfand sie keinen Hunger, nur eine unbeschreibliche innere Leere.

In ihrem Zimmer öffnete sie die Schranktür, nahm eins von Jareds frischen Hemden vom Bügel und sog den Duft ein. Er war jetzt über einen Monat fort. Wie gern hätte sie das Wunder der Geburt mit ihm gemeinsam erlebt, dachte sie wehmütig.

Sie legte sich auf das Bett und deckte sich mit dem Hemd zu. Sobald sie die Lider schloss, tauchte vor ihrem geistigen Auge Jareds Gesicht auf. Wie er sie nach dem Liebesakt mit Blicken angebetet hatte. Keine Spur von Zynismus oder Bitterkeit in seinen Zügen, nur Zärtlichkeit. Wo bist du, Jared? Was machst du gerade? Denkst du manchmal an mich?

Sie zog Rock und Bluse aus und streifte sich Jareds Hemd über den Kopf. Kuschte das Gesicht in ein Kissen und schlief auf der Stelle ein.

Die Geburt der Zwillinge brachte die geordnete Haushaltsführung in den nächsten Tagen völlig durcheinander. Die anderen Kinder bettelten fortwährend darum, ihre neugeborenen Geschwister sehen zu dürfen. Gloria verhielt sich vorbildlich, fand Lauren. Sie lauschte ihrem aufgeregten Geschnatter und kümmerte sich rührend um jedes Einzelne. Und das, obwohl sie von der anstrengenden Geburt erschöpft war und zwei gesunde Kinder stillen musste.

Der Junge bekam den Namen Benjamin - nach seinem Großvater väterlicherseits. Lauren weinte vor Rührung, als sie das Mädchen nach ihr benannten.

»Na ja, immerhin hast du sie auf die Welt geholt. Und ich hoffe inständig, dass sie eine Dame wird, genau wie du.« Gloria, die ihre schluchzende Schwägerin umarmte, fand, dass sie in letzter Zeit verflucht nahe am Wasser gebaut hatte.

Kurz darauf, Benjamin junior und die kleine Lauren waren gerade einmal eine Woche alt, geschah ein merkwürdiger Zwischenfall. Rudy saß bei Tisch, als einer der Vaqueros ihn vom Essen wegholte. Draußen sei jemand, der ihn unbedingt sprechen wolle. Der Cowboy verdrehte skeptisch die Augen, was bedeutete, dass er Rudy, wenn nötig, mit der Waffe verteidigen würde.

Lauren folgte Rudy zum Gartentor, wo der Köhler Wat Duncan mit seiner Schwester June auf einer klapprigen Mähre saß - alle drei starrten vor Schmutz.

Duncan saß ab und schritt zu ihnen. »Wie geht's denn so, Seenor Meeendez? Hab gehört, Sie haben Zwillinge.« Duncan grinste frech. Er trug noch dieselben Sachen wie damals, als Lauren ihn zum ersten Mal getroffen hatte, und darüber eine Decke zum Schutz vor der beißenden Kälte.

»Was willst du hier, Duncan? Du weißt genau, dass ihr auf dem Besitz nicht nach Lust und Laune herumstreunen dürft. Und die Ranch ist definitiv verbotenes Terrain, verstanden?«, versetzte Rudy scharf und eiskalt.

»Ich wollt ja auch bloß gratulieren. Sieht aus, als wären Sie der Einzige, der von den Locketts Gören in die Welt setzt. Jared hat seine kleine Braut wohl wieder mal sitzenlassen, was?« Sein sardonisches Grinsen machte Lauren schaudern. Ihr Blick schweifte zu June, deren wohlgeformte - und trotz der Kälte - nackte Beine den Pferdeleib umspannten.

June musterte Lauren abschätzig und leckte sich die spröden, aufgesprungenen Lippen. »Ich tippe mal darauf, dass Jared in Austin ist, wo er sich ein warmes Bett für den Winter gesucht hat«, meinte sie gedehnt.

»Lasst meinen Bruder aus dem Spiel«, ätzte Rudy nach einem flüchtigen Blick zu Lauren. Wieso wussten die beiden so viel über das Leben auf Keypoint und wo Jared abgeblieben war? »Er ist wegen der Eisenbahn in Austin und steht in ständigem Kontakt mit uns. Also, war's das?«

Wat Duncan ließ sich nicht einfach so abspeisen. Er nahm Haltung an, räusperte sich wichtigtuerisch. »Nun regen Sie sich mal nicht so auf, Rudy. Ich komm mit guten Absichten. Vandiver und ein paar andere von diesen Bonzen schnüffeln bei uns rum und stellen`ne Menge Fragen. Ist mir ehrlich gesagt piepegal, was mit den Mexikanern passiert. Ich will bloß nicht, dass mein Abkommen mit den Locketts in die Binsen geht. Das verstehen Sie ja wohl, oder? Ich mach mir Sorgen um meine Geschäfte.« Die Muskeln in Rudys Kinnpartie verhärteten sich, als wären sie in Granit gemeißelt, und Lauren sah, wie er nach seinem Holster mit der geladenen Waffe tastete. »Verschwinde, Duncan. Und komm ja nie wieder auf die Idee, dich in der Nähe der Ranch herumzutreiben, sonst knall ich dich eiskalt ab. Und deine Geschäfte funktionieren so lange, wie Jared und ich euch hier dulden. Vandiver hat damit nichts zu tun. Und jetzt haut endlich ab.«

»Ja, ja, ich geh ja schon. Wollt ja bloß einen auf gute Nachbarschaft machen.« Er schlurfte zu dem klapprigen Gaul und schwang sich vor seine Schwester. June steckte

demonstrativ ihre Daumen in seinen Gürtel und fummelte mit den Fingern an seinem Hosenlatz herum. »Mit wem schläft Rudy eigentlich, Miz Lockett, wo seine Frau doch unpässlich ist?«

Rudy zog seinen Revolver, und Lauren fuchtelte abwehrend mit dem Arm. »Nein, Rudy, nicht«, flüsterte sie, da Duncan ebenfalls nach dem Gewehr tastete, das an seinem Pferd festgebunden war. Gottlob hatten sich inzwischen etliche Vaqueros um die ungebetenen Gäste geschart.

Das Mädchen warf die langen, silberblonden Haare zurück und lachte triumphierend in dem Bewusstsein, dass Rudy nicht auf ihren Bruder schießen würde. »Sag Jared, dass ich mich nach ihm sehne. Ich würde ihn gern mal wiedersehen.« Nach einem Blick zu Lauren schnaufte sie vernichtend. Duncan spornte das Pferd an, und sie trabten gemächlich vom Hof. Offenbar hatten sie es nicht eilig.

Die Vaqueros und Rudy beobachteten die beiden, bis sie außer Sicht waren. Rudy befahl zwei von seinen Leuten, ihnen zu folgen und sich zu vergewissern, dass sie auch wirklich in ihr Lager zurücktritten.

Als er zu ihnen in den großen Wohnraum zurückkehrte, saß Lauren vor dem Kamin und starrte brütend in die Flammen. Er trat zu ihr und nahm ihre kalten Hände in seine. »Lauren, Jared hat nie etwas mit dieser dreckigen Schlampe gehabt.«

Lauren erwiderte sein mitfühlendes Lächeln. »Das weiß ich. Und für mich hat er auch nichts übrig«, räumte sie bitter ein, »denn er hat wohl einen anderen Frauengeschmack.« Maria und Gloria gesellten sich zu ihnen und lauschten der Unterhaltung mit gemischten Gefühlen. »Was mich beunruhigt«, fuhr Lauren fort, »ist, was Duncan über Vandiver und seine Leute erzählte.«

»Ja, das beschäftigt mich offen gestanden auch. Genau wie die Tatsache, dass er verdammt viel über unsere Familie weiß. Er ist und bleibt ein Intrigant, der überall herums-

tänkern muss. Wenn Ben ihn auf unserem Grund und Boden erwischte hätte, hätte er ihn eiskalt über den Haufen geschossen. Tut mir fast schon leid, dass ich ihn nicht umgienet habe. Woher kannte er dich?»

Lauren erzählte ihm von ihrem Ausflug mit Jared zum Pecan Creek und dass sie auf dem Rückweg durch das Lager der Köhler geritten seien.

»Rudy, ich habe ein ungutes Gefühl«, seufzte Gloria.

Er stand auf und legte einen Arm um seine Frau, die das erste Mal aufgestanden war. »Ich bin sicher, er will bloß testen, was er sich nach Bens Tod mit uns herausnehmen kann. Gräm dich nicht. Jared und ich kümmern uns um dieses Pack. Ich will diesen Abschaum nicht länger auf Key-point haben.«

Die Linien um seinen Mund verhärteten sich, und er blieb bis zum Abend in der Nähe der Ranch, dabei gab er sich alle Mühe, nicht nervös zu wirken. Lauren fiel auf, dass er in den nächsten Tagen immer drei bis vier Vaqueros rund um das Haus postierte. Trotz anderslautender Versicherungen machte Rudy sich Sorgen wegen Wat Duncan.

Auf den unverhältnismäßig milden Januar folgte im Februar ein erneuter Wintereinbruch. Orkanartige Stürme fegten um das Haus, und die Arbeit auf der Ranch war mehr oder weniger völlig zum Erliegen gekommen. Lauren taten nur die Vaqueros leid, die das weiträumige Areal von Key-point abritten und nach dem Rechten sahen. Sie nahmen immer genügend Vorräte mit, waren tagelang unterwegs und kampierten nachts in den kleinen Hütten, die eigens zu diesem Zweck errichtet worden waren.

Die Hausbewohner spielten derweil mit den Kindern, kümmerten sich um das anstrengende Zwillingsspärchen, nähten und backten für die Familie und die Cowboys, die gelangweilt in ihren Schlafquartieren herumlümmelten.

Eines Spätabends - Lauren hatte einen Korb Gebäck in die Arbeiterbaracke geschleppt und war auf dem Rückweg ins Haus - sprach Thorn sie an. Der Komantsche löste sich aus dem Schatten des Mauerwerks und baute sich vor ihr auf.

Erschrocken fuhr sie zusammen. Schlug sich reflexartig mit der Hand vor den Mund, um nicht laut loszuschreien.

Ohne lange Vorrede sagte er: »Mrs. Lockett, das hier habe ich heute Morgen am Gartentor gefunden.«

Er hatte eine angenehm tiefe Stimme und drückte sich sehr gewählt aus. Seine Miene verriet keine Regung, gleichsam wie eine in Stein gehauene Maske. Er reichte ihr ein kleines Päckchen.

Es war in braunes Packpapier eingewickelt und mit einem Stück Kordel verschnürt. Darauf stand mit krakeliger Kinderschrift Miz Lokit. »Was ...?«, stammelte sie, ihr Blick fragend auf Thorns Gesicht geheftet.

»Ich glaube, es gehört Ihnen.«

Sie riss das Stück Schnur herunter und wickelte es aus. Es war das Tuch, das sie um Crazy Jacks verletzten Knöchel gebunden hatte. Frisch gewaschen und gefaltet. Ihre Lippen verzogen sich zu einem stillen Lächeln. Wer hätte das gedacht? Der alte Einsiedler hatte ihr Halstuch so sorgfältig gewaschen, dass nicht die kleinste Blutspur zurückgeblieben war. War ihm die Rückgabe so wichtig gewesen, dass er es sogar in Kauf genommen hatte, gesehen zu werden? Vermutlich.

Lauren merkte, dass Thorn sie unverwandt anstarrte. »Ich ... ich muss es irgendwo verloren haben«, stammelte sie. »Schätze, irgendjemand hat es gefunden und ... zurückgebracht. Danke.«

Statt einer Antwort nickte er knapp. Der Indianer wusste mehr, als er preisgab, überlegte Lauren. Schon verschwand er wieder in der Dunkelheit.

In der dritten Februarwoche setzten heftige Schneefälle ein, nachdem der Nordwind die Gegend mit Regen, Graupel und Hagel malträtiert hatte.

Während draußen der Sturm toste, saßen Rudy, Gloria, Maria und Lauren vor dem Kamin und genossen die himmlische Ruhe, nachdem sie die Kinder in ihre Betten gestopft hatten. Gloria hatte die kleine Lauren gefüttert und reichte sie ihrer Namenscousine. Lauren drückte das Baby an ihre Brust, streichelte mit ihrem Kinn behutsam über den weichen, dunklen Kopfflaum. Dann versorgte Gloria den kleinen Nimmersatt Benjamin, und Rudy und Maria schauten leise schmunzelnd zu.

Alle schrakten zusammen, da sie mit einem Mal schwere Stiefelschritte auf der Veranda vernahmen. Immer noch ärgerlich über die Köhler, schnappte Rudy sich sein Holster, das auf dem Kaminsims lag, zog den Colt heraus und setzte zur Tür. Die sprang just in dem Moment auf, und eine eisige Windböe fegte ins Zimmer.

Kapitel 21

Jemand schob sich ins Innere und schloss eilends die Tür hinter sich. Der Fremde drehte sich bedächtig zu ihnen hinter sich. Der Fremde drehte sich bedächtig zu ihnen um, und Lauren rang nach Luft, als sie unter der schweren Kleidung ihren Ehemann erkannte. Sein Kopf schnellte zu ihr herum, und er musste sich einen anerkennenden Pfiff verbeißen. Der Feuerschein hüllte sie in mattgoldenes Licht, die gelösten Haare fächerten sich um ihre Schultern, sie wiegte ein Baby in den Armen. Er blieb wie angewurzelt stehen.

»Grundgütiger, Jared, du bist um eine Überraschung wohl nie verlegen, was?« Rudy klopfte seinem Bruder auf den Rücken. »Ich hätte dich beinahe abgeknallt, du Hornochse.

Was musst du auch ausgerechnet in der Nacht heimkommen, wo hier der schlimmste Blizzard der Saison wütet?»

Jared schüttelte benommen den Kopf. »Ich ... ich hatte keine Ahnung, dass es sich so zuziehen würde. Ich war schon auf halbem Weg.«

»Wir sind jedenfalls froh, dass du heil bei uns angekommen bist.« Maria betrachtete ihn liebevoll, und er erwiderte ihr warmes Lächeln.

»Es war zwar lebensgefährlich, trotzdem freue ich mich, dass du wieder da bist.« Gloria lief zu ihm und breitete die Arme aus. Obwohl insgeheim pikiert, dass er Lauren demonstrativ ignorierte, überstieg ihre Wiedersehensfreude zunächst alle anderen Empfindungen.

»Schau sie dir an! Du hast deine gute Figur zurück, alle Achtung. Ich umarm dich besser, bevor Rudy dich wieder aufpumpt wie einen Ballon.« Er umarmte sie stürmisch, obwohl sie heftig protestierte.

»Sieh mal, was wir da haben.« Sie löste sich aus seiner Umarmung.

Sie hatte Benjamin in eine der beiden Wiegen gelegt, die vor dem Kamin standen. Dort schliefen die Babys tagsüber, sofern ihre lärmenden Geschwister sie nicht störten. Jared beugte sich über das Bettchen und streichelte dem Baby zaghaft über die Wange. »Wie heißt der Kleine?«, flüsterte er.

»Das ist Benjamin«, sagte Maria stolz.

»Und das ist Lauren.« Gloria deutete auf den Zwilling, den Jareds Frau im Arm hielt.

Lauren hatte es die Sprache verschlagen. Dass er so plötzlich wieder auftauchen würde, bei Schnee und Sturm, damit hatte sie nicht gerechnet. Er knotete das Tuch auf, mit dem er sich den Hut festgebunden hatte, und fuhr sich durch die langen, feuchten, zerwühlten Haare. Zog seinen Schaffellmantel aus und ging zu der Wiege, um Benjamin zu be-

wundern. Er wirkte müde und erschlagen und hatte sich länger nicht rasiert.

Aber er war da. Jared war zurückgekehrt.

Er ließ sich vor ihrem Sessel auf die Fersen zurücksinken und musterte sie schweigend. Und ihre Blicke sagten mehr als tausend Worte.

»Lauren hat sie auf die Welt geholt, deshalb haben wir sie nach ihrer Tante benannt«, sagte Maria.

»Du hast das Baby auf die Welt geholt?«, fragte Jared ungläubig leise.

Lauren nickte und hielt ihm das kleine Bündel hin. Er fasste die winzige Faust und lächelte, als das Baby schmatzend die Lippen schürzte.

Er löste den Blickkontakt und richtete sich auf. Musterte seinen Bruder mit gespielter Verzweiflung, warf die Arme in die Luft und verdrehte die Augen: »Das hat uns gerade noch gefehlt! Zwillinge!« Dann klopfte er Rudy breit grinsend auf die Schulter und gratulierte ihm. »Das muss mit einem ordentlichen Drink begossen werden, was?«

»Darauf kannst du wetten. Wir haben die Babys noch gar nicht gebührend gefeiert. Ich wollte damit nämlich bis zu deiner Rückkehr warten.«

»Hast du Hunger, Jared?«, fragte Maria.

»Ja, aber erst mal muss ich mich ein bisschen aufwärmen. Die Kälte friert einem die ... Na ja, ist verdammt ungemütlich draußen«, beendete er den Satz stattdessen, und alle lachten.

Er und Rudy tranken ein paar Gläser Whiskey, dabei besprachen sie die Geschäfte auf der Ranch.

Gloria und Lauren brachten die Babys in das elterliche Schlafzimmer. Maria gab Rudy und Jared einen Gutenachtkuss und zog sich zurück.

Eine kurze Weile später sagte Gloria: »Du musst schon entschuldigen, Jared, aber Zwillinge sind ganz schön anstrengend. Wir sehen uns morgen, dann kannst du mir alles

erzählen. Ich brenne darauf zu erfahren, was so in Austin passiert ist.« Sie neigte sich zu ihm und küsste ihn auf die Wange. Woraufhin er ihr mit der flachen Hand einen Klaps auf den Po gab. »Jared Lockett, mein Mann sitzt neben dir!«, fauchte sie vorwurfsvoll.

»Umso besser! Dann lass uns irgendwas machen, damit er so richtig eifersüchtig wird.«

»Du ... du Schuft! Du bist unverbesserlich!«

»Klar, deswegen liebst du mich ja so.« Er grinste entwaffnend.

Sie nickte lachend. »Kommst du, Rudy?«

»Ich komm gleich nach.« Er ignorierte ihren vorwurfsvollen Blick, während sie mit wiegenden Hüften aus dem Raum stakste. »Ich hab Hunger, Lauren. Kannst du mir nicht irgendwas zu essen holen?«, meinte Jared knapp. So, so, die beiden Herren wollten allein sein. Statt ihm vor Rudy eine Szene zu machen, nickte sie kurz und lief in die Küche.

Sie wärmte ihm die Suppe vom Mittag, schnitt ein paar Scheiben frisch gebackenes Brot auf, stellte einen Becher Kaffee mit auf das Tablett und ein großes Stück Apfelkuchen, den sie am Nachmittag gebacken hatte.

Die Männer hatten die Köpfe zusammengesteckt und unterhielten sich angeregt. Sobald sie Lauren bemerkten, verstummten sie. Nickten vielsagend, was bedeutete, dass sie ihr Gespräch später fortsetzen würden.

»Rudy ...«, schallte es vorwurfsvoll aus dem Schlafzimmer. »Bitte komm ins Bett. Mir ist kalt.«

Rudy stand auf und warf seine Zigarre in den Kamin. Er streckte sich mit einem herzhaften Gähnen. »Die Babys sind gerade mal drei Wochen alt, und diese Frau ist schon wieder scharf auf mich.« Er zuckte betont hilflos mit den Schultern und seufzte. »Was soll man da machen, wenn man ein ganzer Kerl ist?« Er zwinkerte Jared zu und stapfte in Richtung Flur zu seiner Frau. Schmunzelnd widmete Jared sich dem Tablett, das seine Frau mit einem wütenden

Knall auf den kleinen Tisch neben dem Kamin gestellt hatte. Er ließ sich nicht anmerken, ob er das laute Scheppern registriert hatte, sondern löffelte seelenruhig seine Suppe. Ignorierte Lauren völlig. Aufgebracht wirbelte sie herum und lief in den Flur.

»Lauren.«

Sie zwang sich zur Beherrschung und schnellte zu ihm her. »Ja?«

Er betrachtete sie im diffusen Zwielflicht, das aus dem Flur drang. Trotz ihrer Entrüstung wirkte sie ungeheuer verletzt in ihrem weißen Morgenmantel und den Hausschuhen. Die gelösten Haare flossen in dichten Wellen um ihre Schultern.

»Wie geht es dir?«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust und lachte freudlos. »Ich glaube zwar nicht, dass dich das sonderlich interessiert, aber ich bin ein höflicher Mensch, von daher ... Mir geht es gut, und dir?«

Irritiert über ihren Ton, hob er eine Augenbraue. »Mir auch, danke. Und hör auf, für mich zu denken, was mich interessiert und was nicht. Ich habe oft genug an dich gedacht.«

»Dann kann ich nur vermuten, dass deine Briefe und Grüße an mich unterwegs verloren gegangen sind.« Sie verabscheute den Sarkasmus in ihrer Stimme, aber innerlich kochte sie vor Zorn - das hatte er sich selbst zuzuschreiben. »Schätze mal, du warst erfolgreich in Austin.«

Er senkte den Blick auf das Tablett. »Wie man's nimmt«, erwiderte er leicht verschnupft.

»Ich gehe jetzt ins Bett. Wir sind heute mit den Kindern im Schnee herumgetollt, und ich bin rechtschaffen müde.«

»Ja, geh ruhig. Ich bring das Tablett nachher in die Küche.«

»Da wird Gloria sich aber freuen. Gute Nacht.«

Ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen, murmelte er etwas Unverständliches. Der zuckende Feuerschein betonte seine eingefallenen Wangen und die tiefen Linien, die sich um seinen Mund eingegraben hatten. Lauren kämpfte gegen die Versuchung an, zu ihm zu gehen und ihn zu umarmen. Stattdessen durchquerte sie den dämmrigen Flur und ging in ihr Schlafzimmer. Kaum lag sie unter der Decke, hörte sie Schritte. Jared schlüpfte ins Zimmer und schloss leise die Tür hinter sich. Sie setzte sich ruckartig auf, zog die Decke bis zum Kinn hoch. »Was soll das? Was willst du hier?«, zischte sie. Er setzte sich seelenruhig auf den Diwan und zerrte an seinen Stiefeln. »Wenn ich richtig informiert bin, ist das hier mein Schlafzimmer und mein Haus. Es ist eisigkalt draußen, und ich habe keine Lust, mir einen anderen Schlafplatz zu suchen. Wenn es dich stört, mit mir in einem Zimmer zu schlafen - und ich lege die Betonung auf .schlafen. -, dann such du dir gefälligst ein anderes Bett. Ich bleibe hier.«

Er hatte Socken, Hemd und sein warmes Unterhemd ausgezogen und nestelte an seiner Gürtelschnalle. Der Feuerschein zeichnete goldene Reflexe auf seine Brustbehaarung.

Lauren warf sich auf die Kissen und rollte sich an den äußersten Bettrand. Sie hörte, wie seine Hose zu Boden sank, dann das leise Rascheln seiner Unterwäsche. Nein! Bei dieser Kälte konnte er unmöglich ohne Unterzeug schlafen. Er tappte über die Bodendielen, warf ein paar Holzscheite in die Flammen und strebte der Truhe neben dem Bett zu. Hob den Deckel, der leise knarrend nachgab, und wühlte irgendetwas hervor. Sie presste die Lider zusammen, um ja nicht hinzuschauen. Er warf irgendetwas Flauschig-Weiches auf das Bett.

»Thorn hat sie für mich genäht. Die hält uns mollig warm.«

Sie blinzelte und stellte fest, dass es eine Felldecke war. Klappte hastig die Augen zu, als kalte Luft unter die Decke strömte und das Bett unter seinem Gewicht nachgab.

»Gute Nacht, Lauren«, murmelte er. Sie lag ganz still und blieb stumm. Leise lachend drehte er sich von ihr weg, kuschelte sich in die wohlige Wärme. Minuten später vernahm sie seine gleichmäßigen Atemzüge.

Sie dagegen konnte noch lange nicht einschlafen.

Irgendwann in der Nacht rückten sie näher aneinander. Ob es an der Kälte lag? Lauren wollte es gar nicht so genau wissen. Jedenfalls wachte sie auf und lag an Jareds Leib geschmiegt, sein Arm besitzergreifend um sie gelegt, ihre Beine ineinander verschränkt.

Sie blieb ganz still liegen, berauschte sich an der Nähe seines Körpers. Seine Brusthaare kitzelten sie bei jedem seiner tiefen Atemzüge in der Nase. Sein gleichmäßiges Herzklopfen klang besänftigend in ihren Ohren.

Um ihn ja nicht zu wecken, rührte sie sich keinen Millimeter von der Stelle. Und verzehrte seinen Körper mit Blicken. Ein letzter glimmender Holzschein tauchte den Raum in schummriges Dämmerlicht. Sie bewunderte seinen muskelbepackten Oberkörper, die weiche Brustbehaarung, die sich am Bauch zu einer seidigen Linie verjüngte.

Unwillkürlich streckte sie die Hand aus und folgte mit den Fingerspitzen dem Verlauf des weichen Flaums, der irgendwann dichter und fester wurde. Ihre Hand verharnte auf dem rauen Vlies. Dann bemerkte sie seine aufgewühlten Atemzüge, sein Herzschlag an ihrem Ohr beschleunigte sich. Sie hob abrupt den Kopf und traf auf seinen entrückten Blick, topasschimmernd im Schein des verglühenden Feuers.

»Ah, Lauren, Lauren«, kam es stöhnend aus seiner Kehle, bevor ihre Lippen miteinander verschmolzen. Er küsste sie wild, begierig, derweil seine Hände unter ihr Nachthemd

glitten, es über ihre Hüften und ihre prickelnden Brüste schoben und es ihr ungestüm über den Kopf zerren.

Sein Blick versank in ihren Augen. Er fasste ihre Hand. Kostete ihre Handfläche zärtlich mit seiner Zungenspitze, drückte sie auf seinen erigierten Penis. Er verfolgte ihre Reaktion, befürchtete, dass sie entrüstet die Hand wegziehen würde.

Argwöhnisch beobachtete er, wie sie sich mit der Zungenspitze nervös die Lippen befeuchtete.

Du darfst keine Angst vor deinen Gefühlen haben, hatte Maria ihr eingeschärft. Gib dich ihm hin. Ihre schlanken Finger umschlossen die straffe, samtig warme Haut. Spielten zärtlich mit seiner Erektion. Streichelten, erkundeten zaghaft, gingen freimütig auf Entdeckungsreise.

Reflexartig spannte Jared sich an. Bog stöhnend den Kopf zurück, seine goldbraunen Augen entrückt. »Streichel mich, Lauren. Streichel mich, bis ich vor Lust explodiere. Mein Körper gehört dir«, keuchte er.

Ermutigt von seiner leidenschaftlichen Enthüllung, streichelte und stimulierte sie ihn, bis sie den erregenden Nektar seiner Lust auf seiner Speerspitze fühlte. »Oh Gott.« Stöhnend wälzte er sich auf sie, bezwang ihre Lippen mit einem hungrigen Kuss. Seine Hände fanden ihre Brüste und massierten sie im Gleichklang mit seiner Lust. Er drückte zärtlich die weiche Fülle, kitzelte mit seinen Daumen ihre harten Spitzen.

Fasziniert von den Geheimnissen seines maskulinen Körpers, verbannte Lauren sämtliche Skrupel. Intuitiv reagierte sie auf sein glutvolles Verlangen, verlor sich in seinen wollüstig geseufzten Koseworten. Ihre Hand glitt von den angespannten Schenkeln über seinen straffen Po zu der ausgeprägten Rückenmuskulatur. Dabei küsste sie ihn leidenschaftlich, während sie mit schamlosem Zungenspiel seinen Mund erforschte.

Jared stimulierte sie mit heißen Lippen und sinnlichen Fingern. Streichelte ihren Nacken, ihre Schulterblätter, Brüste und ihren Bauch, bis Lauren schnurrte wie ein Kätzchen. Was ihn verblüffte und sie schockierte.

»Schling deine Arme um meinen Nacken«, murmelte er, während er sich auf sie schob. Seine Hand tastete sich zu ihrer feuchten verheißungsvollen Scham, die seine Finger einladend umspannte, als er in ihre warm pulsierende Mitte drang. Obwohl er sie nur ganz sanft streichelte, erbehte sie unter der Berührung.

Sie zuckte unkontrolliert und schaute ihn mit großen Augen an. Hauchte »Jared«, als er in sie eindrang. Und mit der Hand die magische Stelle rieb, bis ihre Libido schier verrücktspielte. Ihr schwindelte vor Begehren, sie klammerte sich an ihn, öffnete sich ihm, ergab sich dem ungehemmten Drängen seiner Stöße.

Jared, der sich stets als tabuloser Sexprotz hervorgetan hatte, lernte gerade von der Frau, die sich mit ihm in diesem perfekten Rhythmus bewegte, dass er bislang keinen Schimmer von einem erfüllenden Liebesakt gehabt hatte! Ihr Gesicht strahlte vor Glück, als sie sich einem rauschhaften Höhepunkt näherte, und er spürte eine tiefe, seelische Befriedigung. Misstrauen und Misstöne zwischen ihnen waren wie weggewischt, während er sich ihr bedingungslos schenkte.

Sie klammerte sich an ihn, erwiderte den Rhythmus seines Körpers, seine feurigen Küsse, die mit der Intensität seiner Stöße harmonierten. Berauscht von ihrer Lust, erreichten sie den schwindelerregenden Höhepunkt ihrer Lust.

Nach dem Orgasmus lagen sie eng umschlungen da und schwiegen, überwältigt von ihren aufgewühlten Gefühlen. Jared schob ihr sanft die verschwitzten schwarzen Strähnen aus den Schläfen, kuschelte seinen Kopf an ihre Brust. Küsste die rosigen Spitzen, die noch immer hart und pri-

ckelnd von ihrem Liebesspiel waren. »Meine bezaubernd schöne Frau«, seufzte er.

Berauscht von dem Duft ihrer liebesfeuchten Haut, drifte er in das Reich der Träume. Wie von weither vernahm er ihr Flüstern: »Jared, ich liebe dich.«

Es schneite bis zum nächsten Mittag. Der Schnee lag stellenweise bis zu zwei Meter hoch, und das war ungewöhnlich für diesen Teil von Texas. Für die Bewohner von Key-point lag die Welt wie unter einer weißen, weichen, dicken Decke.

Das Schlafzimmer von Lauren und Jared blieb von den übrigen Bewohnern unbehelligt. Als die beiden zum Frühstück nicht auftauchten und Gloria feststellte, dass Jareds Mantel immer noch am Haken hing - der sichere Beweis dafür, dass er die Nacht nicht in den Schlafquartieren der Vaqueros verbracht hatte -, strahlte sie übers ganze Gesicht. Sie verbot ihrem Mann und den Kindern strikt, die beiden zu stören. Rudy amüsierte sich zwar über ihre Fürsorglichkeit, war zugleich aber froh, dass sein Halbbruder endlich den Mumm aufbrachte, seine hübsche, vernachlässigte Ehefrau zu verwöhnen. Er nahm sich fest vor, ihn später ein bisschen hochzunehmen, wenn Gloria es nicht mitbekam.

Das junge Paar in dem abgeschotteten Schlafzimmer schwebte wie auf Wolken und war sich selbst genug. Halbwegs ausgeschlafen, führten sie lange Gespräche. Lauren plauderte von ihrer einsamen Kindheit mit einem distanzierten, weltentrückten Vater. Jared erzählte ihr von Ben und von seinem Freund Alex, der im Krieg gefallen war.

Nachdem sie über Monate nicht über persönliche Dinge gesprochen hatten, quoll ihnen das Herz geradezu über vor Mitteilsamkeit. Sie enthüllten einander ihre Lieblingsspeisen, ihre Hobbys, Abneigungen und Ängste, Geburtstage, rundum alles, was sie bewegte.

Am frühen Nachmittag klopfte es zaghaft an der Tür. Das eng umschlungene Paar löste sich widerstrebend aus seiner Umarmung. Leise fluchend kroch Jared aus dem Bett und schlurfte zur Tür. Dass er nackt war, kümmerte ihn wenig, und Lauren verschlang ihren Adonis mit Blicken.

»Was ist denn?«, fragte er durch die schweren Holzpaneele.

Keine Antwort. Er drückte die Klinke hinunter und linste durch den schmalen Türspalt. Im Flur war niemand. Dann prustete er los.

Lauren setzte sich neugierig auf. Er bückte sich und hob ein voll beladenes Tablett auf. Dann schloss er die Tür mit seinem Fuß und brachte den Imbiss zum Bett.

Laurens Blick fiel auf Rühreier mit Schinken, frisches Brot und warme, mit Butter bestrichene Tortillas. Eine Kanne Kaffee, eine Karaffe Whiskey, Geschirr, Gläser, Servietten und Besteck fehlten ebenfalls nicht.

»Erinner mich daran, dass ich mich später bei Gloria bedanke«, murmelte Jared. Er biss in eine Tortilla. Sie aßen hungrig, dann stellte er das Tablett auf den Boden. Durch die geöffneten Vorhänge hindurch betrachteten sie die schneebedeckten Berge. Nach einer Weile lief er zum Fenster und schloss die Vorhänge wieder.

Im Dämmerlicht streckte er sich wie eine träge Wildkatze und gähnte breit.

»Langweile ich dich?« fragte Lauren durchtrieben. Sie wickelte eine Locke um ihren Zeigefinger, streichelte damit verführerisch über ihre rosige Brustknospe.

Er blieb vor dem Bett stehen, stemmte ein Knie auf die Matratze und musterte sie provozierend. »Hmmm, vielleicht. Aber ich hätte da schon eine Idee, wie wir Abhilfe schaffen können«, meinte er gedehnt.

Lauren errötete. »Von wegen!«, versetzte sie schnippisch und robbte zum äußersten Bettrand, wobei sie ihm einen freizügigen Blick auf ihre aufreizende Kehrseite gewährte.

Lachend sank er neben sie und griff in ihr Haar. Wickelte ein paar Strähnen um seine Hand und zog spielerisch daran, bis sie leise schnurrend näher zu ihm rutschte. Nicht lange, und sie saß rittlings auf ihm.

»Jared!«, fauchte sie empört und versuchte sich aus seiner Umarmung zu befreien. Der aber grinste nur. Ein Arm löste sich von ihrem Rücken, umfasste ihren Hinterkopf und presste ihr Gesicht auf seines.

Irgendwann löste sie sich von seinem feurigen Kuss und setzte sich auf. Er war hingerissen von ihren Brüsten, die aufreizend vor seinen Augen wippten. Mit seinem Zeigefinger umkreiste er lasziv die dunklen Blüten, neckte die knospenden Spitzen. Gespannt beobachtete er Laurens Reaktion.

»Jared, ich ... oh ... was mach ich bloß ... bitte ...«

»Lass dich einfach gehen«, murmelte er, bevor er den Kopf hob und mit seiner Zunge ihre erblühten Knospen leckte.

»Ich ...«

»Schenk dich mir hin, Lauren«, hauchte er, während seine Hände über ihren Rippenbogen glitten und ihre Hüften umspannten. Seine Daumen umkreisten erregend das dunkle Vlies, mit seinen Fingerspitzen streichelte er ihre Schenkel. Bis sie sich auf den Knien aufrichtete und sich ohne Hemmungen auf seine Erektion sinken ließ.

»Grundgütiger«, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Er wälzte den Kopf auf dem Kissen, derweil sie ihn ritt, sich über ihm aufbäumte und das Gefühl auskostete, ihn tief in sich zu spüren. Ihre Finger wühlten sich in sein Brusthaar, rieben die harten braunen Spitzen. Irgendwann sank sie keuchend auf seinen Leib. Hauchte Jared fedrige Küsse auf Gesicht und Halsbeuge.

Er umklammerte ihren Steiß, streichelte die feuchte Grotte zwischen ihren Schenkeln. Bis der Orgasmus sie beide überkam und er sich in ihr ergoss: glutvolle Lava, die durch

ihre Adern zu pulsen schien, dass ihre Nervenenden vibrieren.

Nachher kniete sie sich neben ihn und wischte den schlüpfrigen Beweis ihres Liebesakts mit einem warmen, feuchten Tuch von seinen Lenden.

Als sie das Tuch auf den Boden warf, gähnte er von Neuem. Lachend drückte sie ihm einen Kuss auf die Lippen. »Hast du etwa schon wieder Langeweile?«

Er schmunzelte. »Nein, jetzt bin ich wirklich müde«, bekannte er. »Komm her.« Er zog sie unter die Bettdecke und kuschelte sich an sie. Schmiegte den Arm um ihre Taille und kitzelte ihren Rücken mit seinem rauen Brustflaum. Sie blieb ganz still liegen und genoss das erhebende Gefühl. Er küsste ihr Schulterblatt, bevor sie in einen tiefen, traumlosen Schlaf glitten. Träume waren überflüssig geworden.

Zum Schutz vor der Kälte in eine Decke gehüllt, kniete Jared sich vor den Kamin. Er stocherte in der Glut und legte neue Scheite auf, die knisternd Feuer fingen. Durch die Vorhänge fiel kein Licht. Es war bestimmt schon Abend, tippte Lauren. Sie glitt aus dem Bett, schnappte sich ihren Morgenmantel und schlüpfte hinein. Barfuß tappte sie über die kalten Holzdielen zum Kamin und hockte sich neben Jared.

»He, du frierst ja. Wieso bist du nicht im Bett geblieben?« Wie um sie zu wärmen, rieb er ihr mit den Händen über die Arme. »Weil du nicht da warst«, erwiderte sie mit blitzenden Augen. Und küsste ihn spontan auf den Mund.

Er schlang die Arme um ihre Taille und zog sie auf den Teppichläufer, der vor dem Kamin lag. Schweigend spähten sie in die Flammen. Er stützte sein Kinn auf ihren Scheitel, streichelte abwesend ihre langen Haare.

»Jared?«

»Mmh?«

»Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie entsetzt ich war, als ich dich das erste Mal sah.«

Er hob den Kopf. »Entsetzt? Von mir?«, fragte er halb spöttisch. In seine Augen trat ein spitzbübisches Glitzern.

»Du lagst hingegossen auf der Pritsche des Pferdewagens, wo du deinen Rausch ausgeschlafen hast. Bis dahin hatte ich noch keinen Mann gesehen, der so ... maskulin und ... einschüchternd ... wirkte. Ich weiß nicht recht, wie ich es ausdrücken soll. Na ja, irgendwie hast du mich auch ange-macht. Und als du dich in mein Zimmer stahlst, dachte ich, ich fall in Ohnmacht!«

Er lachte leise. »Ich war nicht minder fasziniert von dir, obwohl ich dich kaum wahrgenommen hatte. Pepe erzählte mir später, wie ich herumgetorkelt und auf dich gestürzt bin.« Schmunzelnd umarmte er sie. »Ich wollte dich bewusst verunsichern. Meinst du, ich hätte keine Skrupel gehabt?«

»Skrupel? Vor mir? Wieso?« Sie starrte ihn ungläubig an.

Jared tastete mit der Hand über den kleinen Tisch, auf dem er am Vorabend seine Taschen ausgeleert hatte, nach einem Zigarillo. Er strich ein Zündholz am Kaminsockel an, paffte genüsslich und blies blaue Rauchkringel in die Luft. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen. Er musste endlich reinen Tisch machen und es ihr sagen.

»Ich hab dich gehasst wie der Teufel das Weihwasser, Lauren. Nicht dich persönlich, sondern jede Frau, die mir so wie du aufs Auge gedrückt wurde. In der Nacht, als Ben starb, hatten wir eine heftige Auseinandersetzung. Ich hab ihm förmlich die Pistole auf die Brust gesetzt, sonst hätte er mir von seinen Kuppelplänen bestimmt nichts erzählt. Es begann damit, dass er mir mal wieder einen Vortrag hielt. Dass ich endlich Verantwortung übernehmen müsse und dass meine Weibergeschichten mir irgendwann das Genick brechen würden. Du bist ein erwachsener Mann, Jared. Also benimm dich auch wie einer und nicht wie ein gedankenloser Halbstarker, der alles zerstört, was ich für dich aufgebaut habe - mein Vermächtnis..«

Jared zog an dem Zigarillo und schnippte die Asche in den Kamin. Lauren schwieg. Sie wollte alles wissen, was in jener Nacht passiert war und warum Jared sie so lange abgelehnt hatte.

»Aus reiner Provokation hab ich jedes seiner Argumente abgelehnt, bis er die Nerven verlor und mit der Sprache heraussrückte. Unser Gast, den ich vom Bahnhof in Austin abholen solle, sei eine Frau, ließ er die Bombe platzen. Da ich ständig kneifen würde, habe er die Sache letztlich selbst in die Hand genommen und mir eine Ehefrau ausgesucht. Als ich darauf anspielte, dass du mit Sicherheit ein berechnendes kleines Biest wärest, betonte er, dass du von seinen Plänen keinen blassen Schimmer hättest.«

Er riss sich von dem Anblick der tanzenden Flammen los und senkte seine Augen in ihre. Kraulte ihren Nacken, strich mit dem Daumen zärtlich über ihren Wangenknochen. »Weißt du, Lauren, meine Eltern haben mich immer als Spielball benutzt, um sich gegenseitig wehzutun. Sobald ich irgendetwas machte, um mich bei dem einen einzuschmeicheln, wurde der andere wütend. Wenn ich auf Key-point gewesen war, an dem ich sehr hänge, machte meine Mutter mir noch wochenlang später Vorhaltungen. Meine ganze Kindheit und Jugend waren ein einziger Kampf mit meinen Eltern. Und je älter ich wurde, desto weniger scherte mich das. Ich lebte zu meinem Vergnügen und damit basta. Und dass Ben mir eine Ehefrau aussuchte, war das Letzte, was mir vorschwebte, zumal ich nicht sicher sein konnte, ob er nicht vorher schon etwas mit ihr gehabt hatte ...«

Laurens Herz quoll über vor Liebe und Mitgefühl für ihren Mann. Kein Wunder, dass er Ressentiments gegen sie gehabt hatte. »Allmählich leuchtet mir ein, dass du über meine Ankunft wenig begeistert gewesen sein musstest. Und dich interessiert sicher brennend, wieso ich Bens Ein-

ladung annahm, hm?» Sie nahm sein Schweigen als Einverständnis.

Seufzend starrte sie auf ihre Hände, die nervös an dem Gürtel ihres Morgenrocks herumspielten. »Jared, zwischen deinem Vater und mir ist nie etwas gewesen. Ehrenwort. Ich gebe gern zu, dass ich ihn umwerfend charmant und aufregend fand. Für jemanden wie mich, der in einem Pfarrhaus bei naiven, lieben Leuten groß geworden ist und nichts von der Welt kennt, war er wie einer der Helden in meinen Büchern. Unter normalen Umständen hätte ich seine Einladung nach Texas auch niemals angenommen, aber dann ... kurz nach seiner Abreise ... passierte etwas Schreckliches.«

Sie schauderte bei der Erinnerung an Williams Nötigungen. Nervös stotterte sie: »Glaub mir, es ... ich hatte berechtigte Gründe, die Einladung anzunehmen.«

Er umschloss mit seiner Hand zärtlich ihr Kinn und fragte: »Was ist passiert, dass du unbedingt fortwolltest?«

Sie versuchte, ihren Kopf wegzuziehen, aber er blieb hartnäckig, bohrte prüfend seinen Blick in ihren. »Es ... ich ... Ist das so wichtig?«, platzte sie schließlich heraus.

»Ja.«

Um seinem Blick auszuweichen, schlug sie die Augen nieder. »Bitte nicht«, bettelte sie im Flüsterton. Widerstrebend ließ er die Hand sinken. Sie kehrte ihm den Rücken und starrte in die Kaminflammen.

»Da war ein Mann«, fuhr sie stockend fort. »Er heißt William Keller. Er ... die Prathers hätten es gern gesehen, wenn wir geheiratet hätten. Ich hab ihnen unzählige Male erklärt, dass ich ihn nicht leiden kann, aber ...« Ihre Stimme verlor sich in einem tiefen Seufzen. Sollte sie Jared wirklich alles erzählen? Würde er sich dann nicht entrüstet von ihr abwenden, genau wie die Prathers? »Erzähl weiter«, forderte er.

Widerstrebend berichtete sie ihm von Williams Übergriff, dass er ihre Pflegeeltern belogen habe und dass die Prathers ihm mehr geglaubt hatten als ihr. »Danach musste ich einfach weg«, schloss sie mit tränenerstickter Stimme.

Für eine lange Weile beherrschte unangenehmes Schweigen den Raum. Lauren hatte die Knie angezogen und den Kopf darauf gebettet. Sie mochte gar nicht wissen, was Jared von ihr dachte. Immerhin hatte sie ihm die Wahrheit berichtet.

Plötzlich sprang er auf. Als sie erschrocken den Kopf herumriss, gewahrte sie, dass er nach seinem Hut griff und ihn sich blindwütig aufsetzte. Während sie ihn mit vor Verblüffung geöffneten Lippen anstarrte, schlang er sich den Revolvergürtel um die Hüften.

»Jared? Was ... was hast du vor?«, stammelte sie.

Er setzte zur Tür und drückte die Klinke hinunter, seine Mimik signalisierte zornige Entschlossenheit. Aus seinen goldbraunen Augen sprühte kalter Hass. »Ich schnapp mir diesen Hurensohn und knall ihn ab.«

Ungeachtet seiner todernten Ankündigung huschte ein Lächeln um Laurens Lippen. Sie kicherte verschmitzt. »So, wie du aussiehst?«, fragte sie mit Augen voller Liebe. Sie bedeutete ihm etwas! Er war nicht wütend auf sie, sondern auf William. Ihr Lachen brachte ihn halbwegs wieder zur Vernunft. Er spähte an sich hinunter und wurde sich seines grotesken Aufzugs bewusst. Heiliges Kanonenrohr! Er trug den schweren Waffengurt und ansonsten nur nackte Haut! Er grinste ihr unter seinem Hutrand verlegen zu. »Meinst du, er ist es nicht wert, dass ich splitterfasernackt durch einen Schneesturm reite und mir den Idioten schnappe?«

»Er ist es nicht mal wert, dass du einen Gedanken an ihn verschwendest«, versetzte sie, wieder ernst geworden.

Jared riss sich den Gürtel vom Leib, stürmte zu ihr und schloss sie in seine Arme. »Wenn er dich noch einmal anrührt, bring ich ihn um. Darauf kannst du Gift nehmen«,

knurrte er ihr ins Ohr, bevor ihre Lippen zu einem feurigen Kuss verschmolzen. Ihre Zungen suchten und fanden sich, gaben und nahmen.

Laurens Finger wühlten sich in seine wilden Locken, und sie zog ihren Mund weg. »Jared, das zwischen Ben und mir war nichts Sexuelles, ganz bestimmt nicht. Ich sah in ihm eine Art Vaterersatz, liebevoll und fürsorglich, wie ich mir das heimlich immer gewünscht hatte. Bei dir war es anders. Als ich dich, den schlimmsten Herumtreiber von ganz Texas, kennen lernte, schwirrtest du mir dauernd im Kopf herum. Bis zu dem Kuss an jenem Morgen, nachdem Olivia unsere Heirat beschlossen hatte, hatte ich keine Ahnung, was eine Frau für einen Mann empfinden kann.«

Er nahm ihr Gesicht in seine starken, schlanken Hände, glitt mit den Fingern in ihre Haare und drückte ihren Mund abermals auf seinen. Der Kuss war beseelt von zärtlicher Sanftheit, und ihre Lippen ergaben sich seinen. Bis sich die Zärtlichkeit in Leidenschaft verwandelte, und als er sie dieses Mal auf die Feldecke vor dem Kamin bettete, war sie zu allem bereit. Ihr Haar fächerte sich dunkel glänzend um ihre Schultern.

Seine Hände glitten in den Ausschnitt des Morgenmantels, schoben ihn auseinander, enthüllten ihre Brüste. Umschlossen sie hingebungsvoll, besitzergreifend. Weiche Lippen küssten sinnlich ihre Spitzen, leckten sie, bis sie feucht glänzten im goldenen Schein des Feuers.

Lauren stöhnte ekstatisch ob der Wonnen, die ihren Körper durchströmten, während ihre Finger sich in seine trainierte Rückenmuskulatur gruben.

Sie fühlte seine feurigen Küsse auf ihren Brüsten, dem Rippenbogen, ihrem flachen Bauch. Seine Zunge umkreiste ihren Nabel und glitt weiter ...

»Jared!« Sie legte unwillkürlich die Handflächen auf das dunkle Vlies, das seine Lippen soeben erreicht hatten.

Er betrachtete sie entrückt, gewahrte ihre schreckgeweiteten Augen. »Lauren«, meinte er mit gedämpfter Stimme, »vertrau mir. Ich würde niemals etwas tun, womit ich dich verletzen könnte. Bitte glaube mir.« Als sie schwieg und ihn nur furchtsam flehentlich anschaute, wiederholte er: »Vertrau mir.«

Sie nickte zaghaft. Als er sich zu dem Dreieck ihrer Scham hinunterbeugte und ihren Handrücken küsste, ergab sich ihr Körper den Liebkosungen seiner verführerisch warmen Lippen.

Er fasste ihre Finger und drückte einen Kuss in ihre Handfläche. Dann küsste er das dunkle Delta. Von einem erotisierenden Prickeln durchflutet, entfuhr ein gedämpfter Lustschrei ihrer Kehle. Sein Mund bescherte ihr ungeahnte Wonnen, stimulierte, schmeckte, leckte sie. Und Lauren ließ sich von diesen intensiven Empfindungen treiben.

Ihre Erregung wuchs mit seinem fordernden Zungenspiel. Im Rausch ihrer Empfindungen bettelte sie um mehr, riss ihn auf ihren Körper und stöhnte orgiastisch, als er tief und hart in sie drängte und sie ganz ausfüllte.

Ihre Finger gruben sich in sein nacktes Fleisch, während er seinem eigenen Höhepunkt entgegensteuerte. Sie spürte seinen stoßweisen feuchten Atem auf ihrer Haut, als er entrückt ihren Namen hauchte.

Er verharrte in ihr. Mochte das Paradies um nichts in der Welt verlassen. Gefangen in ihrer lustbebenden Mitte, stützte er sich auf die Ellbogen und betrachtete sie. Küsste zärtlich ihre Schläfen, ihre Wangen, ihren Mund.

»Ist so etwas wirklich möglich?«, wisperte sie bei den himmlischen Empfindungen, die sie bestürmten.

»Ja, ja«, murmelte er an ihren Lippen.

Er hob den Kopf, verzehrte sie erneut mit Blicken. Ihr Mann gab ihr zwar weiterhin Rätsel auf, aber wenn sie sich nicht gewaltig täuschte, hatte sich ein Hauch von Verliebtheit in seine Züge geschlichen.

Kapitel 22

Am nächsten Morgen blickten alle bei Tisch verwundert auf, denn Jared und Lauren kamen Arm in Arm zum Frühstück. Lauren errötete verlegen, Jared dagegen fragte lässig abgeklärt, warum man kein Gedeck für sie aufgelegt habe. Gloria sprang prompt auf und lief in die Küche.

Jared rückte seiner Frau eben den Stuhl zurecht, als Rudy scheinheilig fragte: »He, Bruderherz, wieso stürzt du dich in den schlimmsten Schneesturm, um hierherzukommen, und bleibst dann doch die ganze Zeit in deinem Zimmer?«

Er nahm Gloria Teller und Bestecke ab und erwiderte: »Also, ich fand, ich war lange genug weg. Als ich in Coronado war und feststellte, dass Laur... ich meine ... ähm ... irgendwann wollte ich wieder zurück auf die Ranch. Ich hab mir Sorgen um Keypoint gemacht.«

»Deine Sorge ehrt uns«, scherzte Rudy. Seine dunklen Augen blitzten schelmisch auf. »War es nicht eher so, dass du ... ähm ... Sehnsucht nach Lauren hattest?«

»Rudy! Bring Lauren nicht in Verlegenheit«, schimpfte Gloria.

Jared legte bedachtsam die Gabel neben den Teller. »Weißt du was, du alter Schwerenöter? Ich glaube, du hast Recht.« Er umschlang Laurens Schultern, zog sie so blitzartig nach hinten, dass jeder Protest zwecklos war, und küsste sie lange und leidenschaftlich auf den Mund. Die Kinder quietschten vor Vergnügen, ihre Eltern strahlten, und Maria lächelte verzückt. Völlig außer Atem, ließen die beiden voneinander ab und stimmten in die allgemeine Fröhlichkeit mit ein. Schließlich ermahnte Gloria die zappelnden Kinder, wieder still zu sitzen und ihre Teller leer zu essen.

Jared, der unter dem Tisch Laurens Knie ertastete, zwickte sie zärtlich und zwinkerte ihr verschwörerisch zu.

Bald darauf schmolz der Schnee, und ein glasklarer Himmel überwölbte wie eine azurblaue Kuppel die Weiten von

Texas. Die beiden Brüder ritten jeden Tag über das Anwesen. Unter den schweren Schneemassen hatten die Zäune nämlich an etlichen Stellen Schaden genommen. Und die Vaqueros, die darauf brannten, sich endlich wieder nützlich zu machen, reparierten sie und hielten nach Tieren Ausschau, die aufgrund der bitteren Kälte verendet waren.

Eines Nachmittags ritt Lauren mit ihnen aus. Etwa eine Meile vom Haupthaus entfernt stießen sie auf den Kadaver eines der berühmten Lockett-Rinder. Irgendjemand hatte das Tier getötet und die besten Fleischstücke herausgeschnitten. Der Rest verrottete in der wärmenden Sonne.

»Gottverdammich!«, fluchte Jared. »Wer war das?«

»Crazy Jack kann es nicht gewesen sein. Der lässt nämlich nichts umkommen«, meinte Rudy.

»Nein. Mr. Turner würde dergleichen nicht tun«, sagte Lauren ruhig.

Die Männer maßen sie verblüfft, und sie erzählte ihnen von ihrer Begegnung mit dem Einsiedler. Dass er sich schlimm verletzt und sie ihm die Falle vom Fuß entfernt hatte. »Zum Glück konnte ich ihm noch ein paar Vorräte bringen, bevor das Wetter umschlug. Zu so etwas wäre er in seinem Zustand keinesfalls in der Lage gewesen«, bekräftigte sie.

»Willst du damit sagen, du hast ihn gesehen und dich mit ihm unterhalten?«, fragte Rudy verwundert, der wusste, dass den Eremiten noch nie jemand zu Gesicht bekommen hatte.

»Ja.«

»Meine Frau hat die seltene Begabung, die Armen und Hilfsbedürftigen anzuziehen wie der Honig die Fliegen.« Obwohl er belustigt klang, hörte sie die heimliche Bewunderung aus seiner Stimme heraus. Während seines kurzen Aufenthalts in Coronado hatte Olivia ihm dauernd mit glühenden Schimpftraden in den Ohren gelegen, weil Lauren die Bewohner von Pueblo mit Hilfsprojekten unterstützte.

Sie ahnte nicht, dass sie ihn damit geradewegs in die Arme seiner Frau trieb. Laurens Abreise nach Keypoint hatte ihn mehr schockiert und enttäuscht, als er sich selbst hatte eingestehen wollen. Warm sagte er zu ihr: »Ich kann mir durchaus vorstellen, dass Jack Turner zu dir Vertrauen gefasst hat.«

»Das beantwortet aber noch nicht die Frage, wer unsere Kuh geschlachtet hat«, gab Rudy zu bedenken.

»Vermutlich war es einer von diesem Duncan-Pack«, versetzte Jared bitter. »Sieht mir ganz danach aus.«

»Hat Lauren dir erzählt, dass sie uns neulich einen kurzen Besuch abgestattet haben?«, erkundigte sein Halbbruder sich vorsichtig.

»Was!?« Jared schäumte vor Zorn.

Rudy schilderte ihm in kurzen Zügen seine Unterhaltung mit Duncan. Und ließ dabei gottlob die hässliche Szene aus, die June und ihr Bruder ihr gemacht hatten! Lauren atmete insgeheim auf. Sonst wäre Jared dem Köhler bestimmt postwendend an die Gurgel gegangen. Hatte er sich nicht splinternackt auf die Suche nach William Keller machen wollen? Sie lächelte bei der Erinnerung, seine ärgerlich erhobene Stimme holte sie indes spontan in die Gegenwart zurück.

»Wieso hast du mir das bisher verschwiegen?«, wollte Jared wissen.

»Weil ich wusste, dass du genau so reagieren würdest, wie du jetzt reagierst«, erwiderte Rudy seelenruhig. »Meiner Meinung nach sollten wir zwar ein Auge auf ihn haben, trotzdem möchte ich ihn nicht unnötig provozieren.«

»Okay«, knurrte Jared. »Aber dass eins klar ist: Nach diesem Sommer werde ich diese Bande nicht mehr auf unserem Land dulden. Wenn die Eisenbahnanbindung fertiggestellt ist, brauchen die Vaqueros das Vieh nicht mehr bis nach Austin zu treiben und können andere Aufgaben übernehmen. Wie beispielsweise die alten Zedern schlagen und zu Holzkohle verkoken. Dann jagen wir dieses Gesocks

zum Teufel.« Nach einem letzten angeekelten Blick auf den Kadaver gab er Charger die Sporen und galoppierte davon.

Wat Duncan schlug erneut zu - und dieses Mal blitzschnell, brutal und blutig. Damit signalisierte er den Locketts und den Mendez', dass man sich ihn und seine Bande besser nicht zum Feind machte.

Lauren und Maria hatten einen Ausritt bei Sonnenaufgang geplant und sich deshalb am Morgen im Stall verabredet. Sie ritten häufiger gemeinsam aus.

In einem Reitkostüm aus schwarzem Samt schlenderte Lauren über den Hof zum Stall. Dazu trug sie weiche schwarze Lederstiefel und Handschuhe - ein nachträgliches Weihnachtsgeschenk von Jared. Um ihren Kopf hatte sie eine lange, gehäkelte Mantilla von Gloria geschlungen, um den Hals das obligatorische blauseidene Tuch. Ihr Atem bildete winzige weiße Wölkchen in der klirrend kalten Morgenluft. Die Stalltür war verschlossen.

Merkwürdig, dachte sie bei sich. Vielleicht war es so windig, dass Maria die Tür deshalb zugedrückt hatte. Aber es war überhaupt nicht windig! Lauren schüttelte ratlos den Kopf.

Sie zerrte und rüttelte an der schweren Tür, bis diese knarrend aufsprang. Im Stall war es dunkel. Und still, bis auf das leise Schnauben und Stampfen der Pferde.

»Maria?« Von einer plötzlich aufkeimenden Furcht erfasst, schauderte Lauren unwillkürlich. Sie spähte über ihre Schulter zum Ranchhaus, wo sich noch niemand rührte. Sie hatte Jared schlafen lassen. Elena und Carlos waren noch nicht eingetroffen. »Maria?«, rief Lauren erneut und spitzte die Ohren. Keine Reaktion. Sie kämpfte ihre Angst nieder und schlüpfte in den Stall. Sie brauchte nicht weit zu gehen.

Maria lag vor ihr auf dem Stallboden. Bäuchlings, in einer riesigen Blutlache.

Laurens entsetzter Aufschrei zerriss die morgendliche Stille. Sie stopfte sich eine Faust in den Mund, um ihr pani-

sches Kreischen zu dämpfen. Vernahm gedämpftes Fluchen und aufgebrachte Satzketzen, derweil die Vaqueros schlaftrunken und nur dürftig bekleidet in den Stall stolperten. Hastige Schritte hallten über den Hof.

Ihre Schreie waren zu einem wimmernden Stöhnen verklungen, irgendjemand rief: »Madre de Dios! Heilige Mutter Gottes!«

Rudy schob sie beiseite und kniete sich fassungslos neben seine Mutter. Starke Arme umfassten Laurens Schultern. »Sieh nicht hin, Lauren«, raunte Jared ihr ins Ohr, als Rudy Marias Leichnam behutsam auf den Rücken drehte. Seine Warnung kam zu spät. Sie sah die klaffende Wunde am Hals, aus der eine Blutfontäne spritzte. Jemand hatte Maria fein säuberlich die Kehle aufgeschlitzt. Lauren schrie von Neuem, woraufhin Jared ihren Kopf an seine Brust zog und ihren zitternden Körper an seinen drückte.

Er führte sie aus den Stallungen. Draußen hörten sie, wie Rudy schrie und tobte, außer sich vor Kummer und Schmerz. Lauren schluchzte stumm, während sie an den umstehenden Vaqueros vorbeigingen, die ihre Köpfe in dem tragischen Bewusstsein gesenkt hielten, dass etwas Grausiges passiert sein musste.

Die Augen noch müde vom Schlaf, scharten sich die Kinder auf der Veranda um ihre Mutter. Glorias Lippen waren kränklich bleich, ihr Blick fragend auf das junge Paar geheftet.

»Maria«, sagte Jared angespannt. Gloria presste die Lider zusammen. Aus dem Stall drang Rudys haltloses Schluchzen zu ihr. »Kommt ins Haus, Kinder.« Und an Jared gewandt: »Ich mach uns Kaffee.«

Mit einem knappen Nicken schob er seine Frau ins Haus. Sie blieb unschlüssig in der Tür stehen, während er sich im Schlafzimmer ankleidete. Dann kniete er sich vor den Kamin und schürte das Feuer.

Als Rudy ins Haus kam, stellte Lauren verblüfft fest, dass seine Tränen versiegt waren. Stattdessen flackerte in kalten, harten Augen blanker Hass auf. Er warf etwas auf die Bodendielen, und Lauren wich entsetzt zurück. Sie starrte darauf, während in ihrem Kopf eine grässliche Erkenntnis Gestalt annahm. Jared blickte ebenfalls auf den Gegenstand. Dies war zweifellos der verbeulte, schweißfleckige Hut, den Wat Duncan für gewöhnlich trug.

»Begleitest du mich?«, fragte Rudy seinen Bruder.

»Ich komme mit«, erwiderte Jared gefasst.

Wortlos stapften sie durch den Flur zu ihren jeweiligen Schlafzimmern. Gloria kam mit einer Kaffeekanne und drei kleinen Tassen aus der Küche. Als sie den Hut auf dem Boden gewahrte, stellte sie das Kaffeegeschirr auf dem Esstisch ab und lief zum Gewehrschrank.

Lauren beobachtete gebannt, wie Gloria die Flinten herausnahm, die Magazine füllte und dann beiseitelegte.

Jared und Rudy gesellten sich zu ihr. Sie redeten nur das Nötigste - ein eingespieltes Team, das sich für den Kampf rüstete.

Rudy umarmte Gloria zum Abschied. »Einer von den Vaqueros wird sie nachher ins Haus bringen. Kümmert euch um sie.« Er küsste sie flüchtig auf die Lippen und schritt aus dem Zimmer.

Lauren wurde von hinten herumgewirbelt. Jared küsste sie feurig und ungestüm, bevor er sie losließ und seinem Bruder ins Freie folgte. Sie lief ebenfalls nach draußen.

Die Vaqueros hatten im Hof einen Halbkreis gebildet. Thorn, dessen raubvogelartige Züge furchterregend waren, hielt die Zügel der wartenden Pferde. Charger stampfte mit den Hufen. Rudy und Jared saßen auf, der Komantsche ebenfalls. Rudy nickte ihrem kleinen Tross kurz zu, ehe er die Zügel packte und durch das Tor galoppierte. Thorn und Jared links und rechts von ihm, gefolgt von ihren Leuten.

Lauren schnellte herum und fixierte Gloria, die auf die Veranda getreten war. »Gloria, du willst sie doch nicht etwa losreiten lassen ...«

»Ihnen bleibt nichts anderes übrig. Sie müssen es tun, Lauren«, versicherte sie leise. »Komm. Wir kümmern uns um Maria.«

Die nächsten Stunden zogen sich schier endlos hin. Auf den ersten Schock folgte der nächste, dass Jared womöglich nie wieder lebend zu ihr zurückkehren könnte. Die beiden Brüder wollten Marias Tod rächen, eine Auseinandersetzung, bei der gewiss Blut fließen würde. Nein, lieber Gott, nein, flehte Lauren stumm, während sie mechanisch Glorias Anweisungen befolgte. Einer der älteren Cowboys legte Marias Leichnam auf das Bett, das sie mit Ben geteilt hatte, damit Gloria sie für das Begräbnis herrichten konnte. Lauren hätte sich den Anblick lieber erspart, war sich aber dessen bewusst, dass Gloria beleidigt gewesen wäre, wenn sie die Kinder nicht in den Raum begleitet hätte, wo sie ihrer Großmutter ein letztes ehrendes Andenken erweisen sollten.

Lauren war perplex. Sie hatte keine Ahnung, wie Gloria es angestellt hatte, jedenfalls war Marias Verletzung unter dem hohen Kragen des Kleides verborgen, das Gloria ihr übergestreift hatte, und ihr Haar genau wie zu ihren Lebzeiten zu einem weichen Knoten frisiert. Ein friedliches Lächeln umspielte ihre Lippen. Die schönen, sanften Hände andächtig auf der Brust gefaltet, hielt sie einen Rosenkranz in den schlanken Fingern.

Derselbe Cowboy, der Maria ins Haus getragen hatte, zimmerte auch den Sarg. Lauren scheuchte die Kinder aus dem Zimmer, als er zurückkehrte, um den Leichnam in die letzte Ruhestatt zu betten.

Am Nachmittag spielten Lauren und Elena mit den Kindern, während Gloria sich um die Zwillinge kümmerte. Und nachdem alle Kinder friedlich in ihren Betten schlummer-

ten, warteten die Frauen nervös auf die Rückkehr ihrer Männer.

Schließlich, lange nach Sonnenuntergang, hörten sie donnernden Hufschlag und stürmten auf die Veranda. Aufgrund der Entfernung und der Dunkelheit war es anfangs fast unmöglich, die Silhouetten zu unterscheiden, und die Frauen seufzten erleichtert auf, als sie ihre Männer unter den Heimkehrern erkannten.

Rudy und Jared ritten in den Hof und schlangen sich steif aus den Sätteln. Sie übergaben die Zügel dem Vaquero, der sich um ihre erschöpften Pferde kümmerte.

Gloria lief die Stufen hinunter und umarmte ihren Mann. Er drückte sie an sich, als schöpfte er durch ihre Nähe neue Kraft. Als sie den Kopf hob und ihn fragend musterte, murmelte er frustriert: »Keine Spur von ihnen. Absolut nichts.«

Gemeinsam gingen sie ins Haus, wo die Männer sich müde und hungrig an den Esstisch sinken ließen. Gloria und Lauren holten das Essen, das auf dem Herd köchelte. Elena sorgte dafür, dass die Cowboys ebenfalls einen großen Topf von dem köstlichen Eintopf bekamen, dann brach sie mit Carlos auf.

Als er seinen Teller geleert hatte, wischte Rudy sich mit einer Serviette den Mund und schob den Stuhl zurück. Jared zog Lauren auf seinen Schoß. Seinen Kopf an ihren Busen gelehnt, lauschten sie Rudys Ausführungen.

»Zuerst ritten wir in ihr Lager. Fehlanzeige. Der Vogel war ausgeflogen, aber ihren Müll und Unrat hatten sie dgelassen. Den ganzen Tag durchkämmten wir die Berge und Täler und fanden nicht die kleinste Spur von ihnen.« Er nahm einen Schluck Whiskey, den Gloria ihm hingestellt hatte. »Irgendwann stießen wir auf einen alten, geistig verwirrten Tagelöhner, der beteuerte, er habe Duncan und ein paar andere am Fluss oberhalb der Fredericksburg Road gesehen. Vorgestern, meinte er. Duncan hätte sich mit einem .feinen Herrn. unterhalten.«

»Vandiver?«, schloss Gloria messerscharf. Lauren stöhnte auf.

»Gut möglich«, antwortete Jared.

Danach hingen sie ihren brütenden Gedanken nach. Rudy brach als Erster das Schweigen. »Ich finde ihn«, sagte er mit Nachdruck. »Dieser gottverdammte Mörder. Ich finde ihn.« Die Entschlossenheit in seinem Ton jagte Lauren einen kalten Schauer über den Rücken. Seine Augen senkten sich in Glorias. »Wo ist sie?«

»In ihrem Zimmer.«

Er nickte und starrte in die Flamme der Gaslampe, die vor ihm auf dem Tisch stand. »Einer meiner Leute ist nach Pueblo geritten, um einen Geistlichen zu holen. Wir werden sie morgen beerdigen.« Stockend setzte er hinzu: »Ich glaube, sie ist über Bens Tod nie richtig hinweggekommen. Sie war immer unglücklich. Vielleicht ... vielleicht ist es so besser ... und sie ist glücklicher, wo sie jetzt ist.« Ihm versagte die Stimme, und Gloria lief eilends zu ihm. Er erhob sich mühsam vom Tisch. Auf seine Frau gestützt, verließ er das Zimmer.

»Jared, es ist indiskutabel! Selbst wenn du diese Sache auf die Beine stellst, ist dir überhaupt klar, wie viele Menschenleben du dann damit gefährdest? Was du alles zerstörst? Wie kommst du eigentlich auf eine ... eine derart haarsträubende Idee?«

»Habe ich eine Alternative? Was würdest du denn tun? Versuch doch mal, dich in meine Lage zu versetzen.«

Ihre erhitzte Debatte drang von der Veranda zu Lauren. Nach dem Essen waren die Männer zum Rauchen nach draußen gegangen. Gloria kümmerte sich um die Zwillinge, und Lauren hatte es sich mit einem Buch vor dem Kamin gemütlich gemacht.

Vor einer Woche war Maria in einem lauschigen, von Baumwollpflanzen gesäumten Hain beerdigt worden, der

den Rio Caballo überblickte. Auf der Suche nach Wat Duncan ritten Rudy und Jared weiterhin jeden Morgen mit ihren Leuten aus, um Abend für Abend müde und frustriert zurückzukehren. Marias Tod stimmte sie allesamt betroffen, auch Jared. Er hatte sich seit seiner Rückkehr in jenem Blizzard verändert und war nicht mehr der sarkastische, impulsive junge Mann, den Lauren in Coronado kennen gelernt hatte. Der Mann, mit dem sie jede Nacht in dem großen Bett einschlief, war zärtlich und einfühlsam. Er malte ihr in glühenden Farben aus, wie es wäre, wenn sie am Pecan Creek ein eigenes Haus hätten. Er berichtete ihr von den Gräueltaten des Krieges und wie sein Freund Alex damals in Kuba zu Tode gekommen war. Mittlerweile sah sie ihren Mann mit anderen Augen. Und liebte ihn mit jeder Faser ihres Herzens. Er war zwar ungestüm, eigensinnig und stolz, aber auch sehr verletzlich. Das schätzte sie ganz besonders an ihm.

Wie gern hätte sie ihrem Mann die Neuigkeiten aus Pueblo berichtet! Wann immer das Wetter mitspielte, informierte Pepe sie nämlich über den Fortgang der von ihr initiierten Projekte. Es ließ sich alles sehr gut an. An zwei Tagen in der Woche wurden die Bewohner medizinisch betreut. Es wurden feste Häuser gebaut und warme Kleidung an die Bedürftigen verteilt. Wenn Pepe wieder aufbrach, gab sie ihm mit schöner Regelmäßigkeit Dankesbriefe für die Damen von den Wohltätigkeitskomitees mit. Obwohl sie Jared liebend gern über ihr Engagement informiert hätte, schwieg sie. Zumal sie ihn weder an die Konflikte in Austin und Coronado erinnern mochte noch an die Vandivers. Vermutlich hatte Rudy das längst getan.

»Ich weiß, was du durchmachst, Jared, aber es muss doch eine Alternative geben«, argumentierte er.

»Ich sehe keine andere Lösung. Ich bin jeden einzelnen Aspekt durchgegangen, und wenn ich meinen Plan nicht ausführe, dann geht alles in Rauch auf.«

»Das tut es auch so. Im wahrsten Sinne des Wortes«, konterte Rudy.

Beide verstummten. Lauren erstarrte. Jared plante also weiterhin, einen Aufstand in Pueblo anzuzetteln. Er hatte sich an die Vandivers und seine Mutter verkauft. Im Gegenzug dafür bekam er die Eisenbahnlinie, die Ben sich gewünscht hatte.

»Versprich mir wenigstens eins«, sagte Rudy eindringlich. »Tu nichts, ohne mich vorher zu warnen. Damit ich notfalls eingreifen kann.«

»Okay, Rudy. Versprochen. Ich weiß allerdings nicht, wie lange ich sie in Schach halten kann. Sie sind zu allem bereit. Nur als Vorwarnung: Wenn sie losschlagen, muss ich dort sein. Das verstehst du doch sicher, oder?«

Rudy zuckte mit keiner Wimper. »Ja«, erwiderte er knapp.

Lauren war am Boden zerstört. Wie konnte er so etwas tun? Aber vielleicht kam es ja gar nicht zum Äußersten und er konnte die Vandivers davon abbringen, Pueblo zu zerstören. Sie hörte die schweren Stiefelschritte, die zur Vordertür stapften, und nötigte sich ein Lächeln ab. Sie sollten nicht sehen, wie sehr ihr diese Sache an die Nieren ging.

Jared trat zu ihr und bekannte nüchtern: »Lauren, ich muss in der Frühe nach Coronado reiten. Du bleibst hier, bis ich zurückkomme und dich hole.«

»Nein, ich will bei dir sein«, sagte sie mit aufgewühlter Stimme und blinzelte krampfhaft die Tränen zurück. Er ließ sie schon wieder im Stich!

»Ich ... ich bin mit dem Bau der Eisenbahn beschäftigt, da würdest du dich nur langweilen. Hier hast du Gloria und die Kleinen, die dich auf Trab halten.«

Ihre Augen wanderten hilfesuchend zu Rudy, doch der konzentrierte sich darauf, seinen Zigarillo anzuzünden, und wich ihrem Blick aus. Sie wandte sich abermals an Jared. »Ich begleite dich auf jeden Fall, Jared. Ob du viel zu tun hast, interessiert mich nicht die Bohne. Wenn du mich nicht

freiwillig mitnimmst, komme ich heimlich nach.« Entschlossenheit zeigte sich in ihren taubengrauen Augen, und sie schob trotzig ihr Kinn vor.

»Verdammt und zugenäht!«, fluchte er und schlug mit der Faust in seine Handfläche. Er wandte sich zu seinem Bruder um, als suchte er in ihm einen Verbündeten. Rudy schien zunehmend fasziniert von seinem Zigarillo. Worauf Jared angesäuert knurrte: »Also gut. Pack deine Sachen.«

Abgesehen von Rosa, Pepe und ihrem Klavier konnte Lauren ihrem Aufenthalt in Coronado nichts abgewinnen. Sicher, es war ein schönes Anwesen, entbehrte aufgrund der eisigen Art ihrer Schwiegermutter jedoch jeder behaglichen Atmosphäre.

Olivias Begrüßung war höflich, wenn auch nicht überschwänglich gewesen. Carson machte Lauren Komplimente wegen ihres blühenden Aussehens. Über seine Schulter fing sie Olivias katzenhaften Blick auf, als er sie in die Arme schloss. Ob sie ahnte, woran das lag? Ganz bestimmt. Immerhin war ihre Schwiegermutter diejenige gewesen, die einen Keil zwischen Lauren und ihren Sohn hatte treiben wollen. Sie war zu allem fähig, wenn es um die Durchsetzung ihrer skrupellosen Pläne ging. Dafür hätte sie sogar das Glück ihres Sohnes aufs Spiel gesetzt. Vielleicht, dass sie ihn liebte. Aber es war eine eifersüchtige, egoistische Liebe. Olivia Lockett musste immer die Kontrolle behalten. War ihre Ehe mit Ben deshalb zu einem Fiasko geraten? Ein Mann wie Ben ließ sich nicht kontrollieren. Und Jared auch nicht. Anders als Carson Wells.

»Danke für das Kompliment, Carson. Bei dir weiß ich wenigstens, dass du mich selbst dann noch hübsch findest, wenn ich total verschwitzt und verstaubt von der Reise hier ankomme.« Lauren lachte und umarmte den untersetzten Mann erneut. Keine Ahnung, wieso, aber irgendwie appellierte er an ihr Mitgefühl.

Die nächsten Wochen vergingen ohne nennenswerte Zwischenfälle. Olivia ging jeden Tag zur Arbeit in die Bank. Jared unternahm Ausritte, vermutlich, um die Fortschritte der Eisenbahngesellschaft zu verfolgen. Die Schienen waren schon fast bis nach Coronado verlegt. Wenn das frühlingshaftere Wetter anhielt und es nicht zu viel Regen gab, wäre die Eisenbahnanbindung im Frühherbst fertig.

Lauren spielte stundenlang Klavier.

Sie vermisste Elena. Und die lachenden Kinder, die Key-point mit Leben erfüllten. In Coronado herrschte ständig eine bedrückende Stimmung. Maria fehlte ihr sehr. Ihre Freundin Maria. Bens Geliebte. Vielleicht hatte Rudy ja Recht, und ihr Tod führte sie wieder mit ihrem Liebsten zusammen.

Der Überfall auf Pueblo wurde mit keinem Wort erwähnt. Vielleicht hatte sie sich diese hässliche Geschichte nur eingebildet, überlegte Lauren. Oder Olivia hatte sich anders entschieden?

Eines Nachmittags Anfang März saß Lauren an dem kleinen Tisch in Bens Arbeitszimmer und schrieb einen Dankesbrief an die Damen der Texas Freedom, die großzügig einen halben Zentner Maismehl für die Bedürftigen in Pueblo gestiftet hatten. Sie hörte das Klirren von Jareds Sporen auf dem Holzparkett in der Halle. Als sie aufblickte, stand er auf der Schwelle. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, wie jedes Mal bei seinem Anblick. Sie liebte ihn über alles.

Er trug dieselbe verwegen anmutende Cowboymontur wie bei ihrer Ankunft in Austin. Sie legte den Füllfederhalter beiseite, wollte aufstehen und zu ihm laufen.

»Nein, bleib ruhig sitzen.« Verwirrt sank sie zurück auf ihren Stuhl und beobachtete, wie er die Tür hinter sich schloss. »Jared?« Sie lachte ein wenig nervös. Seine lasziv-begehrliche Miene erfüllte sie mit leiser Bestürzung. »Was

hast du vor?» »Weißt du eigentlich, wie oft ich von diesem Anblick träume? Du machst mich halb verrückt in diesem braven, biederem Aufzug, mit gestrenger Brille und so. Am liebsten würde ich dich auf der Stelle vernaschen.«

Er trat ins Zimmer, warf seinen schwarzen Hut lässig auf einen Stuhl. Ging entschlossen zu dem großen Panoramafenster und schloss die schweren Vorhänge, woraufhin der Raum in diffuses Dunkel getaucht war.

Er glitt hinter ihren Stuhl, zog sie hoch und setzte sich, hob sie auf seinen Schoß, ihr Gesicht von ihm abgewandt.

»Was hältst du davon, wenn ich dich gleich hier vernasche, Mrs. Lockett? Seitdem ich dich das erste Mal in dieser Aufmachung sah, male ich mir das insgeheim in den glühendsten Farben aus.« Er drückte seine Lippen auf ihre Halsbeuge und tupfte fedrige Küsse bis zu ihrem Ohrläppchen, das er mit seiner Zungenspitze stimulierte.

»Ungefähr so.« Eine Hand schob sich zu ihrer Ansteckuhr, presste sich auf ihren Busen. Seine Finger umkreisten ihre Brustspitzen, zogen ihr die Bluse aus dem hoch geschnittenen Rockbund.

»Und so.« Seine Hände wanderten auf ihren Rücken und begannen, die unteren Knöpfe der Bluse zu öffnen. Schoben sich unter den Stoff und glitten über ihren Rippenbogen. Streiften ihre bebenden Knospen, lösten die hübsche Schleife an ihrem Leibchen. Er nestelte an den winzigen Häkchen, streifte betörend langsam das störende Kleidungsstück nach unten, woraufhin sich ihre weibliche Fülle in seine Hände schmiegte.

Lauren lehnte sich an seine trainierte Brust und schnurrte wie ein Kätzchen, derweil er mit seinen Daumen zärtlich ihre Knospen rieb.

»Sag es mir, wenn du bereit bist für mich«, hauchte er provozierend. Sein aufgewühlter Atem streifte ihr Ohr. Seine forschenden Lippen wurden freimütiger, das Spiel seiner Zunge verwegener.

Hände streichelten und erkundeten. »Du fühlst dich so gut an, Lauren«, keuchte er rau. »Zart wie Seide. Weich. Warm. Mein Gott, ich weiß es nicht zu beschreiben«, stöhnte er, während er die rosigen dunklen Rispn massierte.

Eine forschende Hand schob sich unter ihren Rock und die raschelnden Petticoats, über einen Seidenstrumpf und zu dem Strumpfgürtel aus feinsten Spitze, entdeckte ihr sittsames Baumwollhöschen. Lauren erbehte, als er sich mit kosenden Fingern über die hauchfeine Textur zu ihrem Schritt vortastete und sie bereit fand. »Mein Gott«, stöhnte er.

Mit einer Hand öffnete er die übrigen Knöpfe und streifte ihr die Bluse von den Schultern. Dann entfernte er behutsam die Haarnadeln aus ihrer Frisur und verbarg sein Gesicht in ihrer wogenden Lockenmähne, sog den Lavendelduft begierig ein wie ein Aphrodisiakum.

Er drehte sie zu sich um, bog ihre Schultern zurück und betrachtete sie in ihrem leicht frivolen Aufzug. »Genau so habe ich mir das vorgestellt. Du bist hinreißend. Zum Anbeißen«, flüsterte er.

Als sie feststellte, dass sie noch ihre Brille trug, hob sie reflexartig die Hand. Er erfasste sie und sagte zärtlich: »Oh nein. Das ist Teil meiner Fantasie.«

Seine Finger zeichneten den Schwung ihres Schlüsselbeins nach und glitten zu ihrem Busen, verwöhnten ihre Brustspitzen. Lauren stöhnte sehnsuchtsvoll, bäumte sich unter ihm auf, krallte ihre Finger in seine Haare und riss seinen Kopf auf ihre lustprickelnde Haut.

Er umschloss eine Brust, streichelte sie mit seinen Nasenflügeln und den erotisierenden Bartstoppeln, bevor seine Lippen die Knospe umschlossen und leicht mit der Zunge streiften. Als sie in sein Haar stöhnte, hob er den Kopf und grinste mit diabolischer Genugtuung. Beider Lippen fanden sich zu einem glutvollen Kuss.

Ihre feingliedrigen Finger nestelten an den Knöpfen seines Oberhemds. Spielerische Lippen und eine vorwitzige Zunge massierten seine dunklen Nippel. Tasteten sich leckend und liebkosend über seinen Brustkorb zu seinem flachen Waschbrettbauch, ihre Hände glitten zwischen seine Schenkel. Sie löste sich von ihm, sank vor dem Stuhl auf die Knie. Fixierte ihn herausfordernd unter dichten, dunklen Wimpern hervor, derweil sie sich aus ihrem Hemdchen schälte und freizügig ihre prallen Brüste für ihn entblößte. Sie schmiegte ihre Wange in seinen Schoß, worauf sich ihr tintenschwarzes Haar über seine Schenkel ergoss.

»Ich habe da auch gewisse Fantasien, Mr. Lockett«, wisperte sie, dabei öffnete sie ohne Umstände seine Hose.

Sie umschloss seinen schwellenden Schaft, murmelte etwas, was er nicht verstand, da sein Pulsschlag in seinen Ohren Lauren und ihren Sohn hatte treiben wollen. Sie war zu allem fähig, wenn es um die Durchsetzung ihrer skrupellosen Pläne ging. Dafür hätte sie sogar das Glück ihres Sohnes aufs Spiel gesetzt. Vielleicht, dass sie ihn liebte. Aber es war eine eifersüchtige, egoistische Liebe. Olivia Lockett musste immer die Kontrolle behalten. War ihre Ehe mit Ben deshalb zu einem Fiasko geraten? Ein Mann wie Ben ließ sich nicht kontrollieren. Und Jared auch nicht. Anders als Carson Wells.

»Danke für das Kompliment, Carson. Bei dir weiß ich wenigstens, dass du mich selbst dann noch hübsch findest, wenn ich total verschwitzt und verstaubt von der Reise hier ankomme.« Lauren lachte und umarmte den untersetzten Mann erneut. Keine Ahnung, wieso, aber irgendwie appellierte er an ihr Mitgefühl.

Die nächsten Wochen vergingen ohne nennenswerte Zwischenfälle. Olivia ging jeden Tag zur Arbeit in die Bank. Jared unternahm Ausritte, vermutlich, um die Fortschritte der Eisenbahngesellschaft zu verfolgen. Die Schienen waren schon fast bis nach Coronado verlegt. Wenn das frühling-

shaften Wetter anhielt und es nicht zu viel Regen gab, wäre die Eisenbahnanbindung im Frühherbst fertig.

Lauren spielte stundenlang Klavier.

Sie vermisste Elena. Und die lachenden Kinder, die Key-point mit Leben erfüllten. In Coronado herrschte ständig eine bedrückende Stimmung. Maria fehlte ihr sehr. Ihre Freundin Maria. Bens Geliebte. Vielleicht hatte Rudy ja Recht, und ihr Tod führte sie wieder mit ihrem Liebsten zusammen.

Der Überfall auf Pueblo wurde mit keinem Wort erwähnt. Vielleicht hatte sie sich diese hässliche Geschichte nur eingebildet, überlegte Lauren. Oder Olivia hatte sich anders entschieden?

Eines Nachmittags Anfang März saß Lauren an dem kleinen Tisch in Bens Arbeitszimmer und schrieb einen Dankesbrief an die Damen der Texas Freedom, die großzügig einen halben Zentner Maismehl für die Bedürftigen in Pueblo gestiftet hatten.

Sie hörte das Klirren von Jareds Sporen auf dem Holzparkett in der Halle. Als sie aufblickte, stand er auf der Schwelle. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, wie jedes Mal bei seinem Anblick. Sie liebte ihn über alles.

Er trug dieselbe verwegen anmutende Cowboymontur wie bei ihrer Ankunft in Austin. Sie legte den Füllfederhalter beiseite, wollte aufstehen und zu ihm laufen.

»Nein, bleib ruhig sitzen.« Verwirrt sank sie zurück auf ihren Stuhl und beobachtete, wie er die Tür hinter sich schloss. »Jared?« Sie lachte ein wenig nervös. Seine lasziv-begehrliche Miene erfüllte sie mit leiser Bestürzung. »Was hast du vor?« »Weißt du eigentlich, wie oft ich von diesem Anblick träume? Du machst mich halb verrückt in diesem braven, biederem Aufzug, mit gestrenger Brille und so. Am liebsten würde ich dich auf der Stelle vernaschen.«

Er trat ins Zimmer, warf seinen schwarzen Hut lässig auf einen Stuhl. Ging entschlossen zu dem großen Panoramafenster und schloss die schweren Vorhänge, woraufhin der Raum in diffuses Dunkel getaucht war.

Er glitt hinter ihren Stuhl, zog sie hoch und setzte sich, hob sie auf seinen Schoß, ihr Gesicht von ihm abgewandt. »Was hältst du davon, wenn ich dich gleich hier vernasche, Mrs. Lockett? Seitdem ich dich das erste Mal in dieser Aufmachung sah, male ich mir das insgeheim in den glühendsten Farben aus.« Er drückte seine Lippen auf ihre Halsbeuge und tupfte fedrige Küsse bis zu ihrem Ohrläppchen, das er mit seiner Zungenspitze stimulierte.

»Ungefähr so.« Eine Hand schob sich zu ihrer Ansteckuhr, presste sich auf ihren Busen. Seine Finger umkreisten ihre Brustspitzen, zogen ihr die Bluse aus dem hoch geschnittenen Rockbund.

»Und so.« Seine Hände wanderten auf ihren Rücken und begannen, die unteren Knöpfe der Bluse zu öffnen. Schoben sich unter den Stoff und glitten über ihren Rippenbogen. Streiften ihre bebenden Knospen, lösten die hübsche Schleife an ihrem Leibchen. Er nestelte an den winzigen Häkchen, streifte betörend langsam das störende Kleidungsstück nach unten, woraufhin sich ihre weibliche Fülle in seine Hände schmiegte.

Lauren lehnte sich an seine trainierte Brust und schnurrte wie ein Kätzchen, derweil er mit seinen Daumen zärtlich ihre Knospen rieb.

»Sag es mir, wenn du bereit bist für mich«, hauchte er provozierend. Sein aufgewühlter Atem streifte ihr Ohr. Seine forschenden Lippen wurden freimütiger, das Spiel seiner Zunge verwegener.

Hände streichelten und erkundeten. »Du fühlst dich so gut an, Lauren«, keuchte er rau. »Zart wie Seide. Weich. Warm. Mein Gott, ich weiß es nicht zu beschreiben«, stöhnte er, während er die rosigen dunklen Rispen massierte.

Eine forschende Hand schob sich unter ihren Rock und die raschelnden Petticoats, über einen Seidenstrumpf und zu dem Strumpfgürtel aus feinsten Spitze, entdeckte ihr sittsames Baumwollhöschen. Lauren erbehte, als er sich mit kosenden Fingern über die hauchfeine Textur zu ihrem Schritt vortastete und sie bereit fand. »Mein Gott«, stöhnte er.

Mit einer Hand öffnete er die übrigen Knöpfe und streifte ihr die Bluse von den Schultern. Dann entfernte er behutsam die Haarnadeln aus ihrer Frisur und verbarg sein Gesicht in ihrer wogenden Lockenmähne, sog den Lavendelduft begierig ein wie ein Aphrodisiakum.

Er drehte sie zu sich um, bog ihre Schultern zurück und betrachtete sie in ihrem leicht frivolen Aufzug. »Genau so habe ich mir das vorgestellt. Du bist hinreißend. Zum Anbeißen«, flüsterte er.

Als sie feststellte, dass sie noch ihre Brille trug, hob sie reflexartig die Hand. Er erfasste sie und sagte zärtlich: »Oh nein. Das ist Teil meiner Fantasie.«

Seine Finger zeichneten den Schwung ihres Schlüsselbeins nach und glitten zu ihrem Busen, verwöhnten ihre Brustspitzen. Lauren stöhnte sehnsuchtsvoll, bäumte sich unter ihm auf, krallte ihre Finger in seine Haare und riss seinen Kopf auf ihre lustprickelnde Haut.

Er umschloss eine Brust, streichelte sie mit seinen Nasenflügeln und den erotisierenden Bartstoppeln, bevor seine Lippen die Knospe umschlossen und leicht mit der Zunge streiften. Als sie in sein Haar stöhnte, hob er den Kopf und grinste mit diabolischer Genugtuung. Beider Lippen fanden sich zu einem glutvollen Kuss.

Ihre feingliedrigen Finger nestelten an den Knöpfen seines Oberhemds. Spielerische Lippen und eine vorwitzige Zunge massierten seine dunklen Nippel. Tasteten sich leckend und liebkosend über seinen Brustkorb zu seinem flachen Waschbrettbauch, ihre Hände glitten zwischen seine

Schenkel. Sie löste sich von ihm, sank vor dem Stuhl auf die Knie. Fixierte ihn herausfordernd unter dichten, dunklen Wimpern hervor, derweil sie sich aus ihrem Hemdchen schälte und freizügig ihre prallen Brüste für ihn entblößte. Sie schmiegte ihre Wange in seinen Schoß, worauf sich ihr tintenschwarzes Haar über seine Schenkel ergoss.

»Ich habe da auch gewisse Fantasien, Mr. Lockett«, wisperte sie, dabei öffnete sie ohne Umstände seine Hose.

Sie umschloss seinen schwellenden Schaft, murmelte etwas, was er nicht verstand, da sein Pulsschlag in seinen Ohren Lauren und ihren Sohn hatte treiben wollen. Sie war zu allem fähig, wenn es um die Durchsetzung ihrer skrupellosen Pläne ging. Dafür hätte sie sogar das Glück ihres Sohnes aufs Spiel gesetzt. Vielleicht, dass sie ihn liebte. Aber es war eine eifersüchtige, egoistische Liebe. Olivia Lockett musste immer die Kontrolle behalten. War ihre Ehe mit Ben deshalb zu einem Fiasko geraten? Ein Mann wie Ben ließ sich nicht kontrollieren. Und Jared auch nicht. Anders als Carson Wells.

»Danke für das Kompliment, Carson. Bei dir weiß ich wenigstens, dass du mich selbst dann noch hübsch findest, wenn ich total verschwitzt und verstaubt von der Reise hier ankomme.« Lauren lachte und umarmte den untersetzten Mann erneut. Keine Ahnung, wieso, aber irgendwie appellierte er an ihr Mitgefühl.

Die nächsten Wochen vergingen ohne nennenswerte Zwischenfälle. Olivia ging jeden Tag zur Arbeit in die Bank. Jared unternahm Ausritte, vermutlich, um die Fortschritte der Eisenbahngesellschaft zu verfolgen. Die Schienen waren schon fast bis nach Coronado verlegt. Wenn das frühlingshaftes Wetter anhielt und es nicht zu viel Regen gab, wäre die Eisenbahnanbindung im Frühherbst fertig.

Lauren spielte stundenlang Klavier.

Sie vermisste Elena. Und die lachenden Kinder, die Key-point mit Leben erfüllten. In Coronado herrschte ständig ei-

ne bedrückende Stimmung. Maria fehlte ihr sehr. Ihre Freundin Maria. Bens Geliebte. Vielleicht hatte Rudy ja Recht, und ihr Tod führte sie wieder mit ihrem Liebsten zusammen.

Der Überfall auf Pueblo wurde mit keinem Wort erwähnt. Vielleicht hatte sie sich diese hässliche Geschichte nur eingebildet, überlegte Lauren. Oder Olivia hatte sich anders entschieden?

Eines Nachmittags Anfang März saß Lauren an dem kleinen Tisch in Bens Arbeitszimmer und schrieb einen Dankesbrief an die Damen der Texas Freedom, die großzügig einen halben Zentner Maismehl für die Bedürftigen in Pueblo gestiftet hatten. Sie hörte das Klirren von Jareds Sporen auf dem Holzparkett in der Halle. Als sie aufblickte, stand er auf der Schwelle. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, wie jedes Mal bei seinem Anblick. Sie liebte ihn über alles.

Er trug dieselbe verwegen anmutende Cowboymontur wie bei ihrer Ankunft in Austin. Sie legte den Füllfederhalter beiseite, wollte aufstehen und zu ihm laufen.

»Nein, bleib ruhig sitzen.« Verwirrt sank sie zurück auf ihren Stuhl und beobachtete, wie er die Tür hinter sich schloss. »Jared?« Sie lachte ein wenig nervös. Seine lasziv-begehrliche Miene erfüllte sie mit leiser Bestürzung. »Was hast du vor?« »Weißt du eigentlich, wie oft ich von diesem Anblick träume? Du machst mich halb verrückt in diesem braven, biederem Aufzug, mit gestrenger Brille und so. Am liebsten würde ich dich auf der Stelle vernaschen.«

Er trat ins Zimmer, warf seinen schwarzen Hut lässig auf einen Stuhl. Ging entschlossen zu dem großen Panoramafenster und schloss die schweren Vorhänge, woraufhin der Raum in diffuses Dunkel getaucht war.

Er glitt hinter ihren Stuhl, zog sie hoch und setzte sich, hob sie auf seinen Schoß, ihr Gesicht von ihm abgewandt.

»Was hältst du davon, wenn ich dich gleich hier vernasche, Mrs. Lockett? Seitdem ich dich das erste Mal in dieser Aufmachung sah, male ich mir das insgeheim in den glühendsten Farben aus.« Er drückte seine Lippen auf ihre Halsbeuge und tupfte fedrige Küsse bis zu ihrem Ohrläppchen, das er mit seiner Zungenspitze stimulierte.

»Ungefähr so.« Eine Hand schob sich zu ihrer Ansteckuhr, presste sich auf ihren Busen. Seine Finger umkreisten ihre Brustspitzen, zogen ihr die Bluse aus dem hoch geschnittenen Rockbund.

»Und so.« Seine Hände wanderten auf ihren Rücken und begannen, die unteren Knöpfe der Bluse zu öffnen. Schoben sich unter den Stoff und glitten über ihren Rippenbogen. Streiften ihre bebenden Knospen, lösten die hübsche Schleife an ihrem Leibchen. Er nestelte an den winzigen Häkchen, streifte betörend langsam das störende Kleidungsstück nach unten, woraufhin sich ihre weibliche Fülle in seine Hände schmiegte.

Lauren lehnte sich an seine trainierte Brust und schnurrte wie ein Kätzchen, derweil er mit seinen Daumen zärtlich ihre Knospen rieb.

»Sag es mir, wenn du bereit bist für mich«, hauchte er provozierend. Sein aufgewühlter Atem streifte ihr Ohr. Seine forschenden Lippen wurden freimütiger, das Spiel seiner Zunge verwegener.

Hände streichelten und erkundeten. »Du fühlst dich so gut an, Lauren«, keuchte er rau. »Zart wie Seide. Weich. Warm. Mein Gott, ich weiß es nicht zu beschreiben«, stöhnte er, während er die rosigen dunklen Rispenn massierte.

Eine forschende Hand schob sich unter ihren Rock und die raschelnden Petticoats, über einen Seidenstrumpf und zu dem Strumpfgürtel aus feinster Spitze, entdeckte ihr sittsames Baumwollhöschen. Lauren erbebt, als er sich mit kosenden Fingern über die hauchfeine Textur zu ihrem

Schritt vortastete und sie bereit fand. »Mein Gott«, stöhnte er.

Mit einer Hand öffnete er die übrigen Knöpfe und streifte ihr die Bluse von den Schultern. Dann entfernte er behutsam die Haarnadeln aus ihrer Frisur und verbarg sein Gesicht in ihrer wogenden Lockenmähne, sog den Lavendelduft begierig ein wie ein Aphrodisiakum.

Er drehte sie zu sich um, bog ihre Schultern zurück und betrachtete sie in ihrem leicht frivolen Aufzug. »Genau so habe ich mir das vorgestellt. Du bist hinreißend. Zum Anbeißen«, flüsterte er.

Als sie feststellte, dass sie noch ihre Brille trug, hob sie reflexartig die Hand. Er erfasste sie und sagte zärtlich: »Oh nein. Das ist Teil meiner Fantasie.«

Seine Finger zeichneten den Schwung ihres Schlüsselbeins nach und glitten zu ihrem Busen, verwöhnten ihre Brustspitzen. Lauren stöhnte sehnsuchtsvoll, bäumte sich unter ihm auf, krallte ihre Finger in seine Haare und riss seinen Kopf auf ihre lustprickelnde Haut.

Er umschloss eine Brust, streichelte sie mit seinen Nasenflügeln und den erotisierenden Bartstoppeln, bevor seine Lippen die Knospe umschlossen und leicht mit der Zunge streiften. Als sie in sein Haar stöhnte, hob er den Kopf und grinste mit diabolischer Genugtuung. Beider Lippen fanden sich zu einem glutvollen Kuss.

Ihre feingliedrigen Finger nestelten an den Knöpfen seines Oberhemds. Spielerische Lippen und eine vorwitzige Zunge massierten seine dunklen Nippel. Tasteten sich leckend und liebkosend über seinen Brustkorb zu seinem flachen Waschbrettbauch, ihre Hände glitten zwischen seine Schenkel. Sie löste sich von ihm, sank vor dem Stuhl auf die Knie. Fixierte ihn herausfordernd unter dichten, dunklen Wimpern hervor, derweil sie sich aus ihrem Hemdchen schälte und freizügig ihre prallen Brüste für ihn entblößte.

Sie schmiegte ihre Wange in seinen Schoß, worauf sich ihr tintenschwarzes Haar über seine Schenkel ergoss.

»Ich habe da auch gewisse Fantasien, Mr. Lockett«, wisperte sie, dabei öffnete sie ohne Umstände seine Hose. Sie umschloss seinen schwellenden Schaft, murmelte etwas, was er nicht verstand, da sein Pulsschlag in seinen Ohren hämmerte. Und als die liebesfeuchte Spitze seines Geschlechts den süßen Hauch ihrer Zunge spürte, verdrängte sein keuchender Atem jedes andere Geräusch.

Eine lange Weile später lagen sie auf dem Teppich vor dem Kamin und genossen die wohlige Wärme. Jared fläzte sich auf dem Rücken, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, und paffte einen Zigarillo. Dass er nackt war, kümmerte ihn nicht.

Lauren kauerte neben ihm, eine Wange auf die gefalteten Hände gestützt, blickte sie in die zuckenden Flammen. Er hatte sie mit seinem Hemd zugedeckt, ringsum verstreut lagen ihre übrigen Sachen.

»Du bist so still, Lauren. Ist irgendwas?«

Schön, dass er so sensibel auf ihre Befindlichkeiten reagierte, dachte sie. Andererseits sträubte sie sich dagegen, ihm ihre heimlichen Ängste anzuvertrauen. Sie spürte förmlich, wie sein prüfender Blick auf ihr ruhte. »Was ist es denn? Komm, erzähl es mir.«

Sie sprach leise und befangen, dass er Mühe hatte, sie zu verstehen. »Ich genieße ... die Dinge, die wir tun, Jared. Ich ... es ist himmlisch, aber ...« Sie stockte, schlug schamhaft die Augen nieder und fuhr fort: »Ich weiß nicht, ob eine Dame so etwas ... tun darf. Ich habe Angst, dass du mich für ... zügellos hältst, wenn ich ... ähm ... so etwas mache.«

Sein Lachen dröhnte in ihren Ohren. Er wirbelte sie zu sich herum. Bedeckte ihr Gesicht mit watteweichen Küssen. Als sein Lachkrampf verebbte, sagte er zärtlich: »Lauren, du wirst immer eine Dame sein. Du könntest gar nicht anders. Einerlei, wie oft wir uns lieben, auf welche Weise wir es

treiben und wie sehr du es genießt, dich wird stets die Aura der Unschuld umgeben, die mich von Anfang an fasziniert hat. Das hebt dich von allen anderen Frauen ab, die ich kenne.«

Er zeichnete mit seinem Zeigefinger zärtlich ihre hohen Wangenknochen nach. »Zügellos? Es überrascht mich, dass du überhaupt weißt, was das ist.« Wieder prustete er los, ehe seine Lippen mit ihren verschmolzen.

Sein Kuss war innig und fordernd, und er hauchte an ihren Lippen: »Ach, übrigens ...« Er riss ihr das Hemd herunter. Sein Zeigefinger glitt über ihr Dekolleté und zwischen ihre üppigen Brüste, über ihren straffen Bauch, um ihren Nabel und verschwand zwischen ihrem dunklen Delta. »Wo wir gerade beim Thema Zügellosigkeit sind ...« Er streichelte begehrllich ihre Vulva, woraufhin sie schamlos ihre Schenkel für ihn spreizte.

Sie stöhnte in gespielter Verzweiflung auf. »Ich bin keinen Deut besser als eine dahergelaufene Dirne.«

Amüsiert hauchte er einen Kuss auf ihre Nasenspitze. »Oh doch, das bist du. Viel, viel besser.«

Sie wollte ihm widersprechen, doch nahm er ihr sämtlichen Wind aus den Segeln, als er mit einer geschmeidigen Bewegung in die feuchte Grotte ihrer Sinnlichkeit eintauchte.

Kapitel 23

Arm in Arm traten sie aus dem Arbeitszimmer in die weitläufige Halle. Dort trafen sie auf Olivia. Nach einem Blick auf ihre zerknitterte Kleidung und die zerwühlten Haare wusste sie die Situation korrekt einzuschätzen. Jared wusste sie die Situation korrekt einzuschätzen.

»Du bist heute früher nach Hause gekommen, Jared?«

»Ja, Mutter. Wie du siehst, hab ich mir den Nachmittag freigenommen.«

Sie bemühte sich, seinen provozierenden Tonfall zu übergehen und dass er Lauren eng umschlungen hielt. Sie fühlte die Macht über ihren Sohn schwinden. Und das durfte nicht passieren. Ärgerlich blies sie die Backen auf. »Du hast Post bekommen, Lauren«, meinte sie knapp.

Ihre Schwiegertochter nahm den Brief entgegen und drehte verwundert den weißen Umschlag in der Hand. Ein kaum vernehmbares Japsen entwich ihren Lippen, als sie den Absender las. »Er ist von den Prathers«, erklärte sie. »Meinen Pflegeeltern«, setzte sie für Jared hinzu, der ihr neugierig über die Schulter schaute. Sie musterte ihn vielsagend. Er kannte die ganze Geschichte und wusste, warum sie North Carolina den Rücken gekehrt hatte. Verständlich, dass sie sich über das Schreiben wunderte.

»Mach ihn auf«, sagte er milde.

Sie riss das Kuvert auf und zog zwei beschriebene Bögen heraus. Erkannte Abels saubere, schön geschwungene Handschrift. Neugierig überflog sie die erste Seite.

»Offenbar hat die Nachricht von Bens Tod sie gar nicht erreicht - sie lassen ihn nämlich grüßen.« Ihre Augen glitten weiter über das Papier. »Oh!«, rief sie. Ihre Hand flog bestürzt an ihre Kehle. »William Keller ist tot.«

»Umso besser. Woran ist er gestorben?«, fragte Jared grob.

Während sie weiterlas, führte sie stockend aus: »Es war ein Riesenskandal. Er wurde erschossen ... von einem gehörnten Ehemann ... dessen Frau hatte zugegeben, dass William ihr Geliebter war.« Sie hielt inne, die Zeilen verschwammen ihr vor den Augen. »Abel ... ich meine, die Prathers sind tief geknickt, dass sie damals an meiner Ehrlichkeit zweifelten.« Sie faltete den Brief und blickte zu Jared. »Sie bitten mich inständig um Verzeihung und beteuern, dass ich jederzeit zu ihnen zurückkehren kann.«

Jared, der sie schweigend betrachtete, dachte an William Kellers Schicksal. Das reumütige Pastorenehepaar, das Lauren misstraut hatte, kümmerte ihn weniger. »Dieser Bastard! Schade, dass ich ihn nicht umgebracht habe!«

»Geht es um jemanden aus Laurens Vergangenheit?«, schaltete Olivia sich zuckersüß ein. Sie hatte mit wachsendem Interesse die Ohren gespitzt. Ihr Einwurf wurde schnöde ignoriert.

Lauren packte Jared am Ärmel und schüttelte ihn sanft. »Bitte, sag so etwas nicht.«

Er fasste sich hastig wieder. Bedachte sie mit einem warmen, gefühlvollen Blick. »Schätze, in gewisser Weise muss ich Mr. Keller sogar noch dankbar sein, was?«

Sie nickte und lächelte, weil sie wusste, was er damit meinte. »Ich vermutlich auch«, murmelte sie matt.

In den darauffolgenden Wochen sollte Lauren sich noch häufiger auf jenen Nachmittag und Abend besinnen. Sie bewahrte die Erinnerung an jene Liebesstunden mit Jared in der friedvollen Abgeschiedenheit des Arbeitszimmers wie einen kostbaren Schatz in ihrem Herzen. Nach dem betreffenden Tag änderte sich nämlich schlagartig alles.

Am nächsten Abend kamen die Männer das erste Mal zu ihrem Haus geritten. Jared war wie üblich bei Sonnenaufgang aufgebrochen und erst spät zurückgekehrt. Olivia und Lauren hatten bereits ein ungemütliches, da einsilbiges Mahl hinter sich gebracht.

Jared war übelster Laune. Er aß wenig und trank zu viel. Als die Männer nach und nach eintrudelten, ließ Olivia anklagen, dass ihre Schwiegertochter in ihrem Zimmer besser aufgehoben sei. Lauren verstand den Wink. Sie blickte zu Jared, rechnete fest mit seinem Widerspruch, er aber kehrte ihr den Rücken zu und goss sich einen weiteren Drink ein.

Von ihrem Zimmerfenster aus beobachtete sie die immer größer werdende Ansammlung von Männern im Hof. Sie kamen in kleineren Gruppen, wirkten allesamt wenig ver-

trauenerweckend, leicht reizbar und gewalttätig. Das waren bestimmt die angeheuerten Typen, die in Pueblo Ärger machen und einen Aufstand anzetteln sollten. Den würde man dann später den Bewohnern dieser Gemeinde in die Schuhe schieben, seufzte Lauren im Stillen.

Lautes Stimmengewirr und Gelächter drangen aus den Räumen im Erdgeschoss zu ihr nach oben. Lauren erkannte Parker und Kurt Vandiver, die durch das Portal ins Haus kamen, wo sie stürmisch begrüßt wurden.

Es war das einzige Mal, dass die Unruhestifter geschlossen auftraten. An den nun folgenden Abenden kam immer nur eine kleine Abordnung, um Jared abzuholen. Dann hörte Lauren, wie er erst in den frühen Morgenstunden zurückkehrte. Bisweilen ritt er nachts auch allein aus und blieb stundenlang weg, bis sie Chargers Hufschlag vernahm. Dann fiel ihr jedes Mal ein Stein vom Herzen. Ob er Versammlungen einberief, um den Angriff auf Pueblo strategisch zu planen?

Zur Ablenkung stürzte Lauren sich in die Hilfsprojekte für Pueblo. Ihre Besuche bei den Bedürftigen sorgten für neuen Elan bei ihren Mitstreitern. Man gewöhnte sich rasch daran, dass Pepe sie in einem Einspanner durch die Straßen kutschte. Einige der beherzteren Bewohner schenkten ihr kleine Handarbeiten. Sie bedankte sich überschwänglich, wusste sie doch den ideellen Wert dieser Gaben zu schätzen. Ob Olivia oder Jared von ihrer Arbeit für das mexikanische Dorf wussten? Zumindest erwähnten sie Laurens Engagement mit keinem Wort.

Eines Morgens erwachte die junge Frau bei Sonnenaufgang von Jareds schweren Schritten, die durch den Gang hallten. Gespannt lauschte sie. Vor ihrer Schlafzimmertür stoppte er. Erwartungsvoll setzte sie sich im Bett auf. Ein langer Augenblick verging. Sie glaubte, das leise Quiet-schen der Klinke zu hören. Und wurde schwer enttäuscht, denn Jared stapfte weiter in sein Zimmer.

Sie warf das Laken beiseite, schwang sich aus dem Bett und schlüpfte in ihren Morgenmantel. Rannte zur Tür und öffnete sie einen Spalt breit. »Jared«, rief sie leise.

Er blieb abrupt stehen. Drehte sich langsam zu ihr um, ließ die Schultern hängen und maß sie mit niedergeschlagenem Blick. »Tut mir leid, wenn ich dich geweckt habe, Lauren. Schlaf noch ein bisschen.«

Sie klammerte sich an den Türrahmen, die Fingerknöchel weiß von der Anstrengung. »Möchtest du ... brauchst du irgendwas?« Sie verabscheute den bettelnden Unterton in ihrer Stimme, andererseits sehnte sie die trauten Momente der Nähe und Geborgenheit mit ihm zurück.

»Nein«, erwiderte er brüsk. »Geh wieder ins Bett.« Er lief ungerührt weiter.

»Jared«, versetzte sie mit mehr Schärfe in der Stimme. »Ich will wissen, was du machst und wohin du gehst. Sag mir, dass du mit dieser Sache nichts zu tun hast!«

»Lauren«, brüllte er so laut, dass seine Stimme durch das ganze Haus schallte. Aufgebracht riss er sich den Hut vom Kopf, knallte ihn gegen seinen Schenkel und starrte trotzig zu Boden. Als er den Kopf hob, klang er weicher, fast entschuldigend. »Du bist meine Frau, trotzdem darfst du nicht erwarten, dass ich dir über alles, was ich tue, Rechenschaft ablege. Über gewisse Dinge solltest du einfach hinwegsehen ... sie so nehmen, wie sie sind. Mir einfach vertrauen. Hast du das kapiert?« Vertrauen? Konnte sie ihm vertrauen? Nichts wäre ihr lieber gewesen. Allerdings hätte sie auch nie gedacht, dass Jared sich in Olivias obskure Pläne einspannen ließe. Trotzdem wollte sie ihm so gern glauben. »Ja«, antwortete sie weich. »Ich hab's kapiert.« Im Stillen flehte sie: Komm zu mir.

»Damit ist das Thema erledigt.« Jared ging weiter und verschwand in seinem Zimmer.

Von da an wich Jared seiner Frau bewusst aus. Wenn sie einander dennoch zufällig über den Weg liefen, erkundigte

er sich höflich nach ihrem Befinden. Das war alles. Er kam nicht mehr in ihr Zimmer. Und sie ging nicht zu ihm. Irgendwann kam sie gar an einen Punkt, an dem sie ihre intimen Liebesstunden als Produkt ihrer allzu lebhaften Fantasie abtat. Was hatte sie ihm bloß getan?, brütete sie still vor sich hin. Seine ablehnende Haltung belastete sie sehr und war im Übrigen unbegreiflich. Olivia blühte in den folgenden Wochen förmlich auf. Ihre weichen Wangen waren rosig überhaucht, in ihren Augen schimmerte ein erwartungsvoller Glanz. Sie sah mit einem Mal jünger aus, die Mimikfältchen in ihrem Gesicht waren entspannt. Sie war in ihrem Element.

Carson, der ewige Dauergast, ging im Haus ein und aus. Er schien äußerst nervös.

Die Vandivers, fand Lauren, waren das schwerste Kreuz, das sie zu tragen hatte. Drei- bis viermal speisten sie allwöchentlich mit den Locketts und Carson. Für Lauren waren diese Diners eine Qual. Dann stocherte Jared lustlos in seinem Essen herum, kippte einen Whiskey nach dem anderen und feixte verächtlich, wann immer Kurt das Wort an sie richtete. Wurde der junge Lockett irgendetwas gefragt, reagierte er mit mürrischen, einsilbigen Antworten.

Kurt, dem diese Aversion vermutlich nicht verborgen blieb, provozierte Jared bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Er war geradezu devot höflich zu Lauren. Jedes Mal, wenn er seine Hand unter ihren Ellbogen schob, um sie in ein anderes Zimmer zu geleiten oder ihr in einen Sessel zu helfen, hätte sie ihm am liebsten den Arm entzogen. Sie war sehr besorgt, dass Jared seine Drohung wahr machen und den jungen Vandiver irgendwann eiskalt abknallen könnte. Immerhin hatte ihr Mann ihn schon einmal mit der Waffe bedroht. Kurt hatte die Episode gewiss nicht vergessen.

Lauren war klar, dass Kurt Manschetten vor Jared hatte, auch wenn er scheinbar lässig darüber hinwegging, dass ihr Mann ihn förmlich mit Blicken erdolchte.

Eines Abends wurde Jared wieder einmal zu einem seiner »Geheimtreffen« abgeholt, wie Lauren sie für sich nannte. Olivia schlug ihren Gästen vor, den Kaffee im Salon einzunehmen. Lauren blickte Jared, der ihr nicht einmal zunickte, verdrossen nach. Statt den anderen zu folgen, ging sie in die Bibliothek. Sie mochte diesen Raum und zog sich häufig dorthin zurück, da er selten genutzt wurde.

Sie hatte etwa zwanzig Minuten gelesen, als sie das leise Quietschen der Tür vernahm, die leise wieder ins Schloss fiel. Sie blickte von ihrer Lektüre auf und gewahrte Kurt, groß und massig, sein rundes Gesicht zu einer schmollenden Grimasse verzogen.

»Lauren, ich habe heute Abend Ihr Klavierspiel vermisst. Warum haben Sie sich vorhin zurückgezogen? Finden Sie meinen Vater und mich denn so unangenehm, dass Sie unsere Gesellschaft meiden?«

Er provozierte sie bewusst, sie ging jedoch nicht darauf ein.

»Aber nein, wo denken Sie hin, Mr. Vandiver? Ich war nur sehr abgespannt und mochte Ihnen nicht die gute Stimmung verderben.«

»Wie bedauerlich, dass Sie sich nicht wohlfühlen.« Er trat zu ihr, setzte sich in den Sessel neben ihr, seine Knie kaum Zentimeter von ihnen entfernt. Sie zog hastig ihre Beine ein, eine Geste, die Kurt nicht verborgen blieb. Es schien ihn jedoch nicht zu kümmern. Ganz im Gegenteil. Er fand es sichtlich gut, dass sie sich unbehaglich fühlte. Lauren beschlich einmal mehr der Verdacht, dass sie es bei Kurt mit einem rücksichtslosen, skrupellosen Menschen zu tun hatte. »Ihr Mann sollte sie nicht so sträflich vernachlässigen. Sie sind viel zu bezaubernd, um lange allein zu bleiben.« »Jared ist nie lange weg«, beteuerte sie hastig, wütend auf sich selbst, dass sie derart nervös war. Er lachte. »Ich weiß zufällig, dass er häufig die ganze Nacht unterwegs ist, Lauren.«

Sein beschwörender Blick führte dazu, dass sie empört aufsprang.

»Wenn Sie mich bitte entschuldigen, Mr. Vandiver, ich möchte ...«

Als sie an ihm vorbeilief, packte er ihren Arm, wirbelte Lauren herum und riss sie zu sich herunter.

»Sie springen nicht eben freundlich mit dem Geschäftspartner Ihres Mannes um, Lauren. Haben Sie von Ihrer Schwiegermutter nichts gelernt? Sie ist immer sehr nett zu Carson, Bens früherem Partner.«

Er lachte anzüglich. Inzwischen hatte Lauren längst begriffen, was für eine Beziehung Carson und Olivia verband. Das sah doch jeder Idiot! Zu Bens Ehrenrettung hätte sie Kurt für diese schlüpfrige Bemerkung am liebsten eine schallende Ohrfeige verpasst. Allerdings hielt er ihre Ellbogen schmerzhaft umklammert.

»Natürlich hatte Ben diese Maria Mendez. Eine schlimme Sache, was mit der passiert ist, nicht?«, fragte er scheinheilig, zumal ihn das Schicksal ihrer Freundin höchstwahrscheinlich kaltließ. Für ihn war Marias Tod gewiss kein herber Verlust. Laurens krampfhaftes Befreiungsversuche endeten abrupt, sie sah ihn mit großen Augen an. »Was ... was wissen Sie über Maria? Wie haben Sie von ihrem Tod erfahren?«

»Ich habe es mir zur festen Angewohnheit gemacht, alles über die Locketts zu erfahren. Und, was sagt uns Marias vorzeitiges Ableben?«, fuhr er schmierig fort. »So was passiert billigen Huren, die sich dem Erstbesten an den Hals schmeißen, nicht wahr?«

»Lassen Sie mich los«, fauchte Lauren, erneut bemüht, ihm zu entkommen.

»Seien Sie nett zu mir, Mrs. Lockett, und ich gebe gut auf Sie Acht. Damit Sie nicht wie diese mexikanische Schlampe enden.«

Seine wulstig aufgeworfenen Lippen schwebten bedrohlich dicht über ihren, als Parkers Stimme durch die Halle dröhnte: »Kurt! Komm, lass uns aufbrechen. Ich bin müde und möchte heute mal früher ins Bett.«

Leise fluchend gab Kurt Laurens Unterarme frei. »Ich verspreche Ihnen, Lauren, irgendwann ergibt sich schon noch eine Gelegenheit, wo uns weder Ihr angetrauter Cowboy noch sonst wer stören wird. Ich lasse mich nämlich nur ungern an der Nase herumführen.«

»Kurt!«

»Ich komm ja schon«, rief der Angesprochene. Mit gesenkter Stimme raunte er dicht an ihrer Wange: »Und Sie werden nicht enttäuscht sein. Ich wette, so ein Mordsapparat wie meiner ist Ihnen noch nie untergekommen. Der bohrt sich wie ein Rammbock in Ihr geiles kleines Dingsda. Und wenn ich fertig bin, werden Sie auf Knien um mehr betteln.« Wie um seine vulgären Ausführungen zu bekräftigen, drängten seine massigen Hüften an ihr Becken.

»Kurt!«, brüllte sein Vater abermals.

Mit einem leise gezischten Kraftausdruck ließ Kurt sie los und walzte durch die Tür zu den anderen. Lauren lehnte sich aufgelöst an den Sessel, ihre Knie weich wie Pudding.

Als das Portal hinter den Gästen ins Schloss schwang, huschte sie blitzgeschwind in ihr Zimmer und schloss sich ein. Schleppte sich in ihr Bad, wo sie sich heftig übergeben musste.

Lauren neigte den Kopf über die Waschschüssel im Bad und würgte trocken, sie hatte sich in der Nacht pausenlos übergeben müssen. Ihre Kehle schmerzte von dem dauernenden Brechreiz. Als die Bauchkrämpfe schließlich nachließen, sank sie geschwächt zurück auf ihr Bett.

Dass ihr übel war, lag bestimmt an der ekelhaften Episode mit Kurt, sann sie. Und den morgendlichen Brechreiz schob

sie auf eine leichte Magenverstimmung. Sie hatte sich schon die ganzen letzten Tage nicht besonders wohlgefühlt.

Jeden Morgen stand sie widerwillig auf. Ihr war schwindlig, und sie hatte Kopfweg. Das Ankleiden empfand sie als lästige Pflicht. Wenn sie sich die Haare frisierte, konnte sie kaum die Arme heben, so schlapp war sie. Beim Zähneputzen schmeckte sie bittere Galle im Mund, und der Duft eines köstlichen Frühstücks bereitete ihr Übelkeit. Obwohl sie wenig aß, hatte sie ständig jenes unangenehme Völlegefühl im Magen, so dass sie keinen Bissen mehr hinunterbekam.

Der tiefe Riss, der durch ihre Beziehung mit Jared ging, machte sie gereizt und übellaunig. Und dass Olivias heimtückischer Plan, den Parker Vandiver vehement forcierte, alsbald umgesetzt werden könnte, gab ihr den Rest. Diese Geschichte war ihr bestimmt auf den Magen geschlagen, redete sie sich ein.

Rosas weiches kaffeebraunes Gesicht verzog sich sorgenvoll, während sie Lauren betrachtete. »Die Señora fühlt sich heute Morgen nicht wohl?« Sie schob ihr behutsam das Haar von den kränklich blassen Wangen.

Lauren sank zurück in die Kissen. »Nein, ich fühle mich ziemlich mies. Ich weiß auch nicht, was mit mir los ist. Ich bin so müde, Rosa. Wenn ich etwas esse, wird mir schlecht. Schon bei dem Gedanken an Essen dreht sich mir der Magen um. Dabei fühle ich mich aufgedunsen und ...« Kraftlos brach sie ab.

Rosa runzelte die Stirn. »Wann hatten Sie Ihre letzte Blutung?«, fragte sie leise.

Lauren errötete vor Scham und überlegte fieberhaft. »Ich ... ich weiß nicht mehr so genau. Ich glaube, irgendwann im Januar. Da war ich noch auf Keypoint. Ach ja, stimmt, Gloria hatte gerade die Zwillinge bekommen.«

»Señora, wie schön!« Rosa grinste breit. »Das war vor zwei Monaten. Sie sind guter Hoffnung.«

Die Worte knallten wie ein Peitschenhieb in ihren Ohren, und ihr schmerzender Magen rebellierte erneut. Ein Baby! Nein, es war unmöglich. Gliederschwäche und Bauchkrämpfe waren ausgeblendet, und sie setzte sich ruckartig auf.

»Nein, Rosa. Das kann nicht sein. Es ist irgendetwas anderes, ganz bestimmt!«

Sie sah ihre Vertraute beschwörend an, suchte die Bestätigung in ihren Zügen, doch die Mexikanerin strahlte wie ein Honigkuchenpferd über ihre freudige Entdeckung. Für Lauren dagegen war es nur ein weiterer Wermutstropfen. Immerhin würde sie Jared eines Tages verlassen müssen. Zu Rosas Bestürzung brach sie in Tränen aus und verbarg ihr Gesicht an der Schulter der molligen Köchin.

Wieder halbwegs gefasst, hob sie den Kopf und musterte Rosa betreten.

»Es tut mir leid, Rosa. Ich konnte einfach nicht anders.«

»Das ist nur ein weiterer Beweis für Ihren Zustand, Se ñora. Es geht Ihnen bestimmt gleich besser. Möchten Sie, dass ich Ihnen Tee mache?«

»Ja, bitte«, murmelte Lauren abwesend. Sie stand auf und schlenderte zum Fenster. Als Rosa hinausschlurfte, um den Tee zu holen, rief die junge Frau ihr leise nach: »Rosa, bitte erzählen Sie niemandem etwas von dem ... dem Baby, ja? Wenigstens noch nicht.«

»Verstehe, Señora Lauren.« Rosa schloss die Tür hinter sich.

Obwohl sie es ihrer Freundin Gloria brennend gern verraten hätte, behielt Lauren ihr Geheimnis für sich. Sie raffte sich dazu auf, lange Spaziergänge durch den Park zu machen, indes blieb ihr Gesicht kränklich blass. Dunkle Ringe malten sich unter ihren Augen. Jared, den sie immer seltener sah, ging kommentarlos über ihren fehlenden Appetit und ihre Antriebslosigkeit hinweg. Falls er überhaupt etwas merkte! Olivia behandelte ihre Schwiegertochter, als wäre

sie Luft. Vor ihrem ersten Wiedersehen mit Jared - Lauren hatte gerade von ihrer Schwangerschaft erfahren - war sie total euphorisch. Doch währte das Hochgefühl nur kurz, ehe die Realität sie schmerzhaft wieder einholte. Eins nämlich durfte sie nie vergessen: Auch wenn sie die Ehe vollzogen hatten, handelte es sich doch nur um ein arrangiertes Zweckbündnis. Darüber würde auch ein Kind nicht hinwegtrösten können.

Nach Jareds Einschätzung konnte die Eisenbahnlinie gegen Ende des Sommers beziehungsweise im Frühherbst in Betrieb genommen werden. Das Baby würde um den ersten November geboren werden. Unmöglich, ihre Schwangerschaft bis zur Fertigstellung der Bahntrasse zu kaschieren und dann zu verschwinden, wie es ihre Abmachung vorsah. Was sollte dann aus ihr und dem Baby werden? Sie würde es natürlich mitnehmen, aber würde sie mit einem Kind eine Anstellung finden? Die von Olivia in Aussicht gestellten zwanzigtausend Pfund reichten zwar sicher für die nächsten Jahre, wenn sie sparsam haushaltete, aber was dann?

Die Prathers hatten in ihrem Brief auf Laurens Rückkehr gedrängt. Die junge Frau hatte ihnen daraufhin zurückgeschrieben, sie über Bens Tod informiert, über ihre Heirat mit Jared, ihre neue Familie und die lieb gewonnenen Freunde in Keypoint. Daraus hatte sich ein reger Briefwechsel entwickelt. Gleichwohl grauste ihr vor der Eintönigkeit und Langeweile in der bedrückenden Enge des Pastorenhauses. Aber wo sollten sie und ihr Baby sonst hin?

Zunehmend quälte sie der Gedanke, dass sie ihr Kind nicht würde mitnehmen können. Womöglich brachte sie gar den nächsten Lockett-Erben zur Welt - und was dann? Wie würden Jared und Olivia dazu stehen? Eins stand jedenfalls fest: Nichts und niemand würde sie von ihrem Kind trennen. Sie liebte es bereits im Mutterleib und würde es vor allen Unbilden beschützen. Vermutlich war es ohnehin das Einzige, was ihr von Jared blieb, wenn die Locketts sie

nicht mehr brauchten, um den schönen Schein aufrechtzuerhalten.

Sie klammerte sich an einen letzten Hoffungsstreif, der weiterhin am Horizont erstrahlte. Jared hatte zwar nie von Liebe gesprochen, dennoch hatte sie Zärtlichkeit und Zuneigung in seinen Augen gelesen. Sie ließ ihn bestimmt nicht ganz kalt. Das war zwar nicht viel, aber immerhin etwas.

Aber auch dieser letzte Hoffnungsschimmer verglühte allmählich, da Jared zunehmend ungenießbarer wurde.

Die Spannungen im Hause Lockett wuchsen. Die Kluft zwischen dem jungen Paar wurde tiefer. Seine nächtlichen Ausritte wurden ihm zur Routine. Er war nervös, unausgeglich und neigte bisweilen zu cholerischen Ausbrüchen, weshalb Lauren ihm geflissentlich aus dem Weg ging. Er hatte beteuert, sie könne ihm vertrauen. Ein frommer Wunsch, aber im höchsten Maße unrealistisch, wie sie inzwischen fand. Sein Verhalten wirkte alles andere als vertrauenerweckend.

Eines Morgens, als sie die Stallungen betrat, stellte sie entsetzt fest, dass sich an einer Wand Kisten mit Gewehren und Munition stapelten. Es war ein immenses Waffenarsenal. Ihr Herz sank ins Bodenlose. Bisher hatten ihre Bedenken dem Umstand gegolten, dass Menschenleben gefährdet würden. Jetzt realisierte sie schlagartig, dass ihr Mann ebenfalls angeschossen oder gar getötet werden könnte. Sie hoffte inständig, dass sich das drohende Fiasko in letzter Sekunde noch verhindern ließe.

Nichts dergleichen jedoch geschah.

Lauren, die endlich aus ihrer Lethargie erwachte, beschloss zu handeln. Sie würde das Drama zwar letztlich nicht verhindern können, seufzte sie, aber immerhin konnte sie den Akteuren das Leben schwermachen. Also stahl sie sich eines Abends aus dem Haus und verschwand heimlich

im Stall. Pepe reparierte dort im Schein der Gaslampe eine Reitpeitsche.

»Señora Lockett«, entfuhr es ihm erstaunt, als seine junge Herrin hastig die Stalltür zudrückte.

»Pepe, du weißt, was in diesen Kisten ist, nicht wahr?«

Er kaute nervös an seiner Unterlippe und sah weg. »Si, aber Señor Jared hat mir ausdrücklich verboten, über diese ... ähm ... Sache zu sprechen.«

»Und damit genau diese Sache nicht passiert, Pepe, werden du und ich jetzt etwas dagegen unternehmen.«

»Aber Señora Lockett, der Señor ...«

»Papperlapapp, was machen wir mit den Waffen, Pepe?«, ging sie locker über seinen Einwurf hinweg.

»Señora, die Flinten ...«

»Stimmt. Wir würden es niemals schaffen, sie komplett von hier wegzubringen. Das fiel auf. Also, hast du eine Idee?« Sie rieb sich nervös die Hände. Unversehens hellte sich ihr Blick auf. »Die Munition! Das ist es. Ohne Munition taugt die beste Waffe nichts, was?«, sinnierte sie laut. »Wir müssen sie verstecken. Gut möglich, dass sie in der Nacht des Überfalls eigene dabeihaben, aber wenigstens fehlt ihnen der Nachschub.«

»Sie wollen die Munition verstecken?« Pepe hatte die Stimme um eine Oktave erhoben und starrte sie mit ungläubig geweiteten Augen an. Vor Schreck blieb ihm der Mund offen stehen.

Sie legte begütigend eine Hand auf seinen Arm. »Keine Sorge, Pepe. Ich übernehme die volle Verantwortung, falls Jared oder einer von den anderen uns erwischen sollte.« Ihr eben noch beschwichtigender Tonfall wurde geschäftigknapp. »Also, wo sind die Kisten? Wir vergraben sie da draußen«, sagte sie bestimmt und deutete auf die Rückwand des Gebäudes. »Los, beeil dich. Wenn ich zu lange wegbleibe, fällt mein Verschwinden auf.«

»Señora ...«

»Bitte, Pepe«, versetzte sie nervös. »Gib deinem Herzen einen Stoß. Du willst deinen Leuten doch sicher helfen, oder?«

Er wandte ihr den Rücken zu, murmelte kopfschüttelnd irgendetwas auf Spanisch und bequemte sich dann, mit anzupacken. Als sie alle schweren Kisten hinter den Stallungen vergraben hatten, war Lauren verschwitzt und müde und hatte wahnsinnige Rückenschmerzen.

»Falls ich erfahre, wann es mit den Übergriffen losgehen soll, teile ich es dir mit. Dann kannst du die Bewohner von Pueblo warnen, okay?«

»Si«, erwiderte er resigniert, als wäre ihm mittlerweile alles egal.

»Wenn nicht, musst du auf eigene Faust nach Pueblo reiten, um die Leute rechtzeitig genug zu warnen. Sie sollen sich in ihren Häusern verbarrikadieren oder irgendwo Schutz suchen.«

»Mach ich, Señora Lockett.«

»Danke, Pepe. Du warst mir eine große Hilfe. Und von deinen Leuten wirst du bestimmt wie ein Held gefeiert werden.« Sie warf ihm im Fortgehen ein Lächeln zu und schlüpfte aus dem Stall. Es gelang ihr, unentdeckt nach oben zu kommen, wo sie sich den feuchten Lehm abwusch. Dann fiel sie sterbensmüde ins Bett. Sie war deprimiert, und ihr tat alles weh.

Zum Glück waren sie und Pepe noch in der Nacht fertig geworden, denn am nächsten Tag begann es zu regnen und hörte nicht mehr auf. Es schüttete wie aus Eimern. Die drückende Luft lastete schwer auf Laurens Gemüt.

In ihrem Zimmer lief sie zwischen Bett und Fenster hin und her. Sie konnte sich auf nichts konzentrieren, weder auf ein Buch noch auf eine Handarbeit. Zumal sie fortwährend an ihre und die Zukunft ihres Kindes denken musste.

Endlich hatte Petrus ein Einsehen. Die Wolken hingen schwer am Himmel, und die Luftfeuchtigkeit war hoch, aber immerhin blieb es trocken.

Eines Abends bei Sonnenuntergang versammelten sich die Männer vor dem Haus.

Lauren lauschte auf die schweren Stiefelschritte. Sie saß mit Olivia, Jared, Carson und den Vandivers bei Tisch. Stocherte in ihrem Essen herum, nahm ab und zu einen Bissen und schluckte krampfhaft. Hoffentlich wurde ihr nicht wieder übel!

In Kurt Vandivers Gegenwart fühlte sie sich zunehmend unbehaglich. Seit der hässlichen Episode sträubten sich ihr sämtliche Nackenhaare, wenn sie ihn bloß sah.

Als die Schritte über die Veranda hallten, blickten sich die anderen bei Tisch vielmeinend an. Bevor es klopfte, erhob Kurt sich und lief geschäftig nach draußen.

Lauren vernahm gedämpftes Stimmengewirr, als die Tür bei seiner Rückkehr erneut aufschwang und zuklickte. Er setzte sich wieder an seinen Platz.

»Ich hab sie gebeten, im Stall zu warten. Sie versammeln sich dort und ... warten auf weitere Anweisungen.«

Parker nickte zufrieden. Seine kalten blauen Augen funkelten wie bei einem beutegierigen Raubtier. Lauren schauderte trotz der Wärme im Zimmer.

Sie legte die Gabel beiseite und schaute forschend zu ihrem Mann. Er war wie die Vaqueros gekleidet, das rote Tuch lässig um seinen Hals gebunden. Für gewöhnlich trug er bei den abendlichen Dinern in Coronado nämlich formelle Kleidung. Sie war so in Gedanken gewesen, dass sie gar nicht darauf geachtet hatte. Er wich ihrem Blick geflissentlich aus.

Carsons gesunder Appetit hatte sich wohl jählings verflüchtigt, denn er lehnte sich zurück und nippte an seinem Weinglas. Olivia aß seelenruhig weiter. Kurt beobachtete

Lauren aus den Augenwinkeln. Die gespannte Atmosphäre bei Tisch schien ihn nicht weiter zu stören.

»Wie ... wie lange wird es dauern, bis wir Genaueres wissen, Jared? Ich meine, wie lange wird sich das Ganze hinziehen?«, erkundigte Carson sich nervös.

Jared zuckte betont gleichgültig mit den Schultern und nahm einen Schluck Whiskey. Parkers Gesicht lief rot an vor Zorn, die Adern an seinen Schläfen traten bläulich pulsierend hervor.

»Vergiss nicht, uns auf dem Laufenden zu halten. Carson und ich brennen darauf zu erfahren, wie die Sache läuft.« Olivia strahlte ihren Sohn an, als plante sie soeben ihren nächsten Maskenball und nicht ein Massaker. Lauren empfand es geradezu als pervers, wie ihre Schwiegermutter sich an ihrem widerwärtigen Zerstörungswahn berauschte.

»Tja, was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen«, steuerte Kurt überflüssigerweise bei. Er sprang auf und trat ans Fenster. »Sieht aus, als wären alle eingetrudelt. Seien Sie froh, dass Sie nicht in der Innenstadt wohnen, Lockett. Die Leute fangen freilich schon an, sich so ihre Gedanken zu machen.«

Parker, Olivia und Carson standen unter geräuschvollem Stühlerücken auf und gingen zur Tür. Jared erhob sich ebenfalls, seine Bewegungen verrieten lässige Geschmeidigkeit. Er tastete nach dem geladenen Colt, der in einem Lederholster an seinem Gürtel steckte.

Lauren sprang blitzartig auf. Sie stellte sich zwischen Jared und die Tür, umklammerte seine Unterarme.

»Jared, ich bitte dich, du willst doch nicht zum Mörder werden, oder?«, presste sie scharf hervor. Mit versteinerten Miene fixierte er sie stumm. Als er nicht antwortete, fuhr sie fort: »Denk doch mal nach, Jared! Denk an Rudy und seine Familie.«

»Rudy ist ein Idiot«, schnaubte er. »Er möchte die Sache friedlich regeln. Bessers Meinung war für ihn von jeher Gesetz.

Ich dagegen weiß, dass es sich anders verhält. Ben hat sich auch bei uns beiden geirrt und dieser vermeintlich .ganz großen Liebe..«

Lauren zuckte zusammen, als hätte er sie geschlagen. Die anderen lauschten neugierig ihrem Dialog. Sie rüttelte energisch an seinen Armen. »Ich glaube an dich, Jared. Erst neulich hast du mich gebeten, ich solle dir vertrauen, weißt du das nicht mehr?«

»Offenbar hast du mir da nicht richtig zugehört. In dem Zusammenhang hab ich dich nämlich auch darauf hingewiesen, dass du deine moralischen Bedenken für dich behalten und die Dinge so nehmen musst, wie sie sind. Ist mir doch egal, ob du mir vertraust oder an mich glaubst. Ich tu, was ich für richtig halte.«

Sie hätte schreien mögen vor Wut. »Ist dir klar, dass du damit deine Zukunft ... unsere Zukunft gefährdest?«

Seine Augen schossen von den interessierten Zuhörern hinter ihr zu ihrem Gesicht. Seine Lippen zu einer spöttischen Grimasse aufgeworfen. »Unsere Zukunft? Wir haben keine gemeinsame Zukunft, Lauren. Schon vergessen? Wenn du deinen Teil der Abmachung erfüllt hast, kannst du gehen. Allerdings um einiges reicher. Bereust du es etwa schon, dich zu billig verkauft zu haben? Was willst du? Mehr Geld?«

Lauren schluckte bittere Galle hinunter. Und stammelte: »Auf ... auf Keypoint warst du ... war alles ... ganz anders.«

Er lachte freudlos, mit verächtlich verzogenen Lippen. »Meinst du, weil ich mit dir geschlafen habe, hätte sich zwischen uns auch nur irgendetwas geändert? Dass ich womöglich Zuneigung zu dir entwickelt hätte?« Er schnaubte angewidert. »Du warst eine verdammt gute Gespielin im Bett, als du kapiert hattest, wie es funktioniert. Und hübsch anschniegssam. Was hast du von mir erwartet? Du warst warm und willig, als draußen der Schneesturm tobte. Wenn

du der Geschichte mehr Bedeutung beimisst, bist du noch naiver, als ich dachte.«

»Aber nicht so naiv, um nicht zu erkennen, was für ein Mensch du bist, Jared Lockett. Ich hab dir vertraut, ich dachte, du wärst erwachsen geworden - ein Sohn, wie dein Vater ihn sich wünschte, und der Ehemann, wie er mir vorschwebte.« Sie rang nach Atem. »Jetzt weiß ich, dass du genauso habgierig und brutal bist wie die anderen, Jared. Ich ...« Sie wollte ihm offenbaren, dass sie ihn liebte, und ihn beschwören, diesen infamen Plan fallenzulassen. Stattdessen fauchte sie: »Wenn du das machst, bist du für mich gestorben.«

»Umso besser.« Lachend schob er sich an ihr vorbei. »Los, kommen Sie«, brüllte er zu Kurt und Parker.

Seine Reaktion traf sie wie ein Schlag in den Magen. Ihr blieb förmlich die Luft weg. Sie vernahm laut gebrüllte Anweisungen und das Geklapper der Pferdehufe, als die Reiter den Hof verließen. Sie stand wie festgewurzelt, ihr Herz krampfte sich schmerzvoll zusammen.

Carson trat hinter sie und klopfte ihr begütigend auf die Schulter. »Jared ist ein bisschen überdreht, Lauren. Er hat es bestimmt nicht so gemeint.«

Mit seiner verständnisvollen Art riss er die schützende Mauer ein, die sie um sich errichtet hatte, und sie ließ ihren bitteren Tränen freien Lauf.

Auf dem Weg in ihr Zimmer fing Lauren den gehässig triumphierenden Blick ihrer Schwiegermutter auf. Wie war es nur möglich, dass ein Mensch so tief hassen konnte, sinnierte sie. Maria hatte einmal angedeutet, dass Olivia eine frustrierte und einsame Frau sei. Trotz aller Antipathie beschlich Lauren ein Hauch von Mitgefühl für Olivia. Von ihrem selbstzerstörerischen Egoismus getrieben, war diese Frau gar nicht fähig zu lieben.

Als hätte sie ihre Gedanken erraten, verengten sich Olivias smaragdgrüne Augen zu Schlitzten. In diesem Moment

schwante Lauren, dass sie ihrer dominanten Schwiegermutter einen Schritt voraus war. Gestärkt in diesem Wissen, schwebte sie hoch erhobenen Hauptes an ihr vorbei die Treppe hinauf.

Die Stunden vergingen endlos langsam. Nachdem Rosa den Tisch abgeräumt hatte, wurde es unangenehm still im Haus. Carson saß in Olivias Arbeitszimmer, sie hinter dem Schreibtisch, er davor in einem Sessel. Sie redeten wenig.

Ob Jared schon gemerkt hatte, dass die Munition verschwunden war? Bestimmt. Es hatte ihn jedenfalls nicht davon abgehalten, seinen Plan in die Tat umzusetzen. Hatte Pepe die Leute noch rechtzeitig warnen können? Fragen über Fragen, auf die Lauren keine Antwort wusste.

Sie lag auf ihrem Bett und starrte brütend an die Decke. Wie sollte sie diesen Albtraum bloß überstehen? Visionen von einem angeschossenen, blutüberströmten Jared überlagerten die Bilder des spöttisch grinsenden jungen Mannes mit den kühlen, harten Augen, die denen seiner Mutter so ähnlich waren. Für einen kurzen Augenblick sah sie ihn vor sich, seine Züge zärtlich und liebevoll.

Irgendwann vernahm sie Hufgetrappel, das sich dem Haus näherte. Lauren hielt den Atem an und lauschte. Als es lautstark an der Haustür klopfte, sprang sie förmlich aus dem Bett und flog die Stufen hinunter. Carson eilte eben zum Portal. Kurt Vandiver stürzte schwer atmend in die Halle.

»Jared ist angeschossen worden!«

Kapitel 24

Sein Zustand ist kritisch«, erklärte Kurt dem älteren Mann, in dessen Miene sich tiefe Bestürzung zeigte. »Wo ist Lauren?« Plötzlich gewahrte er sie auf dem Treppenab-

satz, ihr Gesicht so weiß wie ihre Fingerknöchel, die den Handlauf umkrampften.

Er trat an den Fuß der Treppe und blickte zu ihr hoch. »Ziehen Sie sich schnell Ihre Reitsachen an, ja? Er fragt nämlich nach Ihnen.«

Statt einer Antwort wirbelte sie herum und stürmte in ihr Zimmer.

Olivia war neben Carson getreten. »Diese Bastarde hatten uns schon erwartet«, erklärte Kurt aufgebracht. »Irgendwer muss ihnen einen Tipp gegeben haben. Dann ging die Balerei los. Ich vermag nicht einzuschätzen, wie viele von unseren Männern verletzt oder getötet wurden. Das mit dem Zündeln war wegen der feuchten Witterung illusorisch. Es regnet Bindfäden.« »Ist Jared schwer verletzt, Kurt?«, erkundigte Carson sich besorgt.

Kurts Blick schoss zu Olivia. »Mmh, schwer zu sagen, Carson. Ich dachte bloß, seine Frau sollte bei ihm sein.«

Olivia blieb die Ruhe selbst. Sie stellte keine unnötigen Fragen. Carson hatte die stoische Gelassenheit, die sie sich in heiklen Situationen bewahrte, immer bewundert. Er tätschelte ihr zuversichtlich den Arm.

Lauren kam die Stufen heruntergerannt. Sie trug noch ihre elegante Spitzenbluse von vorhin und dazu eines ihrer Reitkostüme sowie Stiefel. In einen kleinen Leinenbeutel hatte sie in aller Eile Verbandszeug gestopft.

»Ich bin so weit.« Entschlossen ging sie durch das Portal ins Freie.

Nach einem kurzen Blick zu Olivia folgte Kurt ihr hastig. »Ich habe den Stallburschen angewiesen, ein Pferd zu satteln«, rief er Lauren zu. »Warten Sie, ich hol es Ihnen.«

So schnell es seine stämmigen Beine erlaubten, hechtete er über den Hof und in den Stall. Lauren spürte weder Nässe noch Kälte. Sie sah die zuckenden Blitze am westlichen Himmel, irgendwo über Keypoint. Sie faltete die Hände vor

der Brust und betete für das Leben ihres Mannes. Er darf nicht sterben. Bitte, lieber Gott, lass ihn am Leben.

Kurz darauf kehrte Kurt in Begleitung des Stallknechts zurück. Judd wollte ihr in den Sattel helfen. Sie zögerte kurz. Ob der Ritt ihrem Baby schadete? Einerlei, sie musste zu Jared. Sie saß geschmeidig auf.

»Wo ist er? Ich meine Jared. Wohin habt ihr ihn gebracht?«

»Er hat eine böse Schussverletzung abbekommen«, überbrüllte Kurt den donnernden Hufschlag, während sie die Allee entlanggaloppierten. »Wir haben ihn in eine der Hütten gebracht, wo man ihn notdürftig medizinisch versorgt. Sicherlich ist der Arzt inzwischen eingetroffen. Sie hatten Bedenken, ihn woandershin zu transportieren. Ihr Mann hat eine Menge Blut verloren.«

Lauren umkrampfte die Zügel und schloss sekundenlang die Augen. Eine böse Schussverletzung. Das klang gar nicht gut. Starker Blutverlust. O Gott!

Carson war jedes Mal erstaunt darüber, wie großartig Olivia Haltung bewahrte. Sie saß mit geschlossenen Augen, ihren Kopf an die Lederpolsterung ihres Bürosessels gelehnt. Vor ungefähr einer Stunde war Kurt mit Lauren losgeritten. Kurz danach kam Parker wutschnaubend in Olivias Arbeitszimmer gestürmt.

»Die ganze verdammte Geschichte ist nach hinten losgegangen. Ich sag Ihnen, diese Mexikaner hatten sich wie die Ratten in ihren Hütten verkrochen. Wie will man da noch effektiv zielen? Sie dagegen knallten unsere Männer mühe-los ab, als wären es Schießbudenfiguren auf dem Jahrmarkt. Sie wussten von dem Plan. Ganz bestimmt. Darauf gehe ich jede Wette ein.«

»Parker, nun beruhigen Sie sich doch. Im Augenblick können wir ohnehin nichts tun«, bekannte Olivia gleichmütig. »Zudem ist das die Chance für uns. Wir behaupten

schlicht und einfach, dass die schwachköpfigen Mexikaner das Feuer eröffneten und harmlose Cowboys, die in der Dunkelheit durch Pueblo ritten, heimtückisch niederschossen. Uns wird schon irgendwas Plausibles einfallen.«

»Ihr Wort in Gottes Ohr! Mir ist überhaupt nicht wohl bei der Sache«, meinte er verkniffen.

»Das klappt schon, Parker«, versicherte Carson übertrieben nachdrücklich.

»Verdammt, dann tun Sie endlich was. Sonst ... sonst blase ich die ganze Sache ab.« Nach einem wegwerfenden Schnippen mit seinen rosigen Wurstfingern wälzte er seinen massigen Körper durch die Tür.

Olivia war die Ruhe selbst. Carson dagegen schritt nervös auf dem Teppichläufer hin und her, der vor ihrem Schreibtisch lag, und starrte wie hypnotisiert auf das Orientmuster.

Plötzlich hörten sie elanvolle Schritte und das metallische Klirren von Stiefelsporen.

»Vielleicht bringt uns jemand Nachricht von Jared«, sagte Carson hoffnungsvoll und eilte in die Halle. Und blieb wie vom Donner gerührt stehen.

Jared schritt zielstrebig in Richtung Arbeitszimmer. Unverletzt und dynamisch. Hinter ihm war Rudy, seine weißen Zähne blitzten in dem wettergegerbten Gesicht, seine schwarzen Augen tanzten. Carson war wie jedes Mal verblüfft über die Ähnlichkeit der beiden. Thorn, der ruhige und zurückhaltende Indianer, hatte sich an der Eingangstür postiert.

»Was ...«, begann Carson, woraufhin Jared ihm spontan ins Wort fiel.

»Carson, schau mich nicht so an, als wäre ich ein Gespenst«, meinte er aufgeräumt. »Ich glaube, du kennst meinen Bruder und Thorn.« Jared schob sich an dem verdutzten Mann vorbei, ging zum Schreibtisch und baute sich vor seiner Mutter auf.

»Dein Plan hat nicht funktioniert, Mutter. Deine Freunde aus Austin haben den Schwanz eingezogen und sind stiftend gegangen. Es ist alles vorbei.«

Olivia war sichtlich blass geworden. Sie fixierte ihren Blick auf Rudy. »Was macht der in meinem Haus?«, fauchte sie. Ihre Stimme kippte fast vor Zorn. »Ich will, dass er auf der Stelle von hier verschwindet.«

»Rudy ist mein Bruder«, sagte Jared gleichmütig. »Und er bleibt hier.« Seine Augen klebten provokativ an ihren.

Da dämmerte es ihr. »Du warst das, nicht? Du warst der Verräter. Du hast alles ruiniert.«

»Irrtum, Mutter, das stimmt nicht. Ganz im Gegenteil, ich habe dafür gesorgt, dass das Schlimmste verhindert wurde.«

»Du klingst schon genau wie dein Vater«, schnaubte sie. »Ihr verdammten Gutmenschen. Du warst die ganze Zeit gegen meinen Plan. Mit deiner Edelmütigkeit hast du uns vermutlich um Jahre zurückgeworfen.«

Jared schüttelte den Kopf. »Nein, das habe ich nicht. Wir werden unsere Eisenbahnanbindung bekommen, aber nicht, indem wir die Menschen ausbeuten und ihnen Gewalt androhen. Carson, du begreifst inzwischen, wieso ich intervenieren musste, nicht wahr? Wir wurden manipuliert, folglich blieb mir gar nichts anderes übrig, als die Sache in die Hand zu nehmen. Ich denke, ich habe in Bens Sinne gehandelt.«

Carson hatte kapituliert, er wirkte mit einem Mal um Jahre gealtert. Er bedachte den jungen Mann mit einem feinfühligem Lächeln. Rudy und Jared waren achtbare Männer. Zuverlässig und charakterstark. Bens Söhne. Ihr Vater konnte stolz auf sie sein. »Ja, Jared, ich denke, du hast das Richtige gemacht.« Er klopfte ihm anerkennend auf die Schulter. Die beiden Männer sahen sich lange an. Der jüngere wandte sich schließlich betreten ab, eine Emotion, die ihm völlig neu war und die er hastig kaschierte.

»Rudy, warte kurz hier auf mich. Ich erzähl Lauren schnell die guten Neuigkeiten, und dann zeige ich dir und Thorn, wo ihr heute übernachten könnt. Ihr seid sicher beide hundemüde.« Jared schritt zur Tür, wurde jedoch von Olivia aufgehalten. »Lauren ist nicht hier, Jared.«

Die herablassende Gleichmütigkeit, mit der sie das sagte, ließ bei ihm sämtliche Alarmglocken schrillen. Eine schlimme Ahnung beschwerte wie ein zentnerschweres Gewicht seine Brust.

Er drehte sich um und fixierte seine Mutter. »Sie ist nicht hier? Wo ist sie denn?«, fragte er bedrohlich leise.

»Sie ist mit Kurt Vandiver weggeritten. Vor etwa einer Stunde.«

»Himmel auch, sie würde nie mit Vandiver ausreiten. Was redest du da für einen himmelschreienden Unsinn?«, meinte er zunehmend ärgerlich.

Olivia lächelte zuckersüß. »Jared, hast du etwa schon verdrängt, welchen ersten Eindruck du seinerzeit von Miss Lauren Holbrook hattest? Du hast sie für ein Flittchen, für eine Abenteurerin gehalten. Ich glaube, da hast du ganz richtig getippt.«

Carson mischte sich empört ein. »Olivia, sag dem Jungen endlich, warum sie mit ihm weggeritten ist. Los, sag es ihm!« Er schüttelte fassungslos den Kopf. Schlagartig sah er die Frau, die er seit vielen Jahren glühend verehrte, mit anderen Augen.

»Halt dich da gefälligst raus, Carson«, rief sie scharf.

Jared wandte sich zu dem älteren Mann, seine Miene angespannt. »Wo ist sie?«, fragte er rau.

»Ich weiß es nicht, Jared«, antwortete Carson aufrichtig. »Kurt platzte vor etwa einer Stunde hier ins Arbeitszimmer. Er sprach davon, dass du schwer verletzt wärst. Lauren sollte ihn begleiten. Wenn nicht, würde sie dich wahrscheinlich nie mehr lebend zu Gesicht bekommen. So oder ähnlich hat er es formuliert.« Er trat zu Olivia, die mit gefalteten Hän-

den hinter ihrem Schreibtisch saß. »Du wusstest genau, dass Jared unversehrt ist.« Es war eine Feststellung. Keine Frage.

Jared schob Carson beiseite, stützte sich schwer auf die Schreibtischplatte und neigte sich vor. Sein Gesicht bedrohlich nah vor dem seiner Mutter. »Warum hast du sie diesem Schwein anvertraut? Verdammt noch mal, warum?« Er schlug dröhnend mit den nackten Handflächen auf die Holzplatte.

Sie antwortete nicht minder desinteressiert als zuvor. »Lauren hat ihre Schuldigkeit getan. Wir brauchen sie hier nicht mehr. Da ist es doch naheliegend, dass sie den nächtlichen Wirren in Pueblo zum Opfer fallen wird, ganz logisch, nicht? Zumal uns niemand einen Strick daraus drehen kann, wenn sie entführt wird und ... spurlos verschwindet.« Ihr vernichtender Blick schoss zu Rudy.

Jared versuchte, seine ohnmächtige Wut zu bändigen. »Wohin hat er sie gebracht?«, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Keine Ahnung.«

»Wohin?!«, brüllte er.

»Ich weiß es nicht!«, brüllte sie zurück.

Rudy hatte bislang geschwiegen. Er riss Jared am Ärmel. »Los, komm. Wir verplempern nur kostbare Zeit. Thorn findet ihre Spur. Zu blöd, dass es regnet und sie eine Stunde Vorsprung haben. Na, mach schon, worauf warten wir noch?«

Es fehlte nicht viel, und Jared hätte seiner Mutter eine Mordsszene gemacht. Er sparte sich jedoch den Atem. Sie hatte verloren, und das wusste sie. Diese Frau hatte ihn zwar geboren, aber nie geliebt. Er schluckte schwer an der Bitterkeit, die in seiner Kehle aufstieg. Sie hatte ihn fortwährend brüskiert und vor den Kopf gestoßen, trotz seiner verzweifelten Versuche, ihr alles recht zu machen. Es war ihr nie gut genug gewesen. Ihre herzlose Ablehnung hatte

einen menschenverachtenden Zyniker aus ihm gemacht: Wenn er schon keine Liebe bekam, na schön, dann würde er auch keine Liebe geben!

Aber es hatte nicht funktioniert. Er hatte Ben geliebt. Ja, das sah er jetzt in aller Klarheit. Er liebte seinen Vater und war tief bestürzt über seinen Tod. Trotz Bens angeschlagener Gesundheit machte er sich bittere Vorhaltungen. Hätte er nicht mehr Rücksicht nehmen können? Warum bloß hatte er diesen hitzigen Streit provoziert? Das hatte sein Vater gesundheitlich nicht verkraftet. Ja, er hatte Ben geliebt. Er liebte Rudy und Gloria. Und Maria. Und er liebte Lauren.

Er liebte Lauren! Diese Erkenntnis schoss ihm blitzartig durch den Kopf. Rudys Hand ruhte weiterhin auf seinem Arm. Nach einem letzten mitleidvollen Blick zu seiner Mutter drehte er sich um und hetzte aus dem Zimmer.

»Thorn, wir müssen die Spur von zwei Pferden finden, die vor rund einer Stunde von hier aufgebrochen sind. Vandiver hat meine Frau entführt«, brüllte er über den Hof. Geschmeidig schwangen sich die drei Männer in den Sattel.

»Wir müssen uns beeilen. Ihre Spur wird schnell vom Regen ausgewaschen«, sagte Thorn sachlich, während sie den schwachen Abdrücken der Pferdehufe folgten, die in den weichen Lehm gezeichnet waren.

Lauren klammerte sich mit steifen, kalten Fingern an den Sattelknauf, während sie ihr Pferd über den glitschigen, durchweichten Untergrund lenkte. Der feine Nieselregen hatte sich inzwischen zu einem wahren Wolkenbruch entwickelt. Nachdem Kurt sie über Jareds Verletzung informiert hatte, hatte sie in ihrer Hektik vergessen, Hut und Mantel mitzunehmen. Die schweren Regentropfen prasselten wie Glasmurmeln auf ihren Kopf. Ihr Haarknoten hatte sich bereits gelöst, und die nassen Locken hingen ihr so schwer auf dem Rücken herab, dass ihr Nacken schmerzte. Sie war durchnässt bis auf die Haut und bibberte vor Kälte.

Zuckende Blitze zerrissen den dunklen Nachthimmel und ließen die Pferde scheuen. Gefolgt von bedrohlichem Donnergrollen, das über die weiten Ebenen rollte und sich mit der Wucht eines prasselnden Steinschlags an den sanft geschwungenen Anhöhen brach.

Lauren war hundeelend zumute, doch der Gedanke an ihren Mann hielt sie aufrecht: Bitte, lieber Gott, mach, dass Jared nicht stirbt.

Irgendwann konnte sie sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es unendlich lange dauerte, bis sie ihr Ziel erreichten. Es kam ihr vor, als ritten sie schon seit Stunden! Aber vielleicht täuschte sie sich auch. Seit sie wusste, dass das Leben ihres Mannes in Gefahr war, schien die Zeit ohnehin stillzustehen.

Als der Weg breiter wurde, ritt sie neben Kurt und erkundigte sich nach Jared. »Wo haben sie ihn denn hingebracht, Kurt? Wir entfernen uns immer weiter von Pueblo, und Sie sagten doch vorhin, dass die Leute Angst hatten, ihn zu bewegen, nicht?«

Er wich ihrem Blick aus. »Na ja, einer der Männer kannte da diese Höhle. Sie wollten Jared sicherheitshalber von den Unruhen fortschaffen, und die Höhle schien ihnen ideal. Zumal die wenigsten Leute sie kennen.«

Das klang zwar wenig aufschlussreich, aber sie mochte nicht weiter nachbohren. Sie wollte nur noch zu Jared, und das so schnell wie möglich.

Als ein weiterer Blitzstrahl den Himmel erleuchtete, gewährte sie den Rio Caballo, der sich unmittelbar vor ihnen erstreckte. Der normalerweise ruhige Fluss war zu einem reißenden Strom geworden, der gurgelnd über die von Felsen gesäumten Ufer trat.

Kurt fluchte laut und inbrünstig. »Es hilft alles nichts, wir müssen auf die andere Seite, Lauren«, versuchte er die tosenden Wassermassen und krachenden Donner zu überbrüllen. Was selbst bei Tageslicht eine heikle Mission ge-

wesen wäre, mutete in der Dunkelheit und bei einem solchen Unwetter wie glatter Selbstmord an.

»Gibt es denn keinen anderen Weg?« Ihre Kehle brannte bei dem Versuch, den Lärm zu übertönen. »Das packen die Pferde niemals. Sehen Sie sich nur mal das ganze Treibgut an, das der Fluss mit sich reißt.«

Umgerissene Bäume, Fässer, Wagenräder, Holzlatten und andere Gegenstände trieben auf den schäumenden Wassermassen. Den Fluss ohne Blessuren zu überqueren war ein Ding der Unmöglichkeit, überlegte Lauren.

»Wollen Sie nun zu Jared oder nicht?«, versetzte Kurt ungehalten.

»Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie Sie Jared über den Fluss gebracht haben sollen«, argumentierte sie.

»Das ist jetzt etliche Stunden her. Der Rio Caballo ist bestimmt erst über die Ufer getreten, nachdem das Unwetter stärker geworden ist.«

Das klang logisch. Zumal es in den letzten Tagen andauernd geregnet hatte und auch die kleineren Flüsse Hochwasser führten. Sie nickte zu Kurt und umklammerte den Sattelknauf fester.

»Sie reiten zuerst, und ich folge dicht hinter Ihnen«, kommandierte er. »Versuchen Sie, durch die Strömung ans andere Ufer zu reiten. Okay?«

Sie nickte unbestimmt. Ihr Herz raste, als sie ihre Fersen in die Flanken des Pferdes grub. Der Wallach warf den Kopf hin und her, scheute vor den Wassermassen zurück, ehe er mit widerstrebendem Gehorsam in die schäumenden Wogen stakste. Nach vier Schritten wurde er von der wilden Strömung in die Mitte des Flusses gerissen.

Während sie um ihr Leben kämpfte, fiel Lauren siedendheiß ein, dass sie Jareds Kind unter dem Herzen trug. Warum hatte sie ihrem Mann das süße Geheimnis nicht anvertraut?, schalt sie sich insgeheim. Sie presste die Knie an die

Flanken des Wallachs. Riskierte einen Blick über ihre Schulter, um zu sehen, ob Kurt ihr folgte. Er manövrierte eben sein Pferd vom Ufer in den Strom.

Als ein weiterer Blitz den dunklen Himmel erhellte, registrierte sie den Baumstamm, der mit erschreckender Geschwindigkeit auf sie zuschoss. O Gott, nein! Ihr Verstand raste. Wie konnte sie dem drohenden Zusammenstoß jetzt noch ausweichen?

Ein Ast streifte die Vorderhand ihres Wallachs. Er keilte aus und hätte Lauren dabei fast abgeworfen. Sie umkrampfte den glitschig nassen Sattelknauf. Das Pferd schnaubte vor Schmerz, bäumte sich unter ihr auf, wodurch sie den Halt verlor.

Sie wurde in die trüben Wassermassen des wütenden Flusses gewirbelt. Japste noch einmal nach Luft, bevor sie untertauchte und strampelnd versuchte, wieder an die Oberfläche zu gelangen. Sie hatte es fast geschafft, als ihr Kopf an einen harten Gegenstand stieß. Ein brennender Schmerz durchzuckte ihren Körper, sie trudelte orientierungslos in den Fluten, der Beutel mit dem Verbandszeug rutschte ihr vom Handgelenk und versank in den schlammigen Tiefen.

Ihre Kopfhaut prickelte wie von tausend Stecknadeln malträtirt, denn jemand zog sie an den Haaren aus dem Wasser. Sie prustete und spuckte brackige Brühe, während sie kostbare Atemluft in ihre Lungen pumpte. Kurt packte sie am Kinn, und sie umklammerte seinen Steigbügel, verzweifelt bemüht, nur ja nicht das Bewusstsein zu verlieren.

Wie durch ein Wunder schaffte es Kurts Pferd ans andere Ufer. Er ließ Lauren sanft zu Boden gleiten, wo sie sich hustend und spuckend wälzte. Der junge Vandiver saß ab und rüttelte sie sanft an der Schulter. »Alles in Ordnung mit Ihnen?«

Nach einer kurzen Weile antwortete sie: »J...Ja. Ich denke schon.«

»Kommen Sie. Jetzt ist es nicht mehr weit. Wir müssen bloß noch bis da oben auf den Hügel.« Er hob sie auf das Pferd, saß eilends hinter ihr auf und stützte sie mit seinen stämmigen Armen. Sonst wäre sie glatt vornübergekippt.

Sie war wohl ohnmächtig geworden, denn als Kurt anhielt und sie vom Pferd zerrte, kam sie wieder zu sich. Er führte sie zu einem verwitterten Felsvorsprung. Dahinter verbarg sich sicher die Höhle, von der er gesprochen hatte. Er bog ein paar Zweige auseinander, die den Eingang verdeckten, und Lauren zwängte sich durch die schmale Öffnung. In gebückter Haltung schob sie sich an den ausgezackten Steinquadern vorbei.

Irgendwann gewahrte sie Licht und beschleunigte ihre Schritte. Gleich war sie bei Jared! Der blasser Lichtschein stammte von einer kleinen Öllampe, die von der Felsdecke herunterbaumelte. Sie trat in die Helligkeit, richtete sich auf. Und starrte geradewegs in die zusammengekniffenen Reptilienaugen von Wat Duncan! >Hinter ihm stand June, ihr silberblondes Haar erstrahlte gleich einer schimmernden Gloriole um ihren Kopf. Laurens Blick schoss hastig durch den engen Raum: Wo war Jared?

Von einer plötzlichen Panikattacke gepackt, jagten weißglühende Blitze durch Laurens Gehirn. Ihr Verstand schien auszusetzen, nicht in der Lage, das Entsetzen zu kontrollieren. Sie registrierte, dass Kurt hinter sie trat.

»Alle Achtung, Miz Lockett, wie ich sehe, haben Sie es doch noch geschafft, zu unserer kleinen Party zu kommen. Kein schöner Abend für ein Bad im Fluss, was?« Duncan grinste unverschämt, während seine Augen gierig über ihren Körper glitten.

Lauren wirbelte zu Kurt herum. »Wo ist mein Mann? Sie haben doch gesagt, Sie bringen mich zu ihm!« Wie um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, trommelte sie ihm mit ihren geballten Fäusten an den massigen Brustkorb. Wo-

raufhin er ihre Handgelenke umklammerte und ihr die Arme nach unten bog.

»Irgendwas musste ich Ihnen schließlich erzählen. Und es hat funktioniert.«

»W...Wieso? Sie haben das alles geplant? Und wozu?«, stammelte sie halb ärgerlich, halb entsetzt.

»Ich glaube nicht, dass ich Ihnen das näher erläutern muss, Lauren. Meine Motive können Sie sich sicher denken.« Seine Augen wanderten von ihrem Gesicht über ihren Busen zu ihren Beinen. Lauren erschauerte, aber nicht, weil ihr kalt war. Sie blickte an ihren klammen Sachen hinunter, die wie eine zweite Haut an ihrem Körper klebten und mehr enthüllten als verbargen.

»Wir haben alles so gemacht, wie Sie gesagt haben, Mr. Vandiver. Ich hab die Laterne und ein paar Vorräte besorgt. Es ist alles bestens organisiert.« Duncan klang ungeheuer geschäftig. Vermutlich hatte Kurt ihm Geld für seine Dienste versprochen.

»Und was macht sie dann hier?«, versetzte Kurt. Er deutete auf June, die bislang geschwiegen hatte.

»June und ich haben sozusagen gemeinsame Interessen. Unter anderem die, Mr. Jared Lockett zur Strecke zu bringen.« Lauren zuckte unwillkürlich zusammen, als June sie hämisch triumphierend musterte. »Sie wollte eben gern mitkommen. Außerdem hat sie einen Narren an Ihnen gegessen, Mr. Vandiver. Und wollte sie unbedingt wiedersehen.«

Kurt, der begehrllich grinste, betrachtete das Mädchen unter halb gesenkten Lidern hervor. Die Beine leicht gespreizt, die Hände in die Hüften gelegt, stellte June freimütig ihren leicht bekleideten Körper zur Schau. Lauren senkte angeekelt den Blick, als das Mädchen sich mit der Zunge die Lippen leckte und Kurt verführerisch zuzwinkerte.

»Sie sehen gar nicht übel aus, Miss June.« Kurt baute sich vor der Kleinen auf. »Wahrlich, nicht übel. Das könnte mir

glatt eine kleine Sünde wert sein.« Er drehte sich zu Lauren.
»Aber erst, nachdem ich mit Mrs. Lockett fertig bin.«

Dass June Lauren einen hasserfüllten Blick zuwarf, bemerkte die junge Frau nicht.

»Bist du noch ganz bei Trost, Olivia? Wozu hast du das Mädchen wissentlich in Gefahr gebracht?« Carson hatte sich noch nicht darüber beruhigt, dass Olivia ihren eigenen Sohn hinterging. Unfassbar, wozu diese Frau fähig war.

Jared, Rudy und Thorn waren Minuten zuvor über den Hof in die nächtliche Dunkelheit geprescht. Carson hoffte inständig, dass sie Lauren aufspürten, bevor Vandiver ihr irgendetwas antun konnte. Carson stand über die Frau gebeugt, die er seit vielen Jahren liebte, und starrte auf ihre schwarzen, von silbernen Fäden durchwirkten Haare.

Olivia schien die Situation völlig kaltzulassen.

»Antworte mir, Olivia. Wieso hast du das gemacht?« Er hatte drohend die Stimme gehoben. So kannte sie ihn gar nicht.

»Carson, also wirklich, was regst du dich plötzlich so auf? Du weißt doch selber: Geschäft ist Geschäft, und da darf man nicht zimperlich sein.«

»Das ist Ansichtssache. Lauren hat uns schließlich in jeder Hinsicht genutzt. Sie ist eine naive junge Frau - wie konntest du sie da diesem brutalen Schuft Vandiver überlassen?«

»Naiv? Haha! Ihr Männer seid doch alle gleich«, fauchte sie. »Findest du es etwa naiv, wie sie Jared gegen uns aufgewiegelt hat? Wenn du mich fragst, hat dies das Fass zum Überlaufen gebracht!«

»Lauren hat Jared nicht manipuliert, das weißt du genauso gut wie ich. Er misstraute den Vandivers von Anfang an und sah Bens Vermächtnis durch sie gefährdet. Folglich wehrte er sich gegen ihre Machenschaften - weil Lauren ihm erst einmal richtig die Augen geöffnet hat. Sie zeigt ihm, wo's langgeht.«

Olivia schlug mit der flachen Hand auf die Schreibtischplatte. »Jetzt reicht es mir. Ich will nichts mehr davon hören. Die tugendsame Lauren kann mir gestohlen bleiben!«

Ihre grünen Augen sprühten mit einem Mal Blitze, ihre Nasenflügel bebten bei jedem Atemzug, wie Carson bemerkte. Dann ging ihm ein Licht auf. »Du bist eifersüchtig auf das Mädchen, stimmt's? Sie hat sich zwischen dich und Jared gestellt. Ich mag sie. Und Ben mochte sie ...«

»Oh ja, Ben!«, hakte sie giftig nach. »Er hat mich jahrelang mit dieser Hure betrogen. Die Leute lachten hinter meinem Rücken über mich, weil er es mehr mit dieser mexikanischen Schlampe hatte als mit mir. Er liebte ihren Sohn genauso innig wie meinen. Ihre Affäre war mir immer ein Dorn im Auge!«, betonte sie und tippte sich mit dem Finger auf die Brust. »Ich war immerhin das schönste Mädchen von ganz New Orleans. Und stammte aus einer wohlhabenden, einflussreichen und alteingesessenen Familie. Er schleppte mich in dieses barbarische, gottverlassene Kaff in Texas und erwartete von mir, dass ich wie ein mexikanischer Bauerntrampel dahinvegetiere.« Tränen strömten über ihre Wangen. Carson hatte Olivia in all den Jahren noch nie weinen sehen.

»Er liebte mich gar nicht«, setzte sie verdrossen hinzu. »Er hat mich nie geliebt.« Sie stutzte und reckte dann arrogant ihr Kinn. »Stattdessen brachte er mir sein letztes Liebchen ins Haus. Aber da hatte er sich bei mir geschnitten. So etwas lass ich nicht mit mir machen. Nur über meine Leiche!«

Carson räumte milde ein: »Olivia, du weißt genau, dass Ben Lauren eingeladen hat in der Hoffnung, dass sie und Jared...«

Wieder fiel sie ihm ins Wort. »Das war bloß vorgeschoben. Du hast doch selbst gehört, wie er von seiner schönen, lieben, bezaubernden, ach so wohlerzogenen Lauren

schwärmte.« Sie warf die Hände vors Gesicht. »Wieso liebte er mich nicht? Wieso nicht?«

Ihre Worte zerrissen ihm fast das Herz. Carson konnte sich die Frage nicht verkneifen: »Du hast Ben immer geliebt, nicht wahr?«

»Nein!«, entrüstete sie sich. »Ich habe ihn gehasst! Und ich hasse ihn noch.« Wie zur Bekräftigung trommelte sie mit den Fäusten auf die Schreibtischplatte.

»Nein«, konstatierte er seelenruhig. »Du hast ihn geliebt.«

Olivia blickte Carson verwundert an, als sähe sie ihn zum ersten Mal. In ihren von dichten schwarzen Wimpern umrahmten Augen schimmerten Tränen. »Du Idiot!«, schnaubte sie verächtlich. »Hast du eigentlich nie kapiert, dass ich dich nur benutzt habe, um es Ben heimzuzahlen? Ich stand diese schäbige kleine Affäre mit seinem besten Freund und Geschäftspartner nur durch, weil ich mich für die Demütigung in all den Jahren revanchieren wollte.« Sie lachte bitter. »Und was tat er? Er machte sich auf Keypoint ein schönes Leben, und ich musste dich jahrelang ertragen. Ich fiebere dem Tag entgegen, an dem die Eisenbahnanbindung fertiggestellt ist und ich Vandiver vom Hals hab. Dann kann ich dich endlich vor die Tür setzen und muss dich nicht mehr sehen. Hast du dich jemals gefragt, wieso eine Frau es mit einem kleinen, fetten, unerotischen Glatzkopf treibt, obwohl sie mit einem unwiderstehlich attraktiven Sexprotz wie Ben Lockett verheiratet ist? Du bist ein Vollidiot.«

Damit konnte sie Carson nicht mehr treffen. Die bittere Erkenntnis, dass er die besten Jahre seines Lebens an diese oberflächliche Egoistin verschwendet hatte, war niederschmetternd genug. Er hatte auf Frau und Kinder verzichtet und seinen besten Freund betrogen, und wofür? Für eine Chimäre, eine schillernde Illusion. Inzwischen hatte er sämtliche Achtung vor sich selbst eingebüßt, er fühlte sich innerlich ausgebrannt und leer. Olivias Worte prallten von ihm ab. Er war kein Mann, sondern eine mickrige Karika-

tur, er hatte sich zur Witzfigur gemacht, hallte es ihm unablässig durch den Kopf.

Olivia starrte entrückt in eine unbestimmte Ferne. Sie sah nicht, wie er den Colt aus der Innentasche seines Jacketts zog und auf ihre Schläfe richtete. Erst als sie die Mündung auf der Haut spürte, schweifte ihr Blick zu ihm. Ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem Grinsen.

Sie warf ihre wilde Mähne zurück und prustete los. Lachte Tränen, als er den Abzug betätigte. Er verfolgte mit wehmütigem Bedauern, wie sie in sich zusammensackte und ihr Kopf mit einem seltsamen Geräusch auf der Tischplatte auftraf. Sie war wunderschön. Selbst im Tod noch hinreißend schön.

Er betrachtete sie hingebungsvoll, während er sich den Pistolenlauf an die Schläfe drückte.

Kapitel 25

Das heftige Unwetter erschwerte die Suche erheblich. Dunkelheit und Regen machten es fast unmöglich, Laurens Spur auf dem durchweichenden Boden zu verfolgen. Ohne Thorn und seine begnadete Fähigkeit, Fährten zu lesen, hätte Jared längst kapituliert.

Sie waren ungefähr eineinhalb Stunden geritten, als der hoch gewachsene Indianer sein Pferd zum Stehen brachte. »Sie sind in Richtung Fluss unterwegs.«

Jared rief in das laute Donnern: »Na, dann los. Worauf warten wir noch?« Thorns Zögern irritierte ihn.

»Jared, kannst du dir vorstellen, was uns am Rio Caballo erwartet?«, schaltete Rudy sich ein. »Der Fluss ist ein reißendes Ungeheuer. Ich glaube nicht, dass sie den durchquert haben. Und selbst wenn, können wir ihre Spur erst morgen früh wieder aufnehmen. Sollen wir nicht besser

nach Keypoint reiten, dort das Gewitter abwarten und bei Sonnenaufgang wieder aufbrechen?»

»Teufel auch, nein!«, brüllte Jared gegen den Sturm an. »Wenn ihr nicht mitkommen wollt, reite ich allein weiter. Ich darf gar nicht darüber nachdenken, was dieser Bastard alles mit ihr anstellen kann. Und sie ängstigt sich bestimmt zu Tode. Das fühle ich.«

Er schien wild entschlossen, seinen Kopf durchzusetzen. Sein Halbbruder und Thorn sahen sich an. Rudy war mit seinem Latein am Ende. Der Indianer gab seinem Pferd achselzuckend die Sporen und ritt in Richtung Fluss, wo er sich auf die Abdrücke der Hufe konzentrierte, die in dem Ufermorast kaum zu erkennen waren.

»Ich weiß beim besten Willen nicht, wie wir diesen verdammten Fluss überqueren wollen«, grummelte Rudy.

»Ich auch nicht, aber was soll's. Ich muss sie finden. Thorn wird uns führen - er ist unsere einzige Hoffnung.«

Das Trio ritt schweigend weiter.

Das dumpfe Pochen in Laurens Schädel war inzwischen unerträglich geworden. Sie hatte sich beim Auftauchen den Kopf wohl heftiger an dem treibenden Ast gestoßen, als sie anfangs vermutete. Ihr Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen, und sie kämpfte gegen eine aufsteigende Übelkeit an. Die drei anderen in der Höhle ließen eben eine Flasche Whiskey herumgehen. Jetzt hieß es, einen kühlen Kopf zu bewahren. Lauren, denk gefälligst nach!, beschwor sie sich. Lass dir schleunigst etwas einfallen.

Ihre Hauptsorge galt dem Baby. Der anstrengende Ritt, der Sturz in die reißenden Fluten und die schmerzhaft Kollision mit dem Treibgut waren bestimmt Gift für eine schwangere Frau. Bitte, lieber Gott, mach, dass ich das Kind nicht verloren habe, sandte sie ein Stoßgebet zum Himmel.

Was hatten Kurt und Wat Duncan mit ihr vor?, zermürbte sie sich das Hirn. Abgelenkt von ihren bohrenden Kopf-

schmerzen, verdrängte sie ihre Ängste. Und akzeptierte ihr Schicksal zunehmend resigniert. Sie hatte weder die Kraft, sich zu wehren, noch konnte sie ihnen entwischen, überlegte sie mit stoischer Gelassenheit. Wo sollte sie auch hin, mitten in der Nacht, in diesem unheilvollen Gewitter? Zudem kannte sie sich in der Gegend überhaupt nicht aus. Sie hatte nur den einen Gedanken, dass dem Baby nichts passiert war. Und die verschwindend geringe Hoffnung, dass Jared sie fand.

Kurt hatte ihn nicht mehr erwähnt, und sie traute sich auch nicht, nach ihm zu fragen. Sie tippte darauf, dass die Geschichte mit der Schussverletzung eine Finte gewesen war, um sie herzulocken. Zumindest hatten sie ihn nicht hergebracht, wie Kurt ihr hatte weismachen wollen. Trotzdem war es nicht ausgeschlossen, dass er verletzt oder ... tot war. Nein! Sie wies die Möglichkeit rigoros von sich. Vielleicht ... vielleicht suchte er schon nach ihr. Nicht weil er tiefe Gefühle für sie hegte - den Zahn hatte er ihr am Abend gezogen -, sondern aus purem Stolz und Egoismus. Weil er es nicht auf sich sitzen lassen mochte, dass Kurt ihm etwas wegnahm, was vermeintlich ihm gehörte. Ungeachtet der Tatsache, dass es wahrscheinlich vergeblich war, klammerte Lauren sich an diesen letzten Strohhalme.

Wat Duncan und Kurt Vandiver hatten eben eine hitzige Debatte und stritten mit erhobenen Stimmen. Lauren, die auf einer schmutzigen Decke kauerte, drehte den Kopf und blinzelte durch das Dämmerlicht zu den beiden Männern.

»Ich sag Ihnen, Sie sind uns noch was schuldig, Mr. Vandiver.« Duncan baute sich vor Kurt auf und musterte den großen, kräftigen Mann mit einer Mischung aus Provokation und Streitlust. »Juney und ich haben lange genug darauf gewartet, dass wir Jared Lockett endlich zur Strecke bringen. Und Sie schulden uns ein bisschen was für unsere Hilfe, ist das klar? Haben wir nicht immer alles so gemacht, wie Sie es wollten? Denken Sie mal an die Sache mit dieser

Mendez-Frau!«, schnaubte er Kurt förmlich ins Gesicht.

»Das interessiert mich alles nicht«, versetzte Kurt gelassen. »Diese Frau hier rührt ihr jedenfalls nicht an - die gehört mir. Und jetzt verschwindet. Wenn ich euch wieder mal brauche, melde ich mich.« Seine lässige Arroganz war ein großer Fehler. Er hatte die Duncans unterschätzt.

Auf einen raschen Wink von Wat hin schlang seine Schwester von hinten die Arme um Kurts Hals und brachte ihn zu Fall. Er landete bäuchlings auf dem staubigen Höhlenboden. June stemmte sich mit der kraftvollen Geschmeidigkeit einer Raubkatze auf seinen Rücken und machte ihn damit bewegungsunfähig.

Duncan lachte bitter. »Mit einem Duncan ist nicht zu spaßen, Mr. Vandiver.« Er sprach den Namen gedehnt mit einer Art angeekelter Befriedigung. »Du hältst ihn in Schach, June, derweil kümmere ich mich um unsere kleine Miz Lockett. Vandiver, Sie schauen zu. Vielleicht können Sie die eine oder andere Anregung später noch aufgreifen.«

June lachte Kurt verführerisch weich ins Ohr und rieb ihre Hüften an seinem Gesäß. Kurt lag stocksteif. Er hätte sich ohrfeigen mögen, dass er seiner Triebhaftigkeit nachgegeben hatte.

»So, Missy, jetzt zeig ich dir mal, was ein ganzer Kerl ist.«

Lauren verfolgte mit panikgeweiteten Augen, wie Wat Duncan näher kam. Sein Mund, der zu einem schlüpfrigen Grinsen verzogen war, entblößte faulige Zahnstümpfe. Er zog sie mit seinen dunkel glitzernden Augen aus, und sie schmiegte sich verängstigt an die klamme Felsmauer. Er leckte sich die Lippen und kniete sich neben sie. Fummelte an ihrem Kragen herum und begann, ihre Bluse aufzuknöpfen.

Lauren versuchte mit zitternden Händen, ihn wegzustoßen. Vergeblich. Stattdessen riss er ihr hektisch die Bluse

auf und entblößte ihre Brüste, voller und runder durch die Schwangerschaft.

»Schau sich das einer an, Juney«, meinte er mit einem anerkennenden Pfiff. »Das sind vielleicht dicke Dinger. Da kann man lange nach suchen, was?«

Automatisch öffnete Lauren den Mund und stieß einen gellenden Schrei aus, der durch die eng verwinkelte Höhle gellte.

June schrak unwillkürlich hoch, und Kurt nutzte die Schrecksekunde, um unter ihr wegzurobben und seinen Colt aus dem Holster zu ziehen. Den hatten Duncan und seine Schwester in der Eile glatt übersehen. Er richtete den Revolver auf Duncans Rückgrat und zielte. Lauren fühlte förmlich den Druck, mit dem sich die Kugel in Duncans Leib bohrte.

Er fiel schwer auf sie, das hässliche Gesicht zu einer dümmlich verdutzten Fratze entstellt. Blut quoll aus seinem Mund. Lauren schrie erneut, während sie ihn hektisch von sich stieß. Es gelang ihr, unter ihm wegzurutschen. Als sie das Blut auf ihrem Kleid gewahrte, wurde ihr schwarz vor Augen.

June starrte wie paralysiert auf ihren Bruder, der am Boden verblutete. Sie stürzte sich mit einem animalischen Knurren auf Kurt, der weiterhin am Boden kauerte. Sie wanden und wälzten sich auf dem lehmigen Untergrund, Arme und Beine ineinander verkeilt. Junes Schenkel blitzten weiß unter ihrem fadenscheinigen Kleid, während sie fieberhaft versuchte, Kurt die Waffe zu entwenden. Ein weiterer Schuss löste sich in der Höhle. Lauren beobachtete mit angehaltenem Atem, wie die beiden miteinander ringenden Silhouetten erstarrten.

Kurt war schließlich derjenige, der sich bewegte. Er stieß Junes schlaffe Hände von sich, die mit starren Fingern seine Hemdfrent umklammert hielten. Befreite sich aus ihren Armen und Beinen. Kroch zu den Vorräten, die Duncan für

ihn besorgt hatte. Nahm sich eine weitere Flasche Whiskey, die er entkorkte und an die Lippen setzte. Währenddessen fixierte er Lauren mit den Augen.

Nach einem langen Schluck ließ er die Flasche sinken und wischte sich mit dem Handrücken den Mund. Blutige Kratzer markierten seine Wangen. June hatte sich nach Kräften gewehrt, bevor sie den Tod durch die Hand dieses gewalttätigen Mannes fand.

Lauren war wie gelähmt. Mit gleichmütiger Apathie hatte sie die Szenen des Schreckens verfolgt, die sich vor ihr abspielten. Ihr Kopf dröhnte zum Zerspringen. Die Wände der Höhle schienen plötzlich zusammenzurücken, ihr wurde schwindlig.

»Verdammt, hoffentlich bist du den ganzen Aufwand wert«, schnaubte Kurt, der bedrohlich vor ihr auftrug. Sie versuchte sich auf ihn zu konzentrieren, obwohl sich vor ihren Augen alles drehte. Er streckte die Finger nach ihr aus - seine Hände rosafleischige Pranken, wie Lauren verzerrt wahrnahm -, packte ihre Schultern und riss sie auf die Füße. Sie schloss die Lider, um die plötzliche Schmerzattacke auszublenzen. Verzweifelt bemüht, nicht zusammenzuckeln.

»Darauf habe ich verflucht lange gewartet«, knurrte Kurt, sein Blick gierig auf sie geheftet. Er schien nicht zu bemerken, dass sie sich nur mühsam auf den Beinen hielt. Mit einer massigen Hand befummelte er brutal ihre rosige Brustspitze, mit der anderen nestelte er fieberhaft an seinem Hosensack.

Lauren erwachte endlich aus ihrer Trance und trommelte mit den Fäusten auf ihn ein. »So ist es gut, kleine Wildkatze, wehr dich ruhig ein bisschen. Ich mag's gern, wenn die Weiber nicht gleich gefügig sind.«

Aus dem Augenwinkel erhaschte sie eine ruckartige Bewegung, dann krachte der Gewehrkolben auf Kurts Schädel.

Er verdrehte die Augen und brach zusammen. Riss Lauren mit sich zu Boden.

»Miz Lockett!? Sind Sie das?« Crazy Jack Turner kniete sich behutsam neben sie. Sie sah in sein abschreckend entstelltes Gesicht und fand mit einem Mal, dass es das schönste auf der ganzen Welt war. »Was zum Henker geht hier vor sich? Wo ist Ihr Mann?« Lauren unterdrückte einen jähen Impuls, laut loszukichern. Wie konnte er in dieser Situation bloß so etwas fragen!

»Mr. Turner«, krächzte sie mit staubtrockener Kehle. »Bitte, helfen Sie mir. Wo bin ich?«

»Sie sind in meiner Hütte, Miz. Und ich war fest davon überzeugt, dass außer mir niemand von dem Felszugang zu meiner Behausung weiß. Als ich den Krach und die Schießerei hörte, bin ich durch den Gang nach hinten, um zu sehen, was da los ist.«

Sein Blick glitt über die am Boden hingestreckten Leichen. »Wer die umgienet hat, sollte einen Orden bekommen«, konstatierte er emotionslos.

Unversehens dämmerte es Lauren, dass Crazy Jacks Hütte über einen zweiten Eingang verfügte, der versteckt in den Felsen lag. Die freundlich zwinkernden Augen in dem zerschundenen Gesicht hefteten sich erneut auf die junge Frau. Als sie vergeblich versuchte, das blutig zerrissene Kleid über ihre Blößen zu ziehen, blickte der Einsiedler peinlich berührt weg. Sie öffnete die Lippen, um etwas zu sagen, konnte indes keinen klaren Gedanken fassen. Er spürte ihre Unsicherheit und meinte: »Kommen Sie, lassen Sie uns von hier verschwinden, bevor ...«

Weiter kam er nicht. Kurt versetzte ihm mit seinem schweren Stiefel einen Tritt in den Magen, woraufhin der Atem aus Crazy Jacks Lunge gurgelnd entwich. Er klappte zusammen, rollte sich auf die Seite und griff geistesgegenwärtig nach seiner Flinte, die am Boden lag. Kurt war schneller. Er hob den Revolver und feuerte. Von seiner Ku-

gel getroffen, brach Jack zusammen. Laurens gellender Entsetzensschrei zerriss die Stille. Der Einsiedler blutete aus einem klaffenden Einschussloch in seiner Brust. O Gott, stöhnte sie. Hat dieser Albtraum denn nie ein Ende?

Kurt versetzte Jack einen verächtlichen Tritt. »Grundgütiger! Ist das ein hässlicher Vogel! Ich dachte, der verrückte Einsiedler wäre bloß eine Legende, mit der Mütter ihren ungehorsamen Kindern Angst machen. Meine Liebe, Sie wollen doch sicher nicht behaupten, dass Sie seine Gesellschaft meiner vorziehen, oder?«, fragte er, als sie leise wimmernd wegrutschte. »Na los, kommen Sie schon her.«

»Wenn Sie sie anrühren, sind Sie ein toter Mann«, drang es von dem dunkel gähnenden Höhleneingang zu ihnen herüber.

Augenblicklich erkannte Lauren Jareds Stimme. Sie war genauso verdutzt wie Kurt, der herumwirbelte und dann wie angewachsen stehen blieb.

Die beiden Gestalten trugen die Kluft der Vaqueros und hatten die nassen Cowboyhüte tief ins Gesicht gezogen. Ihre silberbeschlagenen Colts zielten mit tödlicher Präzision auf Vandivers Herz.

Die Ähnlichkeit der beiden Männer war verblüffend. Beide hatten dunkle Haare und die obligatorischen Tücher über ihre untere Gesichtshälfte gezogen. Die Farbe ihrer wutblitzenden Augen war im diffusen Dämmerlicht undefinierbar.

Kurt hämmerte das Herz bis zum Hals, während er das scheinbar identische Duo anstarrte. Ob er nach seinem reichlichen Whiskeykonsum schon doppelt sah?, jagte es durch seine Gehirnwindungen. Erst allmählich schwante ihm, dass er Jared und seinen Halbbruder vor sich hatte. Unterscheiden konnte er sie trotzdem nicht.

»Na, wird's bald, Pfoten weg von ihr, sonst knall ich Sie ab, Vandiver.« Obwohl eindeutig Jared sprach, war es unmöglich, ihn zu identifizieren. Das von dem Tuch halb verdeckte Gesicht verzog keine Miene. »Sie haben nur noch

drei Schuss Munition, überlegen Sie sich das gut. Wir haben dagegen zwölf Schuss. Also, lassen Sie meine Frau in Ruhe, oder ich kann für nichts garantieren.« Aus seiner ruhigen Stimme sprach eiserne Entschlossenheit.

Lauren blinzelte nervös. Erst hatte sie zwei Jareds gesehen und jetzt auf einmal vier? Seine Stimme klang weit entfernt und irgendwie verzerrt, trotzdem registrierte sie unterschwellig, dass er da war. Er war da, um sie aus den Klauen dieses unsäglichen Kurt Vandiver zu retten. Als Jared ihren Namen erwähnte, schrak sie kaum merklich zusammen, worauf Kurt seine Waffe auf sie richtete.

»Sie erschießen hier niemanden, Lockett, es sei denn, Sie wollen Ihre Braut bewusst gefährden. Wenn Sie mich abknallen, bringe ich die Kleine nämlich vorher um. Also, werfen Sie die Waffen weg, und hören Sie mir auf mit Ihrem albernem Versteckspiel.« Er feixte, als die beiden Vermummten Augenkontakt aufnahmen. »Und zwar ein bisschen dalli!«, kommandierte er.

Widerstrebend ließen die beiden Männer ihre Revolver fallen. Kurt trat vorsichtig näher, konnte die Lockett-Brüder aber trotzdem nicht unterscheiden. Nachdem er die Colts außerhalb ihrer Reichweite getreten hatte, wich er hastig zurück. Er hätte ihnen zu gern die Tücher von den Gesichtern gerissen, aber das traute er sich nicht. Ihre angespannte Körperhaltung und die mordlüsternen Blicke belehrten ihn eines Besseren.

»Wer von euch Hombres ist Jared?« Die beiden zuckten mit keiner Wimper. »Also, wer von euch beiden ist denn nun Jared?« Kurts Stimme überschlug sich fast vor Nervosität. Die beiden Gestalten verharrten reglos wie in Stein gemeißelt. »Schätze, dann muss ich euch beide umpusten. Ich mag die Frau nur ungern vernaschen, wenn ich mich von einem von euch beobachtet fühle. Das leuchtet euch doch sicherlich ein, oder? Und ich bin verdammt scharf auf die Kleine.« Er hielt inne in der Hoffnung, dass Laurens Mann

sich zu erkennen gäbe. Indes reagierte keiner der jungen Locketts. Sie wussten, was Vandiver plante. Sie wussten aber auch, dass Thorn draußen wartete ...

Kurt Vandiver kostete die Situation weidlich aus, dass sich Ben Locketts weithin bekannte Söhne in seiner Gewalt befanden. Bevor er die beiden tötete, wollte er sie noch einmal so richtig demütigen. »Ob Lauren wohl so leidenschaftlich ist wie diese Mendez-Schlampe? Immerhin konnte Ben, dieser geile Bock, sich über Jahre hinweg für sie erwärmen. Vermutlich wollte Duncan dieses Prachtweib auch mal ausprobieren, leider kam Lauren ihm dazwischen. Hat er ihr wenigstens fein säuberlich die Kehle aufgeschlitzt, wie er behauptete?«

Lauren schmeckte bittere Galle im Mund und musste würgen. Die beiden Männer schien Kurts Gefasel jedoch kaltzulassen.

»Okay, okay«, fuhr der fort. »Ich hab euch eine Chance gegeben.« Er zielte auf einen der beiden. Lauren hielt den Atem an. Sie tippte darauf, dass Kurt bloß bluffte. Er war sicher viel zu feige, um einen Lockett zu töten. Zumal die Konsequenzen fatal gewesen wären.

Der Revolverschuss, der unvermittelt durch die niedrige Höhle krachte, strafte ihre Mutmaßungen Lügen. Sie blickte von einem zum anderen. Stopfte sich panisch eine Faust in den Mund, um den gellenden Schrei zu dämpfen, der ihrer Kehle entfuhr. Einen langen Augenblick bewegte sich keiner der beiden: Dann breitete sich ein dunkler Fleck auf einem der beiden Arbeitshemden aus, die betreffende Gestalt taumelte vor die Felswand und sackte langsam zu Boden.

Ihr Mann oder ihr Schwager war soeben erschossen worden. Es war unfassbar. Ihr Kopf dröhnte, die Felswände verschwammen ihr vor den Augen. Nein ... nein ... nicht Jared. Jared durfte nicht sterben.

Irgendetwas tippte ständig an ihr Knie, und sie schob es weg. Sie mochte nicht hinsehen, mochte nicht gestört werden in ihrem Herzenskummer, ihrer Verzweiflung über das, was sie soeben mit ansah. Notgedrungen riss sie die Augen von der reglosen Gestalt und schaute an sich hinunter. Jemand stupste sie mit einem Flintenlauf an.

Verdutzt blickte sie über das glänzende Metall zu Jack Turners gichtknotigen Händen, die den Kolben umklammerten.

Crazy Jack war gar nicht tot! Er musterte sie mit schmerzverzerrter Miene, sein Blick eine stumme Aufforderung. Sie fixierte Kurts stämmige Statur. Er stand mit dem Rücken zu ihr und überschüttete den Übriggebliebenen - Rudy oder Jared? - mit Häme.

Lauren war klar, was Jack vorschwebte. Gleichwohl wusste sie, dass sie das niemals fertigbringen würde. Du sollst nicht töten, hatte man sie gelehrt. Nein, sie könnte und würde niemanden töten, auch wenn der Einsiedler darauf drängte. Es war nicht richtig. Durch nichts gerechtfertigt.

Und was war mit Jared? Und ihrem Baby? Wer unterschied letztlich zwischen Richtig und Falsch, wenn es um Notwehr ging?

Konnte dieser dunkle, stickige, staubige Raum nicht endlich aufhören, sich vor ihren Augen zu drehen? Die Zunge klebte ihr schwer am Gaumen, sie schluckte, um den ekelhaften Würgereiz zu überwinden. Überall auf ihrer Haut waren eingetrocknete Blutspritzer.

Hat mein Baby überlebt? Ja, bitte, lieber Gott, flehte sie. Und mein Mann? Liegt er dort am Boden und verblutet? Nein! Jared!, murmelte sie tonlos. Sie war mit den Nerven am Ende.

Metall klickte auf Metall, da Kurt abermals den Hahn spannte.

Grundgütiger, bitte lass es nicht so weit kommen, flehte sie inständig. Was, wenn ich Kurt verpasse und einen mei-

ner Lieben treffe? Ich kann gar nicht schießen. Bitte, lieber Gott, alles, nur das nicht!

Es war zu spät. Kurt zielte. Intuitiv umklammerten ihre Hände die Waffe. Der dumpfe Schwindel in ihrem Kopf war mit einem Mal wie weggeblasen, ihr Blick messerscharf. Konzentriert richtete sie den Flintenlauf auf seinen breiten Rücken und betätigte den Abzug. Hörte, wie Kurt feuerte.

Der Rückstoß der Detonation rammte ihr den Flintenkolben mit voller Wucht in die Schulter. Das Echo des Gewehrsschusses verband sich mit dem des Revolvers, hallte ohrenbetäubend von den niedrigen Wänden wider.

Lauren hatte das Gefühl, dass ihr Kopf explodierte. Ihr Verstand setzte aus. Weißglühende Blitze zuckten hinter ihren Lidern. Dann wurde ihr schwarz vor Augen, und sie sank in eine erlösende Ohnmacht.

Kapitel 26

Frieden. Ruhe. Stille. Herrlich.
Träume.

Der Salon der Prathers. Lauren saß am Klavier und spielte leise verträumt. Ihr Kleid aus weißer Spitze war wunderschön.

Maria stand neben einem strahlenden Ben. Er war größer und breitschultriger als zu seinen Lebzeiten. Lächelnd tätschelte er Marias Arm. Carson Wells war auch da und bedachte Lauren mit seinem wohltuend begütigenden Grinsen. Was machten all diese Leute bei den Prathers?

Auf der Suche nach einem weiteren Bekannten verpatzte sie ihre Notenfolge. Vergeblich hielt sie nach einem gebräunten Gesicht mit kantigen Zügen Ausschau. Wen suchte sie eigentlich? Sie konnte sich nicht entsinnen. Sie wusste nur, dass ihr diese Person wichtiger war als die anderen

Anwesenden. Aber warum? Die Vision verwirbelte wie eine watteweiche Nebelwolke vor ihren Augen.

Irgendwann lief sie durch einen weitläufigen, von hohen Pfeilern gestützten Korridor. Ihre langen, wallenden Haare wickelten sich um die Säulen ähnlich fein gesponnener Seide auf eine Spindel. Am Ende des Ganges gewahrte sie eine Gestalt in einem Hochzeitskleid. Das Gesicht hinter dem Spitzenschleier hatte Ähnlichkeit mit ihrem - aber nein, es war ihre Mutter.

Mutter!, rief sie stumm. Mutter, ich komme. Sie näherte sich der Erscheinung und betrachtete deren schönes, ätherisches Gesicht. Augen voller Liebe senkten sich in Laurens, deren Herz vor Glück tanzte. Die bezaubernd lächelnden Lippen öffneten sich, jedoch kein Laut entwich ihnen. Lauren verstand ihre Mutter auch ohne Worte.

»Lauren, ich bin sehr, sehr stolz auf dich. Als Baby liebte ich dich über alles. Nachts kam ich oft in dein Zimmer, um dich im Schlaf zu bewundern, dich zu küssen und zu herten. Ich habe an deinem Bett gewacht und gebetet, dir eine glanzvolle Zukunft gewünscht. Du warst ein süßes Kind, immer folgsam und artig. Es zerriss mir das Herz, als ich dich verlassen musste. Ich wäre so gern bei euch geblieben, um dich aufwachsen zu sehen, aber es war mir nicht vergönnt. Bitte verzeih mir, dass ich dich allein ließ.«

»Mutter, Mutter, ich liebe dich. Hab ich dir das jemals gesagt?«

»Aber natürlich, mein Schatz. Immer wieder. Ich weiß, dass du mich lieb hast.«

»Ich trage deine Uhr über meinem Herzen, Mutter. Jeden Tag. Und wann immer ich mir euer Hochzeitsfoto anschau, denke ich an dich.« In hastig überstürzten Sätzen ließ sie die langen Jahre Revue passieren. Noch während sie sprach, begann ihre Mutter, sich weiter und weiter von ihr zu entfernen. Lauren hätte sie so gern festgehalten und nie wieder losgelassen.

»Mutter, bleib bei mir. Bitte, geh nicht. Ich brauche dich.«

»Nein, Lauren, du hast jetzt jemand anderen, der sich um dich kümmert. Uns bleibt noch unendlich viel Zeit - später. Ich warte auf dich, aber jetzt muss ich gehen.« Die Silhouette wurde kleiner und kleiner. Lauren mochte die Mutter nicht gehen lassen, hatte sie sich doch all die Jahre danach gesehnt, sie wiederzusehen, mit ihr zu plaudern. Sie hatten sich doch noch so viel zu erzählen!

Sie streckte die Arme nach ihrer Mutter aus, aber jemand drückte sie wieder nach unten. Sie wehrte sich dagegen - jedoch erfolglos. »Mutter!«, rief sie, als die schöne Dame verschwand.

Als sie vorsichtig versuchte, in das schmerzhaft grelle Licht zu blinzeln, klappte sie die Lider hastig wieder zu. Sie hörte gedämpfte Stimmen, vermochte sich aber nicht darauf zu konzentrieren, was gesagt wurde.

Jemand hielt ihre Hand. Kühle Lippen hauchten ihr einen Kuss auf die Stirn. Ein Daumen streichelte ihre Handfläche. Das alles war zwar nicht unangenehm, doch fühlte sie sich im Reich ihrer Träume besser aufgehoben.

Diese jedoch wurden zunehmend aufwühlend. Sie träumte von Jared, aber er sah anders aus als sonst. Er stand da, seine bronzefarbene Haut schimmernd im gleißenden Sonnenlicht. Er war nackt bis auf ein Paar Sandalen mit Lederbändern, die er um seine muskulösen Waden gebunden und am Knie geknotet hatte. Er trug ein Schwert und einen kleinen, runden Schild. Und mutete an wie ein spartanischer Krieger. Seine Züge waren kantig-hart. Sein erigiertes Genital pulste vor gieriger Lust. Ansonsten verharnte er bewegungslos. Sie näherte sich ihm behutsam, fast ängstlich wegen seiner grimmig-ernsten Miene.

Er war ungemein attraktiv. Sobald sie ihn jedoch berührte, zog sie erschüttert die Hand weg. Er war nicht real, kein Wesen aus Fleisch und Blut. Sondern in Stein gemeißelt, eine faszinierende Statue, die das Sonnenlicht reflektierte.

Hinter ihr ertönte ein grausiges Lachen, wobei sich Lauren sämtliche Nackenhaare aufstellten. Sie wirbelte herum und entdeckte Olivia, deren Haare sich wie die Schlangen der Medusa um ihren Kopf wanden. Ihr Gesicht war zu einer hässlichen, brutalen Maske verzerrt. Die junge Frau schrie wie am Spieß, aber das Lachen aus Olivias weit aufgerissenem Mund klang lediglich lauter und schriller.

Lauren wälzte schreiend den Kopf auf dem Kissen und schlug um sich, bemüht, der Bestie zu entfliehen, die mit lauerndem Blick zum Sprung ansetzte.

Dann wieder tiefe Finsternis. Vergessen. Erlösung.

Es fiel ihr schwer, ihren schützenden Kokon zu verlassen, gleichwohl nahm ein Gedanke in ihrem Kopf Gestalt an, der sie hartnäckig verfolgte. Dort, hinter der Tür, blühte das Leben, das sie auf dem staubigen Höhlenboden ausgehaucht hatte. Sie erinnerte sich wieder ganz genau. Sie musste bloß die Augen öffnen und würde sich all dem gegenübersehen, was sie lieber in die Tiefen ihres Unterbewusstseins verdrängte. Ausgeschlossen. Dazu war sie noch nicht in der Lage. Komm, sei kein Frosch, fass dir ein Herz. Jetzt gleich. Sie riss ruckartig die Augen auf.

Und erkannte Jareds Zimmer auf Keypoint. Registrierte das ihr vertraute Fenster und die zum Schutz vor dem strahlenden Sonnenlicht geschlossenen Vorhänge. Der riesige Kleiderschrank bedeckte fast die gesamte Längswand. Langsam drehte sie den Kopf. Sie entdeckte Jared, der am Fußende in einem Sessel saß.

Er war gar nicht tot! Er lebte. Sie hätte lachen und weinen mögen vor Freude. In ihre Erleichterung mischte sich ein bitterer Wermutstropfen. Dann ... dann war Rudy also derjenige gewesen, den Kurt in der Höhle erschossen hatte. Die arme Gloria! Die armen Kinder!

Mit Augen voller Liebe betrachtete sie ihren Mann. Er schlief, seine Arme baumelten schlaff über den Lehnen des Sessels. Lässig und entspannt. Aber sein Gesicht machte ihr

Sorgen. Mit seinen eingesunkenen Wangen sah er müde und ausgezehrt aus. Tiefe Falten zerfurchten seine Stirn, hatten sich um seinen sinnlichen Mund herum eingekerbt. Dunkle Schatten malten sich unter seinen Augen. Raue Bartstoppeln beschatteten sein Kinn, seine Kleidung war zerknittert und staubig. Lauren juckte es in den Fingern, ihm über die sonnengebleichten Locken zu streicheln, die ihm weich in die Stirn fielen.

Die Tür zum Schlafzimmer glitt leise auf, und Gloria trat mit einem Teetablett beladen über die Schwelle. Als sie sah, dass Lauren die Augen geöffnet hatte, entfuhr ihr ein spitzer Schrei: »Heilige Mutter Gottes! Lauren, du bist wach.«

Jared schrak völlig überrascht aus dem Sessel hoch, stolperte neben das Bett und sank auf die Knie. Besorgt tasteten seine Augen Laurens Gesicht ab. Hatte sie noch Schmerzen? War das Fieber endlich gesunken?

»Jared?«, hauchte sie.

»Liebling.« Er hielt ihre beiden Hände fest, als wollte er sie nie mehr loslassen. »Wie fühlst du dich?«

Liebling? Hatte er sie eben Liebling genannt? Wahrscheinlich träumte sie noch immer.

»Was glaubst du, wie sie sich fühlt, hmm?«, fragte Gloria amüsiert, bemüht, die Spannung zu mildern, die zwischen den beiden entstand. »Sie ist erschöpft und hungrig und hat vermutlich immer noch starkes Kopfweh.«

Lauren blickte von einem zum anderen. »Was ist mit Rudy?«, murmelte sie mühsam. Eine einsame Träne kullerte über ihre Wange.

»Im Gegensatz zu dir ist er kein angenehmer Patient«, giggelte Gloria. »Statt sich auszuruhen, jammert und klagt er fortwährend. Und will pausenlos aufstehen.«

»Er lebt?«, rutschte es Lauren verdutzt heraus. Hatte sie die Schrecknisse in der Höhle nur geträumt? Ihr Kopf schmerzte höllisch.

Jared schob ihr die schwarzen Locken aus der Stirn und antwortete leise: »Ja, er lebt. Gottlob hat die Kugel nur seine Schulter gestreift.«

»Aber ich hab doch ganz deutlich gesehen, wie er nach dem Schuss zusammenbrach.« Von den grausigen Erinnerungen überwältigt, begann zu weinen.

Jared schloss sie in seine Arme und redete begütigend auf sie ein. »Schscht, beruhige dich, Lauren. Weine nicht. Es ist vorbei.«

Froh um seine tröstliche Nähe, kuschelte sie sich an seine starke Brust. Dann durchfuhr sie ein entsetzlicher Gedanke. Das Baby! Sie schob Jared von sich, senkte den Blick beschwörend in seinen. »Und mein Baby? Geht es ihm gut?«

Jared bedachte sie mit einem verständnislosen Lächeln. »Liebling, du hattest eine schwere Gehirnerschütterung und tagelang hohes Fieber. Das musst du geträumt haben.«

»Von wegen geträumt«, versetzte Gloria, in ihren Augen glitzerten Tränen. »Dr. Graham hat mir nach eingängiger Untersuchung bestätigt, dass sie schwanger ist. Ich ... ich war der Meinung, du hattest schon genug Sorgen. Deshalb hab ich es dir noch nicht erzählt. Lauren, eurem Baby geht es gut.«

Jared starrte seine Schwägerin ungläubig an, bevor er sich wieder seiner Frau zuwandte. »Du bekommst ein Kind? Ein Baby? Wieso hast du mir das nicht gesagt?«

Statt einer Antwort fing sie hemmungslos an zu schluchzen. Was ... was erwartete dieses Scheusal eigentlich von ihr? Immerhin hatte Jared sich in den letzten Wochen vor dem schicksalsschweren Abend entsetzlich aufgeführt. Er hatte sie vor Olivia und den Vandivers gedemütigt, sie gegängelt und brüskiert!

Verflucht, er hatte sich wieder einmal wie die Axt im Walde benommen, schwante es Jared. Er schluckte schwer, kämpfte selbst gegen seine eigenen Tränen an. Seine Hände umschlossen zärtlich ihr Gesicht, und er flüsterte: »Ich

weiß schon wieso.« Er wischte ihr behutsam die Tränen von den Wangen und schaute beschwörend in ihre umwölkten grauen Tiefen. »Kannst du mir noch einmal verzeihen, Lauren?«, flehte er mit bebender Stimme. Gloria schlich sich derweil diskret aus dem Zimmer und schloss leise die Tür hinter sich, damit die beiden ungestört waren.

Eine Stunde später schlüpfte Jared aus dem Schlafzimmer. Er warf einen letzten Blick über die Schulter: Lauren schlief friedlich in ihrem Bett. Gottlob war sie über den Berg, trotzdem wollte er kein Risiko eingehen. Seine schwangere Frau musste sich jetzt schonen.

Er entschloss sich zu einem Krankenbesuch bei Rudy. Gloria, die soeben mit Engelszungen auf ihren Mann einredete, versuchte verzweifelt, ihn dazu zu bewegen, noch einen Tag das Bett zu hüten. Seine Schulter steckte in einem dicken Verband, und seine Genesung machte gute Fortschritte. Die beiden schauten fragend auf, als Jared das Zimmer betrat.

»Sie ist wieder eingeschlafen«, berichtete er. »Gott, bin ich müde.« Er ließ sich in den nächstbesten Sessel fallen und rieb sich mit den Handballen die müden Augen.

»Sie hat viel durchgemacht, Jared. Wir wissen bislang nicht, welche Dramen sich womöglich schon vor unserer Ankunft in der Höhle abgespielt haben. Sie ist die Einzige, die uns darüber Auskunft geben kann, wir dürfen sie jedoch auf gar keinen Fall drängen. Es wird eine Weile dauern, bis sie dieses Schockerlebnis verarbeitet hat.« Im Grunde seines Herzens war Rudy sich der Tatsache bewusst, dass sein Bruder psychisch und mental genauso litt wie Lauren.

Der ohrenbetäubende Nachhall der Schüsse hatte Rudy aus dem Zustand tiefer Bewusstlosigkeit gerissen. Er nahm wahr, dass Vandiver vornüberfiel. Dann brach das Chaos aus. Jared stürzte zu Lauren, beugte sich über sie und rief mit erstickter Stimme ihren Namen. Thorn war wie üblich die Ruhe selbst. Er hatte sich am Eingang der Höhle post-

iert. Und vorgeschlagen, Rudy und Jared sollten sich völlig identisch tarnen, so dass sie nicht zu unterscheiden wären. Der Indianer wusste eine Menge über psychologische Kriegsführung. Und die Zermürbung des Gegners war eine Taktik, die erfahrungsgemäß zum Erfolg führte. Er hatte Anweisung, Kurt gnadenlos über den Haufen zu schießen, falls Jared oder Rudy in der Höhle den Tod fänden. Deshalb wartete er draußen. Thorn stellte keine Fragen. Er akzeptierte, dass Jared mit Kurt eine offene Rechnung zu begleichen hatte.

Sobald der Indianer sich in die Höhle schlich, erfasste er die Situation mit einem Blick. Er beugte sich über Rudy und inspizierte die Wunde. Gottlob war es nur ein Streifschuss. Wenige Zentimeter tiefer, und die Kugel hätte Rudys Lunge durchbohrt. Thorn stand auf und trat zu den Leichen von Wat und June Duncan, die er mit einem gleichgültigen Achselzucken bedachte. Dann untersuchte er Crazy Jack und leistete ihm erste Hilfe, da seine Verletzung gefährlicher war als Rudys.

Jared schlug seufzend die Augen nieder und begann zu erzählen: »Ich hab ihr in groben Zügen geschildert, was passiert ist. Wie wir die Höhle verließen und dass sie mit mir auf Charger und Cr... Jack mit Thorn wegritt. Sie fand es gar nicht lustig, dass du unterwegs ohnmächtig wurdest und fast vom Pferd gefallen wärst.«

Ein Grinsen erhellte seine verhärmtten Züge, woraufhin Rudy ihn misshütig anfunkelte. »Ja, ja, aber du hast es verdammt witzig gefunden, stimmt's?« Rudy war klar, dass sein Bruder ihn bloß aufzog. Sie warfen sich einen verschwörerischen Blick zu.

»Lauren macht sich große Sorgen, weil Thorn die Kugel nicht entfernt hat, die in Jacks Brust steckt«, fuhr Jared fort. »Daraufhin hab ich ihr erklärt, dass sie zu tief sitzt und zu nah an den lebenswichtigen Organen.«

»Ich denke, der wird wieder«, schaltete Gloria sich ein. »An Thorn ist ein guter Medizinmann verloren gegangen.«

»Genau das hab ich Lauren auch gesagt«, bekräftigte Jared. »Sie ist jedenfalls froh, dass er bei Elena in guten Händen ist.« Die Mexikanerin hatte den alten Mann unter ihre Fittiche genommen und umsorgte ihn wie eine Mutterhenne. Mit blitzenden schwarzen Augen und temperamentvoll wippenden Zöpfen beteuerte sie jedem, der es hören wollte: »Er kehrt mir nie wieder in diese scheußliche Höhle zurück! Das schwöre ich euch beim Leben meiner Mutter!« Lauren hatte gelacht, als Jared ihr das erzählt hatte.

Allerdings hatte er ihr verschwiegen, was er auf dem Rückritt nach Keypoint mental durchgemacht hatte. Seine Nerven lagen blank, wenn er daran dachte, wie man seine geliebte Frau gequält und gedemütigt hatte.

Ihre zerrissene Kleidung und die Blutspritzer auf Körper und Gesicht dokumentierten ihm, welche Gräueltaten sie hatte mit ansehen müssen. Rein äußerlich ließen sich zwar keinerlei Anzeichen von Gewalteinwirkung feststellen, gleichwohl musste sie sich ständig übergeben und sank dann wieder in tiefe Bewusstlosigkeit. Dr. Graham war verhindert gewesen und erst am Nachmittag eingetroffen. Er machte die Locketts auf den kritischen Bluterguss in ihrem Nackenbereich unterhalb des Haaransatzes aufmerksam und diagnostizierte eine Gehirnerschütterung. Im Zuge seiner Untersuchung hatte er Laurens Schwangerschaft festgestellt und diese Information vorab nur Gloria anvertraut. Er hatte nämlich starke Bedenken gehabt, dass Jared bei der freudigen Neuigkeit aus den Latschen kippen könnte. Darüber hinaus galt es, ihm behutsam nahezubringen, dass seine Mutter tot war.

Jared hatte sie jedoch alle verblüfft, indem er die Nachricht von Olivias Tod mit eisiger Gleichgültigkeit aufnahm. Er sorgte sich ernsthaft um Laurens Genesung, und das machte ihn immun gegen das Schicksal seiner Mutter.

Nach einer unspektakulären Beisetzung in Coronado, wo Olivia und Carson ihre letzte Ruhe fanden, begleitete Dr. Graham Jared zurück nach Keypoint. Der Arzt war beunruhigt, dass Lauren noch nicht wieder bei Bewusstsein war, obwohl er sämtliche Register seines medizinischen Könnens gezogen hatte.

»Nur Geduld, sie wird es allein schaffen. Ich hoffe nur, sie ist ... na ja, ich meine, sie hat einen ziemlichen Schlag auf den Hinterkopf bekommen.«

Nach diesen heiklen Andeutungen war Dr. Graham wieder abgereist. Das war jetzt fünf Tage her. Seitdem wachte Jared die meiste Zeit an ihrem Krankenbett. Er lief wie ein gehetztes Tier im Zimmer umher und fauchte jeden an, der den Vorschlag zu machen wagte, er solle sich doch auch ein bisschen ausruhen.

Jetzt saß er vornübergebeugt, mit eingesunkenen Schultern, am Krankenbett seines Bruders und seufzte tief. Gloria und Rudy ahnten, wie er sich fühlen musste. Aber immerhin hatten ihm die dramatischen Ereignisse klargemacht, dass er Lauren liebte und sie fast verloren hätte.

»Sie wusste noch, dass sie auf Kurt geschossen hat. Es war entsetzlich für sie. Jetzt fühlt sie sich verantwortlich für seinen Tod.« Er konnte ihnen nicht in die Augen schauen. »Sie gibt zu, dass er versucht hat, sie ... unsittlich zu berühren. Allerdings ist es bei dem Versuch geblieben. Und Duncan... Grundgütiger! Wird sie diese grässlichen Bilder jemals aus ihrem Kopf verscheuchen können?« Er biss die Zähne aufeinander, wohl wissend, dass er selbst auch nicht eben zimperlich mit ihr umgesprungen war.

»Hast du ihr das mit Olivia und Carson erzählt?«, wollte Gloria wissen.

Jared seufzte schwer. »Ja. Ich wollte ihr die Einzelheiten ersparen, aber ihr kennt doch Lauren.« Er räusperte sich betreten. Trotz ihrer Schmerzen hatte sie ihn getröstet, ihm ihre kränklich blassen, schmalen Finger auf die Wangen ge-

legt, als er ihr den grauenvollen Anblick schilderte, der Rosa in Olivias Büro erwartet hatte.

»Wisst ihr, was sie sagte?« Die Frage war rein rhetorisch. »Sie sagte, das mit Olivia täte ihr sehr, sehr leid. Es ist kaum zu fassen - nach allem, was meine Mutter ihr angetan hat!« Er schüttelte halb ungläubig den Kopf. »Sie meinte, Mutter habe mich auf ihre egoistische Weise sehr geliebt. Sie sei eben nicht der Typ gewesen, der selbstlos lieben könnte.«

»Lauren hat vermutlich Recht, Jared«, bekräftigte Gloria, um ihrem Schwager einen Gefallen zu tun.

»Ja, mag sein.« Um seine tiefe Rührung zu überspielen, räusperte er sich geräuschvoll und drückte energisch das Rückgrat durch. »Sie war schockiert, als sie erfuhr, dass Parker nach Kurts Tod sofort abgereist ist. Daraufhin hab ich ihr von den dunklen Geschäften berichtet, die er mit seinen Leuten betrieben hatte. Sie wusste nicht, dass ich die Vandivers über Monate beschatten ließ. Und dass ich mich mit den Verantwortlichen der TransPlains Railroad zusammengesetzt und auf eigene Rechnung verhandelt habe. Vandiver wurde inzwischen in Oklahoma gefasst. Ich bin noch nicht fertig mit ihm.«

»Was wird jetzt aus der Eisenbahnanbindung?«, warf Gloria ein.

»Oh, die bekommen wir. Planmäßig.« Er grinste. »Im Übrigen wird die Bank Kendrick mit einem Darlehen unterstützen, damit er sein Kraftwerk ausbauen kann, ohne auf fremde Wasservorräte zurückgreifen zu müssen. Außerdem habe ich den Bewohnern von Pueblo weitere Hilfsmaßnahmen zugesagt.« Er wieherte los. »Ich komme mir vor wie die Heilsarmee.«

»Jared, du bist ein ausgekochtes Schlitzohr. Wieso hast du Lauren eigentlich in dem Glauben gelassen, du würdest mit den Vandivers unter einer Decke stecken? Daran hatte sie mächtig zu knabbern.« Aus Rudys Stimme sprach Verärge-

rung, dass sein Bruder nicht offen gegenüber seiner Frau gewesen war.

»Weil Mutter und die Vandivers Verdacht geschöpft hätten, wenn ich mich auf Laurens Seite geschlagen hätte. Nachdem ich mich in sie ver...« Er errötete wie ein ertappter Schuljunge. »Nachdem ich mich in Lauren verliebt hatte, musste ich weiterhin so tun, als könnte ich sie nicht ausstehen, klar? Sonst hätten die anderen doch gemerkt, dass ich deren Position nicht wirklich vertrat. Und dann wären mir die Hände gebunden gewesen. Lauren hat unser Gespräch an jenem Abend aufgeschnappt, Rudy. Und es so verstanden, als würden wir den Überfall auf Pueblo vorbereiten.«

»Sie hatte also keine Ahnung, dass du mit einer Horde bewaffneter Rancher und Vaqueros den Vandiver-Bürokomplex in Austin stürmen wolltest? Zum Glück konnte ich dir diesen Blödsinn ausreden.«

»Sie glaubte, ich würde mich auf meinen nächtlichen Ausritten mit der von Vandiver gedungenen Ganovenbande treffen.« Seine Lippen verzogen sich zu einem verschmitzten Grinsen. »Sie ließ den armen Pepe die gesamte Munition vergraben, weil sie uns damit das Leben schwermachen wollte. Pepe, verschwiegen wie ein Grab, erzählte ihr natürlich nichts von unseren Befreiungsplänen in Pueblo. Später hat er die Kisten mit der Munition heimlich wieder ausgegraben.« Er wurde wieder ernst und starrte zu Boden. »Ich hoffe inständig, sie nimmt mir das alles nicht krumm.«

»Lauren ist hart im Nehmen, Jared. Sonst hätte sie es nicht schon so lange mit dir ausgehalten.« Gloria trat zu ihrem Schwager und umarmte ihn. »So, und jetzt verschwinde. Bitte sei so gut, nimm ein Bad und ruh dich ein bisschen aus. Ich weck dich später.«

Er blickte von Gloria zu seinem Bruder und feixte verschlagen. »Weiß Rudy eigentlich schon, dass ich Vater werde?«

Der winkte lässig ab. »Ja, ich hab es ihm erzählt«, bekannte Gloria und schob ihren Schwager sanft, aber bestimmt aus dem Zimmer.

Gloria hielt Wort und weckte Jared, sobald Lauren die Augen aufschlug. Als ihr Mann das Schlafzimmer betrat, war seine Frau schon wieder eingeschlafen. Und er brachte es nicht übers Herz, sie zu wecken. Stattdessen verharrte er mucksmäuschenstill in dem Sessel neben ihrem Bett und bewachte ihren Schlaf.

Als sie am nächsten Morgen aufwachte, ging es Lauren schon wesentlich besser. Ihr Gedächtnis funktionierte wieder einwandfrei, und sie realisierte das volle Ausmaß der vergangenen Ereignisse. Sie fühlte sich gekräftigt und hatte einen gesunden Appetit.

»Kein Wunder«, meinte Gloria, »nachdem du eine geschlagene Woche lang nur von Tee mit Honig gelebt hast.«

Rudy kam sie besuchen. Lauren weinte vor Freude, dass er die dramatische Schießerei überlebt hatte. Alle huschten auf einen kurzen Besuch in ihr Krankenzimmer - alle bis auf Jared. Sie jedoch hätte sich eher die Zunge abgebissen, als nach ihm zu fragen. Dafür war sie zu stolz. Was erwartete sie im Übrigen auch? Er hatte sie noch jedes Mal im Stich gelassen. Daran sollte sie sich allmählich gewöhnen.

Ihrem Schwager gehörten die Ohren langgezogen, empörte Gloria sich insgeheim. Wie konnte er in aller Herrgottsfrühe ausreiten und seine kranke Frau allein lassen? Natürlich bemerkte sie die Bekümmertheit, die sich über Laurens Miene legte.

Um sich abzulenken, setzte Lauren sich an das Klavier, das Jared von Coronado hatte herbringen lassen. Gloria deutete geheimnistuerisch an, dass er noch eine weitere Überraschung für sie habe. Mehr dürfe sie jedoch nicht verraten.

Lauren schloss die Augen, und ihre Schwägerin erkundigte sich behutsam: »Wie fühlst du dich denn so?«

»Mir geht es gut. Wirklich. Ich mach mir bloß Sorgen um das Baby.«

»Deinem Baby fehlt nichts, das hat der Arzt mir ausdrücklich versichert. Er möchte dich in ein paar Wochen wieder untersuchen, ob alles in Ordnung ist. Bitte glaub mir, du hattest keine Fehlgeburt. Meinst du, ich würde dich anlügen?«

Lauren fasste Glorias Hand. »Nein, ganz bestimmt nicht. Ich bin eben ein wenig beunruhigt.« Sie zupfte mit der anderen Hand an der Bettdecke. »Zumal dieses Kind vermutlich das Einzige ist, was mir von ihm bleibt«, murmelte sie dumpf.

Es wurde bereits dunkel, als Jared zurückkehrte. Er führte Charger in den Stall, wo Pepe sich um den Hengst kümmerte. Dann wusch er sich und zog sich um.

Im Haus begrüßte er flüchtig Rudy und Gloria, die mit ihren Kindern am Tisch saßen, und lief weiter in sein Schlafzimmer.

Im Raum war es dämmrig; eine kleine Nachttischlampe spendete milchig weißes Licht. Lauren lehnte in den Kissen, die Gloria frisch bezogen hatte.

Ihre gebürsteten Haare glänzten wie das blauschwarze Gefieder eines Raben. Sie trug ein blütenweißes Nachthemd, dessen tiefer spitzenbesetzter Ausschnitt den sanften Schwung ihrer Brüste erahnen ließ. Ihre zart gepuderte Haut schimmerte irisierend wie eine Perle.

Jared schloss behutsam die Tür hinter sich und glitt zu dem Bett. Vielleicht schlief sie? Aber nein, als er näher kam, sah er, dass sie ihn fixierte.

»Hallo, Jared.« Mehr brachte sie nicht heraus.

»Lauren.« Er musterte sie mit fragend hochgezogenen Brauen, und sie rutschte ein wenig zur Seite, woraufhin er sich auf den Bettrand setzte. Und hingebungsvoll ihr Gesicht betrachtete. Mit Augen voller Liebe und Zärtlichkeit.

»Ich war heute am Pecan Creek und hab das Gelände inspiziert, wo ich das Haus bauen möchte. Bei dem Tempo, in dem Rudys Familie sich vergrößert, setzen die uns garantiert über kurz oder lang vor die Tür.« Er nahm ihre Hand in seine. »Mag sein, dass das Haus bis zur Geburt des Babys nicht ganz fertig wird, aber immerhin hat der - oder die - Kleine dann ein provisorisches Dach über dem Kopf. Ich hab da so meine Vorstellungen. Wenn du einverstanden bist, können wir umgehend loslegen.« Sie schien so perplex, dass er hastig hinzufügte: »Das heißt, wenn dir die Gegend und meine Baupläne zusagen.«

»Ga...Ganz bestimmt, aber willst du überhaupt, dass ich bleibe?«, stammelte sie.

»Dass du bleibst?«, wiederholte er verständnislos. »Verdammt, wieso nicht?«

»Ich meine, du hast nie ... Der Ehevertrag und so ...«

»Lauren, Schätzchen, ich war verrückt vor Sorge um dich. Du weißt ja gar nicht, wie viel du mir bedeutest. Wenn du gestorben wärest und ich hätte dir nicht mehr sagen können, dass ich dich liebe, dann wäre ich ...« Er zuckte hilflos die Schultern. Und fuhr scheinheilig grinsend fort: »Natürlich bist du jetzt zwanzigtausend Dollar ärmer. Bin ich dir das wert?«

»Das kommt auf den Versuch an. Es kann aber gut sein, dass ich für meine Entscheidung vierzig oder fünfzig Jahre brauchen werde.«

Er zwickte sie spielerisch in ihr Ohrläppchen. »Ich glaube, ich hab mich damals in dich verliebt, als du stolz wie eine Königin in diesem albernem Reitkostüm aus dem Haus marschiertest.« Lauren musste lachen. Im Nachhinein fand sie die Szene zum Brüllen komisch. »Begehrt hab ich dich aber schon vorher. Zweifellos hätte ich dich auch ohne Mutters Drängen geheiratet, nur um dich ins Bett zu kriegen. Genau darauf hatte Ben spekuliert. Er kannte mich schon ziemlich gut.«

»Soll heißen, du hattest es anfangs bloß auf Sex abgesehen?«

»Tja, besser als gar nichts, oder?« In seine topasbraunen Augen trat ein verschlagenes Leuchten. Er küsste sie weich und zärtlich auf den Mund.

»Danke, dass du mein Piano hertransportiert hast.« Sie streichelte mit den Fingerspitzen seine Brauen.

»Nichts zu danken.«

»Und was ist mit der anderen Überraschung?«, platzte sie unwillkürlich heraus.

Er blies mit aufgesetzter Empörung die Backen auf. »Gloria ist eine unverbesserliche Plaudertasche.« Lauren kicherte. »Aber Spaß beiseite. Was hältst du von einer rassigen Palomino-Stute? Ich meine, ein Reitpferd ganz für dich? Sie hat honigfarbenes Fell, eine weiße Mähne und einen weißen Schweif. Und riesige, braune Augen. Charger ist scharf wie ein Radieschen.« Er schmunzelte. »Andererseits bin ich mir unschlüssig, ob ich dir noch einmal ein eigenes Pferd anvertrauen soll.«

Lauren war erschüttert. »Aber Jared ...«

Er ärgerte sich über seine taktlose Bemerkung und ruderte zurück. »War bloß ein Scherz. Ehrenwort. Der Unfall war schließlich nicht deine Schuld.« Er zeichnete mit dem Daumen die feinen, bläulichen Adern ihres Handrückens nach. »Das mit Flame, Lauren, tut mir unwahrscheinlich leid.«

»Schon vergessen. Inzwischen verstehe ich deine Reaktion.«

Sie fixierten einander schweigend, beide den Tränen gefährlich nahe.

»Du bist schön«, raunte er. Er schob die Daumen unter die Träger ihres Nachthemds, streifte es über ihren Busen bis zu den Hüften hinunter. Bewunderte ihre Brüste, die sich mit der Schwangerschaft verändert hatten. Ihre Taille war noch immer gertenschlank. Er umfasste sie mit den

Händen, senkte den Kopf und bettete ihn auf ihren Nabel. Sein Haar kitzelte auf ihrer straffen Haut. Sie grub ihre Finger in seine widerspenstigen Locken.

»Mein Baby«, flüsterte er, während er ihren Leib mit hingebungsvollen Küssen bedeckte.

»Ich liebe dich, Jared«, hauchte sie.

Er lächelte schuldbewusst. »Das hast du mir schon einmal, vor Monaten, gesagt, und ich Idiot hab damals die Ohren auf Durchzug gestellt.« Seine Stimme klang belegt. »Das passiert mir nicht noch einmal.«

»Dann komm zu mir.«

Er schien überrascht. »Bist du sicher? Duncan und Vandiver und das in der Höhle ...«

»Schon vergessen. Ich begehre dich.«

Er zog sich hastig aus, glitt zu ihr unter die Laken. Kuschte sie an sich und küsste sie leidenschaftlich. Seine Hände streichelten sehnsuchtsvoll ihren Körper, fühlten ihre Rundungen, weiche, seidenzarte Haut.

Plötzlich kamen Lauren Bedenken. Sie schob ihn behutsam von sich. »Jared, und wenn es dem Baby schadet? Sollen wir nicht lieber warten?«

»Auf gar keinen Fall. Bestimmt nicht.« Er schob sie sanft auf das Kissen, wollte ihren Protest mit einem sinnlichen Kuss ersticken.

»Jared«, wiederholte sie mit mehr Nachdruck.

Er hob den Kopf und seufzte. »Ich hab dir doch versprochen, dass ich dir niemals wehtun werde, stimmt's? Meinst du, bei meinem eigenen Kind wäre das anders?«

Sie lächelte weich, umfasste zärtlich sein Gesicht. Ihre Lippen verschmolzen. Ihre Finger glitten über seine Halsbeuge zu seinen Schultern, unterdes bahnte sich sein Mund mit fedrigen Küssen den Weg zu ihren Brüsten.

»Du schmeckst so gut«, murmelte er, derweil seine Zunge ihre spitzen Knospen leckte. »Unser Baby wird bestimmt ein richtiger Wonneproppen.« An ihren Busen geschmiegt,

fuhr er fort: »Du hast mir unendlich gefehlt, Lauren. Aber wenn ich mich zu dir bekannt hätte, wäre man mir auf die Schliche gekommen. Ich hab mich zurückgehalten, um dich zu schützen.« Er hob den Kopf, und sie gewährte die Aufrichtigkeit in seinem Blick.

Statt einer Antwort umfasste sie seine Erektion und führte sie zu dem geheimnisvoll dunklen Delta ihrer Scham. Tauchte die pulsierende Spitze in ihren verheißungsvollen Nektar, sog ihn in die Tiefen ihrer Weiblichkeit.

Er drang tief in sie ein, füllte sie vollständig aus. »Halt mich ganz fest, Jared«, hauchte sie.

»Nimm mich, Lauren. Gib mich nie wieder frei.«

Von den aufpeitschenden Wogen ihrer Lust an die Gestade der Glückseligkeit getragen, vernahm sie die leise Stimme des Mannes, den sie mehr liebte als ihr Leben.

»Lauren, danke für deine Liebe.«